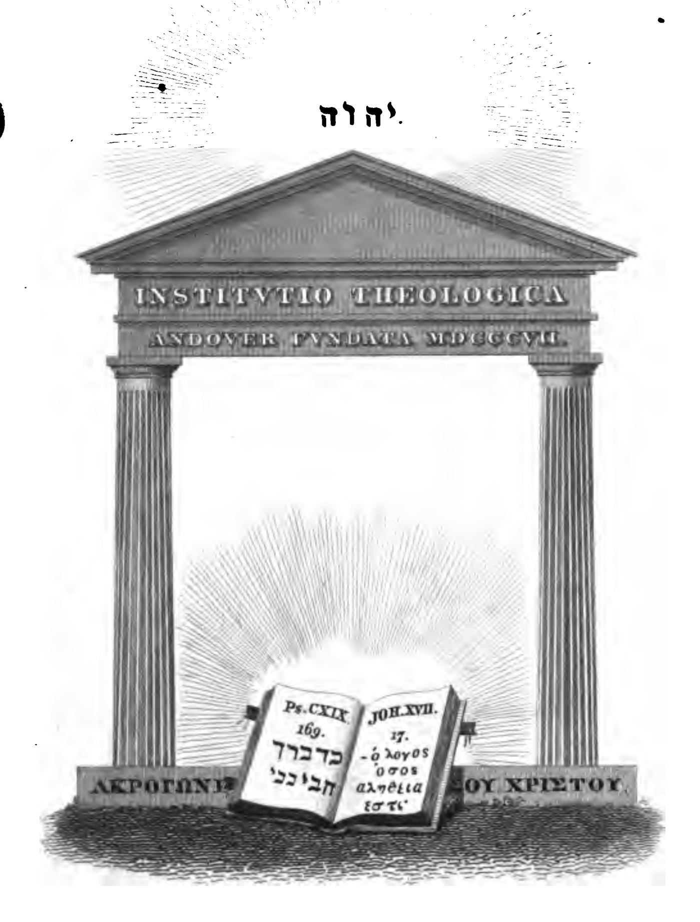
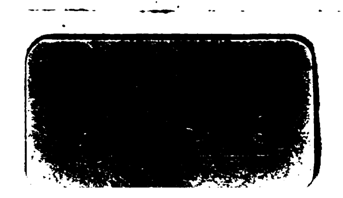

C Molinos


יהוה
INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER FVNDATA MDCCCVII.
Ps. CXIX
169.
JOH. XVII.
17.
ὁ λογος
ὁ σος
αληθεια
ἐστι
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ




יהוה
INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER FVNDATA MDCCCVII
Ps. CXIX. 169.
JOH. XVII. 17.
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ



# Michael de Molinos.

## Ein Bild aus der Kirchengeschichte des siebenzehnten Jahrhunderts.

Von

Carl Emil Scharling,

Doctor und Professor der Theologie an der Universität zu Kopenhagen,
Ritter des Dannebrog-Ordens.

---

Aus dem Dänischen übersetzt.

---

Gotha,
Friedr. Andr. Perthes.
1855.

# Inhalt.

# Vorwort.

Die Lösung des Problems, welches die Geschichte des Molinos darbietet, ist mit so großen Schwierigkeiten verbunden, daß ich in der Einleitung zur vorliegenden Darstellung seiner Lehre und seines Schicksals die Aufgabe, welche ich mir bei derselben gesetzt hatte, innerhalb bestimmter Schranken begrenzt habe. Dadurch durfte ich meiner Arbeit einigen Werth zu sichern hoffen, wenn auch das Ziel, welches mir doch eigentlich vorschwebte und mich antrieb diesem Stoffe eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, nicht erreicht sein sollte. Dasselbe Interesse, welches mich zu seiner Zeit zur Untersuchung und Darstellung eines ähnlichen, obgleich doch wieder wesentlich verschiedenen, Theiles der dunkleren Gebiete der Kirchengeschichte führte*), erlaubte mir nicht, mich von der in religiöser Beziehung weit bedeutungsvolleren Geschichte des Molinos zu trennen, bevor eine Ansicht von dem Zusammenhange der dahin gehörenden Angelegenheiten gewonnen war, welche wenigstens mir selbst — und, wie ich hoffte, möglicherweise auch Andern — eine relative Befriedigung verschaffen könnte. Die Ausführlichkeit vorliegender Monographie muß ihre Rechtfertigung

*) De Stedingis, Commentatio. Hafniae MDCCCXXVIII.

darin suchen, daß, in Betracht der geringen Anzahl und der besondern Beschaffenheit der Quellen, welche hier zu Gebote standen, die ganze Erzählung auf einer breiteren historischen Grundlage angelegt werden zu müssen schien. Es waren Vervollständigungen und Berichtigungen aus sehr mannichfachen Kreisen zu geben; auch Vergleichungen mit verwandten Erscheinungen anzustellen. So war wol eine Behandlung und Darstellung geboten, für welche die möglichste Kürze nicht als Regel gelten möchte.

# Einleitung.

Zu den Abschnitten der Kirchengeschichte, die eine nähere Beleuchtung als diejenige, welche ihnen gewöhnlich zu Theil wird, verdienen, gehören die sogenannten quietistischen Bewegungen, die gegen das Ende des 17. Jahrhunderts nicht bloß in der römisch-katholischen, sondern auch in der protestantischen Kirche eine Theilnahme erregten, von welcher man heut zu Tage im Allgemeinen keine Vorstellung hat, da die Erinnerung an die dahin gehörigen Ereignisse sich größtentheils auf die kurzen Notizen beschränkt, die in den gewöhnlichen Darstellungen der Geschichte der christlichen Kirche an die Namen des Molinos, der Frau Guyon und des Fenelon geknüpft werden. Schon der Umstand, daß in den quietistischen Streitigkeiten Fragen verhandelt werden, die weit unmittelbarer das innerste Wesen aller Religion angehen als in so vielen andern theologischen und kirchlichen Zwiespalten, muß das Interesse wecken sie genauer kennen zu lernen. Dazu kömmt, daß die quietistischen Bewegungen, weit entfernt isolirt zu stehen, sich an die vielen andern reformatorischen Versuche schliessen, an welchen die letzte Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts so reich war; in welchen zugleich dasselbe Bestreben sich offenbart, das zu jeder Zeit erscheint, wenn die in der Kirche überlieferten Formen für Lehre und Cultus, statt natürlicher Ausdruck und ein Unterstützungsmittel des religiösen Geistes zu sein, als drückende und hemmende Schranken gefühlt werden. Dieses Gefühl ruft dann eine Opposition hervor, die das Feste und Steife bei den einmal geltenden Bestimmungen aufzulösen sucht, mit größerer oder geringerer Heftigkeit, stets jedoch bitter und feindselig gegen diese sich kehrt, das Christenthum auf's neue aus dem frischen und lebendigen Geiste gleichsam zu gebären sucht. Im Quietismus regt sich dasselbe Princip, das ei-

gentlich dem Jansenismus sein höheres Interesse verleiht. Die Pietisten verhehlten es nicht, daß sie in der Gesinnung und dem Schicksal der Quietisten das Bild ihres eignen Verhältnisses zur herrschenden Kirche sahen. In England betrachtete man den Quietismus als einen Zweig des Quakerismus. An diese bekannten Parteien knüpft sich die Erinnerung an eine Menge anderer Secten geringerer Bedeutung; die jedoch alle in dieselbe Richtung geführt wurden, wie verschieden und uneinig sie übrigens auch unter sich waren. Als Partei hat der Quietismus nur eine kurze, aber in mehrern Beziehungen sehr merkwürdige Geschichte. Als Geistesrichtung zeigt er auf die ersten Zeiten der christlichen Mystik hin, in welchen er seinen Ursprung sucht; gleichwie er sein Dasein fortsetzen wird, solange die Entwickelung der Kirche unter menschlicher Beschränkung geschieht.

Zur Kenntniß des Quietismus in jener Zeit als er Gegenstand der Begeisterung und des Hasses war, besitzen wir zum Theil so reiche und vorzügliche Quellen, daß es bei mehrern Gelegenheiten uns möglich wird, nicht nur die dahin gehörigen äussern Ereignisse in ihrer Verbindung zu erkennen, sondern gleichsam in die Seele der handelnden Personen zu schauen und ihrer innersten Gedanken theilhaft zu werden. Während Dies namentlich von der Geschichte der Frau Guyon und des Fenelon gilt, ist dagegen das Entgegengesetzte mit Allem der Fall, was das eigentliche Haupt des Quietismus, den Molinos betrifft. Das dunkle und zweideutige Licht, welches sich über die Thätigkeit und das Schicksal dieses Individuums verbreitet, steht in sonderbarem Gegensatze zu der Aufmerksamkeit, welche Beides bei der Mitwelt erregte. Wenn es gleich nicht erwartet werden kann, daß dieses Dunkel vollkommen erhellt werde, bevor noch verborgene Erläuterungen einst an den Tag gebracht werden, hat es doch etwas besonders Anziehendes an sich, bei der Betrachtung einer so sonderbaren Erscheinung zu verweilen und wenigstens den Ursachen, welche das Geheimnißvolle derselben veranlasst haben, nachzuforschen.

Es gab eine Zeit, wo der Name Molinos nicht ohne Begeisterung und Ehrfurcht ausgesprochen wurde, wo derselbe in den Herzen vieler tausend Menschen die Hoffnung auf eine Belebung des religiösen Lebens in dem Theile der Christenheit erregte, in welchem ein mechanischer Ceremoniendienst so viele Menschen der wahren Kraft und dem wahren Troste der Religion entfremdet hatte; und binnen eines Jahrzehnts war derselbe Name ein Gegenstand des Abscheues und des Hohnes. Molinos, welcher zwanzig Jahre hindurch als ein Heiliger betrach-

tet wurde, dessen Freundschaft von den verständigsten und edelsten Personen nicht weniger als von den Grossen der Welt gesucht wurde, welchem das Oberhaupt der katholischen Kirche seine besondere Gunst schenkte, dessen Schriften in einer Uebersetzung nach der andern in alle Länder verbreitet wurden, auch von hochstehenden Geistlichen, sogar von Mitgliedern der Inquisition den Gläubigen zu Belehrung und Leitung in christlicher Vollkommenheit empfohlen worden waren: — derselbe Molinos wurde angeklagt die gottlosesten Irrthümer zu verbreiten, der schändlichsten Verbrechen beschuldigt, seine Bücher wurden verbrannt, seine Anhänger verfolgt, und er selbst zu einem einsamen Gefängnisse verurtheilt, wo er seinen Geist aushauchte ohne daß die Welt mit Sicherheit erfuhr, wann und wie er starb. Was eine solche Veränderung bewirkte, ist ein Räthsel geblieben, dessen Lösung nur die Wahl zwischen zwei gleich traurigen Vermuthungen darzubieten scheint: nämlich entweder, daß hier wieder ein edler und unschuldiger Mensch ein Opfer der eigennützigen Plane einer hierarchischen Partei geworden sei, daß ein glücklich begonnener Versuch Millionen Menschen von der geistigen Knechtschaft langer Jahrhunderte loszureissen durch empörende Gewalt und arglistige Bosheit unterdrückt worden sei; oder, was nicht weniger traurig ist, daß Religion und Frömmigkeit in der scheinbar reinsten Gestalt nur eine Maske der schändlichsten Gottlosigkeit gewesen, daß eine Menge Menschen unter dem Vorwande zur Wahrheit und Vollkommenheit geleitet zu werden in moralische Abscheulichkeiten eingeführt worden sei, die schon aus allgemeinen Polizeirücksichten erheischten, daß der Schleier des Geheimnisses über den Umfang und die Beschaffenheit des Verbrechens gezogen werde. — Unter dem einen oder dem andern dieser Gesichtspunkte ist die Person und das Schicksal des Molinos bis auf den heutigen Tag dargestellt worden. Die wenigen, aber sich widersprechenden Thatsachen und Berichte, welche in Zusammenhang zu bringen es hier gilt, scheinen in gleichem Grade die Wahrheit jeder dieser abweichenden Darstellungen zu unterstützen und zu bestreiten. Ausser einzelnen von den Anhängern des Molinos unter den Katholiken, deren Stimme doch bald verstummte, war es besonders die Partei unter den Protestanten, deren Geistesrichtung und Verfolgungen in mehrern Beziehungen Sympathie für Molinos erregen mussten, nämlich die Pietisten, die seine Vertheidigung übernahmen. Sie übersetzten seine Schriften und stellten die wahre Meinung des Uebertriebenen und Anstößigen dar, das sich in denselben finden möchte; sie sammelten alle Zeugnisse die für die Unschuld des Molinos sprachen; sie wiesen hin auf

die gewöhnliche Verfolgung und Grausamkeit der römischen Kirche und namentlich der Jesuiten gegen Alle, welche die Wahrheit des Evangeliums wider den Aberglauben, den die Hierarchie in eigennütziger Absicht verbreitete, behaupteten. Wir gestehen zu, daß Männer wie Spener, Francke, Arnold und Andre ihresgleichen besser, als der größte Theil der gewöhnlichen Theologen damaliger Zeit unter Protestanten wie Katholiken, die Anschauungen und Lehren des Geistes und der Richtung, welcher Molinos nach seiner eignen Behauptung in seinen Schriften angehörte, zu fassen und zu schätzen verstanden. Doch können wir nicht übersehen: daß diese seine Apologeten von dem Schauplatze sich weit entfernt befanden, wo die Begebenheiten sich ereigneten, die hier in Erwägung kommen; daß sie unter Verhältnissen lebten, die keinesweges eine ganz unparteiische [1]) Auffassung der Sache des Molinos und seiner Anhänger begünstigten; daß sie auch auf dieselben Kenntnißquellen beschränkt waren, zu welchen wir noch in unsrer Zeit hingewiesen sind. Diese sind nämlich theils Berichte, welche, wenn sie gleich von Zeitgenossen und Leuten, die um jene Zeit sich in Italien aufhielten, herrühren, doch bei mehrern der wichtigsten Umstände selbst erklären ihre Bürgschaft nur in dem allgemeinen Gerücht zu haben; theils einige wenige gedruckte Brochuren des Molinos, unter welchen freilich sein Hauptwerk ist, deren Beschaffenheit aber vielleicht als exegetischen Schlüssel eine größere Kenntniß von dem Leben und den Sitten des Verfassers erfordern möchte, anstatt zu erlauben, daß man umgekehrt aus ihrem Inhalte Folgerungen rücksichtlich seiner Persönlichkeit ziehe.

Gegen die Gründe, die auf diese Weise zunächst nur auf mittelbarem Wege für die Unschuld des Molinos geltend gemacht worden, würde

[1]) So findet man folgende Aeusserungen von Spener sowie Arnold in dessen Anleitung des Molinos Buch „Geistlicher Wegweiser" zu lesen: „Wir dürfen dem Molinos kaum ohne Ungerechtigkeit etwas anders zuschreiben, als er aus seinen eignen Schriften könne überführt werden, daß es seine Meinung gewesen sei .... Auch sei unserer Kirche daran gelegen, daß in Babel Unruhe sei, ...., also daß wir wider die Quietisten nichts thun sollen, noch sie mit unserm Vorurtheil graviren. Ja es sei viel rathsamer, daß, wo es sein könne, man auf alle zulässige Weise ihrer Sache wider die Jesuiten als ihre gemeinen Feinde beistehe, zum wenigsten doch verhüte, damit es nicht heisse, sie wäre auch durch unsere Beistimmung gefallen." Daher erklärt auch Spener: „es gefalle ihm gar nicht, daß Molinos von einen und andern Lutheranern mit Mund und Feder angegriffen werde;" und er gesteht: „das sei bei ihm ein groβes praeiudicium, daß diejenige Sache der Wahrheit gemäß sei, welche die geschwornen Feinde (die Inquisitores) verdammen, und daß der unschuldig sei, den diese verwerfen."

doch die allgemeine Verabscheuung und Verachtung, von welcher sein Name bis auf unsre Tage bei katholischen Schriftstellern begleitet wird, bei uns Protestanten kaum als sehr beachtungswerth betrachtet werden, weil jene Schmach ja als eine natürliche Wirkung des päpstlichen Bannstrahls, der den Unglücklichen auf immer in den Augen der katholischen Gemeinschaft gebrandmarkt hatte, gelten könnte. Größern Eindruck macht aber ein von katholischer Seite abgegebenes Zeugniß, das von Männern herrührt, welche ihr Urtheil über Molinos nicht bloß auf die päpstliche Bulle, wodurch seine Lehre verurtheilt wurde, stützen, sondern auf Einsicht in die Actenstücke, welche in seinem Proceß vorgelegt worden sind, und seine Sitten und sein Betragen betreffen. Es findet sich in dem Briefwechsel des berühmten französischen Bischofs Bossuet ein Schreiben, datirt Paris den 13. Octbr. 1687, also etwas über einen Monat nach der Verurtheilung des Molinos. In demselben äussert der Abt Renaudot in Beziehung auf Molinos, rücksichtlich dessen Bossuet wahrscheinlich den Briefschreiber um Nachrichten für sich gebeten hatte, daß die päpstliche Bulle, welche 68 von den Sätzen des Molinos verurtheilte, im Drucke erschienen und dem Bossuet daher schon bekannt sei. „Ausserdem ist aber" — fährt Renaudot fort — „der ganze Proceß, welcher jedoch zu weitläufig ist, als daß ich meine Freunde in Italien hätte bitten dürfen mir eine Copie von demselben zu verschaffen. Ich habe aber einen Auszug aus diesem langen Proceß, mit Meisterhand geschrieben, nebst verschiedenen Briefen, — Alles zu Ihrem Dienste. Man bedarf einiger Tage um das Ganze abzuschreiben. Ich habe auch in Auszug den Proceß zweier seiner Schüler, deren Irrthümer noch größer waren. Ich harre Ihres Befehles rücksichtlich alles Dessen. — Molinos war einer der größten Schurken, die man sich denken kann. Es giebt keine so abscheuliche Ungezogenheit, deren er sich in einer Zeit von 22 Jahren nicht schuldig gemacht, ohne je zu beichten [1]). Aus dem Proceß scheint es als ob er Alles gestanden habe. Man bemerkt indessen auch Etwas, das er geläugnet hat. Ich werde die

[1]) Molinos étoit un des plus grands scélérats, qu'on puisse s'imaginer. Il n'y a ordures exécrables qu'il n'ait commises durant 22 ans, sans se confesser. (s. Oeuvres de Bossuet, Paris, chez Boudet 1778, 4 T.). Es sind wohl eigentlich diese Worte Renaudots, welche **Nisard** vorgeschwebt, wenn es in seinem Artikel **Bossuet & Fénélon** in Revue des deux Mondes 1845 Juill. p. 306 heisst: Le fameux Molinos, si long temps vanté comme un prêtre consommé dans la direction, avait vécu vingtdeux ans dans toutes les ordures, dit Bossuet, et sans se confesser."

Ehre haben Ihnen mehrere Neuigkeiten in dieser Beziehung binnen einigen Tagen mitzutheilen."

Bossuet hat bei mehr als einer Gelegenheit sich über Molinos und das Verfahren, das gegen ihn angewendet wurde, geäussert. Er erklärt, daß Rom in dieser Sache mit großer Würde und Klugheit aufgetreten sei; ein Zeugniß das wohl nicht als ganz unparteiisch zu betrachten ist, wenn man die feindliche Stellung erwägt, welche Bossuet zum Quietismus in einem spätern Stadium der Entwickelung desselben einnahm. Es muß aber doch bemerkt werden, daß er in seiner Polemik gegen diese religiöse Richtung ausdrücklich darauf aufmerksam macht, wie der Quietismus als Anschauung und Gesinnung von der Anwendung, die von derselben gemacht worden, getrennt werden kann, und wie er weit davon entfernt ist den Freunden und Vertheidigern des Quietismus im Allgemeinen solche Abscheulichkeiten beizumessen als diejenigen, deren Einzelne dieser Partei und namentlich der unglückliche Molinos sich schuldig gemacht haben [3]). Er erwähnt öfters die Schandthaten (infamies), die abscheulichen Ausschweifungen (abominables excès), die verschiedenen Verbrechen (plusieurs crimes), welche die Verurtheilung des Molinos herbeigeführt haben. Man hat zufolge des oben Angeführten

[3]) J'ai omis exprès un caractère affreux des Béguards, que Molinos n'a pas voulu qui manquât au Quiétisme nouveau: on voit bien que j'entends par là les infamies qu'il a héritées de la secte des Béguards comme beaucoup d'autres excès. Je n'en ai point voulu parler et je prie le prudent lecteur d'en bien comprendre la raison. Je pourrais dire d'abord, qu'on a horreur de telles matières; mais une raison plus essentielle m'en a détourné et c'est qu'on peut séparer ces deux erreurs. On peut, dis-je, séparer les autres erreurs du Quiétisme de ces abominables pratiques, et plusieurs en effet les en séparent. Or, j'ai voulu attaquer le Quiétisme par son endroit le plus spécieux, je veux dire, par les spiritualités outrées plutôt que par les grossièretés: par les principes qu'il avoue et qu'il étale en plein jour, et non par les endroits qu'il cache, qu'il enveloppe et dont il a honte...... Voilà pourquoi je n'ai point voulu appuyer sur ces horreurs. ... Bossuet, Instruction sur les états d'oraison, Paris 1697. p. 384. Tous ne tombent pas dans ces abominables excès et ne tirent pas de ses principes les conséquences, que le malheureux Molinos en a tirées; mais on en doit prévenir l'effet (p. 384). — Vgl. Bossuet, Ordonn. et Instruct. pastorale sur les états d'oraison, in den Actes de la condamnation des Quiétistes p. LXVII: Il (Molinos) fut condamné pour plusieurs crimes et pour avoir enseigné des propositions contraires à la foi et aux bonnes moeurs. —

Grund, diese Aeusserungen als unter Anderm auf die erwähnten Proceß-Acten gestützt zu betrachten, von welchen Renaudot Abschriften zu verschaffen sich erbot. Eine desto größere Hoffnung in dieser dunkeln Sache Licht zu erhalten wird deshalb geweckt, wenn man in einer der antiquietistischen Schriften Bossuets, in der berühmten Instruction sur les états d'oraison das Versprechen trifft, daß er zur fernern Erläuterung der zu verurtheilenden Irrthümer des Quietismus in einem Anhange die Acten, welche des Molinos Proceß betreffen und die ihm zu Händen gekommen, mittheilen werde [4]). Man sucht indessen gegenwärtig diesen Anhang vergebens in den verschiedenen Ausgaben von Bossuets gesammelten Werken; wahrscheinlich aus demselben Grunde, der für die Weglassung dieses Anhangs in der Quartausgabe Paris 1744 S. VII angegeben wird: „weil der Inhalt desselben nicht zu den Arbeiten Bossuets gehört." Er findet sich doch in der ersten Ausgabe der Instruction sur les états d'oraison, Paris 1697, und führt den Titel: Actes de la condamnation des Quiétistes. Man fühlt sich aber ebenso getäuscht wie man erstaunt, wenn hier, — mit Ausnahme eines Briefes an den Papst Innocentius XI. vom Cardinale Caraccioli, Erzbischof zu Neapel (dat. den 30. Jan. 1682), in welchem Molinos nicht einmal genannt wird, und eines andern Briefes (dat. den 7. Octbr. 1687) vom Erzbischofe Palafox in Sevilla, der den Papst beglückwünscht, „die abscheulichen Irrthümer und schrecklichen Ausschweifungen des treulosen Molinos, die er durch teuflische Kunst und Heuchelei eine Zeit lang einer unendlichen Menge Menschen zu verbergen gewusst, zu deren Zahl unglücklicher Weise einst selbst gehört zu haben der Verfasser gesteht", endeckt und bestraft zu haben, — nichts als die officiellen Documente sich findet, die von der Inquisition selbst verbreitet worden und deshalb in mehrern vom Quietismus handelnden theologischen und geschichtlichen Schriften abgedruckt sind; nämlich: ein Circulair vom Vorsitzer der Inquisition, dem Cardinal Cibo (den 15. Febr. 1687) ausgestellt, in 19 Artikeln die wichtigsten quietistischen Irrthümer enthaltend; das Decret der Inquisition (28. Aug. 1687), und die päpstliche Bulle (20. Novbr. 1687), durch welche 68 Satzungen, die Molinos als von ihm geglaubt und gelehrt anerkannt, aber später abgeschworen haben soll, verdammt

[4]) Rome a procédé dans cette affaire avec beaucoup de gravité et de prudence; je rapporterai à la fin pour mémoire les actes, qui sont tombés entre mes mains. Bossuet, Instr. sur les états d'oraison Liv. X. pag. 386.

werden; endlich vier andere Inquisitionsdecrete (vom 5. Febr., 1. April, 9. Sept. 1688, 30. Nov. 1689), welche einige genannte quietistische Schriften verdammen [5]). Man sollte nach der Weise, in welcher Bossuet seine Mittheilung von diesen Actenstücken eingeleitet hat, ganz andre Erläuterungen erwarten. Denn erstens war es sonderbar von Actenstücken zu reden, die dem Herausgeber zu Händen gekommen seien (qui sont tombés entre mes mains), wenn damit wesentlich keine andre gemeint werden als die Decrete und Bullen, welche schon ein Jahrzehnt (1687 — 97) der ganzen Welt bekannt gewesen waren. Ferner bedurfte Bossuet, um zu erläutern, wie gefährlich die quietistischen Anschauungen der Religion und Sittlichkeit werden könnten, um so weniger der Berufung auf die Verdammungsdecrete des Papstes und der Inquisition, weil er ja gerade die Entwickelung dieses Sujets zum Gegenstande des Inhalts seines erwähnten Buches (l'instruction sur les états d'oraison) gemacht hatte. Was noch bewiesen werden sollte, war dagegen, daß die Lehre des Molinos thatsächlich ihren Urheber zu so verderblichen praktischen Consequenzen geführt habe. Dieses aber geht aus den mitgetheilten Actenstücken nicht hervor, ausser etwa wiefern in diesen mehrmals erklärt wird „daß Molinos mündlich und schriftlich Lehren, die gegen die Wahrheit der christlichen Religion stritten und die Gläubigen zu den größten Irrthümern und allen Schandthaten führten, gelehrt und verübt habe.“ Hiermit war doch nicht einmal gesagt, daß Molinos selbst „alle die Schändlichkeiten“ verübt habe, zu welchen seine Lehre Veranlassung gab. Die Klage konnte ihre Gültigkeit haben, wenn Molinos in seinem Leben z. B. gegen die kirchlichen Ceremonien, Beichte, Heiligenanbetung, Bußübungen u. s. f. die Verachtung gezeigt hätte, welche in seiner Lehre sich auszusprechen schien und welche die katholische Kirche als Ketzerei und Gottlosigkeit betrachtete, ohne daß er grade deshalb sein Leben mit solchen Handlungen befleckt hätte, welche die oben angeführten Aeusserungen Bossuets andeuten und die ein Gerücht, dessen Wahrheit von den Gegnern des Quietismus ebenso fest geglaubt als von den Freunden des Molinos eifrig verneint worden ist, ihm beimaß, daß er nämlich vornehme römische Damen, welche sich ihm in geistigen Angelegenheiten anvertraut, zur Unzucht verführt und andre ähnliche Verbrechen begangen habe.

Man muß daher wohl annehmen, daß Bossuet bei diesen seinen

[5]) Die übrigen Actenstücke in dieser von Bossuet herausgegebenen Sammlung haben gar nichts mit Molinos' Sache zu thun, sondern betreffen die quietistischen Bewegungen in Frankreich.

Aeusserungen von der Heuchelei und den heimlichen Missethaten [6]) des Molinos nicht nur jene allgemeine und dadurch zugleich unbestimmte Anklage, die in den officiellen Urtheilen enthalten ist, vor Augen gehabt, sondern auch speciellere Aufklärungen berücksichtiget hat, welche durch die von der Inquisition angestellte Untersuchung, namentlich durch die bei dieser Gelegenheit aufgenommenen Zeugenverhöre, gewonnen waren. Weshalb hat aber dann Bossuet dieselben nicht entweder vollständig oder in Auszügen mitgetheilt? — Dieses Stillschweigen hat auch protestantischen Schriftstellern Veranlassung gegeben, die ganze Anklage gegen Molinos, wiefern er seine Lehre zu schändlichen Verführungen und Missethaten angewendet haben sollte, für eine in Haß und Verfolgungssucht der katholischen Hierarchie begründete Erdichtung zu erklären. „Es wäre besser", sagt Weismann (Memorab. Eccles. II. p. 535 od. 231) „wenn der Bischof von Meaux speciem facti dargethan hätte, anstatt sich mit rhetorischer Beredsamkeit zu verbreiten über die Möglichkeit der Verirrungen und Sünden, in die auch geistgesinnte Menschen verfallen können, woran Niemand zweifeln wird." Nichtsdestoweniger scheint die Autorität Bossuets zu groß, um ihn ohne Weiteres eines solchen Leichtsinnes oder einer so empörenden Falschheit und Grausamkeit beschuldigen zu dürfen, daß er bloß nach losen Gerüchten das Gedächtniß eines Unglücklichen sollte geschändet haben, welcher um die Zeit als Bossuet seine Schrift ausarbeitete, schon seit elf Jahren seiner Freiheit beraubt und als überführter Häretiker verurtheilt war, auf Lebenszeit diese Schuld mit der Strafe und dem Schimpfe eines einsamen Gefängnisses zu sühnen [7]).

Ausserdem giebt es noch andre Umstände die in Erwägung gezogen werden müssen, bevor man aus der Zurückhaltung Bossuets in Beziehung auf die Darlegung specieller Erläuterungen über das persönliche Verhältniß des Molinos die Unschuld desselben folgert. Erstens wissen wir nicht, in welcher Ausdehnung es Bossuet gestattet war alle Erläute-

[6]) Voyez l'austérité apparente des discours de Molinos dans sa Guide Spirituelle, et si l'on en croit les bruits, sa fausse persévérance malgré ses rétractations: cependant on sçait qu'il était; Dieu a voulu mettre au jour son hypocrisie. Instruct. sur les états d'oraison p. 385.

[7]) Bossuet schliesst seine obengenannte Schrift (im Jahre 1697) mit der Anmerkung: wie, während er im Begriff war den Druck derselben zu beendigen, die Nachricht eingelaufen sei, daß Molinos am 29. Decbr. 1696 gestorben, „nachdem er alle Sacramente mit vielen Kennzeichen der Reue empfangen hatte."

rungen die er rücksichtlich dieses Punktes besaß mitzutheilen. Weil unter Geistlichen, welche vielleicht ein größeres Vertrauen bei den höhern kirchlichen Autoritäten genossen, Abschriften der Proceßacten des Molinos circulirten, durfte deshalb nicht gerade ein einzelner dieser Männer sich berechtigt halten dieselben in ihrer Vollständigkeit zu veröffentlichen. Ferner mag der Inhalt dieser Acten sogar ohne Rücksicht auf ein ausdrückliches Verbot gegen ihre Bekanntmachung der Art gewesen sein, daß man Bedenken tragen musste sie zur Kenntniß des großen Publikums kommen zu lassen. Wir haben aus der neuesten Zeit in der protestantischen Kirche selbst ein in mehrern Beziehungen merkwürdiges Nebenstück zur Geschichte des Molinos. In den Jahren 1835 bis 1838 wurde der Proceß der sogenannten Mucker in Preußen verhandelt. Eine Gesellschaft in Königsberg, zu welcher einige der vornehmsten und gebildetsten Personen beiderlei Geschlechts gehörten, war schon längere Zeit dem Verdachte bloßgestellt, den ihre Feinde von den Mitgliedern derselben verbreiteten, daß diese unter dem Vorwande der Erbauung und Förderung der möglich höchsten religiös-sittlichen Vollkommenheit Zusammenkünfte hielten, in welchen Wollust und Unzucht der raffinirtesten Art verübt würden. Nach einer vor dem Consistorium in Königsberg förmlich angebrachten Klage wurden die Vorsitzer der Gesellschaft, zwei Geistliche, Ebel und Diestel, von welchen namentlich Ebel ein Mann von vielen ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften war, der auch als Redner und theologischer Schriftsteller einen Namen erworben hatte, vorläufig von ihren Aemtern suspendirt. Die Untersuchung dauerte einige Jahre. Die Acten, etwa 70 starke Bände ausser 40 gedruckten Schriften, wurden gegen Ende März 1838 zum Kammergericht in Berlin gesandt, welches, nachdem es auch das Bedenken des magdeburgischen Consistoriums eingeholt hatte, den Auftrag erhielt, das Urtheil zu fällen. Dem allgemeinen Gerüchte zufolge wurde dieses, weil man bei den angestellten Untersuchungen so viele und vornehme Personen in die Sache verwickelt fand, auf Ebel und Diestel beschränkt, welche cassirt und in eine Correctionsanstalt gesetzt wurden. Wie in der Sache des Molinos, ist auch bei dem Proceß der Mucker Alles in den Schleier des Geheimnisses gehüllt, und hat man noch bis jetzt die Kenntniß von demselben nur aus Privatnachrichten mehr oder weniger zuverlässiger Art oder aus den öffentlichen Urtheilsacten entnehmen müssen [8]). Und gerade wie der alte Weismann in dem oben angeführten

[8]) Eine ausführliche und, wie es sowohl aus innern als äussern Zeugnissen bestätigt wird, gründliche und unparteiische Darstellung der Lehre

Citate rücksichtlich der von Bossuet bekanntgemachten Actenstücke in Molinos Sache, erklärt ein Referent in Brockhaus' Conversations-Lexikon der Gegenwart 1840, Art. Mucker: „es wäre zu wünschen, daß bei dem Urtheilsspruche nebst den Entscheidungsgründen auch die species facti öffentlich bekannt gemacht würde". Ob eine unbedingte Veröffentlichung der Verhandlungen in allen Criminalfällen zu wünschen sei, wird wohl immer einer Verschiedenheit der Meinungen unterliegen. Wenn man aber glaubt, daß das preußische Criminalgericht recht gethan die Zeugenverhöre in dem Proceß der Mucker der Kenntniß des Publicums zu entziehen, wird man auch genöthigt sein zu gestehen, daß die römische Inquisition, in ihrer Eigenschaft als geistliches Gericht, ein gleich-begründetes Recht zu einem ähnlichen Verfahren in der Sache des Molinos gehabt habe; und Bossuet konnte in einer Schrift, die gewissermaßen als ein Hirtenbrief in großem Styl zu betrachten war, es noch weniger zweckmäßig finden, detaillirte Erläuterungen zu geben, wenn diese wirklich Thatsachen obenerwähnter Art enthielten.

Wenn man aber so in dem Geheimnisse, in welches die Verhandlungen in der Sache des Molinos gehüllt sind, nicht unbedingt einen Beweis seiner Unschuld sehen darf, weil dieses Stillschweigen vielleicht eben von einem so viel höhern Grade der Schuld des Angeklagten herrührte: würde man andrerseits kaum durch die Aussagen der vierzehn Zeugen, welche verhört worden sein sollen, ehe die Inquisition ihr Urtheil fällte, zu einer festen Ueberzeugung gebracht werden, daß Molinos sich wirklich der ihm vorgeworfenen Missethaten schuldig gemacht habe. Denn acht dieser Zeugen sollen aus eignem Triebe als Kläger gegen ihn aufgetreten sein, nachdem er ins Gefängniß gebracht war; und sechs andern ist ihre Aussage durch peinliche Tortur abgepresst worden. Allein, — wie Einer der Vertheidiger des Quietismus bemerkt, — die Leute welche von selber auftreten einen Unglücklichen zu verklagen, pflegen nicht von der besten Art zu sein; und man wird wenig geneigt sein dem durch Marterinstrumente der Inquisition Erpressten viel Zutrauen zu schenken; — „ces quatuorce témoins n'en valent peut-être pas un bon [9])".

---

und Geschichte der Muckersecte findet sich in der Zeitschr. für die historische Theol., 2. Heft 1838: „Zuverlässige Mittheilungen über Johann Heinrich Schönherr's Leben und Theosophie so wie über die durch die letztere veranlassten sectirerischen Umtriebe zu Königsberg in Preußen".

[9]) So urtheilt der Herausgeber von Recueil de diverses pièces concernant le Quiétisme p. 325.

Nicht weniger beschränkt und zweideutig als die authentischen Quellen, aus welchen wir unsre Kenntniß von den Sitten und dem Betragen des Molinos entnehmen sollen, sind diejenigen auf welche wir zur Kenntniß seiner Lehre hingewiesen werden. Es ist seinen Gegnern gelungen, in dem Grade jede Spur seines reichen schriftlichen Nachlasses zu vernichten, daß wir jetzt nur zwei gedruckte Werke und die Fragmente dreier Briefe von Molinos' Hand haben, um über seine Grundsätze und Gesinnung urtheilen zu können. Von diesen Schriften ist die eine sein Hauptwerk, der sogenannte geistige Wegweiser, welcher, mit den glänzendsten Lobreden hochstehender Geistlichen und Theologen in die Welt eingeführt, zwölf Jahre später von dem Gerichte, von welchem jene seine Lobredner zum Theil Mitglieder waren, in den stärksten Ausdrücken verdammt wurde. Diese Verdammung stützt sich jedoch zunächst auf eine Menge Satzungen, die aus den Büchern und Handschriften des Molinos im Allgemeinen ausgezogen sein sollten. Wir können daher nicht wissen, inwiefern diese Sätze, welche aus ihrem Zusammenhange losgerissen und aller Deutung aus der Verbindung, in welcher sie ursprünglich gestanden, beraubt, eine Art System der entsetzlichsten Maximen bilden, aus Schriften genommen seien, welche jetzt unzugänglich sind. Indeß kann nicht geläugnet werden, daß viele dieser Aeusserungen, die von dem päpstlichen Bannstrahl getroffen worden, in dem „Geistigen Wegweiser" des Molinos theils sich finden, theils ihre Parallele haben. Dagegen ist es eine Frage, ob auch Molinos die Meinung damit verbunden habe, welche der Papst und die Inquisition in ihren Verdammungsdecreten darin fanden.

Während nun die Vertheidiger der Lehre des Molinos behauptet haben, daß der von den Jansenisten aufgestellte Unterschied zwischen question du fait und question du droit mit weit größerem Rechte für Molinos als für Jansenius rücksichtlich der von dem Papste verurtheilten Sätze geltendgemacht werden konnte, findet sich andrerseits selbst unter den Theologen derjenigen Kirche, die sich durch die päpstliche Autorität nicht gebunden fühlte, und die deshalb um so mehr als unparteiische Schiedsrichter zu betrachten waren, große Abweichung in dem Urtheile über Molinos' Buch. Spener, Francke, Arnold u. A. glaubten durch die Bekanntmachung desselben am sichersten darlegen zu können, wie ungerecht gegen den Verfasser verfahren sei, auch durch die Uebersetzung und neue Ausgabe desselben der Religion einen Dienst zu erzeigen. Hingegen Jurieu u. A., trotz ihres bittern Hasses gegen den römischen Antichrist und seine Diener, meinten den Verdacht, der über Molinos'

Unsittsamkeit und Heuchelei verbreitet war, allzu deutlich in seiner eignen Schrift [10]) bestätigt zu finden, welche für „das betrügerischste und unreinste Werk der Welt, mit scheinbarer Geistesfülle und Geistigkeit und doch nur voll großer Worte, die entweder Nichts oder nichts Gutes bedeuten", erklärt wird. Doch hat die in diesem Werke enthaltene Lehre bei vielen hunderttausend Menschen in verschiedenen Ländern eine Begeisterung geweckt, gegen welche die allgemeinste Anklage diejenige war, daß sie ein Ideal religiöser und sittlicher Vollkommenheit realisiren wolle, welches hier auf Erden zu erreichen den Menschen nicht verliehen sei [11]).

Je zahlgeringer und dunkler also die öffentlichen Actenstücke sind, aus welchen Kenntniß von Leben und Lehre des Molinos zu gewinnen ist, desto begieriger sucht man die Nachrichten, welche Privatperso-

[10]) „Quand nous lisions la Guide Spirituelle," sagt Jurieu (Traité historique, contenant le jugement d'un Protestant sur la Théologie mystique, sur le Quiétisme etc. 1699. p. 94 suiv. 138 suiv.), „avec le peu d'attention qu'on a d'ordinaire pour les choses, auxquelles on prend peu de part, nous n'y voyons rien qui nous scandalizât ou qui parut favoriser les maximes d'un infame libertinage, qu'on lit dans la Bulle d'Innocent XI . . . . Mais après avoir examiné cette affaire avec l'exactitude nécessaire pour en voir le fonds, et surtout après avoir lû la Guide Spirituelle avec une très grande attention et à plusieurs fois, nous avons été obligés de changer de sentiment. — Nous avons donc trouvé dans la Guide de Molinos, sous un grand air de spiritualité, l'amas confus de toutes les impuretés, qu'on lui impute. Et y joignant les écrits de ses disciples, qui en sont les commentaires, nous n'avons pû découvrir qu'on ait trop chargé les couleurs, dont on nous dépeint le Quiétisme." — In den Acta Eruditorum für 1687 ist Francke's lateinische Uebersetzung von dem Geistigen Wegweiser angemeldet, mit kurzem Verzeichnisse der Sätze welche von der Inquisition durch das Decret vom 28. Aug. 1687 verdammt sind. Dieses Verzeichniß wird durch folgende Schlußreplique abgebrochen: „Sed ohe jam satis est. Definimus igitur, et haec hujusque furfuris alia dogmata toto pectore exsecramur. Non diffitemur autem aliqua iisdem propositionibus inesse, quae melioris commatis sunt; v. gr. crucem voluntariam mortificationem esse onerosam et absque fructu; nullam creaturam nec Beatam Virginem nec alios Sanctos in corde nostro sedere debere, quia id solus Deus occupare velit etc. Absit vero, ut de illius in hujusmodi dogmatibus consensu nobis gratulemur!"

[11]) On vit des hommes vertueux de toutes les classes, et qui portoient dans un coeur pur le désir de la plus haute perfection, se laisser surprendre par une sorte de beau idéal, sans en appercevoir les conséquences effrayantes. Hist. de Fénélon par Bausset. T. II. pag. 14. éd. 1850.

nen über diesen Gegenstand mitgetheilt haben, besonders zu einer Zeit als die dahingehörigen Ereignisse die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Ueber den Quietismus als theologische Lehre und Richtung, über seine Verbindung mit der ältern Mystik, über seinen Werth oder Nicht-Werth handelt eine reiche Litteratur[12]). Nicht selten versprechen die Titel der hierhergehörigen Bücher auch Erläuterungen über die Geschichte des Molinos. Inwiefern sie aber wirklich etwas Mehr als einen ganz allgemeinen Umriß derselben enthalten, scheinen alle Mittheilungen sich auf einige wenige Quellen zurückführen zu lassen, deren Benutzung überall erkennbar ist, selbst wo man sich nicht ausdrücklich darauf berufen hat.

Der Erste welcher in der protestantischen Welt die Aufmerksamkeit auf Molinos hinlenkte, war der bekannte englische Theologe Dr. Burnet, 1715 als Bischof in Salisbury gestorben, Verfasser der Hist. of the reform of the church of Engl. In den Jahren 1685 und 86 machte Burnet, der die Ungnade des katholischen Königs Jakob des Zweiten auf sich gezogen hatte, eine Reise nach Frankreich, Schweiz, Deutschland und Italien. Seine Wahrnehmungen auf derselben theilte er in einem Buche mit, das vielen Beifall gewann und in mehreren Ausgaben und Uebersetzungen[13]) verbreitet wurde, das aber auch scharfem Tadel, namentlich von katholischer Seite unterworfen wurde, weil der Eifer des Verfassers gegen den Katholicismus auch in dieser Schrift sich ohne Vorbehalt an den Tag legte[14]). Burnet war in Neapel

---

[12]) Man findet das Verzeichniß über dieselbe bei Walch, Bibliotheca theol. T. II. p. 1006 sqq. T. III. p. 817 sqq. Weismann Memorab. eccl. T. II. p. 574 od. 268 ff.

[13]) Voyage de Suisse, d'Italie et de quelques endroits d'Allemagne et de France, auf Englisch, Italienisch, Französisch, endlich auf Deutsch Leipzig 1687 bei Gleditsch herausgegeben; s. Acta eruditorum A. 1687. p. 551 sqq.

[14]) Wenn Burnet sich von seinem Hasse gegen den Katholicismus zu ungerechten und unrichtigen Beurtheilungen hat verleiten lassen, so ist es ihm von katholischen Schriftstellern reichlich vergolten worden. Als ein Beispiel und zugleich als Erläuterung von dem Tone, in welchem confessionell verschiedene theologische Gegner des 17. Jahrhunderts einander zu erwähnen pflegten, werde ich hier das Urtheil anführen, das sich über Burnet in den Mémoires de Trévoux f. das Jahr 1715. p. 1096 findet: Mr. Burnet, evêque de Salisbury, est mort; les Wigs, les Tolérans, ses maitresses le regrettent. Les bons Anglais le regardent comme un des principaux auteurs de troubles, qui ont tant causé de maux à l'Angleterre. Il a poussé la débauche jusqu' à la vieillesse.

einige Monate nachdem Molinos von der römischen Inquisition verhaftet worden. Die kurze Notiz die er auf Anlaß hiervon in einem Briefe vom 8. Decbr. 1685 mitgetheilt hat, lautet so:

„In Neapel hat die neue Methode des Molinos so viel Glück gemacht, daß man annimmt, er habe in dieser Stadt allein mehr als 20,000 Schüler. Da dieser Mann einigen Lärm in der Welt erregt hat und seine Geschichte unrichtig berichtet ist, werde ich Etwas davon erzählen. Er ist ein spanischer Priester, der eben nicht einen großen Theologen vermuthen lässt, und der gewiß nicht zu gut raisonnirt, wenn es gilt seine Meinungen zu vertheidigen. Er ist Verfasser eines Buches unter dem Titel „Geistiger Wegweiser", welches ein Auszug aus der mystischen Theologie ist. Der wesentliche Inhalt desselben geht dahin, daß es in unsern Gebeten und unsrer übrigen Andacht am besten sei, nicht den Gedanken auf irgend ein sinnliches Bild zu heften, sondern sich durch einen Glaubensakt zu Gott zu erheben um stille zu warten, wie er auf uns einwirken und was er, um uns zu leiten, uns eingeben werde. Diesen Weg zieht er demjenigen vor, der uns unsre frommen

---

Scandaleux dans ses moeurs, furieux dans ses écrits, Historien sans sincérité, Théologien sans principes, sujet sans respect, déclamateur et rien de plus, Républicain d'inclination, fauteur de la Tyrannie, par intérêt Evêque Anglican et Protecteur déclaré des Presbytériens. In Beziehung auf dieses Zeugniß gab einer von Burnets Zeitgenossen und Landsleuten, der von einem Freunde um die Wahrheit desselben befragt worden war, folgende Erklärung ab: Quod maculas attinet, quibus Dr. Burnetus in Diario Trivult. collutulatur, certe foedum ejusmodi characterem Virum istum nequaquam meruisse, ut vix capiat, quisnam Jesuitis mendaces adeo relationes suppeditare ausus fuerit. At hoc boni ominis et testimonii loco habendum, ferre eum non potuisse Satanam, quoniam post ipsius mortem tam turpibus mendaciis eum obruit,... Pieraque odia Burnetum passum esse a rigidis quibusdam Episcopalibus, quia saeva eorum judicia de presbyterianis ecclesiis haud probaverit, atque edito „de cura Pastorali" libro plane egregio cordate et libere revelaverit nuditates Ecclesiae Britannicae, unde tamen religiositas et eruditio solida Burneti sole clarius pateat.... Horrendam calumniam de scandaloso cum feminis commercio omni plane verisimilitudine destitui, nisi forte ad nuptias Burneti ter iteratas alludere velint etc. S. Weismann, Memorab. eccles. II. p. 878 [od. 644]. Um zu verstehen, wie so sehr widersprechende Aussagen in der Charakterisirung derselben Person stattfinden können, möchte sich übrigens eine nicht verwerfliche Anleitung in Macauley's Schilderung des erwähnten englischen Prälaten in Hist. of Engl. from the accession of James the second. III. p. 13—18 edit. Tauchn. 1849 finden.

Uebungen vervielfältigen lässt oder körperliche Selbstpeinigungen empfiehlt. Er will auf diese Weise alle Religionsübungen zu einer gewissen Einfachheit bringen, die nicht bloß den Klosterleuten eigen, sondern für alle Menschen sein soll, und strebt dadurch eine allgemeinere Reform an. Es sind viele Priester in Italien und vorzüglich in Neapel, welche ihren Beichtkindern diese Lebensweise empfehlen. Die Jesuiten haben ein Geschrei gegen diese Methode erhoben, als ob sie beabsichtige, die Herrschaft, welche der Aberglaube über die Leute gewonnen hat, zu zerstören, der Schwärmerei die Thür zu öffnen und Unruhen, welche ein Schisma in der Kirche hervorbringen könnten, zu erwecken. Sie haben auch behauptet, daß er nicht richtig von der Menschheit Jesu denke, weil er irgendwo in seinem Buche sagt, daß auch ohne Hülfe der Menschheit Jesu Christi die Seele sich unmittelbar zu Gott in ihrer Andacht erheben könne. Die Jesuiten haben ausserdem behauptet, daß einige von den Schülern des Molinos ihre Beichtkinder zu dem Glauben überredeten, daß sie ohne zu beichten communiciren könnten. Dieses, meinen sie, wird sehr das Joch, mit welchem die katholischen Priester sich das Gewissen des Volkes unterwürfig machen, schwächen. Nichtsdestoweniger hat Molinos im Königreiche Neapel und auf Sicilien Unterstützung wie Freunde und Schüler in Rom gefunden. Dieses hat die Jesuiten genöthigt (wie ein Provinzial ihres Ordens mir's versichert hat), als sie sahen daß sie ihn zu stürzen nicht vermochten, ihre Zuflucht zu einem mächtigen Könige, der ihnen augenblicklich ergeben ist, zu nehmen, um ihn zu bitten dazwischenzutreten und dem Papste vorzustellen, wie gefährlich dergleichen Neuerungen seien. Es ist gewiß, daß der Papst (Innocentius XI.) sehr wenig von dieser Materie versteht, und daß er ausserdem von der Heiligkeit des Molinos überzeugt ist. Indessen ist doch Molinos auf die Klage einiger Cardinäle, welche den Eifer des obenerwähnten Fürsten unterstützt haben, nebst einigen seiner Schüler, der Inquisition überliefert worden, in deren Obhut sie sich seit einigen Monaten befinden. Doch werden sie gut behandelt; welches man der guten Meinung zuschreibt, welche der Papst von Molinos hegt, von welchem er immer vortheilhaft redet und behauptet, daß er sich vielleicht irre, aber gewiß ein braver Mann sei. Uebrigens hat Pasquino in Beziehung auf die Verhaftung des Molinos einen Witz zum Besten gegeben. Als nämlich ein Mann eines Wortes halber, das er gesprochen hatte, zu den Galeeren verurtheilt, ein Anderer einiges Geschreibsels wegen gehängt und um dieselbe Zeit Molinos verhaftet worden war, dessen Lehre vorzüglich darin besteht, daß man darauf hinarbeiten soll

seine Seele in vollkommene Ruhe zu versetzen, woher es kömmt daß seine Schüler Quietisten genannt worden sind, — wurde folgende Pasquinade gemacht: Se parliamo, in Galere; se scriviamo, impiccati; se stiamo in quiete, all' sant' Ufficio: e che bisogna fare? (Reden wir, auf die Galeeren; schreiben wir, zum Galgen; verhalten wir uns ruhig, zur Inquisition: was denn thun?). Uebrigens sind die Schüler des Molinos durch die Behandlung, die ihm widerfahren ist, nicht erschreckt worden und sie hoffen, daß er mit Ehren aus dem Gefängnisse kommen werde."

Diese Mittheilungen mussten das Verlangen der protestantischen Welt, die Thätigkeit und das Schicksal des Molinos etwas genauer zu kennen, eher vergrößern als befriedigen. Im Gefühle dessen versuchte ein andrer Engländer, welcher sich längere Zeit in Italien aufgehalten hatte zu einer Zeit, als die molinischen Bewegungen sich verbreiteten, theils nähere Erläuterungen zu geben, theils den Ausgang dieser Ereignisse in einer Schrift mitzutheilen, welche vermuthlich erst im Englischen geschrieben ist, jedoch in ihrer französischen Gestalt den Titel führt: Lettres écrites de Rome touchant l'affaire de Molinos et des Quiétistes, de l'inquisition et l'état de la religion, de la politique et les intérêts de quelques états d'Italie. Amstd. 1696 [15]). Der Verfasser, der sich nicht genannt hat, verräth im Ganzen einen gebildeten und verständigen Mann, der seine Berichte mit Bescheidenheit fasst und die Hindernisse richtiger und vollständiger Kenntniß dieser Angelegenheit darlegt. Seine Bemerkungen in dieser Beziehung sind zum Theil nicht unwichtig, bei Beurtheilung sowohl der Nachrichten welche er selbst, als derjenigen welche Andre uns über die Quietisten und ihre Gegner mitgetheilt haben. In Italien — sagt er — spricht man mit größerer Vorsicht von Allem was die Inquisition anbelangt, als anderswo von Staatsgeheimnissen. Was Verdacht des crimen laesae majestatis anderswo ist, ist in Rom Anklage auf Ketzerei. Mit Fremden unterhalten sich die Italiener lieber über jedweden andern Gegenstand als über Angelegenheiten der Religion. Sie verhehlen indeß nicht, daß der jämmerliche und unterdrückte Zustand der italienischen Staaten von dem Einflusse, den die Geistlichkeit überall auf die Regierung ausübt, herrühre. Sie spre-

[15]) In einer frühern Ausgabe, Cöln 1688, ist ausdrücklich auf dem Titelblatte hinzugefügt, daß die Schrift als Fortsetzung und Supplement zu Burnets Reisebeschreibung zu betrachten sei. S. Acta eruditorum A. 1688, wo das Buch nebst der deutschen Uebersetzung desselben (Leipzig 1688) angemeldet wird.

chen im Allgemeinen von den Priestern als von Leuten, die durch ihren Eigennutz hartherzig und argwöhnisch werden und die Zeit, in welcher sie Einfluß haben, dazu benutzen, sich selbst und ihre Familie zu bereichern. Allein, wieder den Grund hiervon tiefer in den abenteuerlichen Dogmen der katholischen Religion von der Infallibilität des Papstes, von dem Rechte der Priester die Thore des Himmels und der Hölle zu öffnen und zu schliessen u. dgl. zu suchen, dies fällt den Italienern nicht ein. Zwar giebt es unter ihnen Mehrere, welche ebensowenig wie wir andere an diese Dinge glauben; allein das ist dann am öftersten mehr die Wirkung des Libertinismus und der Gottlosigkeit als der Untersuchung und Kenntniß der Wahrheit. Die es ist in einem Lande begreiflich, wo nicht nur ketzerische Bücher einen Menschen der Gefahr aussetzen würden, sondern selbst das bloße Lesen des neuen Testaments in lateinischer Sprache Einen verdächtig machen würde, und wo es gefährlicher ist für einen Ketzer als für einen Atheisten zu gelten" [16]). Die übertriebenen Vorstellungen die in diesem Lande von der Heiligkeit und Unfehlbarkeit des Papstes, der Geistlichen und der Mönche gehegt wurden, hatten neben der Unwissenheit, Schwäche, Heimtücke, Rachsucht und andern Lastern dieser Personen, welche der Verfasser durch einen längern Aufenthalt in Italien kennen zu lernen hinreichende Gelegenheit hatte, einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er erklärt, lieber jeden Glauben an eine göttliche Offenbarung aufgeben als den Anschauungen und Lehren, welche hier den vorzüglichsten Gegenstand des Unterrichts der Lehrer bildeten, beipflichten zu wollen. „Es ist überhaupt der große Abscheu", sagt er, „den alle Menschen von Geist und Kennniß vor dem Betragen der Mönche und namentlich der Jesuiten haben, dem es zuzuschreiben ist, daß eine so große Menge Menschen sich dem Molinos gewogen gezeigt haben, wenigstens solange diese Gesinnung keine persönliche Gefahr befürchten ließ." „Durch meine Erzählungen" — fährt er fort — „mache ich keinen Anspruch die ganze Sache zu berichten, ebensowenig als ich für die Wahrheit alles Dessen was ich mittheile einstehen will. Denn in dergleichen Angelegenheiten, an welchen Interesse und Leidenschaft gewöhnlich einen so wesentlichen Antheil haben, läuft immer

[16]) En ces pays ici — schreibt der katholische Convertit, Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels, in einem Briefe an Leibnitz aus Venedig, dat. 20. Novbr. 1689, — l'amertume et la haine contre l'hérésie est si grande, qu'elle dégénère en manie et que si on se pouvait passer de l'air seulement, on le feroit volontiers, parceque les hérétiques s'en servent aussi.

eine Menge falscher Gerüchte mit, und die Sachen werden von einer Seite ebensosehr übertrieben als von einer andern vermindert. Daher wird Etliches von Dem was ich erzählen werde, vielleicht einer strengen Untersuchung nicht standhalten. Ich kann aber bestimmt versichern, daß ich selbst Etwas weder erfunden noch hinzugefügt habe, sondern ganz einfach die Sachen wie ich sie gehört erzählen werde. Auch habe ich nicht Allem was ich gehört leichtsinnig mein Vertrauen geschenkt, sondern mein Urtheilsvermögen so viel mir's möglich gewesen angewendet, um sowohl die Glaubwürdigkeit der Personen die mir Etwas erzählten, als die Wahrscheinlichkeit Dessen was erzählt wurde zu erwägen. Die Leute denen ich den Bericht von dem Ganzen verdanke, waren rechtschaffen und wohlgesinnt. Es ist wahr, daß man sie nicht leicht dazu bewegen konnte sich über diesen Gegenstand auszusprechen, und sie thaten es mit großer Zurückhaltung. Deswegen mögen etliche Unvollständigkeiten und Unrichtigkeiten in der Erzählung, die ich mittheilen werde, sich finden; man muß sich aber damit befriedigen, denn es ist Alles was ich darüber habe sammeln können, und ich habe Nichts aus meinem eignen Kopfe hinzugefügt."

Noch ehe diese Briefe erschienen, wurde 1688 eine französische Schrift, ebenfalls in Amsterdam gedruckt, unter folgendem Titel herausgegeben: ***Recueil de diverses pièces concernant le Quiétisme et les Quiétistes, ou Molinos, ses sentimens et ses disciples.*** Während der Verfasser der erwähnten Briefe sich mehr an Burnets Styl und Darstellung anschliesst und im Ganzen Etwas vom Tone des Weltmannes hat, erscheint der ebenfalls ungenannte Verfasser des Recueil als ein eifriger und ergebener Anhänger des Molinos und der mystischen Theologie überhaupt, zugleich aber als ein sehr verständiger, ernster und religiöser Mann. Den Inhalt dieser Sammlung bildet: 1) eine französische Uebersetzung von Molinos' „Geistlichem Wegweiser"; 2) eine Abhandlung, ebenfalls von Molinos verfasst, über „die tägliche Communion;" 3) ein Auszug aus einigen Briefen rücksichtlich des Molinos und seiner Schüler. Die zwei ersten Briefe sind von Molinos selbst, der dritte vom Erzbischofe in Palermo als Empfehlung einer italienischen Ausgabe, welche dieser Prälat im Jahre 1681 vom Geistlichen Wegweiser des Molinos besorgen ließ. „Was in dem letzten und vierten Briefe Geschichtliches enthalten ist," sagt der Herausgeber in der Vorrede p. 43, „ist einem englischen Briefe entnommen, welcher bald nebst vier andern erscheinen, und den man ohne Zweifel mit vielem Vergnügen lesen wird." Dieser Brief ist gerade der erste in obenerwähnter Schrift „Lettres écri-

tes de Rome," in welcher sich ausserdem zwei andre Briefe finden (II. lettre contenant quelques particularitez, qui regardent l'Inquisition; III. lettre touchant quelques états d'Italie, et leurs intérêts et Politique d'à présent). Man muß daraus folgern, daß der Herausgeber des Recueil den Verfasser jener Briefe gekannt habe, welche vielleicht dazu bestimmt waren, mit zwei andern, die jedoch nicht veröffentlicht worden sind, herausgegeben zu werden. Indem er einen Auszug jenes „englischen Briefes," wie der Herausgeber des Recueil ihn zu nennen pflegt, giebt, hat er indessen einige eigne Betrachtungen eingeflochten, zum Theil um gegen Molinos in den Schriften der Gegner erhobene Beschuldigungen zu widerlegen. Ebenfalls hat der Herausgeber in der ausführlichen Vorrede, welche die Sammlung einleitet, mit nicht weniger Wärme als Einsicht, für die mystische Theologie und namentlich für Molinos' geistlichen Wegweiser, eine Vertheidigung die aller Aufmerksamkeit würdig ist vorangestellt. Er hat auch in der Vorrede den Plan zu einer vollständigen Apologie des Quietismus, deren Veröffentlichung er beabsichtigte, entworfen, ohne daß wir wissen, ob eine solche je an den Tag gekommen. In dieser Apologie war es auch seine Absicht, die Einwendungen der Gegner des Molinos, welche er noch nicht widerlegt hatte, zu beantworten. „Nur ein Einziges" — sagt er — „hält mich zurück, und das ist daß ich nicht hinlänglich positive Beweise habe um darzuthun, daß einige der Sätze, die ich als unhaltbar betrachte, fälschlich den Quietisten beigelegt seien. Man müsste in dieser Beziehung im Besitze von Briefen von Molinos oder irgend einer Schrift seiner Schüler sein, in welcher ausdrücklich diese Irrthümer verworfen und das Entgegengesetzte gelehrt würde. Wenn dem unglücklichen Molinos von einer Million Freunden, die er, als er in Gunst war, gehabt, irgend Einer in seinem Unglück geblieben ist; wenn von den zwanzig tausend Briefen, die er geschrieben, irgend einer dem Untergange entgangen ist, der mein Sujet beleuchten kann: so bitte ich dringend Diejenigen die an seinem Schicksale Theil nehmen, meinen Verlegern denselben zu senden." — Eine eigentlich neue Quelle, ausser jenem englischen Briefe, hat also diesem Vertheidiger nicht zu Diensten gestanden. Gleichwohl findet man hin und wieder eine Notiz, die nicht von ihm herrührt, und die in Verbindung mit den scharfsinnigen Raisonnements, die unser Verfasser überhaupt über den gegebenen historischen Stoff anzustellen weiß, ein mehr oder weniger erläuterndes Licht über die damaligen Verhältnisse wirft.

Diese zwei Schriften, die übrigens beide durch das Inquisitionsde-

cret vom 19. März 1692 (s. Actes de la condamnation des Quiétistes p. XLIX) verurtheilt wurden, sind von Allen, welche später über die Geschichte des Molinos geschrieben haben, benutzt worden; und was sich auf ihre Berichte nicht zurückführen lässt, besteht größtentheils in ziemlich unbedeutenden Erläuterungen, von welchen man die besten in Weismann Introductio in Memorabilia ecclesiastica II. p. 530—543 [od. 225 sqq.] findet. Indessen ist die Darstellung die diese Quellen von der Sache geben, nicht ganz befriedigend. Ausser dem Dunkel, das über vielen Abschnitten der hierher gehörigen Verhandlungen ruht, wird auch Etliches mitgetheilt, wider dessen geschichtliche Wahrheit man aus innern Gründen Zweifel hegen muß. Der Haß und Argwohn gegen die katholische Hierarchie haben in demselben Grade das Verhältniß derselben zu Molinos in ein ungünstiges Licht gestellt, als sie haben übersehen lassen, inwiefern Molinos und seine Anhänger durch eigne Schuld die Verfolgung, deren Opfer sie wurden, auf sich gezogen haben. Wenn von katholischer Seite behauptet worden, daß der römische Stuhl bei dieser Gelegenheit einem höchst würdigen und klugen Verfahren gefolgt sei, so liegt in den meisten protestantischen Berichten die Voraussetzung zu Grunde, daß die Berichte über Molinos von Anfang bis Ende durch bittern Haß und Mistraun und andere schimpfliche Leidenschaften entstellt seien [17]).

Bei der Ausarbeitung einer neuen Darstellung der Geschichte des Molinos und des Quietismus habe ich vergebens einigen ältern Schriften und Abhandlungen über diesen Gegenstand nachgespürt, welche entweder verschwunden sind oder wenigstens in den kopenhagener Büchersammlungen sich nicht finden; wie ich auch ohne besondern Ertrag die gewöhnlichen Werke über die Geschichte der christlichen Kirche und der Ketzer nebst den bekannten größern historischen Lexika und Realencyklopädien befragte. Dagegen habe ich an verschiedenen andern Stellen, z. B. in den Briefen gelehrter Zeitgenossen, in den öffentlichen Zeitungen damaliger Zeit u. s. w. hin und wieder eine Erläuterung, die nicht ganz werthlos war, gefunden. Als das durch eine neue Erforschung u. Behandlung Erreichbare erschien mir eine solche Darstellung der Thätigkeit und des Schicksals des Molinos, welche mit größerer Unparteilichkeit als

---

[17]) Siehe Arnold, Umständlichere Nachricht von der ganzen Sache und Verfolgung des Mich. de Molinos, S. 77. Dieser Bericht, vor der von Arnold besorgten deutschen Uebersetzung vom Geistlichen Wegweiser mitgetheilt, ist ein Auszug aus seiner Kirchen- und Ketzergeschichte III. Th. Cap. XVII.

bisher einen Hinblick auf das Hauptwerk des Molinos verbände, welches in den frühern Behandlungen der Geschichte des Quietismus theils hintangesetzt worden ist, theils in Beziehung auf die theologischen Fragen der Jetztzeit ein besonderes Interesse haben dürfte. Denn auch hier wird es sich zeigen, daß „Dasjenige was sich in jener Zeit bewegte, nicht zu den todten und vergangenen Dingen zu rechnen ist, sondern zu den ewigen und gegenwärtigen Angelegenheiten, die stets auf's neue sowohl das religiöse Gemüth als den forschenden Geist beschäftigen werden [18]).“ —

## I.

## Molinos und seine Zeit.

Unter der großen Anzahl Spanier, die im siebzehnten Jahrhundert nach Italien kamen, welches damals mit der pyrenäischen Halbinsel in so vielfacher Berührung stand, war auch ein spanischer Priester Namens Michael Molinos, welcher vom Jahre 1669 oder 1670 an in Rom seinen Aufenthalt nahm. Von seinem früheren Leben und Verhältnissen hat man nur sehr wenige Nachrichten. Aus einer reichen und angesehenen Familie in Aragonien entsprossen [19]), hatte Molinos sich frühe zum Priester einweihen lassen, und war zum Doctor der Theologie an der Universität zu Coimbra creirt worden, nahm aber nie ein kirchliches Amt oder ein geistliches Beneficium an. In Rom erfreute er sich des Ansehns eines verständigen und gelehrten Mannes von sehr regelmäßigen Sitten, obgleich man ihn übrigens in der Ausübung der Ceremonien

---

[18]) Martensen, Meister Eckart S. 2.

[19]) In Moreri's historischem Lexikon (Art. Molinos) wird das Alter des Molinos, als er im Jahre 1685 gefangengesetzt wurde, auf 60 Jahre angegeben, sodaß man nach dieser Angabe seine Geburt ins Jahr 1625 verlegen müßte. In Gazette de France vom Jahre 1687, unter dem Correspondenzartikel aus Rom 10. Septbr., wo vom Urtheil über Molinos und von dessen Ausführung am 3. dies. Mon. berichtet wird, ist sein Alter gleichfalls auf „ungefähr 60 Jahre“ angegeben. In Mosheim's Instit. hist. eccl. p. 804. wird das Jahr 1627 als sein Geburtsjahr genannt, indem man sich auf Domin. de Colonia, Bibl. Jansenist. p. 469 beruft. Ebendasselbe, in d'Avrigny Mémoires chronolog. pour servir à l'histoire ecclésiastique T. III. p. 323; und bei Bonnel, de la controverse de Bossuet et Fénélon sur le Quiétisme, Paris 1850, Introd. XIV. Aber Arnold (umständl. Nachricht u. s. w. S. 64 und 118) giebt den 21. Decbr. 1640 als des Molinos Geburtstag an; den 18. Octbr. 1697, im 57sten Lebensjahre, als den Todestag; Beides nach einem Berichte des leiblichen Schwestersohns desselben.

und der Art von Gottesdienst, welche in katholischen Ländern im Allgemeinen für gleichbedeutend mit Religion und Frömmigkeit angesehn wurde, nicht besonders eifrig fand. Dagegen hatte er sich in die sogenannte mystische Theologie vertieft, welche in Spanien durch die heilige Theresia († 1582) zu neuem Ansehn gekommen war, und deren eigenthümliches Wesen, wie verschieden es auch aufgefasst und ausgedrückt worden ist, vorzüglich in einem Streben nach einer, in unmittelbarem Gefühle sich angeeigneten, innerlichen und vollkommnen Vereinigung mit Gott bestand. Mehrere Personen wandten sich in geistlichen Angelegenheiten an Molinos; und der Trost und die Erbauung welche seine Anleitung ihnen gewährte, bewog nach und nach eine größere Anzahl Menschen seinen Rath und Unterricht zu suchen, der sich durch eine freiere und geistigere Auffassung und Beurtheilung der Gewissensangelegenheiten, als die, welche die katholischen Geistlichen und Beichtväter sich im Allgemeinen anzueignen verstanden, auszeichnete. Man hat bezeugt, daß er sich Niemandem selbst aufdrängte; er ertheilte aber Denen die ihn in vorgenannter Beziehung um Beistand ersuchten, seinen Rath auf eine Weise, durch welche er nicht weniger ihr Zutrauen gewann als sich in ihrer Hochachtung befestigte [20]). Dadurch daß er in das Vertrauen so vieler Menschen eingeweiht wurde, musste er sich auch nothwendig eine große Erfahrung und Einsicht in die verschiedenen Meinungen und Zustände erwerben, in welchen religiöse Menschen sich befinden können; und es liegen in seinen Schriften nicht wenige Beweise einer tiefen Einsicht in die Geheimnisse des menschlichen Herzens vor.

Da Molinos reich [21]) und unabhängig war, und mit diesen Eigenschaften eine liebenswürdige Persönlichkeit verbunden zu haben scheint, war es ihm so viel leichter, mit mehrern der bedeutendsten und angese-

---

[20]) Wir haben Zeugnisse von seinen leidenschaftlichen Gegnern. Tanta, inquit de eo Sfondratus, pietatis, quam accuratissime simulabat, opinione apud plerosque commendatus est, ut dirigendis Primatum ac praesertim Nobilium Matronarum conscientiis passim adhiberetur. Gall. Vind. Diss. IV. §. 1. p. 762. Dominicanus quidam, Guil. Felle, homo vere inquisitorius, inquit: Pulcris his verbis decipiebat pueros, puellas, feminas, Nobiles, Principes, doctos denique ipsos, qui tamen, in peccato obstinati, deceptos se esse credere noluerunt. Rovina, del Quietismo p. 46.

Weismann, introd. in Memorab. eccl. T. II. p. 532. [227.]

[21]) Der Werth seiner Güter, welche von der Inquisition eingezogen wurden, soll sich auf 40,000 Realen belaufen haben. Arnold, a. a. O. S. 115. Vergl. Hist. abrégée de l'Europe, III. p. 625.

hensten Personen in Rom [22]) Verbindungen anzuknüpfen. Unter seinen Freunden und Gönnern nannte man auf diese Weise, ausser drei Vätern des Oratoriums, Colloredi, Ciceri und Petrucci, welche später mit dem Purpur bekleidet wurden, auch die Cardinäle Cassanata, Carpegna, den bekannten Azzolin, welcher ihn der schwedischen Königin Christine [23]) anempfahl, u. A. Selbst der Jesuitengeneral Joh. Paul Oliva soll in freundschaftlicher Verbindung mit ihm gestanden haben. Niemand zeigte aber größeres Interesse für Molinos als der französische Cardinal d'Estrées, ein Schüler des freisinnigen französischen Theologen Launoi, welcher zu seiner Zeit wegen des Eifers, mit welchem er ultramontanen Aberglauben und Herrschsucht bekämpfte, vielen Verfolgungen ausgesetzt gewesen war.

D'Estrées war ein Mann von Geist und Kenntnissen, von dem seine Zeitgenossen die Meinung hatten, daß er die Hebung verschiedener grober Mißbräuche in der katholischen Kirche zu bewirken strebe, welche Anlaß gaben zu so vielem Aergerniß und zu allgemeiner Klage, selbst von Seite der eigenen Mitglieder dieser Kirchengemeinschaft. In Frankreichs damaliger Stellung, der römischen Curie und den Protestanten gegenüber, lag ausserdem eine besondere Aufforderung für diesen Staatsmann, Bestrebungen zu begünstigen, welche darauf ausgingen den Aberglauben oder Fanatismus und die äussere Werkheiligkeit einzuschränken, wiefern sie auch die Protestanten in ihrer Weigerung, in den Schooß der alten Kirche zurückzutreten, bestärkten. Solche Betrachtungen und Wünsche theilten aber in jener Zeit viele vornehme katholische Geistliche und weltliche Große, welche der Haß und Abscheu, womit sie die Widersetzlichkeit Luthers und seiner Mitreformatoren gegen die Auctorität der römischen

[22]) Il eut grand commerce avec tout ce qu'il y avoit de gens imbus des meilleurs principes et qui avoient l'esprit le plus élevé: Lettres de Rome p. 25.

[23]) (Archenholtz) Mémoires concernant Christine, Reine de Suède, T. II. p. 186. Vgl. T. IV. p. 36—39, wo sich fünf italienische Briefe von der Königin an den Erzbischof von Palermo finden, in welchen Molinos gelegentlich mit großer Hochachtung genannt wird. So nennt Christine in einer Nachschrift zum ersten Briefe, dat. Rom 13. December 1681. Molinos „einen heiligen Mann, obgleich" — sagt sie — „ich nicht an Heilige glaube, welche essen." In den beiden letzten Briefen, geschrieben nach der Gefangennehmung des Molinos, der eine datirt 30. Juli 1685, der zweite 17. November 1685, beklagt sie die Verfolgungen, denen Molinos unterworfen ist, hofft aber, daß seine Unschuld über die Schlechtigkeit triumphiren wird. Vgl. Köhler, historische Münzbelustigungen, 2ter Th. S. 339. Theatrum Europ. T. XIII. p. 245.

Kirche verfolgten, doch nicht verhindern konnte die Wahrheit der protestantischen Vorwürfe gegen viele Arten von Verderbniß und Irrthum zu erkennen. Von der Allgemeinheit dieser Stimmung zeugen die jansenistischen Bewegungen, die Bekämpfung der laxen Moral der Jesuiten, die verschiedenen Versuche das große Schisma zu heben, welches durch die Reformation in der Kirche entstanden war, und die Unterstützung, welcher diese Versuche selbst von Seite katholischer Fürsten sich erfreuten. Eins der interessantesten Zeugnisse von dem Zustande in der katholischen Kirche zu jener Zeit haben wir unter Anderem in einer Schrift, welche man für um so unparteiischer halten kann, da ihr Verfasser, welcher die evangelische Confession mit der katholischen vertauscht hatte, an Eifer, seiner neuen Glaubensgemeinschaft Proselyten zu gewinnen, hinter Niemandem zurückstand. Der Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels, dessen Bestrebungen den Philosophen Leibnitz zur katholischen Kirche hinüberzuziehen wesentlichen Anlaß zu dem inhaltsreichen Briefwechsel gaben, welcher vor einigen Jahren ans Licht gezogen ist [24]), gab im Jahre 1660 eine anonyme Schrift heraus, welche, erst deutsch in nur wenigen (48) Exemplaren abgedruckt, die an die Freunde des Verfassers vertheilt wurden, später (im Jahre 1673) lateinisch erschien, mit einigen Verkürzungen und verschiedenen zu Gunsten der Katholiken gemachten Veränderungen, unter dem Titel: Verus, sincerus et discretus Catholicus. Die Absicht dieser Schrift war, die Mängel und Gebrechen, an denen die streitenden Kirchen litten, zu beleuchten, und auf diese Weise eine Reform der katholischen Kirche hervorzurufen, bei welcher die Vorzüge derselben um so viel leichter allgemeine Anerkennung gewinnen sollten. Wir finden hier im Wesentlichen eine Wiederholung derselben Klagen, welche im 15. und 16. Jahrhundert sich erhoben: über den allzugroßen Reichthum der Prälaten und ihren Mißbrauch desselben, über die übertriebene Ausbreitung und den übertriebenen Einfluß der Mönchsorden, über die anmaßenden Forderungen der römischen Curie, über die Vernachlässigung des Volksunterrichts, über Mißbrauch und Mißverständniß hinsichtlich des Cultus und Ritus bei der Heiligenanbetung, dem Bilderdienste, den Bußübungen, über die Menge von Fest- und Feiertagen u. s. f. Was indeß von der ganzen katholischen Christenheit im Allgemeinen galt, das galt vor Allem vom

---

[24]) Leibnitz und Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels. Ein ungedruckter Briefwechsel über religiöse und politische Gegenstände. Mit einer ausführlichen Einleitung und mit Anmerkungen herausgeg. von Chr. von Rommel. 1ster u. 2ter Bd. Frankf. a. M. 1847.

Zustande in Italien, welchen die vorhin in der Einleitung mitgetheilten Beobachtungen von Augenzeugen schon erläutern können, und die Briefe des Landgrafen Ernst aus Venedig noch vollkommner bestätigen.

Während aber die Reformen welche der fürstliche Schriftsteller zur Entfernung der herrschenden Uebel und Mißbräuche vorschlug, so umfassend waren und der katholischen Hierarchie mit so großen Einschränkungen in ihrem weltlichen Ansehn und ihrer Macht drohten, daß es sich voraussehn ließ, wie unmöglich es sein würde auf diesem Wege das gewünschte Ziel zu erreichen: zeigte sich größere Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg, wenn man in den Bestrebungen für die Reformation der katholischen Kirche sich auf Veränderungen beschränkte, welche, ohne die Verfassung der Kirche und die äussere Stellung der Geistlichen zu berühren, auf eine weit schnellere und sichrere Weise durch unmittelbare Einwirkung auf die religiöse Denkungsart und das fromme Gemüth der einzelnen, sowohl geistlichen als weltlichen, Mitglieder der Kirche segensreiche Früchte versprachen. Darüber mussten nämlich Alle einig seien, welche einigen Ueberblick über und einige Bekanntschaft mit den Verhältnissen haben konnten, daß von den höchsten Classen bis zu den niedrigsten, neben einem großen Mangel an wahrer Frömmigkeit und Sittlichkeit, wovon man allzu oft Gelegenheit hatte traurige Erfahrungen zu machen, ein Eifer und eine Ehrerbietung gegen eine Menge äusserer religiöser Formen herrschte, welche, weit entfernt ächten christlichen Sinn zu wecken und zu nähren, im Gegentheil dazu beitrug, das Bewusstsein von dem Werthe desselben zu unterdrücken. Auch hatte es, wie überwiegend auch die Richtung auf eine äussere Werkheiligkeit von früher Zeit an in der katholischen Kirche sich geltend gemacht hatte, doch auch in dieser Gemeinschaft nicht an aufgeklärten und frommen Christen gefehlt, welche zu verschiedenen Zeiten durch mündlichen und schriftlichen Unterricht ein kräftiges Zeugniß davon abgelegt hatten, daß man nur aus Mißverständniß und verkehrtem Willen das Wesen der Religion in gewisse äussere Handlungen setzen könne, während sie doch vor Allem eine Sache des Herzens und des innern Menschen sein müsse. Zu den Repräsentanten einer solchen Richtung gehörten namentlich mehrere der Anhänger der sogenannten mystischen Theologie, welche durch Gottesfurcht und Heiligkeit eine allgemeine Anerkennung in der Kirche gewonnen hatten. Derselbe Weg den diese angewiesen hatten, war auch der welchem Molinos folgte; und durch diese Autorität konnte er hoffen die Beschuldigung reformatorischer Neuerungssucht abzuweisen, welche

sich gleich von Anfang an gegen seine Bestrebungen erhob. Mit Rücksicht hierauf geschah es auch, daß viele Personen, deren Stellung und Charakter ihnen sonst schwerlich erlaubt haben würde diese Partei zu erwählen, für die Ansichten des Molinos gewonnen wurden. Durch die Ausbreitung derselben wurde nämlich bei vielen Katholiken die Hoffnung auf eine Reformation rege, welche sich, ohne die gewaltsamen Umwälzungen, wozu das Auftreten Luthers und noch mehr Anderer neben ihm Anlaß gegeben, durchführen liesse. Wenn die Reformatoren des 16. Jahrh. heftige Angriffe gegen das katholische Kirchenwesen gerichtet, den größten Theil der kirchlichen Ceremonien für Gaukelwerk und Erfindung des Teufels erklärt hatten: so ließ Molinos die kirchliche Verfassung, den herkömmlichen Cultus und die Disciplin insofern unangetastet, als er die relative Gültigkeit derselben einräumte. Er bestritt weder den Nutzen noch die Nothwendigkeit derselben für die große Menge der Christen, welche kein Bedürfniß und keine Lust fühlten sich zu einer höhern Vollkommenheit zu erheben. Das worauf sein Streben ging, war nur, „Denjenigen welche sich schon in einem ernsthaften Streben nach dem höchsten Ziele befänden, Rath und Anleitung zu geben.“ Und gerade von dieser Seite muß man die Wirksamkeit des Molinos betrachten, um den Beifall zu begreifen, womit seine Ansichten von so vielen, darunter einigen der edelsten seiner Zeitgenossen, angenommen wurden. Heiligkeit, Freiheit, Gemeinschaft mit Gott — kurz Alles Dasjenige womit die höchste geistige Vollkommenheit des Menschen bezeichnet wird, war das Ziel auf das Molinos hinzeigte; und der Weg den er lehrte, sollte eben so sicher als leicht und Allen zugänglich sein. Nie gab es ein Bedürfniß, dessen Befriedigung mehr Anerkennung verdienen könnte, besonders wenn man auf die Irrthümer achtete, wodurch jenes Streben durch herrschende Vorurtheile in der katholischen Kirche jener Zeit erschwert wurde.

Wie verderblich die Wirkungen waren, welche bei der Menge der katholischen Christen durch die Einbildung hervorgerufen werden mussten, daß gewisse äussere Handlungen und Ceremonien Kraft hätten Sünden zu tilgen, so traurig und abschreckend war der Gemüthszustand, unter dem eine große Anzahl Menschen litten, welche mit aufrichtigem Ernste das Heil ihrer Seele auf dem Wege suchten, welcher von den gewöhnlichen katholischen Seelsorgern anempfohlen wurde. Es ist schwer für uns Protestanten, vollkommen die Beängstigungen, die Zweifel und Skrupel zu fassen, von denen in römisch-katholischen Grundsätzen Erzogene gepeinigt wurden. Doch eine lebendige Schilderung davon

besitzen wir in Luthers Bekenntnissen über die Zeit, als er durch „Möncherei“ mit aller Kraft in den Himmel einzudringen strebte. Und unter Zeitgenossen des Molinos gewähren die Biographien verschiedener Jansenisten eine Vorstellung davon, welche Schreckbilder Menschen ängstigten, die durch strengste Bußübungen sich vergebens den ersehnten innern Frieden zu erkämpfen suchten. Aber selbst wo die abergläubische Schätzung der äussern Buße einer richtigeren Erkenntniß gewichen war, fühlte die reuige Seele ihre Schuld doch meistens mit einem Bewusstsein, welches mehr unter das Gesetz als unter das Evangelium gehörte. Im Gegensatze hierzu finden wir deshalb bei Molinos, ebenso wie bei Luther und den andern Reformatoren des 16. Jahrh., recht deutlich das Streben, die bekümmerten Gewissen zu beruhigen und vor Allem die trostreiche evangelische Wahrheit einzuschärfen, daß, wo das Herz von aufrichtiger Reue und von wahrer Liebe zu Gott ergriffen ist, der Mensch nicht verzweifeln, sondern dessen gewiß sein soll, er werde, durch Gottes Gnade, selbst von einem tiefen Falle sich erheben können.

Das siebzehnte Jahrhundert, besonders in seiner letzten Hälfte, möchte man insofern das religiöse nennen, als die Religion wirklich die Idee war, auf welche Alles in jener Zeit zurückgeführt, deren Name einer jeden Bestrebung aufgedrückt, und deren Ehre als letzter Zweck angegeben wurde, selbst da wo das eigentliche Verlangen des Herzens auf etwas ganz Anderes ausging. Es ist wahr, daß die Heuchelei zu keiner andern Zeit größer gewesen ist; aber selbst dies muß zum Zeugniß dienen von der Macht, womit die religiösen Interessen sich geltend machten. Der Monarch von dessen Glanze und Größe jenes Zeitalter repräsentirt wurde, sodaß es vorzüglich mit seinem Namen bezeichnet worden ist, Ludwig XIV., welcher doch vor allen andern Fürsten eine Zeit beschleunigte, wo der Staat sich von der Kirche Vormundschaft losriß, welcher durch sein ganzes Leben, als Regent wie als Privatmann, dazu beitragen musste das Mißtraun gegen den Werth des religiösen Gemüths zu wecken, das im achtzehnten Jahrhundert zum Indifferentismus und fanatischen Hasse des Unglaubens gegen alle Religion und Kirche umschlug, — dieser Monarch lieferte selbst den augenscheinlichsten Beweis, welche Bedeutung religiöse Angelegenheiten damals hatten. Man kann sich bald von Zorn und Erbitterung, bald von Wehmuth und Mitleid hinreissen lassen, wenn man den Widerspruch sieht, worin sowohl er als gar viele der wichtigsten Personen jener Zeit durch ihre Pläne und Handlungen zu den Forderungen standen, welche wahre Religion und Frömmigkeit an ihre Verehrer macht; man kann aber den

Eifer, womit sie das Heil ihrer Seele suchten, nicht verkennen [25]). Gerade in diesem Eifer offenbart es sich jedoch andrerseits, wie irreligiös jene Zeit in der höheren Bedeutung des Wortes war, in welchem Grade die Mehrzahl der Menschen, welche am allereifrigsten in ihrem Dienste zu arbeiten schienen, des Gefühles vom innersten Wesen und Werthe der Religion entblößt waren. In mehrern der Bekehrungsgeschichten, welche mit Portroyals [26]) Schicksal verflochten sind, — um nicht von einer Menge Menschen von allgemeinerem und weit zweideutigerem Charakter zu reden, — wird man hinlängliche Beweise für diese Behauptung finden. Man kann nicht an der Aufrichtigkeit der Gesinnung zweifeln, womit soviele, zum Theil sehr gebildete, Personen in jener Zeit ein weltliches Leben mit klösterlicher Einsamkeit und Strenge vertauschten. Doch allzu deutlich scheint oft die Furcht und die Hoffnung durch, welche diese Veränderung bewirkten: es war das Entsetzen vor Gottes Strafe und einer ewigen Verdammung, nicht Liebe zu Gott und froher Gehorsam gegen seinen heiligen Willen. Wie sollte auch Frömmigkeit als ein Zustand aufgefasst werden, in welchem die Seele Befriedigung für ihr eigenes höheres Wesen finde, wenn der religiöse Glaube wesentlich in einer Menge unzusammenhängender Vorstellungen bestand, welche die Menschen abwechselnd mit Furcht und Hoffnung von gleich grobsinnlicher Art erfüllten, oder zu einem künstlichen Begriffssysteme ausgebildet waren für den Verstand, ohne Kraft auf Herz und Willen! Während Laien, kniend vor Bildern und Wachspuppen, welche mit Gold und Edelsteinen überladen und zu wahren Fetischen ausgeschmückt waren, die Mutter Gottes mit Gebeten anriefen, wie:

| | |
|---|---|
| O felix puerpera, | Jure matris impera |
| Nostra pians scelera, | Redemptori. |

---

[25]) A toutes les époques, les sociétés se préoccupent de certaines idées, qui dominent quelque temps les esprits comme un besoin ou comme une mode: tout le monde les exprime, y croit, s'y attache. Vers le milieu du règne de Louis XIV., la cour, la ville, gentilshommes et bourgeois furent sous la préoccupation d'une seule pensée, celle de faire son salut: sermons, édits, causeries spirituelles de courtisans, lettres familières, tout ne porte plus que sur la nécessité du salut; ce fut un besoin de réconcilier l'âme avec Dieu. ... Il n'est pas une seule lettre, un seul livre de cette époque, qui ne révéle pas la pensée générale du salut; elle devint la préoccupation de tous les âges. Capefigue, Louis XIV, T. II. p. 142 suiv.

[26]) Reuchlin, Geschichte von Port-Royal, 2ter Bd. 8tes Buch.

oder:

Gaude Matrona caelica,
Tu ancillam Jesu Christi
Te vocari voluisti;
Sed, ut docet lex divina,
Tu illius es domina.
Nam lex jubet et ratio
Matrem praeesse filio etc. [27])

ertönten die Hörsäle der Theologen von den heftigsten Disputen über Gratia praeveniens, operans und cooperans, über immaculata conceptio Mariae u. A., und boten die Kanzeln dem Volke Legenden und Abenteuer, Unterhaltung statt Erbauung. — So wird man die Wahrheit einer Schilderung verstehen können, welche Molinos von den „äusserlich Geistlichgesinnten" gegeben hat, wie sie gewöhnlich zu seiner Zeit vorgefunden wurden; im Gegensatze zu den „innerlich Geistlichgesinnten," zu deren Vollkommenheit und Glückseligkeit er durch seine Anweisung die Menschen erheben wollte. „Es gibt Leute," sagt er (Guida Spir. III. 1), „welche Gott ausser sich suchen, vermittelst Raisonnement, Einbildungskraft und Reflexionen; sie streben darnach, durch Enthaltsamkeit, Selbstpeinigungen und strenge Uebungen Tugend zu erwerben; sie legen ein härenes Hemd an, peitschen sich, verhalten sich schweigend, und stellen sich Gott vor Augen, indem sie sich ihn bald unter der Gestalt eines Hirten, bald wie einen Arzt, bald wie einen Vater und Herrn vorstellen. Sie finden Gefallen daran, zu Gott zu reden und liebevolle Seufzer auszustoßen. Sie wünschen leidenschaftlich auf diesem Wege gefördert zu werden, und mit Hülfe äusserlicher und freiwilliger Ertödtungen streben sie recht lebendige und feurige Gefühle in sich hervorzurufen, indem sie sich vorstellen, daß Gott nicht bei ihnen sei, ausser wann sie von solchen erfüllt sind. Dies ist der äusserliche Weg, und der ist gut für Anfänger, aber er führt nicht zur Vollkommenheit; die Erfahrung zeigt, daß man auf diesem nicht dazu gelangt, indem man viele Personen findet, welche, nachdem sie diese Bestrebungen funfzig Jahre lang geübt haben, doch noch immer an Gott leer, von sich selbst voll, und nur dem Namen nach geistlichgesinnt sind.

Im Gegensatze zu solchen Ansichten hatte Molinos erkannt, daß das Wesen der Religion in einem von allem sinnlichen Affecte unabhängigen Gefühl bestehe, welches die Menschen unmittelbar mit Gott

[27]) Mariae praeconium, findet sich gedruckt in einem pariser Meßbuche, 1634. S. Pontoppidan's: Menoza, ein asiatischer Prinz, welcher in der Welt umherzog und Christen suchte, I. p. 204 (dän. Ausg.). In dieser Schrift findet sich eine kurze, nicht uninteressante Darstellung der Denkungsart des Molinos und der Quietisten, mit hinzugefügter Kritik, S. 229–240.

verbindet, und welches, indem es den innersten Grund des menschlichen Bewusstseins ausmacht, eine Gewißheit von der höchsten Wahrheit gibt, die auf andern Wegen mit aller Anstrengung vergebens gesucht wird. Die Geheimnisse des Glaubens nicht erklären und erkennen zu wollen, sondern sich mit der ganzen Kraft und Innerlichkeit des Gemüths in sie zu versenken, sich gleichsam in der Beschauung des Göttlichen zu verlieren, und das eigene Ich in Gott aufgehn zu lassen, dies sollte — nach seiner Lehre — das Ziel der Bestrebungen des Menschen sein. So würde dann auch die Religion sich nicht als eine Bedingung für ein Gut zeigen, das erst in einem andern Dasein dem Frommen gleich einer Art äusserer Belohnung zu Theil werden solle; sondern sie würde schon in sich selbst die größte Seligkeit enthalten, deren ein Wesen, nach Gottes Bilde geschaffen, zu einer jeden Zeit und unter allen Verhältnissen theilhaft werden könne. Der wahre Fromme, gleichweit davon entfernt zu meinen, daß er im Stande sei Gottes Wesen zu begreifen, oder es in Worten und Begriffen auszudrücken, oder auch zu meinen, daß er Gott durch seine Werke würdig preisen und verherrlichen könne, wolle Nichts von Gott verdienen, ja nicht einmal Etwas von Gott erbitten oder verlangen, sondern nur Alles von ihm erwarten. Für dies Gemüth, welches nichts Anderes von Gott begehre als ihn selbst, und in diesem seligen Gottesgefühle eine unaussprechliche Befriedigung finde, würde das Gebet das beste sein, welches sich keiner Worte oder auch nur Gedanken bediente, sondern das, bei welchem die Seele sich vollkommen ruhig und passiv verhielte, so daß sie während des Gebets sich nicht einmal bewusst würde, daß sie bete.

Wie Molinos zu solchen Ansichten gekommen sei, ist leichter zu fassen, als Dies anzugeben, wie er seine Lehre im Einzelnen Denjenigen vortrug, welche entweder durch Unterredungen oder durch Briefwechsel seines Unterrichts genossen. Wir sind nämlich bei dieser sowie vielen andern Fragen über die Denkungsart und Wirksamkeit des Molinos auf Schlüsse beschränkt, welche wir aus seinen wenigen hinterlassenen gedruckten Schriften ziehen können, und auf die Andeutungen, welche seine spätere Geschichte zu enthalten scheint.

Man würde gewiß sehr irren, wenn man, wie einige von Molinos' Zeitgenossen gethan, sich den Ursprung seiner Lehre durch die Hypothese erklären wollte, daß er von Juden oder Muhamedanern abgestammt, und so mit dem Blute oder durch Erziehung seine Lehren eingesogen habe. Eine weit richtigere und näher liegende Erklärung bietet sich dar, wenn man Molinos' Lehre und seine eigenen Aeusserungen über dieselbe

mit den Schriften der ältern christlichen Mystiker vergleicht. Nur Unwissenheit und Unbekanntschaft mit diesen, nebst dem Bestreben Molinos in einem gehässigen Lichte darzustellen, kann die Untersuchung veranlasst haben, — vorausgesetzt, dass sie wirklich stattgefunden hat — inwieweit er getauft worden und sein Name in das Kirchenbuch [28]) seiner Geburtsstadt eingetragen sei. Inwieweit Molinos dagegen von der durch die spanische Inquisition unterdrückten mystischen Sekte, den sogenannten Alombrados, ausgegangen sein oder einige Verbindung mit derselben gehabt haben könne, lässt sich, wegen der grossen Dunkelheit, welche über der Lehre und den Verhältnissen dieser Mystiker ruht, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist, doch nicht nachweisen [29]).

Man muss um so viel mehr beklagen, dass wir der Bekanntschaft mit dem mündlichen und vertrauteren Unterrichte des Molinos beraubt sind, da seine Hauptwirksamkeit auf diesen, nicht auf schriftliche Production gerichtet war. Er erkennt den Grundsatz an, dass man auf dem mystischen Wege mehr Gewinn von der Anleitung eines guten Seelsorgers als vom Lesen von Erbauungsschriften habe. Als Grund gibt er an, dass ein Seelsorger seinen Rath nach den gegebenen Verhältnissen und Umständen einzurichten wisse; wogegen man in Büchern gewöhnlich nur Wenig finde, was dem individuellen Bedürfnisse entspreche, sodass man doch die Belehrung vermisse, welche für den Augenblick vonnöthen sei (Guid. Spir. II. 8.) Er fällt auch ein ziemlich geringschätziges Urtheil über die meisten mystischen Schriften, welche die Lieblingslectüre vieler Menschen ausmachten, „die daraus nur eine Belehrung schöpften, welche sie eher mit einer Menge unnützer und verwirrender Vorstellungen erfülle, als ihnen befriedigende Aufklärung für's Leben gewähre" (II. 9). Desungeachtet hatte er, „wie er nicht im Allgemeinen das Lesen geistlicher Bücher verdammen wolle", so auch selbst sich aufgefordert gefühlt, die Vorschriften und Rathschläge, von denen er wünschte

[28]) Parceque Molinos était originaire d'Espagne, on a voulu insinuer depuis peu, qu'il était peut-être issu d'une race Juive ou Mahometane, et qu'il pouvait avoir reçu avec le sang ou par le moyen de l'éducation quelques semences de ces religions, lesquelles il avait depuis cultivées avec autant d'adresse que de zèle. Mais cette dernière calomnie n'a pas fait un grand effet contre lui en Rome: quoique l'on assure, qu'on a envoyé un ordre en Espagne de visiter les Bâtistères du lieu de sa naissance pour voir, s'il avait été batizé; suiv. Lettre écrite de Rome p. 38.

[29]) Vergl. Hase's Kirkehistorie, Kjöbenhavn 1837. §. 514. Guerike's Kirkehistorien. Christiania 1842. S. 235.

daß sie in einem weiten Kreise benutzt würden, aufzuzeichnen. Nun kann man zwar in gewisser Beziehung mit Grund annehmen, daß Schriften von einer so praktischen Tendenz, wenn sie mit der Einwilligung des Verfassers der Oeffentlichkeit übergeben werden, eine um so viel sichrere Anleitung zur Beurtheilung der Ansichten geben, welche sie haben geltend machen wollen, da das so bekannt gemachte Wort für die Frucht einer noch reiferen und sorgfältigeren Ueberlegung anzusehen ist, als diejenige, welche man dem unmittelbar vom Herzen und Munde strömenden Vortrage einzuräumen pflegt. Aber in andern Beziehungen muß man billigerweise doch auch auf Zweierlei Rücksicht nehmen: theils daß die schriftliche Hinterlassenschaft eines Mannes von so geringem Umfange sein kann, daß man sich daraus nur eine sehr unvollständige Kenntniß von Demjenigen erwerben kann, was er öfter und ausführlicher mündlich zu entwickeln Gelegenheit gehabt hat; theils daß die Schrift eines Verfassers darauf berechnet sein kann, ihre volle Beleuchtung und ihr rechtes Verständniß in seinem vorhergehenden oder begleitenden mündlichen Unterrichte zu suchen. Wenn wir uns auf einen unparteiischen Standpunkt stellen, um zwischen Molinos und den Gegnern unter seinen Zeitgenossen zu urtheilen, dürfen wir diese Rücksichten nicht vergessen. Doch andererseits müssen ebendiese auch seinen Gegnern zu Gute kommen; wiefern nämlich Molinos Vieles, was im gedruckten Buchstaben anstößig wird, in seinen mündlichen und vertrauteren Mittheilungen gemildert, erklärt und begränzt haben kann, wiefern aber auch die Leidenschaft und das schwärmerische Gemüth, welches er nicht einmal da, wo er sich Zeit und Ueberlegung ließ seine Gedanken niederzuschreiben, zu dämpfen oder zu beherrschen vermochte, in seinen mündlichen Mittheilungen noch freier und heftiger sich hat äussern können. — Wie dem nun auch sei, aus den Schriften des Molinos läßt sich eine hinreichend klare und sichere Vorstellung bilden, sowohl von den Vorzügen, wodurch er im Stande war soviele Gemüther für sich zu gewinnen, als von den Unvollkommenheiten, zufolge deren seine Feinde sich berechtigt glauben konnten seinen Bestrebungen entgegenzuarbeiten.

Daß sich in der Lehre des Molinos eine tiefe Wahrheit fand, wird man um soviel weniger bezweifeln können, da der Kern derselben jene sogenannte mystische Theologie war, welche von den Reformatoren, namentlich von Luther, so hoch in Ehren gehalten wurde, indem sie erkannten, daß darin die Wahrheit aufbewahrt sei, welche der katholischen Kirche unter ihrem Verfalle durch die Hierarchie des Mittelalters übriggeblieben war. Ueberhaupt hat die Mystik dadurch, daß sie das Bewusst-

sein der Menschen unmittelbar weckt und auf das Ideal richtet, stets einen Einfluß ausgeübt, dem edlere und tiefere Naturen nicht leicht widerstehen konnten, und von dessen Macht selbst Solche ergriffen wurden, die für Einwirkungen höherer Art ganz unempfänglich schienen. Molinos hatte sich ferner diejenige Seite der mystischen Theologie zunächst angeeignet, welche in einem weitern Kreise das größte Interesse finden musste. Ohne sich auf die speculativen Ideen der Mystik näher einzulassen, hat er diese nur entwickelt, oder richtiger, auf eine Weise, wodurch die praktische Anwendung derselben klar und leicht in die Augen fiel, gedeutet. Mit den Schriften älterer und neuerer Mystiker vertraut, hat er mit Erfolg aus diesen das hervorzuziehen gewusst, was religiöse Gemüther, besonders unter den Voraussetzungen und den Erfahrungen, welche zu seiner Zeit die allgemeinsten waren, nothwendig am stärksten zu ergreifen und zu fesseln vermochte. Ebensowenig wie bei den älteren Mystikern, findet man bei Molinos in dem Werke, worin sich seine Eigenthümlichkeit am deutlichsten ausgeprägt hat, eine fortschreitende wissenschaftliche Entwickelung. Es sind einzelne Gedanken und Ideen, welche immerfort unter mehr oder minder abwechselnden Bildern und Ausdrucksarten wiederkehren; aber diese Gedanken sind tief und umfassend. Sie dringen um so viel fester und unauslöschlicher in das Bewusstsein des Lesers ein, je weniger Abwechslung die Betrachtung im Ganzen darbietet. Es sind Blitze, welche über einen dunkeln Hintergrund von weiter Ausdehnung ein plötzliches Licht verbreiten, zu gleicher Zeit niederschlagen und Herzen entzünden. Man kann nicht umhin zu glauben, daß diese eindringliche Kraft, welche bei dem schriftlichen Worte doch in der nothwendig damit verbundenen Monotonie so leicht ein abstumpfendes Gegengewicht findet, von doppelter Wirkung da hat sein müssen, wo sie von den Vorzügen unterstützt wurde, welche die persönliche Gegenwart, der Blick, die Miene, Stimme des Redenden und so viele andere Umstände dem mündlichen Vortrage gewähren. Bei Molinos geht der Strom der Rede, Anfangs ruhig und still dahingleitend, nach und nach in einen heftigen Wellenschlag über, welcher stärker und stärker wird, bis er bisweilen mit der Heftigkeit eines Wasserfalls fortstürzt, der, wie von einem innern Feuer brausend und kochend, seinen weißen Schaum über Klippen und Abgründe verbreitet; was das Entsetzen der Zuschauer erregen würde, wenn Zeit übrig bliebe bei andern Betrachtungen als der des prachtvollen Anblickes zu verweilen, welcher in Erstaunen setzt und hinreisst, aber zugleich blendet und verwirrt.

Uebrigens ist der Inhalt der Schriften des Molinos weit davon

entfernt sich durch einen hohen Grad von Originalität auszuzeichnen. Man findet darin nicht nur die allgemeinen Hauptgedanken, welche allen Mystikern überhaupt gemeinschaftlich sind; sondern viele der Bilder, Ausdrücke und Gleichnisse deren er sich bedient, sind dieselben die bei anderen ältern oder gleichzeitigen Schriftstellern genannter Richtung sich finden. Aber nichtsdestoweniger sind sie hier mit einer Frische und einem Leben wiedergegeben, wodurch sie gleichsam unmittelbar aus dem eigenen Innern des Verfassers hervorgetreten zu sein scheinen. Für viele von den Personen, welche schon von andersher mit diesen Gedanken und ihrer Einkleidung bekannt waren, musste ausserdem selbst diese Wiederholung etwas besonders Anziehendes haben. Schon die irdische Liebe findet ihre Freude daran, immerfort zu denselben Vorstellungen zurückgeführt zu werden, welche Entzücken und Begeisterung für den geliebten Gegenstand wecken: wie natürlich also, daß die Frömmigkeit eine Befriedigung darin findet, die Gedanken und Gefühle zu erneuern und bei ihnen zu verweilen, welche immer an Werth und Genuß gewinnen, je unendlicher und mannichfaltiger die Vollkommenheiten des Wesens sind, welches der Gegenstand ihrer Liebe ist. Die Aeusserungen aber, in denen die Frömmigkeit ihren befriedigenden Ausdruck findet, wechseln, wie jedes andere Gefühl, nicht nur nach dem Grade der Innerlichkeit, womit die Einzelnen davon beseelt sind, sondern sind zugleich von dem Vorstellungskreise, der Sprache und der Ausdrucks-Art abhängig, an die sie durch Erziehung, Umgang, empfangene und erworbene Bildung gewöhnt sind. Für die innige und feurige Liebe zu Gott, von welcher der Mystiker entflammt und durchdrungen ist, und deren Seligkeit er Andern mitzutheilen sucht, bildete sich früh eine eigene Sprache, deren Berechtigung nur von Denjenigen anerkannt wurde, welche die Wahrheit der Ideen, Stimmungen und Zustände einräumten, zu deren Veranschaulichung sie dienen sollte. Wenn aber schon in dem eigenen Kreise der für Mystik Gesinnten nicht selten Klagen laut wurden über unpassenden, überspannten und mißverständlichen Ausdruck Einzelner, zum Theil wegen der innern Unklarheit ihrer Gedanken und Gefühle: so ist es begreiflich, wie diese Klage verstärkt sich wiederholen musste von Seite Solcher, die überhaupt den Weg tadelten, auf welchem die Mystik das Ziel zu erreichen suchte und worein sie ihren Vorzug setzte.

Jene Vertiefung in die dunkeln Gefühle der Seele, welche die Mystiker durch Bilder und Ausdrücke aufzuklären streben, die bei aller anscheinenden Klarheit doch nur ein schwebendes und dämmerndes Licht zu verbreiten vermögen; jene spitzfindige Scheidung und Zergliederung von

Begriffen, die nach allgemeiner Denkweise und allgemeinem Sprachgebrauche für gleichartig gelten zu müssen scheinen; jene Scheu vor concreten Vorstellungen, neben einer Vorliebe für Bilder; die von der feurigen Sprache der menschlichen Liebe entlehnt sind: — alle jene Sonderbarkeiten, welche einen der edelsten und besonnensten Koryphäen der Mystik, Joh. Gerson, zur Klage über „insanias amantium, immo et amentiam, quia non secundum scientiam" bewogen, hat auch Molinos sich angeeignet. Er hat dieselben auf eine Weise nachgeahmt, die zwar in dem Tone und Style, welcher zu seiner Zeit in einem großen Theile der beliebtesten asketischen Schriften herrschte, einige Entschuldigung, aber keine Rechtfertigung finden kann. Als ein Beispiel wollen wir die Schilderung des Molinos von dem geistlichen Martyrium anführen, mit welchem Gott, wie es heisst, bisweilen die in Vollkommenheit und höherer Beschauung schon fortgeschrittenen Seelen heimsucht, und welches in dem Feuer einer göttlichen Liebe besteht, von der die Seele ergriffen und von liebevollen Schmerzen verzehrt wird: „Bald ist es die Abwesenheit des Geliebten, welche sie betrübt, bald ist es die süße, aber überwältigende Bürde der göttlichen Nähe, welche sie niederdrückt. Dieses wohlthuende Märtyrerthum presst ihr unaufhörliche Seufzer ab; so daß die Seele, selbst wenn sie des Gegenstandes ihrer Liebe geniesst, so davon erfüllt, so davon durchdrungen, so eifersüchtig, so brennend und so unruhig ist, daß sie nicht weiß was sie thut, geschweige denn daß sie mit Andern davon sollte reden können. Dies ist es, was man nach Liebe seufzen, daran leiden und sterben nennt. O daß es Gott gefallen möchte, daß Ihr alle die Widersprüche begreifen könntet, welche eine liebevolle Seele empfindet und erduldet! diesen so harten und fürchterlichen, und zu gleicher Zeit so milden und lieblichen Kampf, diese Wunden, so tief und doch so süß, dieses Kreuz, so schwer und doch so bezaubernd, welches man sein ganzes Leben zu tragen sich freiwillig verurtheilt! Je mehr das Licht und die Liebe zunimmt, desto schmerzlicher fühlt die Seele die Abwesenheit ihres Geliebten. Sie freut sich ihn in ihrer Nähe zu fühlen; aber sie wird von Gram verzehrt, ihn nicht vollkommen umarmen und besitzen zu können. Sie hungert und dürstet, und kann sich nicht sättigen, obgleich die Speise und der Trank ihre Lippen berühren. Sie ist in einen Ocean von Liebe versenkt, und doch kann sie ihre Flammen nicht löschen. Bisweilen hört sie die Stimme ihres Geliebten, welcher sie ruft und aus dem Grunde ihres eigenen Innern anredet, wo er seine Wohnung hat. Deshalb wird sie von einem so lebhaften Schmerze durchdrungen, daß sie davon verzehrt wird und

davon stirbt, ihren Geliebten so nahe zu sehen und seiner doch nicht vollkommen geniessen zu können. Solche Wirkung hat die Liebe; sie berauscht, sie macht niedergeschlagen, und ist unersättlich, und man hat Recht, wenn man sagt, die Liebe ist stark wie der Tod, denn sie tödtet gleich diesem." (Guid. Spir. III. c. 6. §. 45 — 48). — Man wird begreifen, wie diese und ähnliche Schilderungen Herzen ansprechen mussten, die, wie das der heiligen Theresia, „von dem Pfeile der göttlichen Liebe durchbohrt waren, und in Entzückungen unaussprechliche Seligkeit genossen hatten," während sie kältere und mehr reflectirende Naturen abstoßen, einigen derselben als Ueberspannung und Schwärmerei, andern als eine tändelnde Rede vorkommen mussten, unter der sich bewusste oder unbewusste Gefühle von verdächtiger Art [30]) verbärgen.

Burnet sagt vom Molinos (s. die Einleitung zu dieser Abhandlung S. 17), daß er nicht das Aussehn habe, als sei er ein großer Theolog, und daß wenigstens sein Raisonnement nicht sehr geeignet sei seine Meinungen zu vertheidigen. Dies scheint auch das Urtheil des englischen Referenten zu sein, welcher die Briefe aus Rom über die Quietisten verfasst hat, wenn er auf Anlaß einer der Schriften des Molinos äussert, daß sie „mehr Phantasie und Rhetorik als solide Gründe" enthielten. Ein Theil der theologischen Beweise, mit denen Molinos seine Behauptungen vertheidigt, sind unläugbar nicht sehr befriedigend, wenn sie nach den Grundsätzen der protestantischen Theologie oder überhaupt strengerer Wissenschaft geprüft werden sollen. Man muß indeß eingedenk sein: zunächst, daß des Molinos Schriften für katholische Leser bestimmt waren, für welche die Auctorität von Concilien, Heiligen und Kirchenvätern eine andere Bedeutung als für Protestanten hatte; und dann, daß sie sich keineswegs durch verständige Begriffsentwickelung bei ihrem un-

[30]) Vgl. Guid. Spir. III. c. 15, wo Molinos erst drei Grade der Beschauung aufzählt und durchgeht: die Sättigung, die geistige Trunkenheit, das sichre Vertrauen der vollendeten Liebe; demnächst sechs andre: das Feuer, die Salbung, die Erhebung, die Erleuchtung, den Geschmack, die Ruhe, und endlich hinzufügt: „Es giebt noch andre Grade der Beschauung, wie die Ekstasen, die Entzückungen, die Hinschmelzung, die Ohnmacht, die Küsse, die Umarmungen, die Vereinigung, die Umbildung, die geistige Hochzeit und Ehe. Ich will aber von diesen Dingen nicht reden, da ich aller Speculation entgehen will, und da es ausserdem ganze Bücher gibt, welche davon handeln, und endlich weil diese Arten Dinge für Diejenigen welche sie nicht erfahren haben, wie die Farben für die Blinden und die Melodie für die Tauben sind; — aber, mit Einem Worte, auf diesen Stufen steigt die Seele zum Throne des Friedenskönigs auf, welcher der wahre Salomo ist.

mittelbaren Publicum geltend machen sollten oder konnten. — Theologische Gelehrsamkeit hat Molinos, unter den auf uns gekommenen Werken, nur in seiner kleinen Abhandlung „von der täglichen Communion" zu zeigen Gelegenheit gehabt. Diese verräth eine vertraute Bekanntschaft mit einer reichen Literatur über diesen Stoff, welche aber ganz nach den Principien der katholischen Theologie benutzt ist. Ohne tiefere Kritik, sowohl hinsichtlich der literarischen Quellen, auf die er sich beruft, als des Inhaltes ihrer Mittheilungen, schöpft er seine Beweise aus einer Menge Stellen alten und neuen Testaments, aus Schriften von Kirchenvätern und ältern Mystikern, aus Heiligenlegenden. Er nimmt keinen Anstand die Worte des Engels zum Elias, „Stehe auf, und iß; denn du hast einen großen Weg vor dir" (1 Kön. 19, 7), als Stütze für seine Behauptung von dem Nutzen des täglichen Abendmahls-Genusses anzuwenden, „da das Brod, welches der Prophet essen sollte, ein Vorbild der Eucharistie sei" (Traité de la Communion quotidienne, p. 226). Er erzählt ausführlich eine Episode aus dem Leben der heiligen Luitgarde, wie die Aebtissin, welche die Luitgarde von täglichem Communiciren abzuhalten gesucht habe, mit einer gefährlichen Krankheit gestraft worden, deren Schmerzen zugenommen, bis sie die verweigerte Erlaubniß gegeben habe, worauf sie in demselben Augenblicke plötzlich genesen sei; und wie ebenfalls andre Nonnen, welche die Ansicht ihrer Vorsteherin theilten, von Krankheit und plötzlichem Tode heimgesucht worden, von dem nur einige derselben dadurch gerettet wären, daß sie ihren Tadel über die Handlungsweise der Heiligen aufgegeben (Traité de la Communion p. 236). Er weiß, daß Moses, als Gott ihn unterrichten und ihm die Gesetztafeln geben wollte, des Gebrauchs der Sprache und der Vernunft beraubt worden sei, als er sich dem Fuße des Berges näherte, und wie Gott ihn sieben Tage darauf zum Gipfel des Berges hinaufsteigen ließ, um ihm seine Herrlichkeit zu zeigen und ihn mit Trost zu erfüllen; eine Begebenheit welche dazu dienen soll, die Lehre des Molinos von dem passiven Gebete zu erläutern. (Guid. Spir. I, 10.).

Uebrigens fehlt es bei Molinos doch auch nicht an Gründen und Argumenten, welche eine größere Aufmerksamkeit verdienen, und sowohl Gelehrsamkeit als Scharfsinn verrathen. Und seine Ehrerbietung gegen Heilige verhindert ihn nicht die Gültigkeit des Beweises abzulehnen, welcher von der sonderbaren Aufführung hergenommen wurde, die einige derselben bei dieser oder jener Gelegenheit gezeigt haben sollen; nämlich durch die Bemerkung: „Man sieht daraus, daß es Heilige gibt,

deren Beispiel man eher bewundern als nachahmen muß, und welche keine allgemeine Regel abgeben können (Traité de la Communion p. 241 [31]). Molinos hat auch Scharfsinn genug gehabt, das Einfältige und Abergläubische des Zutrauens einzusehen, das viele seiner frommen Zeitgenossen vermeintlichen himmlischen Offenbarungen und Visionen schenkten. Er warnt nicht allein vor dem geistlichen Hochmuthe, welcher in solchen Zuständen Nahrung suche, die dadurch gerade der innern Vollkommenheit der Seele hinderlich würden; sondern er spricht davon, wie namentlich Weiber allzu geneigt seien „jeden Traum mit dem Namen einer Vision zu taufen, und wie man ihr Gemüth von solchen Träumereien und Einbildungen abwenden müsse" (Guid. Spir. II. 47). Aber andrerseits hat er sich häufiger auf die Offenbarungen der heiligen Theresia, der Mutter Chantal, und anderer frommer Personen, als auf die Aussage der heil. Schrift berufen; und zwar bei Gelegenheiten, wo er Behauptungen vorbringt, welche, nach Vernunft oder nach biblischer Offenbarung betrachtet, gleich bedenklich sind.

Eine solche Argumentationsweise musste sich natürlicherweise für Solche die einen mehr kritischen Standpunkt einnahmen, wenn dieser sich auch nicht über die Theologie des 17. Jahrh. erhob, als wenig befriedigend und widersprechend zeigen. Man muß aber nicht übersehen, daß Molinos nach dem Princip der Mystik die dialektische Entwickelung überhaupt nur als ein Mittel von ganz untergeordneter Art betrachtete, um der Wahrheit Anerkennung zu verschaffen, und deshalb allem Raisonnement nur einen relativen Werth beilegen konnte, je nachdem es sich eignete Gemüther für die mystischen Ansichten zu gewinnen. Während die wissenschaftliche Theologie sich die Aufgabe stellt, die Uebereinstimmung des Inhalts des religiösen Glaubens mit allem dem Wahren, welches sonst von der Wissenschaft nachgewiesen ist, zu zeigen, hat der Mystiker kein Interesse für diese Bestrebung in ihrer abstracten Allgemeinheit. Er hält das Geständniß fest, welches die wissenschaftliche Theologie wol selbst macht, daß nämlich die „Speculation", die „Scholastik", oder wie man sonst die wissenschaftliche Entwickelung und Beweisführung bezeichnen mag, immer unzulänglich sein müsse um Glauben zu erwecken und zu begründen, als welcher in letzter Instanz nur die

[31]) Unter den an jener Stelle angeführten Beispielen (Franziscus von Assisi, welcher nie Priester sein wollte, St. Benedict, welcher mehrere Jahre lebte ohne das Abendmahl zu geniessen), wird auch „der Evangelist St. Marcus" genannt; „welcher seinen Daumen abgehauen haben soll, um nicht das Brod und den Kelch zu consecriren".

Wirkung eines unmittelbar göttlichen Gnadenactes sein könne. In Betreff seiner selbst hat er das Bedürfniß nicht, sich auf dem Wege der Reflexion von dem Glauben Rechenschaft abzulegen, für dessen Wahrheit und Göttlichkeit sein inneres Gefühl ihm ein hinlängliches Zeugniß ist. Nichtsdestoweniger kann das liebevolle Bestreben, auch andere Menschen der Seligkeit theilhaft zu machen, die er selbst fühlt, — oder, was wol auch das Motiv sein kann, die herrschsüchtige Lust, seine Ansicht geltend zu machen [32]), — den Mystiker antreiben, seine Scheu vor aller Vermittelung des reflectirenden Denkens zu überwinden, und ihn die Vorstellungen und Betrachtungen anwenden lassen, welche ihm die größte Einwirkung auf Seelen zu versprechen scheinen, welche er geeignet glaubt jene göttliche Gnadengabe zu empfangen. Ohne andere Rücksicht als die auf das Bedürfniß seiner concreten Zuhörer oder Leser, benutzt er deshalb Alles, was ihm dienlich scheinen kann seine Ansichten bei diesen zu unterstützen: historische Auctorität und Vernunftbeweis, Bild und Allegorie, Beispiel und Symbol, Alles durch einander, ohne Unterschied hinsichtlich des objectiven Verhältnisses dieser Beweise zu den Behauptungen, welche dadurch erläutert und bekräftigt werden sollen. Wenn ferner die Mystik selbst die Worte und Begebenheiten der heiligen Schrift nicht in ihrer unmittelbaren historischen Bedeutung [33]) auf-

[32]) „Une séduction secrète", sagt der mehr scharfsinnige als tiefsinnige St. Evremont in einer seiner Schriften, worin er die eigennützigen Motive der Frömmigkeit nachweist, „nous fait voir de la charité pour le prochain là, où il n'y a rien qu'un excès de complaisance pour notre opinion".

[33]) „Willst du die Kerne haben, musst du die Schalen brechen; willst du das reine Wesen, so müssen alle Gleichnisse zerbrochen werden" (Eckart). Hier kommt die mystische Selbständigkeit recht eigentlich zum Vorschein. Die allegorische Auslegung will jede Schranke zwischen sich und dem Inhalte der Schrift aufheben, sie will Alles als ein ewig Gegenwärtiges erkennen. Aber die einseitige Inwendigkeit zeigt sich darin, daß sie nicht wirklich das Gegebene auslegt, sondern ihren eignen Inhalt hineinlegt. Sie wird eine doketische Behandlung des Textes, wodurch der historische Inhalt und die wirkliche Meinung desselben in einen Schein verwandelt wird. Der Inhalt der allegorischen Auslegung ist nur der, welcher, unabhängig von der äussern Geschichte, das allgemeine Eigenthum des Geistes ist, und das Resultat der Auslegung ist dabei im voraus bestimmt. Martensen, Mester Eckart (2den Udg. S. 103 o. flg.), wo sich mehrere Beispiele aus Taulers und Eckarts Predigten finden, um zu erläutern, wie diese Mystiker in verschiedenen historischen Berichten der heiligen Schrift nur Abbildungen des mystischen Lebens und Symbole sehen, welche sie als Stütze für ihre Behauptungen benutzen.

fasst, sondern sie nur als Bilder und Schattenrisse der Geheimnisse des innern mystischen Lebens, des wahren „Wesens", betrachtet: so kann sie sich um soviel weniger ein Bedenken daraus machen, Heiligenlegenden und die darin mitgetheilten Offenbarungen zu benützen, ohne denselben deshalb gerade eine weitere Bedeutung beilegen zu wollen als die Anwendung, welche sie eben davon zu machen sich Gelegenheit giebt. Es würde deshalb unrichtig sein, wenn man mit den obengenannten Schriftstellern ohne weiteres von der besprochenen Beschaffenheit der Darstellung in den Schriften des Molinos den Schluß machen wollte, daß er ein in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes einfältiger und beschränkter Mensch gewesen sei.

Es ist im Gegentheil dadurch einer andern Muthmaßung Raum gegeben, welche zu einem entgegengesetzten Urtheil über den Geist des Molinos führen würde, freilich auf Kosten seines Herzens und seiner Redlichkeit. Wo nämlich ein Mann so viele geistige Selbständigkeit an den Tag legt, einen so scharfen Blick und eine so klare Einsicht in die bestehenden Verhältnisse verräth, daß er die Mängel und Gebrechen, die Vorurtheile und Irrthümer anzudeuten und klar darzustellen weiß, deren unsichtbare Fesseln die meisten seiner Zeitgenossen tragen, ohne nur das Verächtliche ihrer eigenen Knechtschaft zu fühlen, da sie eben durch den Einfluß der Gemeinde unvermerkt gewohnt worden sind sie zu tragen; und wo sich doch andrerseits Spuren finden, daß er, seine freieren Ansichten geltendzumachen, auch solche Gründe und Auctoritäten benutzt, welche er bei andern Gelegenheiten geringschätzt und verhöhnt, wenn sie der Anerkennung der Meinungen und Grundsätze, die er verficht, Hindernisse in den Weg legen: da entsteht leicht die Vermuthung, daß dies Verfahren nicht im Mangel an Bewusstsein von dem innern Widerspruche, welcher hier zum Vorschein kommt, seinen Grund hat, sondern von einem Geiste und einer Denkungsart herrührt, welche das Unbefriedigende der angewandten Beweisführung zur Genüge kennt, sie aber als eine Form anwendet, welche darauf berechnet ist, der unwissenden und vorurtheilsvollen Menge das Geheimniß zu verbergen, dessen Verbreitung doch am Ende die eigentliche Absicht bei einem so sonderbaren und anscheinend widersprechenden Unterrichte ist, nämlich eine vollkommene Verleugnung der herrschenden Ueberzeugungen im Allgemeinen [34]).

---

[34]) Wie nahe dieser Argwohn vielen von Molinos' Zeitgenossen liegen musste, ersieht man deutlich aus der Vertheidigung, die sein eifriger Apologet, der Herausgeber von Recueil etc. in der Vorrede seiner Schriften p. 30 suiv. nicht eben mit gutem Erfolge, wegen des uneingeschränkten

In diesem Lichte die **Denkungsart des Molinos hinsichtlich der Religion und der Kirche** darzustellen, war besonders zwei Arten von Personen von Wichtigkeit. Zu der einen Klasse gehörten Solche, die mit dem Glauben an die Auctorität des Papstes und der katholischen Kirche zugleich allen religiösen Glauben überhaupt aufgegeben hatten, und sich der Hoffnung freuten, an Molinos ein einflußreiches Organ für die freigeisterischen Ansichten zu gewinnen, welche sie selbst hegten und mehr oder weniger geheim auszubreiten suchten. Der andern Klasse schlossen sich viele von Denjenigen an, welche Molinos in den Augen der Menge so verhasst wie möglich zu machen suchten, weil sie, entweder aus Ueberzeugung oder aus Eigennutz, das Interesse vertheidigten, welchem von seiner Lehre Gefahr drohte. Mit derselben Einseitigkeit, obgleich in ganz verschiedener Absicht, wendeten diese Parteien beide ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf die negative Seite der Wirksamkeit des Molinos, auf die Bestrebungen, durch welche er in Opposition zur Hierarchie der römischen Kirche und zu dem officiellen Systeme der katholischen Theologen trat. Deswegen waren beide in gleichem Grade einig, sich den Standpunkt des Molinos als einen wesentlich antireligiösen und deistischen zu denken, welcher sich nur durch eine Accommodation decke, deren Zulässigkeit oder Unzulässigkeit sie, ganz nach den Forderungen ihrer eigenen Neigung, verfochten oder bestritten. Ein Grund, der selbst bei mehr unparteiischen Betrachtern der Vermuthung von Deismus des Molinos einige Stütze zu geben scheinen konnte, war, unter Anderem, theils eine so abstracte Auffassung des Wesens Gottes, wodurch er, in übertriebenem Eifer für das Entfernen aller Beschränkung von demselben, jede Vorstellung und Bezeichnung der Natur und der Eigenschaften Gottes abwies, theils eine damit zusammenhängende Betrachtung der Menschheit Jesu Christi, welche ein stehender Punkt der Anklage gegen

Zutrauens vorbringt, welches sein Client von den Gläubigen ihrem Beichtvater gegenüber fordert: **C'est la doctrine de toute son église et une doctrine, qui était fort propre à lui gagner la confiance de ceux, qui se mettoient sous la direction de lui ou de ses disciples....** Ainsi il n'y a pas sujet de s'étonner, qu'au lieu de rejetter ce dogme, il y ait appuyé fortement. Il cite même quelquefois des visions et des révélations, que quelques Saints et Saintes ont eués, et auxquelles, selon toutes les apparences, il n'ajoutoit pas grande foi (voy. la Guid. spir. II, 47. III, 488): en quoi il a imité la prudence de St. Jerôme, qui après avoir montré souvent les bevûës des septante Interprètes, les traite néan moins, en d'autres rencontres, de Prophètes et d'hommes inspirés, pour s'accommoder au goût du peuple.

die Quietisten wurde. Hinsichtlich beider Punkte zeigt sich aber, wie unten näher angegeben werden soll, bei Molinos nur der Einfluß derselben speculativen Ansicht, welche er mit so vielen andern älteren Mystikern theilte, deren ungeheuchelte Frömmigkeit im Laufe der Zeit bei der katholischen Kirche allgemeine Anerkennung gefunden hatte, nachdem man vergessen, wie die obengenannte Betrachtungsweise dieser Heiligen zu ihrer Zeit ähnlichen Argwohn gegen ihre Rechtgläubigkeit hervorgerufen hatte.

Eine andere Eigenschaft der Darstellungsweise des Molinos äusserte nicht weniger bald eine anziehende, bald eine abstoßende Kraft, nämlich der häufige Gebrauch des Paradoxon. Eine Geistesrichtung welche die vernunftmäßige Begriffsentwickelung und die wissenschaftliche Demonstration mit Hohn abweist, weil sie so oft im Dienste einer falschen und weltlichen Weisheit benutzt wird, muß sich unwillkürlich von jener Darstellung und Ausdrucksweise angezogen fühlen, wo die Einrede gegen allgemein angenommene und verehrte Meinungen sich in kurzen und dreisten, anscheinend ungereimten Behauptungen mit Auslassung einer Reihe Sätze ausspricht, welche die Wahrheit derselben motiviren und ihre Abweichung von Dem, was den Inhalt des allgemeinen Bewussteins ausmacht, näher erläutern sollten. Deshalb ist auch die Paradoxie eine Form, die immer mit Vorliebe von den Mystikern benutzt worden ist, welche in dieser Beziehung zum Theil die biblische Darstellung zum Vorbilde haben. Die religiöse Betrachtung muß sich, als die höhere und geistigere, der allgemeinen weltlichen Betrachtung der Dinge gegenüber, immer als ungereimt und paradox zeigen; auch das Christenthum zeigte sich deshalb in den Augen der weltlich Weisen und Verständigen als eine Thorheit; und diesen Charakter musste die tiefere Auffassung desselben selbst zu einer Zeit behalten, als das Christenthum die herrschende Religion geworden war, die meisten ihrer Anhänger sich aber doch mehr ihre Form als ihr Wesen angeeignet hatten. Um eine geistige Selbsttäuschung zu zerstören, die um so viel gefährlicher war, da sie sich den Betreffenden durch Uebereinstimmung in ihrer Rede und Handlungsweise mit den allgemein anerkannten Glaubenssätzen und Vorschriften der christlichen Kirche verbarg, ergriffen die Mystiker nicht selten das Mittel, recht stark und auffallend anscheinend entgegengesetzte Forderungen an die wahren und vollkommenen Christen aufzustellen. Wenn auf diese Weise Drangsal, Leiden, Schmach als ein Glück und ein Grund zur Freude gepriesen wurden, weil Widerwärtigkeiten und Leiden den Menschen von der Liebe zur Welt abzuführen pflegen und

ihm sein Heil in dem Ewigen und Unvergänglichen suchen lassen: so war dies ein Paradoxon für das heidnische und weltlich gesinnte Bewusstsein. Auf dem christlichen Standpunkte fand aber das Paradoxe dieser Behauptung leicht seine Erklärung und Ausgleichung in der Aussicht auf die belohnende und strafende Vergeltung in einem andern Dasein. Indem der Mystiker nun aber gewahr wird, wie die gewöhnlichen Christen nichtsdestoweniger die egoistische Rücksicht festhalten, sodaß sie eigentlich nur den Gedanken an Genuß und Glück auf Erden mit der Vorstellung vom Genusse und Glücke jenseit des Grabes vertauschen, ohne für die ewige und unbedingte Bedeutung der Frömmigkeit und des Guten ein offenes Auge zu haben: so wird er, um das Bewusstsein von derselben zu wecken, veranlasst Forderungen aufzustellen, wie z. B. die, daß der wahre Tugendhafte weder an Himmel noch Hölle denken dürfe, seine eigene Tugend mehr als seine Fehler und Laster fürchten müsse, daß der Mensch durch diese eher als auf dem Wege jener vermeintlichen Gerechtigkeit zur Vollkommenheit und Gemeinschaft mit Gott geführt werde u. s. w. Je größer das augenblickliche Aergerniß ist, welches dergleichen Behauptungen erregen, desto mehr rechnet er darauf, daß sie für die eigentliche tiefere Wahrheit, die sich darunter [35]) verbirgt, Aufmerksamkeit erregen müssen. Dies Mittel verfehlt auch nicht seine Wirkung, nämlich gleichsam mit einem elektrischen Stoße die Menschen aus dem schlummernden und trüben Bewusstsein aufzurütteln, in welchem die meisten derselben ihr Leben zubringen. Aber Alles beruht doch hierbei darauf, was Dasjenige ist, welches man für die tiefere geheime Wahrheit hält, deren Mittheilung man unter jener auffallenden Einkleidung beabsichtigt. Denn wenn der geringste Argwohn gegen die Reinheit der Absichten der Person eindringt, welche sich dieser Paradoxen bedient, so können diese als ein Fingerzeig ebensoleicht zur Entdeckung eines vollkommenen Atheismus und Antinomismus, wie zum Auffinden eines erhöhten religiösen und sittlichen Bewusstseins in dem verhüllten Hintergrunde [36])

---

[35]) Zu den Grundsätzen, welche auf den durch Zinzendorfs Einfluß zu Germantown 1742 abgehaltenen Synoden zur Anerkennung gebracht und gebilligt wurden, gehörte, nach Varnhagen von Ense, (Leben des Grafen von Zinzendorf, Berlin 1830, S. 345) folgender: Weil sich der Satan in einen Engel des Lichts verstellet und die theuersten Wahrheiten mitpredigt, um sie zu entkräften und dumm zu machen, wenn er ihren Lauf nicht hemmen kann, so ist des Heilands Methode, die Wahrheit herbe, derbe, ja paradox vorzutragen, unstreitig für Zeugen nöthig und unentbehrlich.

[36]) Einer der — nach allen Zeugnissen — edelsten und eifrigsten Geistlichen, welche als Gegner des Quietismus auftraten, Paul Godet-Des-

gefasst werden. Deshalb war es auch das Schicksal so vieler Mystiker, daß sie entweder als Heilige oder als ruchlose Heuchler betrachtet wurden. Die Paradoxie scheint freilich durch ihr dreistes und keckes Auftreten gegen herrschende Ansichten ein Gegenstück zur Ironie zu bilden, welche, indem sie Ehrerbietung vor einer geltenden Auctorität erheuchelt, nur durch ihre Uebertreibungen dieser Huldigung die Vermuthung auf ihre eigentliche Absicht hinleitet, das Ansehn, worin gewisse Gegenstände, Personen oder Ansichten bei der Menge stehen, zu untergraben. Wo sich aber die Opposition-machende Meinung schon Anhänger gewonnen hat und eine Partei bildet, wenn auch nur von geringem Umfange, der herrschenden gegenüber: da kann die Paradoxie leicht verdächtigt werden, daß sie Ironie auf ihre eigenen Behauptungen sei, weil diese zu einer Auctorität geworden sind, die wenigstens ihren Kreis hat, deren Gunst dadurch gewonnen wird, daß man sie im Munde führt. So wurde auch Molinos, wie seine spätere Geschichte lehren wird, gerade wegen seiner Uebertreibungen und Paradoxien der Anklage ausgesetzt, daß er dadurch daß er die Sprache der Mystiker führe nur auf Umwegen nach demselben Ziele gestrebt habe, welches die Feinde der Religion und der christlichen Sittlichkeit mehr geradezu verfolgten.

Wie auffallend und mißverständlich aber auch die Aeusserungen des Molinos sein mochten, wie verwerflich und empörend immerhin die Anwendung war, welche von denselben gemacht werden konnte und gemacht wurde, dennoch machen seine Schriften, wenn man sie nicht mit befangenem Sinne liest, unleugbar den Eindruck einer wirklich religiösen Erweckung, mit einem lebendigen Antriebe, sich den ursprünglichen Geist des Christenthums anzueignen und Andern mitzutheilen; einer Erweckung indeß, welche von so großer Einseitigkeit befangen ist, daß sie unter verschiedenen Einwirkungen auf die gefährlichsten Abwege müsste führen können, und welche sich auf eine Weise ausgesprochen hat, die wol die

---

marais, Bischof von Chartres, hat in seiner Approbation zu Bossuet's Werk, Instruction sur les états d'oraison folgende Aeusserung vorgebracht, die den Standpunkt, von welchem so viele fromme und ernste Männer die mystische Lehre jener Zeit betrachteten, beleuchten kann: „C'est un monstre, que des chrétiens et des chrétiennes ayent pu donner de tels excès au public sous les noms de la plus parfaité piété. Ils ont reduit l'exercice de la foi à des idées si confuses de la divinité et les pratiques de l'évangile à une telle inaction et insensibilité, qu'un licencieux déiste qui aurait voulu secouër le joug de la religion et étouffer les remords de sa conscience, n'aurait pû rien concerter de plus favorable à son libertinage.

Quelle der Bestrebungen des Molinos verdächtigen könnten, sobald ein solcher Argwohn von aussen geweckt und auf andre Umstände gestützt würde. — Solche kannte man aber während der ganzen Lebenszeit des Molinos nicht, ehe die Katastrophe eintrat, welche mit seiner Verdammung endete. Im Gegentheil stimmen alle Zeugnisse darin überein, daß sie die allgemeine Hochachtung anerkennen, welche Molinos sich erworben hatte.

Auch muß man einräumen, daß, wenn Molinos mit andern Personen verglichen wird, deren Richtung und Schicksal zunächst zu solcher Vergleichung auffordern, diese in vielen Beziehungen nicht anders als zu seinem Vortheile ausfallen kann. Mit den berühmten Reformatoren des 16. Jahrh. wird man schwerlich unmittelbaren Anlaß finden ihn zu vergleichen, da nicht nur der Ausfall ihrer Bestrebungen so verschieden war, sondern auch, was Anlagen und theologische Denkungsart betrifft, sich ebenso viele Unähnlichkeiten als Aehnlichkeiten zwischen ihm und ihnen zeigen. Aber desto näher liegt es der historischen Betrachtung, den Molinos neben Zeitgenossen jener großen Reformatoren zu stellen, wie Carlstadt, Münzer, Hubmajer, Hetzer, Denck u. A., welche an dem gemeinsamen Kampfe Antheil nahmen, welche aber, zum Theil unter dem Einflusse der Ansichten der mystischen Theologie, bald so extreme Richtungen verfolgten, daß sie sich in gleichem Grade die Feindschaft und die Verfolgung sowohl der alten als der neuen Kirche zuzogen; oder neben Solche im 17. Jahrh., die gleich ihm die Bekenner der christlichen Religion zu einer Vollkommenheit und Heiligkeit heben wollten, welche unter den bestehenden kirchlichen Gemeindeverhältnissen vergebens zu erreichen sein sollte, einen Fox, Labadie, Bourignon, Kuhlmann, Gichtel u. A. Ging auch Dieser aller Bestrebung ursprünglich von innerem religiösen Triebe und Begeisterung aus, so zeigt sich doch in ihrem Wesen und Benehmen so viel Unregelmäßiges, Sonderbares, Abstoßendes, so viel Bedenkliches und Unheimliches, daß das unglückliche Schicksal, welches sie fast alle erlitten, keine Verwunderung erregen kann. Bei den meisten derselben scheinen egoistische und unreine Motive unruhigen Ehrgeizes ebenso mächtig gewesen zu sein, als ihre religiösen Gemüthsbewegungen. Bei mehreren war die Vorstellung von einem in weltlicher Herrlichkeit auftretenden Reiche Gottes in dem Grade vorherrschend, daß die Religion, welche gerade die Gedanken und das Gemüth der Menschen über das Weltliche erheben sollte, bei dem phantastischen und geschmacklosen Predigen dieser Apostel gerade die entgegengesetzte Wirkung haben zu müssen schien. Durch den gefundenen Wider-

stand angereizt, und ungeduldig über die Leiden und Verfolgungen, welche sie sich züm Theil durch ihr eigenes unvernünftiges Benehmen zuzogen, verkündigten sie meist in den lieblosesten Ausdrücken die Strafe Gottes und ewige Verdammung über Alle, welche sie nicht als göttliche Sendboten ehren wollten.

Nicht so Molinos. Statt jenes unstäten Umherziehens, wodurch sich Menschen von der gewöhnlichen mystisch schwärmerischen Richtung auszuzeichnen pflegen, und jenes fortwährenden Wechselns in Anknüpfung und Lösung von Freundschaftsverbindungen, welche nicht selten mit Feindschaft und Verfolgung unmittelbar vertauscht wurden, finden wir, daß Molinos sein Leben beständig und ruhig in der Stadt zubringt, wo er einmal seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, und wo er in den fünfzehn bis zwanzig Jahren, als er die größten Veränderungen erlebt hatte, denen das Schicksal eines Menschen unterworfen sein kann, die Gewogenheit und Hochachtung so vieler Personen zu behalten wusste, welche seinen vertrautesten Umgang genossen hatten oder der nächste Gegenstand seiner Anleitung und Seelsorge gewesen waren. In seinem ganzen Auftreten bemerkte man Nichts, wodurch er in obengenannter Rücksicht die Aufmerksamkeit hätte auf sich ziehen sollen. Er kleidete sich nicht in Ziegenfelle, und agirte nicht den Propheten, wie Fox, ließ sich nicht bedienen und bewirthete vornehme Gäste nicht auf Rechnung seiner Freunde, wie Gichtel, rühmte sich nicht göttlicher Visionen und Ekstasen, wie Labadie und Antoinette Bourignon; er hielt sich überhaupt in seinem Benehmen durchaus frei von dem Unwesen, woran das Leben der sogenannten „Erweckten" so reich zu sein pflegt. Je mehr Molinos, erst durch sein immer steigendes Ansehn, später durch sein unglückliches Schicksal, zu seiner Zeit der Gegenstand vielen und verschiedenen Geredes werden musste: desto bedeutungsvoller und anempfehlender ist für ihn das Schweigen, welches in dem ganzen Zeitraume bis zu seiner Gefangennehmung über seine privaten Verhältnisse herrschte. Wenn diese nicht ebenso würdig als anspruchslos gewesen wären, würde der Leser seiner Lebensbeschreibung nicht so durchaus jene kleinen Züge und Anekdoten vermisst haben, die bei der biographischen Darstellung von Personen, deren Charakter oder Schicksal etwas besonders Auffallendes hat, einen wesentlichen Theil der Unterhaltung auszumachen pflegen. Während es nicht an Uebertreibungen und Verkehrtheiten fehlt, zu welchen mehrere der Quietisten sich hinreissen liessen, indem sie sich doch auf die Lehre des Molinos beriefen, scheinen mehrere Umstände anzudeuten, wie Dieser selbst weit davon entfernt gewesen ist, in sein Be-

nehmen ein so excentrisches Wesen zu legen, wie man nach vielen paradoxen Aeusserungen in seinen Schriften sich vorzustellen geneigt sein möchte. Die in diesen von ihm bisweilen vorgeschriebene Verachtung aller äussern Rücksichten vermag wol die Vorstellung von einer vollkommenen Beiseitesetzung alles Dessen zu wecken, was nach gewöhnlichen Begriffen für passend und anständig gehalten wird. Daß aber dieselbe keine entsprechende Anwendung in seinem Leben gefunden hat, kann man gewiß schon aus der günstigen Aufnahme schliessen, deren er sich in Kreisen erfreute, die sowohl durch ihre äussere Stellung als durch ihren Geist und ihre Bildung die höchsten Stellen in der Gesellschaft einnahmen. Auch zeugen die wenigen Züge und Aeusserungen, welche über ihn aus der letzten Zeit, da er sich den Augen der Welt zeigte, aufbewahrt sind, ebensosehr von Bescheidenheit und verständiger Besonnenheit, wie von mildem Ernste und einem liebevollen Gemüthe. Es ist wahrscheinlich, daß Molinos einmal in seinem frühern Leben ein strenger Asket nach allgemein katholischem Begriffe gewesen ist; und man könnte geneigt sein, aus jenem überspannten Zustande, den unnatürliche Bußübungen hervorzurufen pflegen, einen Theil des dunkel glühenden Feuers abzuleiten, welches an vielen Stellen in seinem „Geistlichen Wegweiser" hervorbricht. Auch finden sich in dieser Schrift Aeusserungen, worin eine tiefe Melancholie und eine Verachtung des Urtheils der Welt sich ausspricht, die eine Wirkung theuer erkaufter Erfahrungen und Täuschungen scheinen, welchen Menschen mit warmem Herzen und hochstrebendem Geiste mehr als die meisten andern ausgesetzt sind. Aber die Bitterkeit, welche so in der Seele des Molinos entstanden sein kann, scheint wieder von dem Frieden und der Befriedigung überwunden zu sein, welche er darin gefunden hat, seine Liebe von dem Vergänglichen und Veränderlichen zum Unveränderlichen und Ewigen hinzuwenden. Deshalb verweilt er auch viel lieber bei Schilderung der dadurch gewonnenen Glückseligkeit, als bei Ausmalung des unglücklichen Zustandes Derjenigen, welche ihr Heil nicht auf dem einzigen Wege suchen wollen, wo es zu finden ist. Inwiefern man nach einigen wenigen Aeusserungen, welche von ihm aufbewahrt sind, und darunter einigen, welche den letzten Stunden angehören, ehe die Mauern des einsamen Gefängnisses die einzigen Zeugen seiner Worte wurden, schliessen darf, hat er im täglichen Umgange mehr in milder Ironie als in bittern Sarkasmen seinen Tadel über die Ungerechtigkeit und die Vorurtheile der Menschen ausgesprochen. Es muß überhaupt in seinem Wesen und Benehmen etwas besonders Anziehendes, Beruhigendes, Tröstendes gelegen haben.

Davon zeugen, ausser der Ergebenheit, mit welcher so viele Menschen die ihn persönlich gekannt hatten noch immer an ihm hingen und sein Andenken vertheidigten, selbst nachdem sein Ruf in den Augen der Welt geschändet worden war, auch die Vertraulichkeit und der Einfluß, den er bei Personen gewann, deren Umgang und Behandlung höchst schwierig war. So erzählt man, daß Molinos zu der Zeit, als die übeln Launen der Königin Christine sie Aller überdrüssig und gegen Alle verdrießlich machte, einer der Wenigen gewesen ist, die sie mit einigem Wohlwollen bei sich gesehen hat. Jeden Montag war ihm eine Stunde zur Audienz bei ihr eingeräumt; und es soll ihm gelungen sein ihren Jähzorn zu zähmen und ihr wunderliches Humeur erträglicher [37]) zu machen.

[37]) S. Köhler's hist. Münzbelustigungen, 2ter Th. 43. Stück, v. 25. Octbr. 1730. S. 337, wo es unter Anderem heisst: „Wegen seines guten Verstandes, untadelhaften Lebens und holdseligen Sitten kam er sehr bald in große Hochachtung bei sehr vielen Personen von allerhand Ständen; absonderlich war sein Unterricht in dem Beichtstuhl so erbaulich und freundlich, daß, wer bei ihm einmal gebeichtet, der wurde wie durch eine magnetische Kraft fort und fort gezogen. Besonders war sein großer Patron in Spanien, der Erz-Bischof zu Sevilien, Palafox, der ihn fast täglich um sich zu haben wünschte". (Dieser Palafox ist es, von dem sich der in der Einleitung zur vorliegenden Abhandlung besprochene Brief vom 7. Octbr. 1687 findet). Der Abriß welcher in dieser Schrift von der Geschichte des Molinos mitgetheilt ist, knüpft sich an eine Medaille, welche in Kupferstich dargestellt ist, ohne daß näher angegeben wird, woher oder wie dies Monument entstanden ist. (In einer Anmerkung S. 432 heisst es, daß diese Medaille, sammt einer ähnlichen, welche um die Hälfte größer im Umfange ist, sich in dem fürstl. Gothaischen Cabinette findet). Die eine Seite der Medaille zeigt das Brustbild des Molinos, mit der Umschrift: **Mich. Molinos Hisp. Quietist. Antesign.**; unten steht der Name des Medailleurs: **Schmeltzing fecit.** Auf der andern Seite sieht man Molinos im Gefängniß, an einem Tische sitzend, mit dem Kopfe auf die Hand gestützt, und die Umschrift ist: **Tamen et adhuc quietus**; unten liest man: **Condemnat. Rom. 3. Sptbr. 1687.** Von dieser Medaille findet sich auch eine Abbildung vor Arnolds deutscher Ausgabe von Guid. Spir., aber ohne Umschrift. Uebrigens scheint sie nur nach der Phantasie entworfen zu sein. Molinos' Portrait gibt nämlich das Bild eines magern, eingefallenen und mit Runzeln durchfurchten Gesichts, ganz gegen die Beschreibung, welche uns sonst von seinem Aussehen gegeben wird (s. den Schluß der vorlieg. Abhandl.). Auch ist er als Gefangener in schwarzen Priesterkleidern abgebildet, während er zufolge der ihm zuerkannten Strafe verpflichtet war die gewöhnliche Pönitenztracht zu tragen, ein gelbes Scapular mit einem rothen Kreuze vorn und hinten. S. **Hist. abrégée de l'Europe, Decbr. 1687. Article I. Rome: „Le Président commissaire de l'Inquisition lui donna absolution et**

ten Beichtvaters, welche dann entweder Beifall oder Widerspruch fanden, ganz nach der Stimmung der Gemüther. Auch konnte es nicht fehlen, daß verschiedene Behauptungen des Molinos sehr bald wiederholt und, theils in ihrer wahren, theils in ihrer verfälschten Gestalt, ausgebreitet wurden, daß auch wohl die paradoxe Form, in die sie eingekleidet waren, Staunen und Anstoß erregte. Doch waren unter den ersten Freunden und Anhängern des Molinos Viele, welche insoweit Bekanntschaft mit der gewöhnlichen asketischen Sprache und Ausdrucksweise der Mystiker hatten, daß sie seine Worte in unanstößiger Bedeutung auszulegen wussten. Auch hat es Denen, welche aufrichtig mit dieser oder jener Geistesrichtung sympathisirten, nie Schwierigkeiten verursacht, sich mit Formen und Ausdrucksweisen zu befreunden, wenn jene nur in ihren Hauptzügen klar genug bezeichnet war. Von Anfang an zeigte sich in der Wirksamkeit des Molinos wol auch kein merklicheres reformatorisches Streben ausser dem, welches der Eifer, zu reinerer und vollkommnerer Aneignung des christlichen Geistes bei sich selbst und Andern beizutragen, jedem Christen und namentlich jedem christlichen Prediger auferlegt. Mehreren der Personen, an die Molinos sich zunächst wandte, hatte die römische Hierarchie ausserdem von alter Zeit her eine Freiheit in religiösen Angelegenheiten eingeräumt, die sie nur da verweigerte, wo man sie auf die große Menge des Volks ausgedehnt forderte. Endlich schien so viel weniger Grund zur Furcht vor den Conflicten dazusein, welche durch die Lust feuriger und eifriger Gemüther, das Bestehende zu verändern und zu verbessern, entstehen, je mehr es dem Molinos darum zu thun war, auf das innere Wesen der Menschen einzuwirken, und die Gleichgültigkeit, welche er gegen äussere Formen zeigte, nicht mit Veränderungen in den herkömmlichen kirchlichen Einrichtungen [40]) drohte.

Doch, bald trat eine Veränderung ein, wodurch sich Alles in einem andern Lichte zeigte.

[40]) „Que pourrait on craindre? On n'introduisait rien de nouveau, ni dans le dogme, ni dans la discipline. Il est vrai, qu'on ressuscitait quelques traditions longtemps negligées: mais on respectait la Tradition commune, et l'on permittait à la foule la dévotion grossière et sensible". **Bonnel**, De la controverse de Bossuet et Fénélon sur le Quiétisme. Paris 1850. p. XV.

[Die Fortsetzung, im nächsten Heft.]

X.

# Michael de Molinos.

## Ein Bild aus der Kirchengeschichte des 17. Jahrhunderts.

Aus dem Dänischen von

**Carl Emil Scharling,**

Doctor und Professor der Theologie an der Universität zu Kopenhagen, Ritter des Dannebrog-Ordens.

---

## Zweite Abtheilung. [Fortsetzung aus dem 3. Heft].

### II.

### Guida Spirituale.

Das Ansehn welches Molinos genoß, ohne daß er seine stille und unabhängige Lebensweise verändert hätte, wurde mit einem Male in dem Grade vermehrt, daß sein Name über ganz Italien bekannt, und innerhalb weniger Jahre ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, selbst jenseit der Alpen, wurde. Im Jahre 1675 [41]) kam nämlich in Rom eine Schrift heraus, unter dem Titel: „Der geistliche Wegweiser (Guida spirituale), die Seele von den sinnlichen Gegenständen abzuziehen, und sie auf dem innern Wege zur vollkommenen Beschauung und dem innern Frieden zu führen". Dies Buch hatte Molinos geschrieben, es aber nicht ursprünglich zur Veröffentlichung bestimmt. Die Bedenklichkeiten des Verfassers bei der Herausgabe desselben waren indeß von seinem Beichtvater und einigen andern Vertrauten überwunden worden, welche Gelegenheit gehabt hatten es zu lesen, und welche glaubten, es würde zu so großem Nutzen gereichen, daß die Bekanntschaft mit demselben sich nicht auf den engeren Lesekreis des Manuskripts beschränken dürfe.

In der Vorrede zu dieser Schrift [42]) erklärte Molinos, wie er sich verpflichtet glaube darauf aufmerksam zu machen, daß sein Buch nicht für alle Arten Personen bestimmt sei, sondern nur für diejenigen, welche

---

[41]) In demselben Jahre, in welchem Spener seine Pia desideria herausgab.

[42]) S. das in der französischen Uebersetzung unter dem Namen Avertissement vorausgeschickte Einleitungswort mit der Ueberschrift: Celui qui a donné le premier ce livre au public, souhaite au lecteur équitable la paix, que le monde inquiet ne peut donner; unterzeichnet: Le F. Jean de St. Marie, Ministre Provincial.

ihre sinnlichen Lüste und Affecte zu tödten strebten, und der Ermunterung und Unterstützung bei Entfernung der Hindernisse bedürften, die ihrem Wunsche, die vollkommne Beschauung zu erreichen, im Wege ständen". „Meine Absicht" — sagt er — „ist nicht gewesen, auf eine speculative Weise von der Beschauung zu handeln, oder eine Vertheidigung derselben wider ihre Gegner zu geben, wie so viele Gelehrte in ausführlichen Werken gethan haben, mit Gründen und Beweisen, die aus der heiligen Schrift und den Kirchenvätern entnommen sind. Aber die Erfahrungen welche ich in einer Reihe von Jahren sammelte, in denen viele Seelen sich meiner Leitung anvertraut, haben mich von dem Nutzen und der Nothwendigkeit der Regeln überzeugt, welche ich nach der Unterweisung oder — wenn ich so sagen darf — nach der Eingebung habe mittheilen wollen, deren Gott mich gewürdigt hat, theils um Denjenigen zu helfen welche nach Vollkommenheit darin streben, die Fesseln zu brechen welche ihren Lauf hemmen, theils um Seelsorger aufzuklären und diese zu verhindern die Seelen zurückzuhalten, welche Gott auf geheimen Wegen zum innern Frieden und zur vollkommnen Seligkeit ruft". Das Buch begleiteten Anempfehlungen von fünf angesehenen katholischen Geistlichen und Theologen, von denen vier Mitglieder der heiligen Inquisition (Qualificatores et Consultores Scti Officii) waren, der eine sogar ein Jesuit, Martin Esparza [43]). Sie haben dieser kleinen Schrift nicht nur das für Andachtsbücher gewöhnliche Zeugniß gegeben, „daß sie Nichts enthalte, welches wider die gesunde Lehre und gute Sitten streite", sondern sie erklären sie für „ein unschätzbares Kleinod, eine Anweisung zur Frömmigkeit und Vollkommenheit, womit wenige andere Schriften zu vergleichen sind, wegen der klaren, eindringlichen und vortrefflichen Darstellung derselben". Ursprünglich spanisch geschrieben, wurde sie bald ins Italienische und Französische übersetzt, und „erlebte in weniger als sechs Jahren zwanzig Ausgaben in verschiedenen Sprachen" [44]). Sie erregte eine solche Aufmerksamkeit

[43]) Diese Männer waren: **Martin Ybannez**, Erzbischof in Rheggio, **Franz Maria**, General des Franziscanerordens, **Dominicus**, vormaliger General der Carmeliten, damals General und Rector des Missionsseminarium des Klosters St. Pancratius, der Jesuit **Martin Esparza**, Professor der Theologie, **Franz Gerez**, General des Capuzinerordens.

[44]) So wird in einem Briefe berichtet, den der Erzbischof von Palermo seiner Ausgabe des Guida Spirituale, welche er besorgte, folgen ließ. Der Brief, datirt Palermo den 4. März 1681, findet sich ins Lateinische übersetzt in Aug. Herm. Franke's lateinischer Uebersetzung von Molinos' geistlichem Wegweiser und in Auszügen französisch in **Recueil de diverses**

und einen solchen Beifall, daß sie in Italien, Spanien und Frankreich Leser zu Tausenden fand. Man schrieb dem Verfasser von allen Seiten Briefe, und er wurde von Geistlichen und Laien wie ein Orakel in geistiger Angelegenheit um Rath gefragt.

Im Jahre nach der Veröffentlichung des geistlichen Wegweisers wurde ein Mann auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben, der schon als Cardinal sich von den Ansichten des Molinos angezogen gefühlt hatte, der fromme und wegen seiner persönlichen Tugenden hochgeachtete Benedictus Odeschalchi, als Papst Innocentius XI.[45]). Die-

---

pièces etc. p. 260 sqq. — In protestantischen Ländern wurde man mit dem Buche des Molinos erst bekannt, als seine Gefangennehmung und die Verfolgung gegen seine Anhänger Aufmerksamkeit erregt hatte. In Acta Eruditorum ann. 1687 findet sich eine Anmeldung der Schrift des Jesuiten Segneri gegen den Quietismus: Concordia tra la Fatica e la Quiete. Bononiae 1681 (worüber wir später einige Erläuterungen mittheilen werden.) In der Einleitung zu dieser Anmeldung erwähnt ihr Verfasser, wie er erst vor einigen Monaten mit des Molinos geistlichem Wegweiser in zwei italienischen Ausgaben bekannt geworden sei, (quamquam hispanicâ prius scriptus esse perhibetur" — wird hinzugefügt), von denen die eine Ausgabe, gedruckt in Rom 1681, die vierte benannt sei, die andere in Venedig 1685 gedruckt sei. Diese zwei Ausgaben benutzte Franke bei seiner lateinischen Uebersetzung der Schrift des Molinos, welche 1687 in Leipzig herauskam. Die französische Uebersetzung in Recueil de diverses pièces etc. Amsterdam 1688, nennt sich verfasst nach „la dernière édition italienne, imprimée à Venise avec Approbation et Privilège." Eine deutsche Uebersetzung, von verschiedenen Personen erst nach der französischen und lateinischen Version besorgt, später mit der italienischen verglichen und darnach berichtigt, wurde von Gttfr. Arnold 1704, 1712, 1732 herausgegeben. Auch holländisch kam Guida Spirit., Rotterdam 1688, heraus. Die spanische Ausgabe muß frühe selten geworden sein, da weder Franke noch Arnold, nach den eigenen Aeusserungen dieser Männer in den Vorreden zu den von ihnen besorgten Ausgaben, Exemplare davon zur Durchsicht haben erhalten können. Daß eine spanische Ausgabe dagewesen ist, und daß diese wahrscheinlich das Original war, kann man, ausser der Rücksicht auf die Herkunft des Molinos, auch aus dem Umstande schliessen, den Mabillon berichtet (Iter italicum T. I. p. 72), daß die Inquisition in Spanien noch früher als die römische des Molinos geistlichen Wegweiser verdammte. Auch wird es ausdrücklich bezeugt in den Approbationen zu des Molinos zweiter Schrift, der „Abhandlung von der täglichen Communion", daß diese ursprünglich spanisch verfasst war, (composé en Espagnol et traduit en Italien par une personne pieuse).

[45]) Bei dem Tode Clemens des Zehnten stand der Cardinal Odeschalchi in einer solchen Gunst und in einem solchen Ansehn bei den Römern, daß das Volk während des Conclave seinen Namen rief, und die öffentliche

ser war kaum mit seiner neuen Würde bekleidet, als er dem Molinos einen besondern Beweis seiner Gunst gab, indem er ihm im Vatican eine Wohnung anwies. Dadurch stieg denn das Ansehn des Molinos noch höher. Priester strömten in Menge nach Rom, um seine Seelsorger-Methode kennen zu lernen; und diese empfahlen dann wieder ihren Beichtkindern jenes stille Gebet und jene Andacht, welchen Molinos einen weit höhern Vorzug beilegte, als dem Herplappern von Paternostern, Geisselungen und andern frommen Uebungen derselben Art. — Um die Verbreitung dieser Grundsätze zu fördern, ließ der Cardinal d'Estrées ein französisches Buch (Pratique facile pour élever l'âme à la contemplation) von François Malleval, in Frankreich 1669 herausgegeben und in demselben Geiste wie die Schriften der heiligen Theresia und des Molinos verfasst, ins Italienische übersetzen. Da diese Schrift mit Approbation der theologischen Facultät in Paris gedruckt worden war, wurde dadurch die Meinung bestärkt, daß die angesehensten Theologen in Frankreich mit den italienischen und spanischen Theologen über die angegebene religiöse Richtung in ihrem Urtheile einig wären [46]). — Ebenfalls gab in der obengenannten Absicht ein römischer Geistlicher, Petrucci, der wegen seiner Frömmigkeit und seines christlichen Eifers in hohem Ansehn stand, eine große Menge Briefe [47]) und kleiner Abhandlungen über den innern Gottesdienst heraus; während er doch, um dem Anstoße zu entgehen, zugleich in diese populairen Schriften eine Menge Regeln für das gewöhnliche Gebet und die äusseren Andachtsübungen im Allgemeinen einrücken ließ. Auch Petrucci erhielt wiederholte Beweise von der Gunst des neuen Papstes. Unter diesen Umständen ist erklärbar, wie die Anhänger des Molinos in großer Anzahl vermehrt wurden.

Aber hiermit trat auch die durch Molinos geweckte religiöse Bewegung in ein neues Stadium ein. Je allgemeinern Beifall seine Grundsätze gewannen, je schneller sie sich nach allen Seiten und gerade in den

---

Meinung sich befriedigt fühlte, als er den 21. September 1675 mit der Tiara geschmückt hervortrat. Ranke, die römischen Päpste, 3ter B. S. 161.

[46]) Nach der Verurtheilung des Molinos wurde auch Malleval's Buch von der römischen Inquisition verdammt durch ein Decret vom 1. April 1688.

[47]) Diese Briefe wurden von Gottfr. Arnold ins Deutsche übersetzt unter dem Titel: Kurze geistliche Briefe, Halle 1705, 8.; vergl. Unschuldige Nachrichten 1705. p. 366, wo mit Anerkennung des frommen Geistes dieser Schrift doch zugleich einige der stark mystischen und anstößigen Ausdrücke derselben hervorgehoben werden. Auch Jäger (Exam. Theol. myst. p. 444.) urtheilt im Ganzen sehr günstig über Petrucci (inter

Kreisen verbreiteten, deren Meinungen und Benehmen für die große Menge den Ton anzugeben pflegen, desto weniger konnte es unbemerkt bleiben, wie eine Menge Menschen, die früher in ihrer übrigen Aufführung ebenso leichtsinnig und weltlich als in der Beobachtung äusserer Andachtsübungen eifrig gewesen waren, sich einer Ehrbarkeit und Strenge in den Sitten zu befleissigen anfingen, leichtsinnige Zerstreuungen und sinnliche Freuden mit einem Eifer scheuten, der nur denjenigen Personen eigenthümlich zu sein pflegte, welche wegen ihres Strebens nach höherer Frömmigkeit und Heiligkeit in besonderem Ansehn standen; wie aber sowohl jene als diese, inwieweit sie der Lehre des Molinos huldigten, in gleichem Grade eine größere Gleichgültigkeit gegen die gewöhnlichen kirchlichen Ceremonien zu zeigen anfingen, minder häufig

---

Mysticos in Ecclesia Romana nostro judicio palmam omnibus praecipit Petruccius. Vgl. seine Aeusserungen: Hist. eccl. T. II. p. 72 sqq., wo er unter Anderem folgendes Symbol (crux mystica) mittheilt, welches Petrucci vorn in eine seiner Schriften setzen ließ:

Nihil sum

| J N | Desiderare nihil | R J |
|---|---|---|
| Petere Nihil | Nisi DEUM | Quaerere Nihil |
| | Velle Nihil | |
| Deus meus — Nihil habeo praeter culpam | Conformitas (est) cum J. Chr. | Nihil mereor praeter poenas — est omnia. |
| | Unio cum DEO | |
| | Via rectissima | |

Quae supra omnes alias Summo Regi placet
Trames est Nihili.
O pulcram permutationem divinam!
Quia propter Jesum reliqui nihilum,
In immenso Jesu inveni omnia.
Anima contemplativa
Contenta in fide
Nihil vult, nihil desiderat, nihil affectat
Et sola atque immota quiescit in Domino suo.

an Processionen und ähnlichen Feierlichkeiten Theil nahmen und seltener im Beichtstuhle gesehen wurden. Nach der namentlich bei protestantischen Schriftstellern gewöhnlichen Darstellung, für welche Burnet's oben in der Einleitung zur vorliegenden Abhandlung mitgetheilter Bericht als Typus dienen kann, war es die Furcht, welche dadurch bei den Beichtvätern der verschiedenen Mönchsorden und namentlich der Jesuiten rege wurde, ihr Ansehn und ihre Einnahmen vermindert zu sehn, was jene Verfolgung hervorrief, die sich nun offenbar gegen Molinos und seine Anhänger zu richten anfing. Wegen jener Furcht und jenes Neides — heisst es — wurden von den Jesuiten stets lautere Klagen erhoben über eine neue und gefährliche Ketzerei, zu deren Bezeichnung man, in Rücksicht auf jene Stille und Ruhe der Seele, in die Molinos das höchste Ziel wie Mittel der Vollkommenheit setzte, den Namen Quietisten (= Hesychasten) erfand oder, wenn man so will, aufnahm. Da man in den ersten Versuchen den Molinos zu stürzen nicht glücklich war, nahm man seine Zuflucht zu dem französischen Könige, dem mächtigen Ludwig XIV., welcher unter dem Einflusse des Jesuiten P. la Chaise stand, und erreichte so, daß Molinos aufs neue angeklagt und am Ende verurtheilt, seine Anhänger zerstreut und unterdrückt wurden.

Es ist unläugbar Wahrheit in dieser Darstellung; sie ist aber doch zu unvollständig und einseitig, um in der strengen Bedeutung des Wortes wahr zu sein. Wie überhaupt die Art von historischem Pragmatismus, welche Alles auf den persönlichen Eigennutz der Menschen zurückführt, nicht im Stande ist das Wesen religiöser und kirchlicher Streitigkeiten verständlich zu machen: so wird sie auch bei der Geschichte des Quietismus die Fragen nicht befriedigend beantworten können, welche sich hinsichtlich so vieler Verhältnisse aufdrängen, die mit in Betracht gezogen werden müssen, nachdem die Leidenschaftlichkeit verschwunden ist, welche die Zeitgenossen verhinderte ihre Bedeutung zu sehen. Zu einer Zeit wo selbst in den protestantischen Gemeinden dieselben Phänomene sich wiederholten, die sich in der katholischen Kirche in der Geschichte des Molinos zeigten; zu einer Zeit wo die Pietisten in Deutschland und die Quäker in England dieselben Sympathieen und Antipathieen weckten, wie die Quietisten in Frankreich und Italien; zu einer Zeit mit wenigen Worten, wo Alle durch das Gefühl, daß ihre wichtigsten und theuersten Interessen mit dem Schicksal des Molinos und seiner Partei mittelbar oder unmittelbar in Berührung ständen, aufgeregt waren: da darf man keine unparteiische Darstellung der Motive derselben erwarten.

Es ist begreiflich, daß in jener Zeit, gleichwie die Berichte, in denen Molinos in der schwärzesten Gestalt der Verirrung und der Schlechtigkeit dargestellt wurde, die eifrigen und ergebenen Anhänger des römischen Stuhles ansprachen, ebenso diejenige Erklärung der Unterdrückung des Quietismus dem Bewusstsein der protestantischen Christen sich anempfahl, nach welcher ein katholischer Geistlicher, dessen Bestrebungen in mehrern Beziehungen Aehnlichkeit mit der Denkungsart der großen Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts verrieth, als ein Opfer hierarchischer Herrschsucht und gewissenloser Ränke eigennütziger Mönche dargestellt wurde. Aber unsere Zeit, die an Glaubens-Innerlichkeit und Festigkeit der Ueberzeugung soweit hinter den Tagen der Vorväter zurücksteht, muß wenigstens nach dem Vorzuge streben, welchen eine höhere Bildung schenkt, und welcher durch die Entfernung begünstigt wird, in der es ihr vergönnt ist die erbitterten Kämpfe der ältern Zeiten betrachten zu können, nämlich: sich bei der Beurtheilung derselben auf den verschiedenen Standpunkt der streitenden Parteien stellen zu können, um den entgegengesetzten Betrachtungen das Recht widerfahren zu lassen, das die Wahrheit fordert. Nur Mangel an dieser Bildung kann noch in unsern Tagen viele Menschen sich durch eine Darstellung des Untergangs einer großen religiösen Partei befriedigt finden lassen, bei welcher alle Schuld auf die eine Seite geschoben wird. Man bedenkt dann nicht, daß es, in demselben Grade in welchem man die Unschuld des Molinos und der Quietisten für entschieden klar und unbestreitbar hält, unerklärlich wird, wie Innocentius der Elfte und viele andere Männer, deren Frömmigkeit und edle Denkungsart sich den Ruhm der Zeitgenossen und Nachkommen erworben hat, zu einer so empörenden Ungerechtigkeit die Hand haben reichen können. Ebensowenig wird man sich den Grund erklären können, weshalb so viele von den Protestanten jener Zeit, welche doch Papstthum und Katholicismus für identisch mit Antichristenthum hielten, mit der römischen Curie darin wetteiferten, Bann und Verdammung über Molinos und die Quietisten auszusprechen. Endlich bedarf es der Erläuterung, wie gerade die Jesuiten für diejenigen gehalten werden konnten, welche den wesentlichsten Antheil an dem Falle des Molinos gehabt hätten, da gerade dieser Orden mit seinen Anhängern in der spätern Entwickelung des quietistischen Streites die Partei Fenelon's nahm, welcher für den hartnäckigsten Vertheidiger des Quietismus in Frankreich galt, und das Mitglied jenes Ordens, dessen Einflusse man es besonders zuschrieb daß Molinos verurtheilt wurde, selbst einer Neigung zur quietistischen Ketzerei verdächtigt

wurde [48]). In Rom selbst fand Molinos zwei seiner begeistertsten Anhänger gerade unter den Jesuiten: den schon genannten Martin Esparza und Appiani; Männer, die wegen ihrer Frömmigkeit wie Gelehrsamkeit in dem höchsten Ansehn standen [49]). Ebenfalls muß es bemerkt werden, daß die Lehre des Molinos sich in vielen Beziehungen so nahe an die Grundsätze und Ansichten der Jesuiten anschliesst, daß es nur von Denjenigen übersehen werden kann, welche das Wesen dieses sonderbaren Ordens entweder gar nicht oder nur oberflächlich kennen, und ihre Kenntniß von den Meinungen des Molinos nur aus mittelbaren Quellen haben.

In einer so verwickelten und dunkeln Sache, wie der von welcher hier die Rede ist, möchte es am sichersten sein die Aufmerksamkeit erst auf das Actenstück hinzuwenden, welches in den Verhandlungen über Molinos das bekannteste und Allen zugänglichste ist, nämlich seine obengenannte Andachtsschrift „der geistliche Wegweiser". Darauf wollen wir einen näheren Blick über die besonderen kirchlichen, politischen und socialen Verhältnisse thun, unter denen Molinos sowohl als Schriftsteller

---

[48]) Nisard (Bossuet et Fénélon, in Revue des deux mondes 1845. T. XI. p. 344.): „Un préjugé facheux pour „le pur amour", c'est qu'il avait pour partisans les ennemis de Pascal, les Jésuites". Man findet in Corréspond. de Fénélon folgende Aeusserung in einem Briefe von dem Freunde dieses Prälaten, dem Abte Chanterac: „Les pères Jésuites jugent bien autrement le livre des Maximes; ils l'approuvent, ils le louent, ils le défendent". Der unbesonnene Abt Bossuet, der Brudersohn des berühmten Bischofs, wirft in einem Briefe an seinen Onkel vom 8. Juli 1698 die Frage auf: ob der französische Hof nicht auch die Jesuiten P. Valois, P. la Chaise und P. Dez (qui mériteroient qu'on ne les oubliât) mit in die Ungunst einbefassen wolle, die er Fenelon wegen der quietistischen Ketzerei zeige.

Hist. de Fénélon, par Bausset. T. II. 206.

[49]) Ueber Esparza und Appiani s. Lettres écrites de Rome, p. 27. 62. Recueil etc. p. 320 suiv. Von dem erstgenannten dieser Männer hat auch der tübingische Kanzler Jaeger in seiner Historia ecclesiastica cum parallelism. profan. T. II. l. 7. Hamburg. 1717, ein günstiges Zeugniß abgelegt; welches um so viel größere Aufmerksamkeit verdient, da es für unparteiisch gelten kann und sich auf persönliche Bekanntschaft stützt. Jägers Werk gehört zu den vielen, in denen man vergebens eine unmittelbar befriedigende Aufklärung über die Geschichte des Molinos suchen wird; aber es lässt nicht unwichtige Blicke thun in die theologische Betrachtungsweise des 17. Jahrh. in Bezug auf religiöse Dinge und Persönlichkeiten. Jäger hatte während eines dreimonatlichen Aufenthalts in [illegible]enheit gehabt, sowohl Molinos als mehrere seiner Freunde nä-

wie als angesehener Beichtvater wirkte, um auf die Motive zu schliessen, welche bei dieser Gelegenheit, wo uns soviele nähere Aufschlüsse fehlen, als die wahrscheinlichsten erscheinen müssen, um den grossen Wechsel zu erklären, den sein Schicksal erlitt. Es ist nämlich offenbar, daß die Herausgabe von Molinos' vorgenannter Schrift und die mit der Regierung Innocentius des Elften eingetretene Veränderung in den innern Verhältnissen der katholischen Kirche die zwei Hauptmomente in dieser Geschichte bilden.

## III.

## Auszug aus Guida spirituale.

Erst bei der Herausgabe „des geistlichen Wegweisers" wurde es möglich, daß die dunkeln, unbestimmten und losen Vermuthungen, welche über die eigenthümliche Lehre und Ansichten des Molinos in Umlauf waren, zu bestimmten Urtheilen übergehen konnten, die nun auf eine Thatsache, welche vor Aller Augen lag, gestützt waren. Erst mit der Verbreitung dieses Buches und dem großen Beifalle, den es fand, wurde Molinos' Name in einem weitern Kreise bekannt und veranlasste

---

her kennen zu lernen. Weit entfernt, von diesen Personen ein ungünstiges Zeugniß abzulegen, lobt er sowohl Petrucci als Esparza wegen ihrer Gelehrsamkeit und guten Aufführung. Aber gegen Spener's Urtheil, daß Molinos ein frommer Mann gewesen sei, und daß die Gunst und die Freundschaft, deren er sich von Esparza, Petrucci und andern gottesfürchtigen und rechtschaffenen Männern erfreue, ein günstiges Zeugniß für ihn sei, erklärt er sich genöthigt ernsthaften Einspruch zu thun, „da der wahre Glaube allein eine Quelle wahrer und aufrichtiger Tugend sein könne; und ebenso wie Molinos gegen die orthodoxe Lehre von der Menschheit Christi — bei welcher Gelegenheit Jäger doch ziemlich unklare Vorstellungen von der Meinung des Molinos verräth —, „so könne der spanische Jesuit Esparza unmöglich **sincere pius** sein, da er ein eifriger Verfechter der päpstlichen Autorität sei". Ebenfalls findet Jäger viel Löbliches an Molinos' zweitem Freunde, Petrucci; aber auch Dieser hatte doch „multos capitales naevos, ex vitio hypothesium Curiae romanae. Nam id pro immoto principio habeo, quod, si intellectus imbutus est falsa opinione, maxime in rebus fidei, non possit esse sana voluntas; et verissimum est dictum Augustini: in aeternum stultitiae poena est luenda, si quem in rebus fidei falsa opinio deceperit". Wie engherzig und verkehrt diese Ansicht immerhin angewandt wurde, möchte doch wohl das Princip darin, die genaue Verbindung zwischen Glauben und Tugend richtiger sein, als dasjenige, welches in unseren Tagen als „Axiom für die Kinder der modernen Bildung" gilt, daß Tugend und Sittlichkeit von den religiösen Vorstellungen durchaus unabhängig sei.

weitverzweigte Verbindungen, in die theils er selbst theils seine Anhänger mit einer Menge Personen, nicht nur in Italien, sondern auch rings umher in der ganzen katholischen Welt, vorzüglich in Spanien und Frankreich, traten. Ferner, wenn auch die Anklagepunkte in der päpstlichen Verdammungs-Bulle nicht ausschließlich auf den Inhalt der erwähnten Schrift zurückgeführt werden, so finden sich doch in dieser eine bedeutende Menge Aeusserungen, von denen man — ohne Rücksicht auf ihre genauere und wahre Bedeutung — annehmen muß, daß sie mit den entsprechenden in der Bulle gemeint sind. Endlich war, ebenso wie die ganze Nachwelt, der größte Theil der Zeitgenossen des Molinos ausschließlich auf diese Schrift hingewiesen, wenn sie, unabhängig von den widersprechenden Gerüchten, selbst über die neue Lehre und über das verdiente Schicksal ihres Urhebers urtheilen sollten.

Der „geistliche Wegweiser" muß, wie jede andere Schrift, im Zusammenhange mit demjenigen Zweige der Litteratur angesehen und beurtheilt werden, zu welchem derselbe nach seiner eigenen Angabe gehört. Sein Verfasser selbst hat ihm in der Vorrede unter den Productionen der mystischen Theologie einen Platz angewiesen; er hat durch Hinweisung auf Schriften von älteren Mystikern, welche in der katholischen Kirche Beifall und Anerkennung gewonnen hatten, seine Leser aufgefordert sich davon zu überzeugen, daß die Lehre, welche in seinem Buche enthalten sei, „weder sehr neu, noch sehr eigenthümlich sei [50]". Doch könnte hier die historische Auctorität nicht die in letzter Instanz entscheidende sein. Denn „die mystische Theologie oder die Theologie des Herzens ist keine theoretische, sondern eine praktische Wissenschaft, in der Alles auf eigener Erfahrung beruht; sie wird nicht gelernt, sondern vom Himmel empfangen und gefühlt. Daher kommt es auch, daß sie so

[50]) „Ceux qui condamneront la doctrine de ce livre, feront voir par là qu'ils n'ont aucune connoissance de la Théologie mystique; et qu'ils n'ont jamais lû St. Denis, St. Augustin, St. Grégoire, St. Bernard, St. Thomas, St. Bonaventure et tant d'autres Saints Docteurs de l'église, qui l'ont définie, approuvée et enseignée, comme des personnes qui en avaient ressenti les effets". In einem andern Passus, gegen Schluß der Vorrede, heisst es: „Je me suis plus servi de ce que la bonté infinie de Dieu a daigné m'enseigner et m'inspirer (pour ainsi dire), que des pensées, que la lecture des livres aurait pû me suggérer. Il est vrai, que quelquefois, quoiqu'assez rarement, j'ai cité des Auteurs, que la pratique et l'expérience ont rendu sçavans sur cette matière, afin que l'on comprenne, que la doctrine qu'on enseigne ici n'est ni fort nouvelle ni fort singulière".

sicher, so wirksam, so fruchtbringend ist. Sie geht nicht durch die Ohren zur Seele, auch wird sie nicht durch fleissiges Lesen von Büchern erworben; sondern sie wird durch Gottes Geist bewirkt, welcher seine Gnade in die Einfältigen und Kleinen ausgiesst — welche im Allgemeinen als Unwissende betrachtet werden — und sie eine unendliche Süssigkeit fühlen lässt". „Gott kann indeß einem Menschen mittheilen, was ein anderer noch nicht erfahren hat". — „Deshalb muß man sich nicht darüber wundern, daß man täglich neue geistliche Bücher herauskommen sieht; denn Gott hat immer neue Mittheilungen, deren die Menschen bedürfen können. Man hat noch nicht Alles gesagt oder Alles geschrieben, und man wird bis an der Welt Ende zu schreiben fortfahren". — „Es giebt aber auch Menschen, welche über diese Geheimnisse nicht urtheilen können, und welche ein Aergerniß daran nehmen, wenn sie von den wunderbaren Wirkungen, welche die göttliche Liebe in der Seele hervorbringt, reden hören, da sie dieselben nie gefühlt haben oder fühlen".

Guida Spirituale ist ein kleines Buch von ein paar hundert Seiten in Duodez, in drei Büchern — von denen das dritte eigentlich nur eine ausführlichere Wiederholung des ersten ist, — ausser der Einleitung in vier Capiteln [51]).

In dieser Einleitung lehrt der Verfasser, daß zwei Wege sind, auf denen man zu Gott gelangt: der eine die Betrachtung und das Nachdenken (la méditation), der andere die Beschauung (la contemplation); jener ist für Anfänger, dieser für die weiter Fortgeschrittenen.

„Wenn die Seele durch Beobachtung und Schlüsse sich zum Schöpfer erhoben, oder wenn Gott sie, ohne dies allmälige Erwägen und Erkennen der Seele über die Schöpfung, zu sich erhoben hat, so

[51]) Bei dem folgenden Auszuge ist zunächst die französische Uebersetzung benutzt, die sich in **Recueil de diverses pièces concernant le Quiétisme et les Quiétistes. Amsterd. 1688.** findet. In der neusten Schrift über den Quietismus, **de la Controverse de Bossuet et de Fénélon sur le Quiétisme, Paris 1850**, hat der Verfasser, **Bonnel**, in der Einleitung **„une analyse rapide du principal ouvrage de Molinos, de la Guide spirituelle,** mitgetheilt". Aber Bonnel geht zunächst darauf aus, solche einzelne Stellen hervorzuheben, welche des Molinos Lehre in das ungünstigste Licht stellen. Ausführlichere Expositionen von dem geistlichen Wegweiser findet man bei **Jäger, Hist. eccl. Saec. XVII. T. II. 1; (Jurieu) Traité historique contenant le jugement d'un Protestant sur la Théologie mystique, Amsterd. 1699. p. 96 — 129**, und in andern Werken. Es ist natürlich, daß die Subjectivität des betreffen-

wird sie durch einen durchaus einfachen, von allem Denken, Reflectiren und Unterrichte unabhängigen Glauben dahin gebracht, daß sie Gott liebt. Da alle endliche Geschöpfe weit unter Gott stehn, alles menschliche Denken unhinlänglich ist sein Wesen zu fassen, jede Weise der Bezeichnung für Gottes Eigenschaften im höchsten Grade unvollkommen ist: so ist ein allgemeiner, dunkler, unentwickelter Glaube, wegen seines übernatürlichen Ursprungs, weit klarer und vollkommner, als der welcher sich auf Betrachtung über die Schöpfung und Raisonnement stützt. Denn Gott wird vollkommner — wie der Areopagit Dionysius gelehrt hat — auf dem verneinenden Wege als auf dem bejahenden erkannt; und man hat ein weit lebhafteres Gefühl von ihm, wenn man weiß, daß er unbegreiflich ist, daß er alle unsere Gedanken weit übertrifft, als wenn man ihn unter einer bestimmten Vorstellung auffasst, die wir uns doch nur nach der Schönheit der Schöpfung bilden können. Diese dunkle, finstere, negative Kenntniß ist im Stande eine so viel größere Liebe zur Gottheit hervorzurufen, da sie von dem Endlichen unabhängig ist [52])".

„Bei einer jeden Gelegenheit wo der menschliche Geist sich zum Göttlichen erhebt, wiederholt sich der obengenannte Unterschied: der Mensch kann mit Aufmerksamkeit die Mysterien des Glaubens betrachten, ihre Wahrheit zu entdecken streben, sie in ihrem innern Zusammenhange überlegen und auf seinen Willen einwirken lassen (la méditation). Wenn die Seele aber diese Wahrheit kennt, und sich dieselbe durch Schlüsse und Erwägung oder durch besondere göttliche Erleuchtung angeeignet hat, so daß der Mensch seine Augen darauf richtet, ohne Beweise oder Gründe für seine Ueberzeugung zu bedürfen; wenn er sie mit reinem Herzen in Ruhe und Stille betrachtet, sie liebt, bewundert, sich

den Epitomators auf alle diese Darstellungen einen großen Einfluß ausgeübt hat. Von einem solchen wird man auch die vorliegende epitomirte Zusammenstellung nicht freisprechen können. Aber mein Streben ist es doch gewesen, eine objectiv richtigere Einsicht in das Werk des Molinos zu vermitteln, als dies durch meine Vorgänger geschehen; welche, wenn sie sich auch weit näher an die Anordnung in der ziemlich diffusen Darstellung des Molinos anschlossen, seine Schrift doch nicht in das Licht gestellt zu haben scheinen, wie es die Absicht bei solchen Auszügen sein muß. Da das dritte Buch eigentlich nur eine Wiederholung des ersten ist, so habe ich Sätze aus beiden zusammengestellt, um die im ersten bisweilen kürzer gegebene Andeutung durch die ausführlichere Darstellung im dritten besser zu beleuchten.

[52]) Vergl. Decret. Innocent. Prop. 22.

freut sie zu besitzen: so befindet seine Seele sich in dem Zustande, welcher der **Zustand des Glaubens, der Ruhe, der innern Andacht, der Beschauung** (la contemplation) heisst. Gott in seinen Werken, und vorzüglich in Jesu Christi menschlicher Offenbarung betrachten, ist nicht das vollkommene Schauen, welches gerade darin besteht Gott so zu kennen, wie er an sich selbst ist [53]). Es ist wohl wahr, daß Jesu Christi Offenbarung hier in der Welt das heiligste und vollkommenste Mittel ist um zu Gott zu kommen, das vorzüglichste Werkzeug unseres Heils und das wodurch wir alle Gnadengaben empfangen; aber desungeachtet enthält die historische Offenbarung Jesu Christi nicht das höchste Gut, denn dies findet man nur im Anblicke Gottes. Der wahre Beschauende, welcher Gott denkt und betrachtet, denkt und betrachtet (damit zugleich) Jesum Christum [54]).

„Man bedient sich nicht länger der Mittel, wenn man das Ziel erreicht hat, und die Schifffahrt hört auf, wenn das Schiff im Hafen ist. So muß die Seele, welche sich nach den Anstrengungen der Betrachtung

[53]) Vergl. Meister Eckart a. a. O. S. 43 u. flg. (dän. Ausg.)

[54]) Nach der mystisch-quietistischen Ansicht vereinigt sich die Seele eigentlich auf einer untergeordneten Stufe mit Jesu Christo als Gottmenschen, auf einer höheren mit Jesu Christo als göttlicher Person; aber der höchste Zustand ist der, in dem die Seele mit Gott vereinigt ist, als Wesen mit einem Wesen. Molinos hat sich indeß über diesen Punkt vorsichtiger ausgedrückt, als z. B. Malleval, der aus Jesu Worten „Ich bin der Weg" so schliesst: Puisqu'il est la voie, passons par lui; mais celui qui passe toujours, n'arrive jamais. Celui qui est arrivé, ne songe plus par quel chemin il a été obligé de passer, fût il un chemin pavé de marbre ou de porphyre. S'il pense quelquefois au chemin, c'est pour s'en souvenir et ne pas pour y retourner. Wenn man bei diesen Aeusserungen an Kant's Ansicht vom Verhältnisse zwischen der Offenbarung und der Vernunftreligion zu denken sich veranlasst sieht, wird man doch an den in mehr als einer Beziehung bestehenden Unterschied zwischen den beiden Richtungen erinnert, welche die genannten Personen repräsentiren können, wenn man auf folgendes Gleichniß stößt, mit dem **Malleval** seine vorgenannte Behauptung erläutert: „Comme la bouë tombe quand les yeux de l'aveugle sont ouverts, ainsi l'Humanité s'évanouit pour atteindre la Divinité". Bei dieser Vergleichung ruft **Bossuet** aus: „Voilà les délicatesses de la nouvelle contemplation!" Instruction des états d'Oraison L. II. c. IX. Uebrigens liegt in diesen und ähnlichen Wendungen die allgemeine mystische Ansicht verborgen: „que la grande révélation du Christianisme peut se renouveler en quelque sorte dans l'âme chaque fois qu'elle s'élève avec ardeur vers le ciel". **Mdm. de Staël**, de la disposition appellée mysticité (de l'Allemagne IV. ch. 5).

in der Stille und Ruhe der Beschauung befindet, alles Raisonnement fahren lassen, in Schweigen und Stille verbleiben, nur liebevolle Blicke auf Gott werfen, sanft alle Vorstellungen zurückweisen die sich eindrängen wollen, alle Unruhe in Gottes Nähe unterdrücken, ihren Geist sammeln, und sich mit der allgemeinen, dunkeln und unentwickelten Kenntniß begnügen, welche der Glaube giebt, und ihren ganzen Willen darauf richten Gott zu lieben, welches die einzige Frucht der Beschauung ist [55])".

„So muß man denn alle endliche Gegenstände aufgeben, sowohl die der Sinne als die des Geistes und des Gefühles, mit Einem Worte, Alles dasjenige welches ist und welches nicht ist, und sich in Gottes Liebesarme werfen. Er wird weit Mehr schenken, als was um seinetwillen aufgegeben ist, die Heftigkeit und Wärme vermehren, mit der er von dem Menschen geliebt wird, und Denjenigen welcher so anbetet in dem heiligen und seligen Schweigen bewahren, welches alle einzelnen gottesdienstlichen Handlungen insgesammt übertrifft".

„In diesem Zustande, in welchem die Seele sich in sich selbst wie in ihrem Centrum sammelt, wo die Seele Alles vergisst, um nur auf Gottes Willen zu achten, da hören wir Gott und reden mit ihm, als ob in der Welt Niemand wäre ausser uns und ihm". — „Deshalb sagen alle Heiligen, daß die Früchte der Betrachtung und des Nachdenkens mit Arbeit verbunden sind, daß die Beschauung aber ohne Anstrengung und Beschwerde wirkt, in einem Zustande der Ruhe, der Erholung und der Liebe. Die Betrachtung und die Erwägung säet, die Beschauung erntet; jene sucht, diese findet; jene kaut das geistige Fleisch, diese schmeckt es und nährt sich davon".

„Desungeachtet kann die Beschauung selbst in die active und die passive eingetheilt werden, je nachdem ein Mitwirken von Seite des Menschen stattfindet, oder dieselbe eine Wirkung besonderer göttlicher Gnade ist. Der letzte Zustand (la contemplation passive ou infuse) wird mit den Worten der heiligen Theresia folgendermaßen beschrieben: „In diesem redet Gott zum Menschen, indem er alle Wirksamkeiten des

[55]) Vgl. Decret. Innocent. Propos. 18 — 21. Man hat unter Anderem nach den obengenannten Aeusserungen, welche beim Molinos öfters wiederholt werden, seine Ansicht des Deismus beschuldigt. Das ist jedoch keine richtige Auffassung. Mit demselben Rechte könnte man die Beschuldigung des Deismus gegen die katholischen Auctoritäten geltend machen, auf die Leibnitz sich in seiner Kritik über Pelisson's Réflexions sur les différences de la religion beruft, und welche behauptet haben, daß man in allen Religionen selig werden kann, wenn man Gott nur wirklich über Alles liebt. S. Leibnitz' Biographie von Guhrauer 2. Th. 1846. S. 39.

menschlichen Geistes aufhebt und so zu sagen den Mund des Menschen schliesst, so daß er, selbst wenn er es wollte, nicht ohne Beschwerde reden kann. Dennoch unterrichtet der göttliche Meister die Seele nicht mit Tönen und Worten, sondern dadurch daß er die Wirksamkeit ihrer Kräfte aufhebt, da es ihr mehr schädlich als dienlich sein würde, wenn sie in diesem Momente wirkten. Die Seele ist dann voll von Freude, ohne daß sie wüsste, weshalb; sie fühlt eine feurige Liebe, und weiß nicht, wie sie liebt. Sie weiß, daß sie des Gegenstandes ihrer Liebe geniesst, ohne zu wissen, wie sie ihn besitzt, obgleich sie es wohl fasst, daß dieser Genuß eine so große Seligkeit ist, daß der Verstand ihn nicht einmal zu wünschen versteht. Es ist eine Seligkeit, welche die vereinte Arbeit aller Menschen nicht verdienen, oder die Leiden der ganzen Welt nicht erwerben könnten **). Es ist eine Gabe des Himmels, eine Gabe vom Herrn selbst, welche er aus seiner Natur mittheilt, und welche er schenkt, wem er will und wie er will. Es ist ein Werk Gottes und übertrifft alle Kräfte der Natur". — „Daß Gott eine Seele von der Betrachtung (Meditation) zur Ruhe der Contemplation ruft, wird daran erkannt, zuerst und vor Allem, daß sie nicht mehr Betrachtungen anstellen kann, oder, wenn sie es thut, nicht ohne Anstrengung und Pein dazu im Stande ist. Denn die Meditation — sagt die heilige Theresia — geht darauf aus, Gott zu suchen; wenn die Seele aber Gott gefunden hat, will sie sich nicht mehr damit befassen zu verstehen (ne veut plus s'embrasser de l'entendement). Das zweite Kennzeichen ist, daß die Seele Einsamkeit sucht und Unterredung scheut. Das dritte Zeichen ist dies, daß geistliche Bücher ihr Langeweile verursachen, da sie nicht von der innern Süssigkeit reden, welche die Seele fühlt, ohne sie zu kennen. Das vierte Kennzeichen ist, daß die Seele, obgleich der Fähigkeit und Freiheit über das Geheimniß des Glaubens mit dem Verstande nachzudenken beraubt, doch den festen Vorsatz hat im Gebete zu verharren. Das fünfte Kennzeichen ist, daß sie ein lebendiges Gefühl der Scham über sich selbst, einen ungeheuern Abscheu vor der Sünde und eine tiefe Ehrfurcht vor Gott hat". — „Der Weg zum innern Frieden ist der, daß man sich in jeder Beziehung nach dem göttlichen Willen bildet. Diejenigen welche wollen, daß ihnen Alles glücklich gehen, daß Alles sich nach

**) „Eine Stunde der Beschauung ist weit mehr werth, als alle die guten Thaten welche die ganze heilige Christenheit in tausend Jahren ausführt". Diese Worte des Dionysius Areopagita werden von allen Mystikern wiederholt. Vergl. Martensen, Meister Eckart. S. 46. 68. (Dän. Ausg.)

an Processionen und ähnlichen Feierlichkeiten Theil nahmen und seltener im Beichtstuhle gesehen wurden. Nach der namentlich bei protestantischen Schriftstellern gewöhnlichen Darstellung, für welche Burnet's oben in der Einleitung zur vorliegenden Abhandlung mitgetheilter Bericht als Typus dienen kann, war es die Furcht, welche dadurch bei den Beichtvätern der verschiedenen Mönchsorden und namentlich der Jesuiten rege wurde, ihr Ansehn und ihre Einnahmen vermindert zu sehn, was jene Verfolgung hervorrief, die sich nun offenbar gegen Molinos und seine Anhänger zu richten anfing. Wegen jener Furcht und jenes Neides — heisst es — wurden von den Jesuiten stets lautere Klagen erhoben über eine neue und gefährliche Ketzerei, zu deren Bezeichnung man, in Rücksicht auf jene Stille und Ruhe der Seele, in die Molinos das höchste Ziel wie Mittel der Vollkommenheit setzte, den Namen Quietisten (= Hesychasten) erfand oder, wenn man so will, aufnahm. Da man in den ersten Versuchen den Molinos zu stürzen nicht glücklich war, nahm man seine Zuflucht zu dem französischen Könige, dem mächtigen Ludwig XIV., welcher unter dem Einflusse des Jesuiten P. la Chaise stand, und erreichte so, daß Molinos aufs neue angeklagt und am Ende verurtheilt, seine Anhänger zerstreut und unterdrückt wurden.

Es ist unläugbar Wahrheit in dieser Darstellung; sie ist aber doch zu unvollständig und einseitig, um in der strengen Bedeutung des Wortes wahr zu sein. Wie überhaupt die Art von historischem Pragmatismus, welche Alles auf den persönlichen Eigennutz der Menschen zurückführt, nicht im Stande ist das Wesen religiöser und kirchlicher Streitigkeiten verständlich zu machen: so wird sie auch bei der Geschichte des Quietismus die Fragen nicht befriedigend beantworten können, welche sich hinsichtlich so vieler Verhältnisse aufdrängen, die mit in Betracht gezogen werden müssen, nachdem die Leidenschaftlichkeit verschwunden ist, welche die Zeitgenossen verhinderte ihre Bedeutung zu sehen. Zu einer Zeit wo selbst in den protestantischen Gemeinden dieselben Phänomene sich wiederholten, die sich in der katholischen Kirche in der Geschichte des Molinos zeigten; zu einer Zeit wo die Pietisten in Deutschland und die Quäker in England dieselben Sympathieen und Antipathieen weckten, wie die Quietisten in Frankreich und Italien; zu einer Zeit mit wenigen Worten, wo Alle durch das Gefühl, daß ihre wichtigsten und theuersten Interessen mit dem Schicksal des Molinos und seiner Partei mittelbar oder unmittelbar in Berührung ständen, aufgeregt waren: da darf man keine unparteiische Darstellung der Motive derselben erwarten.

Es ist begreiflich, daß in jener Zeit, gleichwie die Berichte, in denen Molinos in der schwärzesten Gestalt der Verirrung und der Schlechtigkeit dargestellt wurde, die eifrigen und ergebenen Anhänger des römischen Stuhles ansprachen, ebenso diejenige Erklärung der Unterdrückung des Quietismus dem Bewusstsein der protestantischen Christen sich anempfahl, nach welcher ein katholischer Geistlicher, dessen Bestrebungen in mehrern Beziehungen Aehnlichkeit mit der Denkungsart der großen Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts verrieth, als ein Opfer hierarchischer Herrschsucht und gewissenloser Ränke eigennütziger Mönche dargestellt wurde. Aber unsere Zeit, die an Glaubens-Innerlichkeit und Festigkeit der Ueberzeugung soweit hinter den Tagen der Vorväter zurücksteht, muß wenigstens nach dem Vorzuge streben, welchen eine höhere Bildung schenkt, und welcher durch die Entfernung begünstigt wird, in der es ihr vergönnt ist die erbitterten Kämpfe der ältern Zeiten betrachten zu können, nämlich: sich bei der Beurtheilung derselben auf den verschiedenen Standpunkt der streitenden Parteien stellen zu können, um den entgegengesetzten Betrachtungen das Recht widerfahren zu lassen, das die Wahrheit fordert. Nur Mangel an dieser Bildung kann noch in unsern Tagen viele Menschen sich durch eine Darstellung des Untergangs einer großen religiösen Partei befriedigt finden lassen, bei welcher alle Schuld auf die eine Seite geschoben wird. Man bedenkt dann nicht, daß es, in demselben Grade in welchem man die Unschuld des Molinos und der Quietisten für entschieden klar und unbestreitbar hält, unerklärlich wird, wie Innocentius der Elfte und viele andere Männer, deren Frömmigkeit und edle Denkungsart sich den Ruhm der Zeitgenossen und Nachkommen erworben hat, zu einer so empörenden Ungerechtigkeit die Hand haben reichen können. Ebensowenig wird man sich den Grund erklären können, weshalb so viele von den Protestanten jener Zeit, welche doch Papstthum und Katholicismus für identisch mit Antichristenthum hielten, mit der römischen Curie darin wetteiferten, Bann und Verdammung über Molinos und die Quietisten auszusprechen. Endlich bedarf es der Erläuterung, wie gerade die Jesuiten für diejenigen gehalten werden konnten, welche den wesentlichsten Antheil an dem Falle des Molinos gehabt hätten, da gerade dieser Orden mit seinen Anhängern in der spätern Entwickelung des quietistischen Streites die Partei Fenelon's nahm, welcher für den hartnäckigsten Vertheidiger des Quietismus in Frankreich galt, und das Mitglied jenes Ordens, dessen Einflusse man es besonders zuschrieb daß Molinos verurtheilt wurde, selbst einer Neigung zur quietistischen Ketzerei verdächtigt

wurde [48]). In Rom selbst fand Molinos zwei seiner begeistertsten Anhänger gerade unter den Jesuiten: den schon genannten Martin Esparza und Appiani; Männer, die wegen ihrer Frömmigkeit wie Gelehrsamkeit in dem höchsten Ansehn standen [49]). Ebenfalls muß es bemerkt werden, daß die Lehre des Molinos sich in vielen Beziehungen so nahe an die Grundsätze und Ansichten der Jesuiten anschliesst, daß es nur von Denjenigen übersehen werden kann, welche das Wesen dieses sonderbaren Ordens entweder gar nicht oder nur oberflächlich kennen, und ihre Kenntniß von den Meinungen des Molinos nur aus mittelbaren Quellen haben.

In einer so verwickelten und dunkeln Sache, wie der von welcher hier die Rede ist, möchte es am sichersten sein die Aufmerksamkeit erst auf das Actenstück hinzuwenden, welches in den Verhandlungen über Molinos das bekannteste und Allen zugänglichste ist, nämlich seine obengenannte Andachtsschrift „der geistliche Wegweiser". Darauf wollen wir einen näheren Blick über die besonderen kirchlichen, politischen und socialen Verhältnisse thun, unter denen Molinos sowohl als Schriftsteller

---

[48]) Nisard (Bossuet et Fénélon, in Revue des deux mondes 1845. T. XI. p. 344.): „Un préjugé facheux pour „le pur amour", c'est qu'il avait pour partisans les ennemis de Pascal, les Jésuites". Man findet in Corréspond. de Fénélon folgende Aeusserung in einem Briefe von dem Freunde dieses Prälaten, dem Abte Chanterac: „Les pères Jésuites jugent bien autrement le livre des Maximes; ils l'approuvent, ils le louent, ils le défendent". Der unbesonnene Abt Bossuet, der Brudersssohn des berühmten Bischofs, wirft in einem Briefe an seinen Onkel vom 8. Juli 1698 die Frage auf: ob der französische Hof nicht auch die Jesuiten P. Valois, P. la Chaise und P. Dez (qui méritoroient qu'on ne les oubliât) mit in die Ungunst einbefassen wolle, die er Fenelon wegen der quietistischen Ketzerei zeige.

Hist. de Fénélon, par Bausset. T. II. 206.

[49]) Ueber Esparza und Appiani s. Lettres écrites de Rome, p. 27. 62. Recueil etc. p. 320 suiv. Von dem erstgenannten dieser Männer hat auch der tübingische Kanzler Jaeger in seiner Historia ecclesiastica cum parallelism. profan. T. II. l. 7. Hamburg. 1717, ein günstiges Zeugniß abgelegt; welches um so viel größere Aufmerksamkeit verdient, da es für unparteiisch gelten kann und sich auf persönliche Bekanntschaft stützt. Jägers Werk gehört zu den vielen, in denen man vergebens eine unmittelbar befriedigende Aufklärung über die Geschichte des Molinos suchen wird; aber es läfft nicht unwichtige Blicke thun in die theologische Betrachtungsweise des 17. Jahrh. in Bezug auf religiöse Dinge und Persönlichkeiten. Jäger hatte während eines dreimonatlichen Aufenthalts in Rom Gelegenheit gehabt, sowohl Molinos als mehrere seiner Freunde nä-

wie als angesehener Beichtvater wirkte, um auf die Motive zu schliessen, welche bei dieser Gelegenheit, wo uns soviele nähere Aufschlüsse fehlen, als die wahrscheinlichsten erscheinen müssen, um den großen Wechsel zu erklären, den sein Schicksal erlitt. Es ist nämlich offenbar, daß die Herausgabe von Molinos' vorgenannter Schrift und die mit der Regierung Innocentius des Elften eingetretene Veränderung in den innern Verhältnissen der katholischen Kirche die zwei Hauptmomente in dieser Geschichte bilden.

## III.

## Auszug aus Guida spirituale.

Erst bei der Herausgabe „des geistlichen Wegweisers" wurde es möglich, daß die dunkeln, unbestimmten und losen Vermuthungen, welche über die eigenthümliche Lehre und Ansichten des Molinos in Umlauf waren, zu bestimmten Urtheilen übergehen konnten, die nun auf eine Thatsache, welche vor Aller Augen lag, gestützt waren. Erst mit der Verbreitung dieses Buches und dem großen Beifalle, den es fand, wurde Molinos' Name in einem weitern Kreise bekannt und veranlasste

---

her kennen zu lernen. Weit entfernt, von diesen Personen ein ungünstiges Zeugniß abzulegen, lobt er sowohl Petrucci als Esparza wegen ihrer Gelehrsamkeit und guten Aufführung. Aber gegen Spener's Urtheil, daß Molinos ein frommer Mann gewesen sei, und daß die Gunst und die Freundschaft, deren er sich von Esparza, Petrucci und andern gottesfürchtigen und rechtschaffenen Männern erfreue, ein günstiges Zeugniß für ihn sei, erklärt er sich genöthigt ernsthaften Einspruch zu thun, „da der wahre Glaube allein eine Quelle wahrer und aufrichtiger Tugend sein könne; und ebenso wie Molinos gegen die orthodoxe Lehre von der Menschheit Christi — bei welcher Gelegenheit Jäger doch ziemlich unklare Vorstellungen von der Meinung des Molinos verräth —, „so könne der spanische Jesuit Esparza unmöglich sincere pius sein, da er ein eifriger Verfechter der päpstlichen Autorität sei". Ebenfalls findet Jäger viel Löbliches an Molinos' zweitem Freunde, Petrucci; aber auch Dieser hatte doch „multos capitales naevos, ex vitio hypothesium Curiae romanae. Nam id pro immoto principio habeo, quod, si intellectus imbutus est falsa opinione, maxime in rebus fidei, non possit esse sana voluntas; et verissimum est dictum Augustini: in aeternum stultitiae poena est luenda, si quem in rebus fidei falsa opinio deceperit". Wie engherzig und verkehrt diese Ansicht immerhin angewandt wurde, möchte doch wohl das Princip darin, die genaue Verbindung zwischen Glauben und Tugend richtiger sein, als dasjenige, welches in unseren Tagen als „Axiom für die Kinder der modernen Bildung" gilt, daß Tugend und Sittlichkeit von den religiösen Vorstellungen durchaus unabhängig sei.

weitverzweigte Verbindungen, in die theils er selbst theils seine Anhänger mit einer Menge Personen, nicht nur in Italien, sondern auch rings umher in der ganzen katholischen Welt, vorzüglich in Spanien und Frankreich, traten. Ferner, wenn auch die Anklagepunkte in der päpstlichen Verdammungs-Bulle nicht ausschließlich auf den Inhalt der erwähnten Schrift zurückgeführt werden, so finden sich doch in dieser eine bedeutende Menge Aeusserungen, von denen man — ohne Rücksicht auf ihre genauere und wahre Bedeutung — annehmen muß, daß sie mit den entsprechenden in der Bulle gemeint sind. Endlich war, ebenso wie die ganze Nachwelt, der größte Theil der Zeitgenossen des Molinos ausschließlich auf diese Schrift hingewiesen, wenn sie, unabhängig von den widersprechenden Gerüchten, selbst über die neue Lehre und über das verdiente Schicksal ihres Urhebers urtheilen sollten.

Der „geistliche Wegweiser" muß, wie jede andere Schrift, im Zusammenhange mit demjenigen Zweige der Litteratur angesehen und beurtheilt werden, zu welchem derselbe nach seiner eigenen Angabe gehört. Sein Verfasser selbst hat ihm in der Vorrede unter den Productionen der mystischen Theologie einen Platz angewiesen; er hat durch Hinweisung auf Schriften von älteren Mystikern, welche in der katholischen Kirche Beifall und Anerkennung gewonnen hatten, seine Leser aufgefordert sich davon zu überzeugen, daß die Lehre, welche in seinem Buche enthalten sei, „weder sehr neu, noch sehr eigenthümlich sei [50])". Doch könnte hier die historische Auctorität nicht die in letzter Instanz entscheidende sein. Denn „die mystische Theologie oder die Theologie des Herzens ist keine theoretische, sondern eine praktische Wissenschaft, in der Alles auf eigener Erfahrung beruht; sie wird nicht gelernt, sondern vom Himmel empfangen und gefühlt. Daher kommt es auch, daß sie so

[50]) „Ceux qui condamneront la doctrine de ce livre, feront voir par là qu'ils n'ont aucune connoissance de la Théologie mystique; et qu'ils n'ont jamais lû St. Denis, St. Augustin, St. Grégoire, St. Bernard, St. Thomas, St. Bonaventure et tant d'autres Saints Docteurs de l'église, qui l'ont définie, approuvée et enseignée, comme des personnes qui en avaient ressenti les effets". In einem andern Passus, gegen Schluß der Vorrede, heisst es: „Je me suis plus servi de ce que la bonté infinie de Dieu a daigné m'enseigner et m'inspirer (pour ainsi dire), que des pensées, que la lecture des livres aurait pû me suggérer. Il est vrai, que quelquefois, quoiqu'assez rarement, j'ai cité des Auteurs, que la pratique et l'expérience ont rendu sçavans sur cette matière, afin que l'on comprenne, que la doctrine qu'on enseigne ici n'est ni fort nouvelle ni fort singulière".

sicher, so wirksam, so fruchtbringend ist. Sie geht nicht durch die Ohren zur Seele, auch wird sie nicht durch fleissiges Lesen von Büchern erworben; sondern sie wird durch Gottes Geist bewirkt, welcher seine Gnade in die Einfältigen und Kleinen ausgiesst — welche im Allgemeinen als Unwissende betrachtet werden — und sie eine unendliche Süssigkeit fühlen lässt". „Gott kann indeß einem Menschen mittheilen, was ein anderer noch nicht erfahren hat". — „Deshalb muß man sich nicht darüber wundern, daß man täglich neue geistliche Bücher herauskommen sieht; denn Gott hat immer neue Mittheilungen, deren die Menschen bedürfen können. Man hat noch nicht Alles gesagt oder Alles geschrieben, und man wird bis an der Welt Ende zu schreiben fortfahren". — „Es giebt aber auch Menschen, welche über diese Geheimnisse nicht urtheilen können, und welche ein Aergerniß daran nehmen, wenn sie von den wunderbaren Wirkungen, welche die göttliche Liebe in der Seele hervorbringt, reden hören, da sie dieselben nie gefühlt haben oder fühlen".

Guida Spirituale ist ein kleines Buch von ein paar hundert Seiten in Duodez, in drei Büchern — von denen das dritte eigentlich nur eine ausführlichere Wiederholung des ersten ist, — ausser der Einleitung in vier Capiteln [51]).

In dieser Einleitung lehrt der Verfasser, daß zwei Wege sind, auf denen man zu Gott gelangt: der eine die Betrachtung und das Nachdenken (la méditation), der andere die Beschauung (la contemplation); jener ist für Anfänger, dieser für die weiter Fortgeschrittenen.

„Wenn die Seele durch Beobachtung und Schlüsse sich zum Schöpfer erhoben, oder wenn Gott sie, ohne dies allmälige Erwägen und Erkennen der Seele über die Schöpfung, zu sich erhoben hat, so

---

[51]) Bei dem folgenden Auszuge ist zunächst die französische Uebersetzung benutzt, die sich in **Recueil de diverses pièces concernant le Quiétisme et les Quiétistes. Amsterd. 1688.** findet. In der neusten Schrift über den Quietismus, **de la Controverse de Bossuet et de Fénélon sur le Quiétisme, Paris 1850**, hat der Verfasser, **Bonnel**, in der Einleitung „**une analyse rapide du principal ouvrage de Molinos, de la Guide spirituelle**, mitgetheilt". Aber Bonnel geht zunächst darauf aus, solche einzelne Stellen hervorzuheben, welche des Molinos Lehre in das ungünstigste Licht stellen. Ausführlichere Expositionen von dem geistlichen Wegweiser findet man bei **Jäger, Hist. eccl. Saec. XVII. T. II. 1**; (**Jurieu**) Traité **historique contenant le jugement d'un Protestant sur la Théologie mystique, Amsterd.** 1699. **p. 96 — 129**, und in andern Werken. Es ist natürlich, daß die Subjectivität des betreffen-

wird sie durch einen durchaus einfachen, von allem Denken, Reflectiren und Unterrichte unabhängigen Glauben dahin gebracht, daß sie Gott liebt. Da alle endliche Geschöpfe weit unter Gott stehn, alles menschliche Denken unhinlänglich ist sein Wesen zu fassen, jede Weise der Bezeichnung für Gottes Eigenschaften im höchsten Grade unvollkommen ist: so ist ein allgemeiner, dunkler, unentwickelter Glaube, wegen seines übernatürlichen Ursprungs, weit klarer und vollkommner, als der welcher sich auf Betrachtung über die Schöpfung und Raisonnement stützt. Denn Gott wird vollkommner — wie der Areopagit Dionysius gelehrt hat — auf dem verneinenden Wege als auf dem bejahenden erkannt; und man hat ein weit lebhafteres Gefühl von ihm, wenn man weiß, daß er unbegreiflich ist, daß er alle unsere Gedanken weit übertrifft, als wenn man ihn unter einer bestimmten Vorstellung auffasst, die wir uns doch nur nach der Schönheit der Schöpfung bilden können. Diese dunkle, finstere, negative Kenntniß ist im Stande eine so viel größere Liebe zur Gottheit hervorzurufen, da sie von dem Endlichen unabhängig ist [52])".

„Bei einer jeden Gelegenheit wo der menschliche Geist sich zum Göttlichen erhebt, wiederholt sich der obengenannte Unterschied: der Mensch kann mit Aufmerksamkeit die Mysterien des Glaubens betrachten, ihre Wahrheit zu entdecken streben, sie in ihrem innern Zusammenhange überlegen und auf seinen Willen einwirken lassen (la méditation). Wenn die Seele aber diese Wahrheit kennt, und sich dieselbe durch Schlüsse und Erwägung oder durch besondere göttliche Erleuchtung angeeignet hat, so daß der Mensch seine Augen darauf richtet, ohne Beweise oder Gründe für seine Ueberzeugung zu bedürfen; wenn er sie mit reinem Herzen in Ruhe und Stille betrachtet, sie liebt, bewundert, sich

---

den Epitomators auf alle diese Darstellungen einen großen Einfluß ausgeübt hat. Von einem solchen wird man auch die vorliegende epitomirte Zusammenstellung nicht freisprechen können. Aber mein Streben ist es doch gewesen, eine objectiv richtigere Einsicht in das Werk des Molinos zu vermitteln, als dies durch meine Vorgänger geschehen; welche, wenn sie sich auch weit näher an die Anordnung in der ziemlich diffusen Darstellung des Molinos anschlossen, seine Schrift doch nicht in das Licht gestellt zu haben scheinen, wie es die Absicht bei solchen Auszügen sein muß. Da das dritte Buch eigentlich nur eine Wiederholung des ersten ist, so habe ich Sätze aus beiden zusammengestellt, um die im ersten bisweilen kürzer gegebene Andeutung durch die ausführlichere Darstellung im dritten besser zu beleuchten.

[52]) Vergl. Decret. Innocent. Prop. 22.

freut sie zu besitzen: so befindet seine Seele sich in dem Zustande, welcher der **Zustand des Glaubens, der Ruhe, der innern Andacht, der Beschauung** (la contemplation) heisst. Gott in seinen Werken, und vorzüglich in Jesu Christi menschlicher Offenbarung betrachten, ist nicht das vollkommene Schauen, welches gerade darin besteht Gott so zu kennen, wie er an sich selbst ist [53]). Es ist wohl wahr, dass Jesu Christi Offenbarung hier in der Welt das heiligste und vollkommenste Mittel ist um zu Gott zu kommen, das vorzüglichste Werkzeug unseres Heils und das wodurch wir alle Gnadengaben empfangen; aber desungeachtet enthält die historische Offenbarung Jesu Christi nicht das höchste Gut, denn dies findet man nur im Anblicke Gottes. Der wahre Beschauende, welcher Gott denkt und betrachtet, denkt und betrachtet (damit zugleich) Jesum Christum [54]).

„Man bedient sich nicht länger der Mittel, wenn man das Ziel erreicht hat, und die Schifffahrt hört auf, wenn das Schiff im Hafen ist. So muss die Seele, welche sich nach den Anstrengungen der Betrachtung

[53]) Vergl. Meister Eckart a. a. O. S. 43 u. flg. (dän. Ausg.)

[54]) Nach der mystisch-quietistischen Ansicht vereinigt sich die Seele eigentlich auf einer untergeordneten Stufe mit Jesu Christo als Gottmenschen, auf einer höheren mit Jesu Christo als göttlicher Person; aber der höchste Zustand ist der, in dem die Seele mit Gott vereinigt ist, als Wesen mit einem Wesen. Molinos hat sich indess über diesen Punkt vorsichtiger ausgedrückt, als z. B. Malleval, der aus Jesu Worten „Ich bin der Weg" so schliesst: Puisqu'il est la voie, passons par lui; mais celui qui passe toujours, n'arrive jamais. Celui qui est arrivé, ne songe plus par quel chemin il a été obligé de passer, fût il un chemin pavé de marbre ou de porphyre. S'il pense quelquefois au chemin, c'est pour s'en souvenir et ne pas pour y retourner. Wenn man bei diesen Aeusserungen an Kant's Ansicht vom Verhältnisse zwischen der Offenbarung und der Vernunftreligion zu denken sich veranlasst sieht, wird man doch an den in mehr als einer Beziehung bestehenden Unterschied zwischen den beiden Richtungen erinnert, welche die genannten Personen repräsentiren können, wenn man auf folgendes Gleichniss stösst, mit dem **Malleval** seine vorgenannte Behauptung erläutert: „Comme la bouë tombe quand les yeux de l'aveugle sont ouverts, ainsi l'Humanité s'évanouit pour atteindre la Divinité". Bei dieser Vergleichung ruft **Bossuet** aus: „Voilà les délicatesses de la nouvelle contemplation!" Instruction des états d'Oraison L. II. c. IX. Uebrigens liegt in diesen und ähnlichen Wendungen die allgemeine mystische Ansicht verborgen: „que la grande révélation du Christianisme peut se renouveler en quelque sorte dans l'âme chaque fois qu'elle s'élève avec ardeur vers le ciel". **Mdm. de Staël**, de la disposition appellée mysticité (de l'Allemagne IV. ch. 5).

in der Stille und Ruhe der Beschauung befindet, alles Raisonnement fahren lassen, in Schweigen und Stille verbleiben, nur liebevolle Blicke auf Gott werfen, sanft alle Vorstellungen zurückweisen die sich eindrängen wollen, alle Unruhe in Gottes Nähe unterdrücken, ihren Geist sammeln, und sich mit der allgemeinen, dunkeln und unentwickelten Kenntniß begnügen, welche der Glaube giebt, und ihren ganzen Willen darauf richten Gott zu lieben, welches die einzige Frucht der Beschauung ist[55])".

„So muß man denn alle endliche Gegenstände aufgeben, sowohl die der Sinne als die des Geistes und des Gefühles, mit Einem Worte, Alles dasjenige welches ist und welches nicht ist, und sich in Gottes Liebesarme werfen. Er wird weit Mehr schenken, als was um seinetwillen aufgegeben ist, die Heftigkeit und Wärme vermehren, mit der er von dem Menschen geliebt wird, und Denjenigen welcher so anbetet in dem heiligen und seligen Schweigen bewahren, welches alle einzelnen gottesdienstlichen Handlungen insgesammt übertrifft".

„In diesem Zustande, in welchem die Seele sich in sich selbst wie in ihrem Centrum sammelt, wo die Seele Alles vergisst, um nur auf Gottes Willen zu achten, da hören wir Gott und reden mit ihm, als ob in der Welt Niemand wäre ausser uns und ihm". — „Deshalb sagen alle Heiligen, daß die Früchte der Betrachtung und des Nachdenkens mit Arbeit verbunden sind, daß die Beschauung aber ohne Anstrengung und Beschwerde wirkt, in einem Zustande der Ruhe, der Erholung und der Liebe. Die Betrachtung und die Erwägung säet, die Beschauung erntet; jene sucht, diese findet; jene kaut das geistige Fleisch, diese schmeckt es und nährt sich davon".

„Desungeachtet kann die Beschauung selbst in die active und die passive eingetheilt werden, je nachdem ein Mitwirken von Seite des Menschen stattfindet, oder dieselbe eine Wirkung besonderer göttlicher Gnade ist. Der letzte Zustand (la contemplation passive ou infuse) wird mit den Worten der heiligen Theresia folgendermaßen beschrieben: „In diesem redet Gott zum Menschen, indem er alle Wirksamkeiten des

[55]) Vgl. Decret. Innocent. Propos. 18 — 21. Man hat unter Anderem nach den obengenannten Aeusserungen, welche beim Molinos öfters wiederholt werden, seine Ansicht des Deismus beschuldigt. Das ist jedoch keine richtige Auffassung. Mit demselben Rechte könnte man die Beschuldigung des Deismus gegen die katholischen Auctoritäten geltend machen, auf die Leibnitz sich in seiner Kritik über Pelisson's Réflexions sur les différences de la religion beruft, und welche behauptet haben, daß man in allen Religionen selig werden kann, wenn man Gott nur wirklich über Alles liebt. S. Leibnitz' Biographie von Guhrauer 2. Th. 1846. S. 39.

menschlichen Geistes aufhebt und so zu sagen den Mund des Menschen schliesst, so daß er, selbst wenn er es wollte, nicht ohne Beschwerde reden kann. Dennoch unterrichtet der göttliche Meister die Seele nicht mit Tönen und Worten, sondern dadurch daß er die Wirksamkeit ihrer Kräfte aufhebt, da es ihr mehr schädlich als dienlich sein würde, wenn sie in diesem Momente wirkten. Die Seele ist dann voll von Freude, ohne daß sie wüsste, weshalb; sie fühlt eine feurige Liebe, und weiß nicht, wie sie liebt. Sie weiß, daß sie des Gegenstandes ihrer Liebe geniesst, ohne zu wissen, wie sie ihn besitzt, obgleich sie es wohl fasst, daß dieser Genuß eine so große Seligkeit ist, daß der Verstand ihn nicht einmal zu wünschen versteht. Es ist eine Seligkeit, welche die vereinte Arbeit aller Menschen nicht verdienen, oder die Leiden der ganzen Welt nicht erwerben könnten **). Es ist eine Gabe des Himmels, eine Gabe vom Herrn selbst, welche er aus seiner Natur mittheilt, und welche er schenkt, wem er will und wie er will. Es ist ein Werk Gottes und übertrifft alle Kräfte der Natur". — „Daß Gott eine Seele von der Betrachtung (Meditation) zur Ruhe der Contemplation ruft, wird daran erkannt, zuerst und vor Allem, daß sie nicht mehr Betrachtungen anstellen kann, oder, wenn sie es thut, nicht ohne Anstrengung und Pein dazu im Stande ist. Denn die Meditation — sagt die heilige Theresia — geht darauf aus, Gott zu suchen; wenn die Seele aber Gott gefunden hat, will sie sich nicht mehr damit befassen zu verstehen (ne veut plus s'embrasser de l'entendement). Das zweite Kennzeichen ist, daß die Seele Einsamkeit sucht und Unterredung scheut. Das dritte Zeichen ist dies, daß geistliche Bücher ihr Langeweile verursachen, da sie nicht von der innern Süssigkeit reden, welche die Seele fühlt, ohne sie zu kennen. Das vierte Kennzeichen ist, daß die Seele, obgleich der Fähigkeit und Freiheit über das Geheimniß des Glaubens mit dem Verstande nachzudenken beraubt, doch den festen Vorsatz hat im Gebete zu verharren. Das fünfte Kennzeichen ist, daß sie ein lebendiges Gefühl der Scham über sich selbst, einen ungeheuern Abscheu vor der Sünde und eine tiefe Ehrfurcht vor Gott hat". — „Der Weg zum innern Frieden ist der, daß man sich in jeder Beziehung nach dem göttlichen Willen bildet. Diejenigen welche wollen, daß ihnen Alles glücklich gehen, daß Alles sich nach

**) „Eine Stunde der Beschauung ist weit mehr werth, als alle die guten Thaten welche die ganze heilige Christenheit in tausend Jahren ausführt". Diese Worte des Dionysius Areopagita werden von allen Mystikern wiederholt. Vergl. Martensen, Meister Eckart. S. 46. 68. (Dän. Ausg.)

ihren Wünschen und Neigungen richten soll, kennen den Weg des Friedens nicht. Wenn wir dagegen uns und alle unsere Wünsche dem göttlichen Willen unterwerfen wollen, welchen Frieden, welche Ruhe, welchen Vorgeschmack der vollkommenen Seligkeit werden wir dann geniessen! Dies ist die einzige Absicht dieses Buches. Gott erleuchte mich mit seinem lebendigen Lichte, daß ich die geheimen Pfade zu dem innern Wege, dem vollkommnen Frieden und der ewigen Seligkeit zeigen könne!" — (Introduct. 1—27).

„Die Seele des Menschen ist Gottes Centrum, Thron und Reich. Wenn du willst daß der allmächtige König in deiner Seele Platz nehme, musst du sie rein, ruhig und frei, ledig und leer, still und sanftmüthig halten: rein von Sünden und Fehlern, ruhig und frei von Furcht, ledig und leer von Gedanken, still und sanftmüthig unter Versuchungen und Prüfungen" (I. 1).

„Das worauf Alles ankommt ist, daß der Mensch sich einmal für immer Gottes Händen übergebe, mit einer vollkommenen Ergebung und Selbstverläugnung, sich Gott vor Augen stelle, an seine Nähe glaube (se met en la présence de Dieu) und in vollkommener Ruhe und vollkommenem Schweigen verharre, indem er sich bestrebe diesen ersten Act der Beschauung den ganzen Tag, das ganze Jahr und das ganze Leben hindurch fortzusetzen (I. 85). Wenn der Mensch sich auf diese Weise einmal Gott ergeben hat, so bedarf es [57]) keiner Erneuerung und Wiederholung, (z. B. durch Gebet, Nachdenken, äussere Andachtsübungen rc.), es sei denn daß er seinen Beschluß ausdrücklich widerrufe (I. 100). Wer seinem Freunde einen Juwel gibt, sagt nicht täglich, daß er ihm denselben zum Geschenk gebe; sondern es ist hinlänglich ihm den freien Gebrauch desselben zu überlassen, und so fährt er täglich fort ihm denselben zu geben (I. 17)" [58]). „Wer etwas Gutes thut," sagt Theophylakt, „betet immer, und man hört nicht auf zu beten, ausser wenn man aufhört gerecht zu sein" (I. 88 vergl. 110). „Würde es nicht Mangel an Ehrfurcht sein, wenn Jemand welcher vor einem König stände, von Zeit

[57]) Vergl. Decret. Innocent. Prop. 25.

[58]) Dies Gleichniß ist, wie andere bei Molinos, aus einem spanischen Mystiker Joh. Falconi entlehnt, von dem mehrere kleine Schriften ins Italienische und Französische übersetzt wurden; darunter Lettre à une de ses filles spirituelles, où il enseigne le plus pur et le plus parfait esprit de l'oraison, gedruckt in Madrid 1657. Dieser Brief, welcher sich in Les opuscules spirituels de Mdme. de la Mothe Guion Col. 1720 (hinter Moyen court de faire oraison) p. 84 sqq. findet, wurde mit einigen andern Schriften von Falconi (Alphabet pour savoir lire

zu Zeit ihm sagte: „Sire, ich glaube, daß Ihre Majestät hier zugegen sind" (I. 104). „Ein Christ, eine verehelichte Person, ein Mönch oder eine Nonne haben nicht nöthig, sich wiederholt an ihren Stand zu erinnern, dadurch daß sie sagen: „ich bin ein Christ!" oder: „ich bin verheirathet!" u. s. w. Sie hören nicht auf, der eine getauft zu sein, der andere verheirathet zu sein u. s. w. Es ist hinlänglich, daß der Christ als einen Beweis seines Glaubens gute Werke thut, und denselben mehr in der That als in Worten zeigt; daß der Verheirathete Beweise von der Treue gibt, welche der Ehehälfte gelobt ist, und der Mönch oder die Nonne von dem Gehorsam, welcher den Vorgesetzten geschworen ist. So muß auch die innere Seele, welche beschlossen hat zu glauben, daß Gott in ihr ist, und Nichts ohne durch Gott zu wollen oder zu thun, sich mit diesem Glauben und dieser Absicht bei allen ihren Handlungen und allen ihren Wünschen begnügen, ohne neue Acte dieses Glaubens und dieser Ergebung zu bilden oder zu wiederholen (I. 105. 106). So wenig wie ein Reisender bei jedem Schritte, den er thut, seiner Absicht und des Zieles seiner Reise zu gedenken braucht, wird die Seele, wenn sie einmal sich entschieden hat Gottes Willen zu thun und in seiner Nähe zu bleiben, dies unterlassen, wenn der Mensch sich auch übrigens damit beschäftigt, zu hören, zu reden, zu essen, zu studiren oder sich mit andern Dingen zu beschäftigen, welche erlaubt sind und mit seinem Berufe übereinstimmen; denn diese Beschäftigungen stehen nicht im Streite mit Gottes Willen oder der frommen Ergebung des Menschen, da Gott will, daß wir essen, studiren, arbeiten sollen" (I. 107—111. vergl. II. 55—56).

„In dem Zustande der Beschauung oder der wahren Vollkommenheit sind deshalb auch die gewöhnlichen Andachtsmittel und religiösen Uebungen unnütz und eher schädlich, da sie in mehreren Beziehungen die vollkommene Reinheit und Ruhe der Seele stören (I. 86), leicht die Eigenliebe und Eitelkeit des Menschen nähren, und ihn bitter und verdrießlich machen können gegen Andere, welche er für unvollkommen ansieht, weil sie nicht denselben Weg wie er wählen (II. 112). Nur für Anfänger in der Frömmigkeit können dergleichen äussere Uebungen und Kasteiungen zweckmäßig sein um die Sinnlichkeit zu bezähmen, nicht für Diejenigen deren Leib der Seele schon unterthan ist (II. 111—116);

---

en Jésus-Christ etc.) in Rom verdammt durch Inquisitionsdecrete vom 4. April 1688 und 30. Novbr. 1689. S. Actes de la condamnat. des Quiétistes. Man nimmt an, daß die Lehre von l'acte perpétuel, welche bei Molinos, Malleval, Mdm. Guion u. A. wiederholt wird, sich von Falconi herschreibt.

denn sie bezähmen nur den Leib, reinigen aber die Seele nicht von den innern Leidenschaften, welche den Menschen an der vollkommenen Beschauung und daran, mit Gott vereint zu werden, verhindern (II. 120). Die Pönitenzen welche man sich selbst auferlegt, wie streng sie auch sein mögen, sind sehr milde im Vergleich mit denjenigen welche Andre uns auflegen [59]). Eigenliebe, und das Vergnügen welches damit verbunden ist, nach seinem eigenen Gutbefinden eine Wahl zu thun, wiegen die Schmerzen bei der ersten Art von Bußübungen auf; während dagegen Alles bei der zweiten Art peinlich ist, da es der Wille eines Andern ist, dem man sich unterwerfen soll" (II. 117). „Es ist leicht den Leib durch den Geist zu ertödten, aber nicht den Geist durch den Leib. Die Ertödtung, welche darin besteht, seine Leidenschaften zu überwinden, die Eigenliebe auszurotten, sich von seinem eigenen Willen und Urtheil freizumachen, muß uns bis zum Tode unaufhörlich beschäftigen, wie hoch auch der Zustand sein mag, in dem wir uns befinden; aber die äusseren und leiblichen Uebungen, die ein Mensch sich auferlegt, können ihn nie vollkommen machen. Wenn ein Mensch sich nicht selbst innerlich verleugnet, wird er, trotz aller kirchlichen und selbsterfundenen Bußübungen, von der Vollkommenheit fern bleiben. Dies hat Suso nach zwanzigjährigem Gebrauch von Pönitenzen [60]) erkannt, welche schon bei dem bloßen Lesen derselben Schauder erregen" (II. 121—123). — „Gott offenbarte der ehrwürdigen Mutter Francisca Lopez aus Valencia drei Dinge:

---

[59]) Vergl. Martensen, Mester Eckart, 2. Udg. Kjöbnhavn 1851. S. 127—130.

[60]) Die Qualen welche Suso sich während einer langen Reihe von Jahren nach und nach auferlegte, werden sehr umständlich in seiner Lebensbeschreibung, die größtentheils aus seinen eigenen Worten besteht, berichtet. Das Tragen eines härenen Kleides und einer eisernen Kette war nur ein geringer Anfang der Reinigungen, welche folgten: er schlief in einem mit spitzen Nägeln versehenen Unterkleide; nicht zufrieden, sich von dem abscheulichsten Ungeziefer zernagen zu lassen, legte er mit Zacken besetzte Handschuhe an, um sich, wenn er sich bei den Bissen des Ungeziefers unwillkürlich mit den Händen helfen wollte, selbst den Körper zu zerreissen; auf seinem bloßen Rücken trug er, Tag und Nacht, ein hölzernes Kreuz, in das eine Menge Nägel geschlagen waren, und auf dieses Kreuz schlug er mehrmals des Tages mit der Faust, um die Nägel in das Fleisch zu treiben; noch ausser den Geisselhieben, die er sich täglich gab. Nachts legte er sich auf eine alte Thüre, das Haupt auf einen Sack voll Erbsen; im Winter suchte er die ärgste Kälte; während langer Jahre mied er alles Waschen und Baden; überdieß brach er sich, so viel er konnte, an Speise und Trank ab. C. Schmidt, der Mystiker Heinrich Suso; Theol. St. u. Kr. 1843. S. 846.

erstens, daß eine Andacht von einer Viertelstunde mit Aufmerksamkeit, Ergebung und Demuth besser ist, als fünftägige strenge Uebungen mit Fasten, härenem Hemde u. A. dergl., da sie nur den Leib ertödten, während die andächtige Sammlung des Gemüths die Seele reinigt; demnächst, daß eine Seele welche Gott eine Stunde der ruhigen und ergebenen Andacht weiht, Gott wohlgefälliger ist, als Derjenige welcher eine Wallfahrt unternimmt, auf der die Seele oft zerstreut ist; endlich, daß das beständige Gebet darin besteht, das Herz immer gegen Gott gewendet zu haben, und daß eine Seele eher streben muß sich durch die Erregungen des Wollens als durch die Anstrengungen des Verstandes zu ihm zu erheben" (I. 80—82). — „Glaube nicht, daß Gott Den am meisten achtet, welcher mehr als Andre arbeitet. Der ist ihm am theuersten, welcher der demüthigste, treuste ist und am besten die göttlichen Befehle erfüllt (II. 18). „Gott schätzt eine Seele welche innerlich vollkommen ergeben ist höher, als Diejenigen welche Wunder thun, selbst wenn sie Todte erweckten" (III. 81). „Eins ist es, das Herz von allem Demjenigen zu reinigen, wodurch es verunreinigt wird; ein Anderes, tausend und abermals tausend gute Handlungen zu thun, ohne auf diejenige Reinheit zu achten, welche das einzige Mittel ist die göttliche Weisheit zu erlangen" (III. 184).

In diesen und andern ähnlichen kräftigen und treffenden Aeusserungen wird man zum Theil nicht umhin können den evangelischen Hauptgedanken ausgesprochen zu finden, den Luther und seine Mitreformatoren geltend machten, wenn sie den Glauben im Gegensatze zu den Werken, diese namentlich in dem Sinne der katholischen Kirche genommen, einschärften. Nur in der stark hervorgehobenen Behauptung von der Zulänglichkeit der ein für allemal geschehenen Vollziehung jenes entscheidenden Glaubensactes, durch den das ganze Leben des Menschen bestimmt werde, hat der ideale Gesichtspunct die nothwendige Rücksicht auf die menschliche Schwäche so vollkommen verdrängt, daß mit Consequenz daraus die Beiseitesetzung einer jeden Unterstützung zu folgen scheint, welche die gewöhnlichen religiösen Handlungen und fromme Betrachtung dem Menschen unter den Versuchungen oder Zweifeln und Anfechtungen gewähren sollen, welche die wechselnden Verhältnisse des zeitlichen Lebens veranlassen. Man sieht indeß aus andern Aeusserungen, z. B. über den Nutzen der häufigen Theilnahme an dem Sacramente des Altars, II. 96—103, daß Molinos wohl eigentlich das Unbefriedigende in den mannichfachen Arten von gottesdienstlichen Uebungen der katholischen Kirche vor Augen gehabt hat, wenn er so einseitig Alles

auf jenen einzelnen, aber ununterbrochenen Glaubensact zurückführt. Doch finden wir wiederum auf der andern Seite Aussprüche bei ihm, welche nicht blos als polemische Kraftausdrücke gegen die katholische Werkgeschäftigkeit betrachtet werden können, sondern in denen sich geradezu die mystische Lehre von der reinen Geistigkeit ausspricht, welche den Menschen von der Natur, vom wirklichen und wirksamen Leben ganz losreissen will. Denn ungeachtet es, wie wir aus dem Angeführten gesehen haben, in Molinos' „Wegweiser" nicht ganz fehlt an Hinweisungen auf die Pflichten der Menschen im praktischen Leben, selbst an Ermunterung dazu, in die Erfüllung derselben einen Gottesdienst zu setzen, der dem Ewigen wohl gefällig ist: so treten doch schon durch ihre Seltenheit diese Betrachtungen so sehr zurück, daß sie ihren Platz nur in der Absicht einzunehmen scheinen könnten, zu der sie von Molinos' Anhängern benutzt worden sind, nämlich um als Wehr gegen die Beschuldigung zu dienen, daß die quietistische Andacht ausschließlich in einem Glaubens-Acte bestehen solle, bei welchem der Mensch sich vor Gottes Angesicht stelle und Gottes Nähe fühle, mit Verzichtleistung auf alle Handlungen, Gedanken und Gefühle. Dieser Vorwurf musste schon durch Molinos' Lobpreisungen des Zustandes hervorgerufen werden, in welchem heilige Personen sich befunden haben sollen, welche, wegen der Einheit in der sie sich mit Gott fühlten, aus dieser Einheit nicht auszutreten und sich Etwas zu denken oder vorzunehmen vermochten. So beruft er sich I. 90 ff. auf die ehrwürdige Mutter Cantal, des Franz von Sales geistliche Tochter, welche bezeugt, daß sie sich oft in diesem Zustande befunden habe und sogar von Gott getadelt wurde, als sie mit Anstrengung einzelne Handlungen als Ausdruck ihrer Frömmigkeit zu üben versuchen wollte; ja es wurde ihr verständlich gemacht, daß diese Versuche eigentlich die Wirkung der Eigenliebe seien [61]. — „Wie glücklich ist die Seele, wenn sie sich in den höheren Theil ihrer selbst zurückzieht und sich in ihr Nichts wie in ihr Centrum einschliesst, ohne darauf Achtung zu geben, was sie thut, ob sie andächtig ist oder ob sie es nicht ist, ob sie recht oder übel wandelt [62], ob sie Etwas vornimmt oder unbeschäftigt ist; ohne zu betrachten oder zu denken oder Reflexion über Etwas anzustellen, welches gefühlt oder empfunden wird. Dann glaubt der Verstand, liebt der Wille mit einer vollkommnen Reinheit und Liebe, ohne Widerstand, die reine fort-

[61]) Vergl. Decret. Innocent. Prop. 60.

[62]) Vergl. Decret. Innoc. Propos. 41.

während: Handlung der Beschauung und der Liebe, welche die Heiligen im Himmel üben, nachahmend, ohne anderen Unterschied, als daß die Seligen Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, und daß die Seele hienieden nur durch den dunkeln Schleier des Glaubens schaut" (I. 93).

Wie nun Molinos, im Gegensatze zu der überwiegenden Richtung seiner Kirche, die Verdienstlichkeit des Menschen in die Mannichfaltigkeit guter und frommer Werke zu setzen, zu dem entgegengesetzten Extrem geführt wurde, von dem wirksamen Leben ganz abzusehn und die Ausübung tugendhafter Handlungen [63]) als eine Unvollkommenheit zu betrachten: so ist es leicht einzusehn, wie er im Gegensatze zu den Irrthümern über das Wesen der Religion, nach welchen die Frömmigkeit bald ausschließlich in gewisse Gefühle, bald in gewisse Erkenntnisse gesetzt wurde, dahin geführt ist, alles distinctive Gefühl und alle discursive Erkenntniß auf dem religiösen Gebiete zu bestreiten [64]).

Das Ziel welches Molinos für den Menschen aufstellt, ist die vollkommne Vereinigung mit Gott. Diese beschreibt er als die vollkommne Ruhe und den innern Frieden, als eine Versenkung in Gott; und der Weg den er zeigt um diesen Zustand zu erreichen, besteht in einer Selbstverläugnung und Selbstaufopferung, welche er mit den mystischen Ausdrücken „geistlicher Tod und Vernichtung" bezeichnet. „Dein vorzüglichstes und beständiges Streben soll darauf ausgehn, dein Herz in Ruhe und Frieden zu halten, damit Gott darin wohnen und seinen Thron errichten könne" (I. 4.). „Das sicherste und kürzeste Mittel dazu ist, alles Denken und Raisonnement aufzugeben, sich Gottes Nähe vor Augen zu stellen und sich in seine

[63]) Vergl. Decret. Innoc. Propos. 31. 33. 34. 35.

[64]) Man wird die Veranlassung und Bedeutung dieser Polemik verstehen können, wenn man darauf Rücksicht nimmt, wie es z. B. eine bei jesuitischen Moralisten häufig aufgeworfene Frage ist: wie oft und wann sind wir schuldig Gott zu lieben? und wie die Antworten bisweilen dahin lauten: daß man verpflichtet ist Gott jeden Sonntag zu lieben (Sotus); bisweilen, daß man wenigstens einmal jährlich verpflichtet ist Gott zu lieben (Hurtado); bisweilen, daß man, ausser in der Todesstunde und beim Anfange des Gebrauches der Vernunft, in der dazwischen liegenden Zeit Gott einmal jedes fünfte Jahr zu lieben verbunden ist (Henriquez) u. s. f. S. Ellendorf, die Moral und Politik der Jesuiten, nach den Schriften der vorzüglichsten theologischen Autoren dieses Ordens. Darmst. 1840. S. 48 ff.

Arme zu werfen, wie ein Kind in den Schooß seiner Mutter" (I. 8). „Es giebt zwei Arten der Frömmigkeit, die eine wesentlich und wahr, die zweite unwesentlich und sinnlich. Die wesentliche ist eine Fertigkeit der Seele das Gute zu thun und Gottes Befehle zu erfüllen, wenngleich die menschliche Schwäche nicht erlaubt, daß man sie so vollkommen ausführe, wie man wünschen könnte. Diese Frömmigkeit ist die wahre, wenn sie auch nicht mit Freude, Süßigkeit, Wehmuth verbunden, sondern gewöhnlich Versuchungen, Trockenheit und Finsterniß unterworfen ist. Die unwesentliche und sinnliche Frömmigkeit erkennt man an den zärtlichen Gefühlen des Herzens, den Thränen und der angenehmen Befriedigung, welche man dann schmeckt, wenn man gute Vorsätze fasst. Diese muß man nicht suchen, und es ist sicherer sich davon zu befreien und sie aufzugeben, weil sie, ausser daß sie gefährlich ist, daran verhindert auf dem innern Wege fortzuschreiten [65]). Man muß sich deshalb nur der wesentlichen und wahren Frömmigkeit befleissigen, die wir immer mit Hülfe der Gnade zu erwerben im Stande sind, insofern wir nur unsere Kräfte anstrengen. Es gibt Leute welche sich einbilden, daß sie, wenn sie die erwähnten süßen und angenehmen Gefühle empfinden, dann Gottes Lieblinge seien und daß sie Ihn wirklich besitzen; auch bringen sie ihr ganzes Leben damit zu, nach diesem glücklichen Zustande zu seufzen; aber sie täuschen sich, da es nur ein natürliches durch die Reflexion der Seele über ihre Handlungen veranlasstes Gefühl ist, welches sie verhindert das wahre Licht zu empfangen und Schritte zur Vollkommenheit hin zu thun [66]). Da die Seele ein reiner Geist ist, kann man sie nicht fühlen; und die innern Handlungen des Willens welche ihr angehören, sind geistig und werden nicht empfunden; deshalb weiß die Seele nicht immer, ob sie liebt, und sie bemerkt meistens nicht, ob sie wirkt. Daraus musst du schliessen, daß die angenehmen Gefühle welche mit der Frömmigkeit verbunden sind, weder Gott noch die Seele sind, sondern eine natürliche Lockspeise, welche du verachten musst und doch deine Andacht fortsetzen, indem du es Gott überlässest dich zu führen [67]). Er wird dir ein Licht

[65]) Vergl. Bull. Innocent. Prop. 30.

[66]) „Willst du Gott in Wahrheit suchen, sagt Meister Eckart, so musst du alle Freude, alle Furcht, alles Zutraun und alle Hoffnung ablegen. Denn alles dies ist creatürlich und verhindert die wahre Einheit. Während dein Gedanke sich diesen Dingen zuwendet, wendet er sich nicht Gott zu". Martensen, Mester Eckart S. 44. (Dän. Ausg.)

[67]) An andern Stellen in dem „geistlichen Wegweiser" werden doch die angenehmen und tröstenden Gefühle, welche bei und durch die Andacht und Frömmigkeit entstehen, als Mittel betrachtet, mit denen Gott die Seele

in der Finsterniß und ein Labsal unter aller Trockenheit sein. Glaube nicht, wenn du dich in Gottes Nähe arm und trocken fühlst, und du übrigens in Glauben und Stille verbleibst, daß du Nichts thust, daß du deine Zeit verlierst und träge bist. Die geistliche Trägheit besteht darin, daß man nicht auf Gott achtet. Jene Ruhe ist dagegen ein großes Werk und das erste von allen. Hoc otium magnum negotium est, immo negotium negotiorum omnium est. — Sich Gott anschliessen, sich ihm nähern, seinen Eingebungen folgen, seine Einwirkung empfangen, ihn im Grunde des Herzens anbeten, ihn durch die frommen Erregungen des Willens ehren, eine Menge leerer Einbildungen, welche uns während des Gebets stören wollen, ersticken, alle Versuchungen sanft und mit Verachtung zurücktreiben: — dies alles sind wirkliche Handlungen, obgleich sie ganz einzeln, geistig, und wegen der vorzüglichen Ruhe, mit der die Seele sie hervorbringt, fast unbemerkbar sind (I. 33—38). — Was du zu thun hast ist, zu glauben, mit einer stillen und ruhigen Aufmerksamkeit in der Nähe des Herrn zu verbleiben, Nichts kennen zu wollen, weder Süßigkeit noch Zärtlichkeit noch irgend eine mit einem angenehmen Ge-

---

an sich lockt. „So lockt man nämlich auch Kinder und Thiere zum Guten; aber Diejenigen welche so weit gekommen sind, daß sie nach Vollkommenheit streben, nicht um des Genusses sondern um der Vollkommenheit selbst willen, die behandelt Gott wie erwachsene Menschen, und deshalb entzieht er ihnen auf kürzere oder längere Zeit solche angenehme Gefühle, ja wendet im Gegentheil Trockenheit und Anfechtungen an, um sie zu reinigen" (I. 25—27). — Der englische Verfasser von **Lettres écrites de Rome touchant l'affaire de Molinos** etc. erläutert die drei Grade, auf die Molinos die Andacht und Frömmigkeit der Christen zurückführt, auf folgende Weise: 1) Ein Mensch sieht einen andern, von dessen Aussehn, Mienen, Aufführung er eingenommen wird, und fühlt Wohlwollen und Freundschaft für diese Person, welche sich auf ein flüchtiges Wohlgefallen gründet. So verhält es sich mit der Andacht, welche in lebhaften Vorstellungen und zärtlichen Gefühlen von vorübergehender Art besteht. 2) Derjenige dagegen, welcher bei näherem Umgang mit einem Andern seine guten Eigenschaften schätzen lernt, und ihm deshalb seine Freundschaft schenkt, obgleich er nicht eigentlich eine lebhafte Freude und ein Entzücken darüber empfindet, kann mit dem Frommen verglichen werden, dessen Andacht sich auf verschiedene Betrachtungen über Gottes Wesen und Herrlichkeit stützt, und durch verschiedene Uebungen und Handlungen daran festgehalten wird. 3) Aber eine Freundschaft welche so genau und innerlich ist, daß schon ein einziger Gedanke oder eine Erinnerung an den Freund eine Freude und Hingebung hervorruft, welche weit größer ist, als verschiedene Reflexionen über die guten Eigenschaften und Handlungen des Freundes vermögen, kann mit der Andacht der Beschauung verglichen werden, bei der alle Vorstellungen und Reflexionen verschwunden sind.

fühl verbundene Frömmigkeit zu suchen, und nichts Anderes zu wünschen, als daß Gottes Wille erfüllt werden möge. Ohne dies wird dein ganzes Leben nur ein beständiger Cirkel sein, aus dem du nicht herauskommen oder einen einzigen Schritt zur Vollkommenheit machen kannst (I. 41). Die Hauptsache ist, dein Herz zu einem weissen Papiere zu machen, auf dem der göttliche Wille eingraben kann, was ihm gefällt. O es ist etwas Großes für eine Seele, ganze Stunden im Gebete stumm, demüthig, unterthänig sein, ohne zu handeln, ohne zu kennen, ohne auch nur zu versuchen zu begreifen, was es auch sein möge" (I. 46).

„Die innere Andacht ist der Glaube oder die Stille, welche man in Gottes Gegenwart beobachtet. Wie ein Geliebter in stummer und schweigender Bewunderung und Hingebung seine Geliebte betrachtet, so soll der Mensch sich Gott ergeben und ihn in dem Grunde seiner Seele ohne Form, Bild, Gestalt beschauen (vergl. I. 22); nur durch das allgemeine Erkennen eines liebevollen und dunkeln Glaubens (par la vue et connoissance générale d'une foi amoureuse et obscure), ohne Zerlegung seiner Vollkommenheit und seiner Eigenschaften [68]. Nimm deine Sinne gefangen, und wenn du Gott die Sorge für Alles was dich betrifft übergeben hast, so bleibe in der Einsamkeit und Vergessenheit aller Dinge im Leben [69]. Mit Einem Worte, der Glaube muß rein, ohne Bilder oder Vorstellungen, einfach, ohne Raisonnement, und allgemein, ohne Reflexion über die verschiedenen Gegenstände sein (I. 64—65). Es ist das

[68]) Vergl. Decret. Innocent. Propos. 18. 19. 20. 21.

[69]) G. Sp. III. 117: „Die wahre Einsamkeit ist die innere, welche in dem Vergessen aller Geschöpfe, in der Befreiung von und der Beraubung aller unserer Gefühle und Gedanken, aller unserer Wünsche und eigenen Willens besteht. Das ist die wahre Einsamkeit, in der die Seele in einer tiefen und liebevollen Ruhe in den Armen des himmlischen Vaters ruht". Der Herausgeber von Recueil de diverses pièces concernant le Quiétisme bemerkt, daß die allgemeine Anklage gegen den Quietismus auf dieser und ähnlichen Aeusserungen beruhe, daß derselbe alle Religion auf die Betrachtung einer durchaus leeren und unklaren Idee reducire: aber das, meint er, sei ebenso verkehrt, als den Cartesianern vorzuwerfen, daß sie Alles in Zweifel ziehen, weil sie behaupten, daß alle Forschung damit anfangen müsse zu zweifeln. „Die Mystiker sagen nicht, man solle Geist und Herz ausleeren, um in dieser Leere zu bleiben, sondern damit Gott sie mit seinem Lichte und seiner Liebe erfüllen könne. Es ist besser nichts in der Seele zu haben, als sie von Vorurtheilen voll zu haben, besser kein Gefühl zu haben, als nur für das Sinnliche zu fühlen. Lasst uns nur der Liebe zu dem Vergänglichen los werden; unser Herz, welches so eingerichtet ist, daß es nicht ohne Liebe und Neigung sein kann, wird sich dann bald mit Gott füllen".

größte Glück welches dir widerfahren kann, wenn du unter dem Gebete merkst, daß es dir an Fähigkeiten mangelt Betrachtungen [70]) anzustellen; denn das ist ein Zeichen, daß Gott dich durch Glauben und Stille als auf einem weit kürzeren Wege zu sich führen will, während die Seele ihren Blick nur liebevoll und ergeben auf Gott richtet, gleichwie ein Kind sich in die Arme der Mutter wirft (I. 8). Leide, schweige, habe Gott beständig vor Augen, verlaß dich auf seine unendliche Güte, welche dir einen unerschütterlichen Glauben, ein wahres Licht und eine himmlische Gnade schenken wird. Geh mit verschlossenen Augen, ohne zu denken und zu raisonniren, wirf dich in seine väterlichen und liebevollen Arme in der Absicht, nichts Anderes zu thun als was er für gut findet (I. 16). Bilde dir nicht ein, daß du keine Frucht hast, und daß du deine Zeit verlierst, weil du durch dieses dein Gebet kein Licht oder keine solche Kenntniß von den geistlichen Angelegenheiten gewinnst, welche sich oft in der Seele findet, ohne mit Tugend und Vollkommenheit verbunden zu sein. Die Frucht des Gebets besteht nur darin, geduldig zu leiden, im Glauben und in der Stille beharrlich zu sein, sich in Gottes Nähe zu fühlen, und sein Herz ihm zuzuwenden, mit einem stillen und reinen Geiste. Auf diese Weise fortzufahren ist die einzige Vorbereitung und die einzige nothwendige Disposition für diese Zeit, und du wirst unendliche Frucht davon haben (I. 70). Auf diese Weise beharrlich zu sein, ohne doch merkliche Frucht davon zu gewinnen, — sagt die heilige Theresia — heisst nicht seine Zeit verlieren. Das heisst Viel gewinnen; da das ohne Rücksicht auf Lohn und nur zu Gottes Ehre arbeiten heisst. Es scheint dir als seien deine Bestrebungen unnütz und schlecht angewandt; das kommt aber daher, weil es dir ebenso geht wie den Kindern, welche die Felder ihres Vaters bearbeiten und keinen Tagelohn bekommen; aber ihr Vater hält indeß Rechnung mit ihnen und giebt ihnen am Schlusse des Jahres eine ansehnliche Belohnung" (I. 76; vergl. I. 15: „Betrachte die Thiere in der Mühle, welche mit zugebundenen Augen nicht wissen, was sie thun, und nicht sehn, ob ihre Arbeit Fortgang hat, während der Mühlstein doch das Korn mahlt und die Vollendung der Arbeit ihnen die doppelte Portion Futter zur Belohnung verschafft"). „Gott liebt nicht Den der am meisten handelt oder fühlt, oder Den der am meisten gerührt scheint, sondern Den der am meisten leidet, wiefern er mit Glauben und Ehrfurcht betet und überzeugt ist, daß er in seiner Nähe ist. Es ist wahr, daß es ein großes Leiden für die Seele ist, dieses sinnlichen und natür-

[70]) Vergl. Decret. Innocent. Prop. 29.

lichen Gebets beraubt zu werden; aber es ist die Freude des Herrn, sie in diesem Zustande ruhig und ergeben zu sehn. Bediene dich deshalb nicht des hörbaren Gebets; es ist eine Schlinge vom Feinde [71]), welcher Gott verhindern will zu deinem Herzen zu reden, unter dem Vorwande, daß du ihn nicht fühlst, und indem er dich dahin bringen will zu glauben, daß du deine Zeit verlierst. Gott nimmt nicht Rücksicht auf die Menge der Worte, sondern auf Reinheit der Absicht. Er ist nie zufriedener, als wenn er die Seele in der Stille der Andacht hungrig, demüthig und unterthänig sieht. Wandre, sei beständig, bete und schweige; wo du keine sinnliche Süßigkeit findest, da findest du eine offene Thür in dein Nichts hineinzugehn; und dann wirst du erkennen, daß du Nichts bist, Nichts vermagst und keinen einzigen guten Gedanken haben kannst. Wie Viele giebt es nicht, welche diese selige Uebung des innern Gebetes und der Andacht angefangen und sie verlassen haben unter dem Vorwande, daß sie gar keine Freude daran finden, daß sie ihre Zeit damit verlieren, indem sie durch verschiedene Gedanken unterbrochen werden; sie sagen, daß diese Art des Gebets nicht für sie ist, da sie keine Empfindung von Gott finden und keinen verständigen Gedanken damit verbinden können. Da sie aber doch glauben, schweigen, Geduld haben können, so ist es Feigheit und Undankbarkeit, nicht ein wenig Mühe und Trockenheit aushalten zu können, und dagegen nach süßen Empfindungen so begierig zu sein, indem sie sich von Eigenliebe hinreissen lassen und sich selbst statt Gottes suchen [72]), ohne an den unendlichen Verlust zu denken, den sie sich verursachen, da die geringste Handlung aus Ehrfurcht vor Gott, welche ihm während dieses Zustandes der geistlichen Trockenheit erwiesen wird, mit einer unendlichen Belohnung verbunden ist" (I, 77—79, vergl. 92). — „Selbst wenn die Seelen in jenem Zustande weder durch das Gedächtniß oder die Urtheilskraft, welche das zweite Vermögen der Seele ist, noch durch das dritte Vermögen wirkt, mit dessen Hülfe man von dem Einen aufs

---

[71]) Francke übersetzt: „Eo tempore non utaris oratione vocali, quoniam, quantumvis etiam bona in se sit ac sancta, manifestum tamen est, esse tentationem, si tunc usurpetur". Arnold ebenfalls: „Denn obwohl das mündliche Gebet an sich selbst gut und heilig ist, so ist es doch zu der Zeit eine Versuchung des Feindes". Aber die hinzugefügte Restriction scheint von diesen Uebersetzern eingeschoben zu sein. In der französischen Uebersetzung heisst es geradezu: Ne vous servez point alors de l'Oraison vocale, c'est une tentation de l'ennemi. — Vergl. Decret. Innocent. Prop. 14.

[72]) Vergl. Decret. Innocent. Prop. 27.

Andre schliesst, wirkt sie doch durch das erste und vorzüglichste Vermögen, nämlich den einfachen Begriff und die unmittelbare Auffassung (la simple appréhension), erleuchtet vom Glauben und unterstützt von der Gnade des heiligen Geistes" (I, 84).

„Es giebt drei Arten des Schweigens; das erste in Worten, das zweite in der Begehrung, das dritte in Gedanken. Das erste ist eine Vollkommenheit, das zweite ist es noch mehr, das dritte am allermeisten. Schweigen in Worten dient dazu Tugend zu erwerben, Schweigen hinsichtlich der Wünsche und Begehrungen dient dazu Ruhe zu finden, Schweigen hinsichtlich der Gedanken versetzt in den Zustand der innern Andacht. Nichts sagen, Nichts wünschen, an Nichts denken, was es immerhin sein möge, — daran erkennt man das wahre mystische Schweigen, in welchem Gott zur Seele redet, sich derselben mittheilt, und sie innerlich in der höchsten und vollkommensten aller Wissenschaften unterrichtet. Nur zu dieser innern Einsamkeit ruft und führt Gott die Seele, wenn er sagt, er wolle zu derselben allein und im Grunde des Herzens reden. In diese mystische Stille musst du hineingehn, um Gottes innere Stimme zu hören. Um diesen Schatz zu erwerben, ist es nicht genug die Welt zu fliehen, deinen Wünschen und deiner Liebe zu dem Geschaffenen zu entsagen, sondern du musst dich von einem jeden Wunsche und einem jeden Gedanken befreien, in dem mystischen Schweigen ruhen und Gott die Thür öffnen, daß er sich dir mittheilen und sich mit dir vereinigen und sich, so zu sagen, zu dir selbst umbilden könne [73]).

---

[73]) Vielleicht wird es vielen Lesern zu einer klarern Vorstellung von den Aeusserungen des Molinos und der Quietisten über den Zustand der Beschauung, nach der sie streben, dienen können, wenn ich auf eine Stelle in Augustin's Bekenntnissen hinweise, die zu dem Lieblichsten und Klarsten gehört, das die Mystik ausgesprochen hat um sich verständlich zu machen. Confess. IX. 10 erzählt Augustinus nämlich, wie er wenige Tage vor dem Tode seiner Mutter Monica mit dieser in einer vertrauten Unterredung an einem Fenster mit der Aussicht auf einen Garten gestanden habe. In der milden, aber wehmüthigen Stimmung, und im Gedanken an die bevorstehende Trennung, mit der die zunehmende Schwächlichkeit der Mutter und dem Sohne drohte, und im Genusse jener stillen Ruhe, welche die Entfernung von dem Menschen-Getümmel und die Schönheit der Natur ihnen schenkte, redeten sie mit einander von dem seligen Leben, welches den Heiligen aufgehen solle, und welches kein Auge sehe, kein Ohr höre und in keines Menschen Herz aufsteige. Und wie sie sich nun mit Gedanken und Rede in diesen Gegenstand vertieften, fühlten sie sich auf einmal gleichsam in jene Seligkeit versetzt, aber nur für einen Augenblick; und als sie wieder ihre Zuflucht zum Worte nehmen mussten, um sich gegenseitig auszu-

Die Vollkommenheit der Seele besteht dann nicht darin, viel mit Gott zu reden oder an ihn zu denken, sondern darin, ihn unendlich zu lieben. Erwirb also diese Liebe durch Selbstverläugnung, Ergebung und das innere Schweigen. Die Liebe bedarf weniger Worte: „Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit" (1 Joh. 3, 18). Es ist also klar, daß die vollkommne Liebe nicht in zärtlichen Gemüthsbewegungen oder in Herzensseufzern oder innern Handlungen besteht, durch die man zu Gott sagt, man liebe ihn unendlich und mehr als sich selbst. Es kann wohl sein, daß man bei diesen Gelegenheiten mehr sich selbst als Gott sucht, und daß sich mehr Eigenliebe als Liebe zu Gott darin mischt. — Um den Menschen die Wünsche und Absichten zu offenbaren, welche du in deinem Herzen verbirgst, bedarfst du der Worte; aber hinsichtlich Gottes, der dasselbe bis auf den Grund durchschaut, ist es nicht nothwendig, daß du ihn dessen versicherst, was darin vorgeht, da er nicht Worte fordert, sondern That. Was hilft es, daß du ihm sagst, du liebest ihn innerlich und über alle Dinge, wenn ein anstößiges Wort, eine leichte Beleidigung dich aufbringt, und du es nicht, aus Liebe zu ihm, geduldig ertragen kannst? Ist das nicht ein augenscheinliches Zeichen, daß du ihn nur mit der Zunge liebst und nicht in der That? (I, 128—132) [74]. „Ist es nicht ein Zeichen, daß deine Seele von Tyrannen gefangen gehalten wird, welche der vollkommnen Ruhe den Eingang verschliessen? (vergl.

sprechen, stellten sie die Betrachtung an, daß, wenn eine Seele den Eindrücken der sinnlichen Welt ganz entzogen würde, wenn alle Vorstellungen und Bilder von dem Endlichen, welches die Idee von dem ewigen Ursprunge aller Dinge geweckt hätte, verschwänden, wenn der Mensch ganz sich selbst vergäße und nur Gottes Stimme hörte, nicht durch menschliche Worte, oder die Stimme eines Engels, oder irgend einen Laut oder ein Zeichen, sondern nur durch ihn selbst, so wie sie es nun eben selbst empfunden hätten, und wenn dieser Zustand fortgesetzt würde: — dann müßte dies als eine Erfüllung des Wortes „Geh ein zu deines Herren Freude" (Matth. 25, 21) angesehen werden. Hier haben wir schon die Beschreibung von dem wahren Beschauenden, welcher alle Bilder, Vorstellungen, Gedanken, Wünsche u. s. w. entfernt hat. Während aber Augustinus und seine Mutter jenes Entzücken nur einen Augenblick genossen, wollen die Quietisten es zu einem dauernden Zustande schon hier auf Erden machen, und vergessen jenes Wenn, das alle Schwärmer übergehen.

[74]) In III. 88 ff. findet sich neben einer Menge Wiederholungen aus dem ersten Buche auch folgende Bemerkung: „Es ist wahr, daß du dich auch wohl freiwillig vor Andern selbst anklagst, als ob du dich recht strafen wolltest; das geschieht aber eher um die Achtung Derjenigen zu gewinnen, die deine Fehler bemerkt haben, als aus wahrer Demuth".

III. 89.). St. Petrus sagt zu Jesus mit vielem Feuer, daß er aus Liebe zu ihm gern sein Leben lassen wolle; und auf das Wort einer Magd verläugnete er ihn, und all sein Eifer erlosch. Magdalena sagte kein Wort, und der Herr, entzückt über ihre Liebe, wollte selbst ihr Lobredner sein und sagte, daß sie sehr geliebt habe. In diesem innern Schweigen kann man die vollkommensten Tugenden ausüben, den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, ohne daß es nothwendig ist daß man hingehe und zu Gott sage, man liebe ihn, man hoffe und glaube an ihn, da der Herr besser als wir selbst weiß, was in uns vorgeht. — Nie hat Jemand diese reine Liebe besser begriffen oder geübt, als der tiefe und mystische Theolog Gregorius Lopez, dessen ganzes Leben ein beständiges Gebet und eine fortgesetzte so reine und so geistige Beschauung und Liebe zu Gott war, daß nie ein Affect oder eine Gemüthsbewegung daran den geringsten Theil hatte. Nachdem er drei Jahre lang diesen Herzensseufzer ausgestoßen hatte, „dein Wille geschehe zeitlich und ewiglich!" und denselben so oft als er Athem holte wiederholt hatte, zeigte ihm Gott den unendlichen Schatz eines reinen und ununterbrochenen Glaubens- und Liebes-Actes, der in Schweigen und innerer Ergebung vollführt wird. Er hat später selbst gesagt, daß er in den sechs und dreissig Jahren, welche er noch lebte, in seinem Innern beständig diesen Liebes-Act fortgesetzt, ohne jemals soviel wie ein Ach! oder irgend einen Herzensseufzer auszusprechen. O du incarnirter Seraph! o du göttlicher Mensch! wie verstandst du doch recht in dieses Schweigen hineinzudringen und den innern Menschen von dem äussern zu unterscheiden!" (I. 133—135) [75].

Es ist begreiflich, daß Molinos, wie alle Asketen, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Bildung des Menschen in der Schule der Wi-

[75]) Mit diesen feurigen Worten schliesst Molinos das erste Buch seines geistigen Wegweisers. Aber mit nicht geringerer Kraft und mit der Ueberlegenheit, welche die Dialektik der gesunden Vernunft über die einseitig phantastische Begeisterung hat, wiederlegt Bossuet gegen Schluß des dritten Buches von Instr. sur les états d'Oraison den Irrthum, welcher darin liegt, alle einzelnen Handlungen und alle einzelnen Gebete wegen jenes Glaubensactes, der alle Tugend und alle Frömmigkeit in sich schliesst, unterdrücken zu wollen: „Es ist als wollte man sagen, daß ein Baum sich nicht in Zweigen, Blättern und Früchten zu entfalten brauche, da dies Alles virtualiter in der Wurzel oder in dem Kerne enthalten sei. Im Gegentheil besteht in dieser Entfaltung nicht nur die Schönheit und Vollkommenheit des Baumes, sondern sein Wesen. Es ist leicht zu begreifen, daß unsere Gebete nicht darauf ausgehen, Gott eine Mittheilung zu machen, da er unser Inneres kennt, ehe wir einen Wunsch aussprechen, ja aushauchen; auch nicht darauf, ihn rühren und bewegen zu wollen, wie man bei einem

derwärtigkeit und des Unglücks [76]) einschärft; während aber die Lehre von der Heilsamkeit des Kreuzes überhaupt schon zu der Kinderlehre eines wiedergebornen Christen gehört, wird in dem geistlichen Wegweiser die Aufmerksamkeit vorzüglich auf das Kreuz hingewendet, welches die Frommen bald durch den Mangel an feuriger Andacht, bald durch Versuchungen und Anfechtungen in ihrem Innern fühlen. Auch dies ist in derselben Richtung ausgeführt, die sich bei ältern Mystikern findet, ist aber gleichfalls derselben Mißdeutung unterworfen, die schon an diesen getadelt wurde.

„Halt es für unzweifelhaft, daß man, um den innern Weg zu wandeln, alles sinnliche Gefühl und alle Empfindung (toute sensibilité) ersticken müsse, und daß das Mittel, dessen Gott sich zu diesem Zweck bedient, die geistliche Trockenheit (la sécheresse) ist. Er entfernt dadurch auch die Betrachtung der Seele und ihre Aufmerksamkeit auf Dasjenige was sie vorhat [77]), denn Dies hindert Gott sich mittheilen und in ihr wirken zu können (I. 29.). Sei deshalb nicht niedergeschlagen, und glaube nicht, daß du keine Früchte einsammelst, weil du keine Süßigkeit fühlst, wenn du vom Tische des Herrn fortgehst oder zu beten aufhörst. Der Landmann säet zu einer Zeit, und ärntet zu einer andern. Das Wachsthum geht vor sich, obgleich es nicht bemerkt wird" (I. 30 — 32). „Es giebt zwei Arten der Finsterniß: die eine unselig, die zweite selig. Die erste kommt von der Sünde, und führt den Menschen zu ewigem Verderben; die zweite lässt Gott über die Seele kommen, um sie in der Tugend zu bestärken und später ein helles Licht über sie auszugiessen. Werde deshalb nicht verwirrt oder muthlos, wenn du dich gleichsam mitten in einer dunkeln Nacht befindest; und bilde dir nicht ein, daß Gott und das Licht, welches dich erleuchtete, dich verlassen habe. Halte

---

Menschen thut; sondern ihre Absicht ist, uns in das Verhältniß zu setzen, worin wir zu Gott und seinem Willen stehen sollen; mit Einem Worte, unseren Glauben und unsere Liebe zu üben, zu bewahren, zu vermehren und zu befestigen".

[76]) „Es ist ebenso unmöglich, daß unser Leben Gott ohne Drangsal wohlgefällig werden kann, wie, daß der Körper ohne Seele, die Seele ohne Gnade, die Erde ohne Sonne bestehen kann" (III. 65). — „Die Seelen welche sich nicht überreden können zu glauben, daß Drangsal ein sehr großes Gut ist, verdienen Mitleid" (III. 68). Molinos treibt indeß die Forderung so weit, „daß die Vollkommnen unaufhörlich zu sterben und zu leiden wünschen müssen" (a. a. O.), und behauptet, daß „das Kreuz und die Drangsal das Leben und die Freude des Geistlichgesinnten ausmachen" (III. 63).

[77]) Vergl. Decret. Innocent. Propos. 30. 9.

dagegen um so viel standhafter an dem Gebete fest, da diese Finsterniß ein Zeichen [78]) ist, daß die göttliche Barmherzigkeit dich auf dem innern Wege und den seligen Pfaden des Paradieses führen will. Auf diesem Wege reinigt Gott das Herz von der sinnlichen Empfindlichkeit desselben (de la sensibilité), welche von dem geistlichen Wege abführt (I. 39—41). Die Finsterniß und die Trockenheit ist es, deren Gott sich bedient, um die innere Vereinigung mit ihm zu bewirken; vorausgesetzt, daß du darin einwilligst und mit vollkommner Ergebung auf diesem öden und finstern Wege wanderst. Deine ganze Pflicht besteht darin, Nichts aus eigenem Antriebe zu thun, und deine Freiheit allen den äussern und innern Tödtungen (toutes les mortifications) zu unterwerfen, die Gott dir auferlegen will. Das einzige Mittel dich für die göttlichen Einwirkungen vorzubereiten ist: geduldig und mit großer Ruhe und Demuth allerlei Drangsale und Versuchungen von aussen und innen zu leiden; die Bußübungen, welche du dir selbst auferlegst [79]), nützen nicht" (I. 44). „In diesem Zustande der Prüfung wirst du dich von allen Geschöpfen verlassen sehen, selbst von Denjenigen, von welchen du am meisten Hülfe erwartetest, und welche Mitgefühl mit deiner Noth zu haben schienen. Die Quellen welche gleichsam die Fähigkeiten deiner Seele befruchten, werden wie ein Bach des Sommers vertrocknen, sodaß du nicht Einen guten Gedanken fassen kannst; der Himmel wird dir wie aus Erz vorkommen und dir nicht mehr sein Licht geben, und die süße Erinnerung an die himmlischen Strahlen, welche sich sonst in deiner Seele verbreiteten, wird dich in dieser Finsterniß, in der du dich befindest, nicht trösten" (I. 48).

Die Beschreibung von diesem geistigen Martyrium wird wiederholt mit den schwärzesten Farben ausgemalt. Viele Leser werden hierin nichts Anderes als die übertriebenen Schilderungen eines melancholischen und kränklichen Gemüthes sehn; andere werden darin ein untrügliches Kennzeichen von der Unsittlichkeit finden wollen, deren Molinos und andere Personen seiner Richtung angeklagt [80]) worden sind. Wie aber Niemand welcher mit Ernst das Heil seiner Seele suchte, wird läugnen können, daß er ähnliche Erfahrungen gemacht hat, so verdient

[78]) Vergl. Decret. Innocent. Propos. 28—29.

[79]) Vergl. Decret. Innocent. Prop. 38.

[80]) „Ein Mensch der seine ganze Zeit mit müßigem Speculiren und ehrgeizigem Disputiren, Verketzern und dergleichen zugebracht hat, weiß freilich nicht, wie einer tief-versuchten Seele zu Muthe sei". Arnold, Einleit. zu Molinos geistl. Wegweiser S. 33.

es Aufmerksamkeit, worauf auch Molinos die Betrachtung seiner Leser hinführt, daß gerade die frömmsten Menschen unter den heftigsten Anfechtungen gelitten haben (I. 62). Wir brauchen nur an Luther's Selbstbekenntniß, nachdem er die Askesis des Mönchswesens verworfen hatte, zu denken, um nicht ausschließlich in dieser den Grund zu dem psychologischen Phänomen finden zu wollen, welches nicht weniger den Christen zu stets ernsterer Selbstprüfung auffordert, als den Denker zu erneuerter und tieferer Untersuchung über den wahren Ursprung und die Ursachen dazu. Soviel muß man einräumen, daß die fürchterlichen Selbstanklagen bisweilen gewiß von einer mit moralischer Schlechtigkeit verbundenen heuchlerischen Eitelkeit herrühren, die unter Andern Molinos gekannt und gestraft hat (s. S. 82. Anm. 74). Aber auf der andern Seite ist es doch auch gewiß, daß die eigene Freisprechung von einem solchen bösen und befleckten Bewusstsein nicht selten auf einer oberflächlichen Beurtheilung seiner selbst und auf der Auffassung der Sünde bloß als einer natürlichen Unvollkommenheit beruht. Gegen des Molinos Betrachtung von dem geistigen Märtyrerthume lassen sich indeß, wie man aus dem Folgenden sehen wird, nicht unwichtige Einwendungen machen; unter welchen denn wieder die in die vorderste Reihe tritt, daß der Mensch der Lust und Kraft dem Bösen entgegenzuarbeiten beraubt wird, wofern die Sünde und ihre Unseligkeit als eine göttliche Fügung, deren Schmerzen man mit Ergebung tragen müsse, dargestellt wird. „Du wirst" — heisst es im 3ten Buche S. 28—31 — „eine geistige Trockenheit, Finsterniß, Angst, einen Widerspruch, einen beständigen Widerwillen, eine innere Verlassenheit, eine schreckliche Trostlosigkeit, gewaltsame und unablässige Anfechtungen, heftige Versuchungen vom Feinde fühlen. Am Ende wirst du dein Herz so beengt und so voll Bitterkeit finden, daß du es nicht zu Gott erheben oder eine einzige Handlung aus Glauben und Hoffnung oder Liebe vollbringen kannst. Wenn du in diesem verlassenen Zustande dich der Ungeduld, dem Zorne, der Raserei, der Gotteslästerung, unordentlichen Begierden preisgegeben siehst, so wirst du dich das elendste, schuldigste, verächtlichste aller Geschöpfe, aller Tugenden entblößt, von Gott entfernt und zu Qualen, welche fast den Strafen der Hölle gleich sind, verurtheilt glauben.... Aber Dies alles bewirkt Gott in dem Beschauenden als eine passive Vorbereitung, und Alles was du zu thun hast, ist nur, dich darin zu finden [81]) und ohne

---

[81]) Wenn Bonnel (De la controverse etc. p. XXX.) die Worte „Toute la disposition que vous devez y apporter, c'est d'y consentir — folgendermaßen commentirt: c'est-à-dire de consentir à la

Murren die äussern und innern Kreuze zu leiden. Sei nur standhaft, christliche Seele! du bist nicht so unglücklich wie du denkst, und du bist Gott nie näher gewesen (?), als wenn du in diesem verlassenen Zustande dich befindest. Gott lässt diesen grausamen Zustand zu, um deine Seele zu reinigen, sie von sich selbst zu befreien, damit sie sich ihm ganz ergeben solle, gleichwie seine unendliche Güte sich dir ganz gegeben hat. Er bereitet sich eine Freude aus deinen Thränen, und geniesst im Grunde deiner Seele die Sehnsucht und die Seufzer, welche du ausstößest".

„Es ist wahr und wird von der Erfahrung bestätigt, daß Alle welche Gott dienen wollen, große Anfechtungen und grausame Verfolgungen aushalten müssen; aber die glücklichen Seelen die der Herr führt, müssen ausserdem furchtbare Anfechtungen und Qualen leiden, welche schrecklicher sind als diejenigen, mit denen die Märtyrer in der ältesten Kirche gekrönt wurden; und ein himmlisches Licht, eine göttliche Hülfe und die Hoffnung auf eine nahe Belohnung hielt sie unter ihren Leiden aufrecht. Aber jene Leiden sind ein fortgesetztes und stetes Märtyrerthum, ein Todeskampf, der sich beständig erneut. Dort waren es Menschen welche ihre Grausamkeit an den Leibern der Märtyrer übten, während Gott ihre Seele tröstete; aber hier ist es Gott welcher verwundet und sich verbirgt, während die Teufel [82]) gleich grausamen Henkern Seele und Körper auf tausendfache Art martern (III. 32—34). Deine Qualen werden unerträglich scheinen; der Himmel wird dir geschlossen scheinen; überall wirst du nur Schmerzen, Martern, Finsterniß, in deinen Sinnen, in deiner Vernunft und in allen deinen Fähigkeiten sehen. Während du von einer Seite von Versuchungen, Zweifeln, Scrupeln, Muthlosigkeit angegriffen wirst, wird auf der andern Seite deine Urtheilskraft und deine Einsicht dich verlassen (ib. 35). Alle Geschöpfe werden sich gegen dich verschwören dir Gram zu verursachen; geistliche Rathschläge werden dir zuwidersein; das Lesen von Erbauungsschriften wird dich nicht trösten; wenn man dich zur Geduld ermahnt, wird man nur deine Leiden vermehren. Die Furcht, Gott durch deine Undankbarkeit oder deinen Mangel an Mitwirkung (mit der göttlichen Gnade) zu verlieren, wird an deinem Innersten nagen. Wenn du zu Gott seufzest, wirst du, statt Hülfe und Trost, deren du begehrst, Vorwürfe und Drohungen bekommen, fast wie das cananäische Weib, dem Jesus anfangs

---

tentation, de préférer le mal au bien et d'anéantir si bien le moi, qu'il ne reste plus trace de la vertu elle-même": so hat er sie ganz in dem Sinne ausgelegt, in dem die ältern Gegner der Quietisten sie auffassten.

[82]) Vergl. Decr. Innocent. Prop. 43.

nicht antwortete, und die er darauf behandelte als ob sie ein Hund wäre (ib. 36). Es ist freilich wahr, daß Gott dich desungeachtet nicht verlässt, denn du kannst seiner Unterstützung keinen Augenblick entbehren; aber er blickt so verborgen, daß deine Seele ihn nicht merkt, keine Hoffnung fasst, keinen Trost schmeckt (ib. 37). Nichtsdestoweniger liebt und beschützt er dich mitten unter diesen Leiden (au milieu de ces tourmens amoureux), sodaß man sagen könnte, daß er an nichts Anderes denkt als daran dich zur Vollkommenheit zu erheben; und wenn du wüsstest, wie sehr er dich mitten unter diesen Leiden liebt, so würdest du sie so süß finden, daß Gott ein Wunder thun müsste, um zu verhindern daß du darüber stürbest (ib. 38). In diesem Zustande der Trostlosigkeit sind indeß Klagen und Seufzer nicht verboten, inwiefern dabei das höhere Wesen der Seele in vollkommener Resignation bleibt. Wer könnte die schwere Hand des Herrn tragen, ohne Geschrei auszustoßen? Auch Hiob [83]) und der Herr selbst klagten in ihrer Verlassenheit; aber alle ihre Klagen waren mit Resignation verbunden" (ib. 41). „Ungeachtet diese passiven Reinigungen so furchtbar sind, daß die Mystiker ihnen mit Recht den Namen der Hölle gegeben haben, und daß es unmöglich scheint sie einen einzigen Augenblick auszuhalten: so muß man sich nichtsdestoweniger zu diesem Märtyrerthume entschliessen, um den unerschöpflichen Schatz der reinen Beschauung und der liebevollen Einheit (l'union amoureuse) zu erhalten. Es gibt keinen Heiligen der nicht Antheil an diesen Qualen gehabt hätte. Der Papst St. Gregorius fühlte sie in den beiden letzten Monaten seines Lebens, Franz v. Assisi in zwei und einem halben Jahre; St. Maria Magdalena v. Pazzis in fünf Jahren; St. Rose du Perou litt sie funfzehn Jahre lang; und der heilige Dominicus wurde, nachdem er wegen so vieler Wunder der Gegenstand der Bewunderung seines Jahrhunderts gewesen war, bis zu seinem Tode auf diese Probe gesetzt" (ib. 44).

„Der Grund, weshalb Gott zulässt oder geradezu bewirkt, daß der Mensch in einen so unseligen Zustand kommt, ist der, daß der natürliche Mensch, wie verächtlich er auch ist, nichtsdestoweniger so eitel und voll von sich selbst ist, daß er, wenn diese Versuchungen und Anfechtungen ihn nicht seine Niedrigkeit fühlen liessen, sich unfehlbar ins Verderben stürzen würde. Daher kommt es, daß Gott, gerührt von Mitleid beim Anblick unseres Elends, und in der Absicht, unsere schlechten Neigungen zu verändern, es zulässt, daß wir von Gedanken gegen den Glauben, von

[83]) Vergl. Decret. Innoc. Propos. 44.

heftigen Versuchungen, von Ungeduld, von Eitelkeit, Ueppigkeit, Zorn, Gotteslästerung, Verzweiflung u. dergl. beunruhigt werden, damit wir unsere Schwachheit erkennen sollen. Durch diese bittre, aber dienliche Arzenei [84]) schlägt seine unendliche Güte unsere Eitelkeit nieder und stößt uns Demuth ein (I. 51). Dies ist gleichsam die Feile, mit der er den Rest der Hoffahrt, des Geizes, der Einbildung und der Eigenliebe fortschafft, das Herz reinigt, und bewirkt, daß die menschlichen Werke erst in seinen Augen rein und wohlgefällig werden (I. 53). Man muß nicht hoffen, den seligen Zustand des innern Friedens gleich von dem Augenblicke an zu geniessen, da man mit Hülfe der Gnade über seine Sinne den Sieg gewonnen hat. Man muß ausserdem seine Seele von ihren unordentlichen Begierden, von der Eigenliebe, von Wünschen und Gedanken, von der Anhänglichkeit selbst an geistliche Gaben reinigen, und von vielen verborgenen Lastern, welche darin herrschen, und welche dem friedenbringenden Könige, der sich mit uns vereinigen will, den Eingang verschliessen (III. 23). Die Tugenden selbst, wenn sie nicht gereinigt sind, stören den Frieden der Seele [85]); die übertriebene Schätzung geistlicher Gaben und Trostes, der eingeflößten Gnade, und der Begierde darnach, neue Beweise davon zu erhalten; mit Einem Worte, alle Gemüthsbewegung welche auf unsere eigene Erhöhung ausgeht, ist ein Hinderniß für jenen Frieden. Wie viele Dinge müssen in der Seele gereinigt werden, ehe sie zum Begriffe der Vollkommenheit gelangt! Deshalb muß die ewige Weisheit selbst zu dieser Vorbereitung mitwirken; der höchste Engel ist nicht im Stande sich selbst zu reinigen; geschweige denn die schwache, gebrechliche, unwissende Menschenseele!" (ib. 24—25).

„Viele (fromme) Seelen trauern so sehr, wenn sie sich mitten unter diesen Martern befinden, daß sie sich vorstellen, sie leiden schon die ewigen Strafen; und wenn sie unglücklicherweise einem unerfahrenen Beichtvater in die Hände fallen, wird er, anstatt sie zu trösten, ihre Unruhe und Verwirrung vermehren (I. 54). Die Seelen dagegen sind glück-

[84]) Vergl. Decret. Innoc. Propos. 46.

[85]) Nolunt audire — sagt Luther von seinen Gegnern — quod justitiae eorum peccata sint. Patet, quod non tantum mala, sed etiam bona opera possint esse peccata, quae scilicet secure ac per hoc superbe fiunt, sine timore Dei. Durch dieselbe Hinwendung auf die Selbstzufriedenheit, welche das Bewusstsein von der Ausübung guter Handlungen hervorrufen kann, ließ Nikol. Amsdorf sich verleiten, die evangelische Lehre von der Verdienstlosigkeit der Werke auf die Spitze zu treiben, so daß er behauptete, daß die guten Handlungen für die Seligkeit schädlich wären. — Vergl. dagegen. Decr. Innocent. Prop. 31.

lich, welche ruhig verbleiben in dem Glauben daran, daß alle diese Versuchungen, welche der Satan erweckt, unter der Mitwirkung der göttlichen Vorsicht zu unserer geistigen Vollkommenheit beitragen; denn obgleich Gott das Böse nicht will, lässt er es zu und will, daß das Leiden, welches dadurch hervorgerufen wird, zu unserm Besten dienen soll. So war Jesu Christi Tod eine Wirkung von der Bosheit der Juden und Pilatus' Ungerechtigkeit; aber Gott wollte doch diesen Tod, damit er uns erretten möge. So bedient Gott sich der Sünden Anderer zu deinem eigenen Besten, um dich zu reinigen, dich umzubilden und dich mit sich zu verschmelzen" (pour vous déifier) (I. 55—58).

Wenn Molinos hier nur auf die Sünden Anderer Rücksicht nimmt, welche Leiden erzeugen, durch die unsere eigene Vollkommenheit befördert werden soll, während es doch in dem Vorhergehenden scheint, als ob innere, nicht nur unselige, sondern sündhafte Zustände und Bewegungen in uns selbst beschrieben würden: so beruht dies darauf, daß er diese empörenden und verdammungswerthen Gemüthsbewegungen nicht als Sünde ansieht. Selbst Die welche sich schon im Zustande der Heiligkeit und Vollkommenheit befinden, lässt der Herr mit so starken Anfechtungen kämpfen, um den Glanz ihrer Krone zu vermehren, um den Ueberrest der Eitelkeit zu ersticken oder ihr den Eingang zu verschliessen, endlich um sie dadurch daß er sie demüthig und in der Furcht vor dem Falle erhält, zu befestigen" (I. 62). Dies hängt theils mit der Betrachtung jener Anfechtungen als Wirkungen, die Gott dem Satan gegen die Frommen auszuüben verstattet, theils mit jener Unterscheidung des höhern Wesens des Menschen vom niedern zusammen, die wir in dem Angeführten schon öfters angedeutet finden, und bei welcher angenommen wird, daß der Mensch, obgleich der niedere Theil der Seele den verderblichsten Anfechtungen preisgegeben ist, doch frei von Schuld ist, wenn er sie nach seinem höheren Wesen nicht billigt (I. 41. 74). „Die Sonne verändert ihren Platz nicht und verliert ihr Licht nicht, wenn sie auch von Wolken bedeckt wird" (III. 31). „Wie wenn man in einem rasenden Ungewitter Wolken sich um den Berg versammeln, Blitze und Hagel nach allen Seiten fallen, die Spitze des Berges sich aber in tiefer Ruhe und ungestörter Klarheit zeigen sieht, so verhält es sich auch mit der Seele: während der niedere Theil von Anfechtungen, Versuchungen, Kämpfen, Finsterniß, Trostlosigkeit, Martern und Martyrien umhergeworfen wird, ist der höhere Theil gleich der Bergspitze, strahlend von Licht, der klare und ruhige Aufenthalt des Friedens und der Freude" (III. 209—10, vergl. II. 83. 84).

Es gibt aber auch eine andere Seite, von der Molinos den Nutzen dieser Versuchungen betrachtet, inwiefern er sie in unserer eigenen Sündhaftigkeit und Schlechtigkeit begründet glaubt; und zwar, „daß Gottes unerforschliche Weisheit sich nicht nur unserer Tugenden, sondern auch unserer Fehler bedient, um uns zum Himmel aufsteigen zu lassen [86]). Ascendamus etiam per vitia et passiones nostras, sagt St. Augustinus (Serm. 3. de Ascens.). Während wir wohl aus dem Heilmittel Gift bereiten, unsere Tugenden in Laster verwandeln würden, verwandelt Gott die Laster in Tugenden, und heilt uns mit demselben Gifte, welches uns des Lebens berauben würde. Quia ergo nos de medicamento vulnus facimus, — spricht St. Gregorius (lib. 37. c. 9) — facit ille de vulnere medicamentum, ut qui virtute percutimur vitio curemur" (II. 133). „Du sollst dich nicht über diese oder jene Sünde beunruhigen, in die du verfallen sein kannst, sondern bedenken, daß es eine Wirkung der durch die Erbsünde geschwächten Natur ist welche zum Bösen so geneigt ist, daß es ohne einen so besonderen Vorzug wie den, welcher der heiligen Jungfrau geschenkt wurde, nicht möglich ist von verzeihlichen Sünden frei zu sein" (II. 124). — „Wenn du einen Fehler aus Unaufmerksamkeit begangen hast, wirst du unruhig: das ist das Zeichen einer geheimen Eitelkeit. Glaubst du denn keine Fehler mehr zu haben, nicht mehr schwach zu sein? und doch läßt Gott selbst die Heiligsten und Vollkommensten Ueberreste ihrer natürlichen Schwäche behalten, um sie in Demuth zu halten, sie vorsichtiger zu machen und sie bedenken zu lassen, daß sie noch nicht über den Zustand der Unvollkommenheit hinausgekommen sind, indem sie jeden Augenblick in die Fehler der Anfänger verfallen. Ist es so auffallend, daß ein Mensch einen leichten Fall thun kann? Demüthige

[86]) Vergl. folgende Aeusserungen in Gabrieli's Briefen nach und aus der Heimath (herausgegeb. von F. Chr. Sibbern, Kjöbenhavn 1850) S. 120: „Nun kommt freilich die vielfache Beschwerde, der Druck, die Ueberdrüssigkeiten, und dann ausserdem alle unsere eigenen innern Unarten. Man muß Dergleichen religiös auffassen; man muß es bei sich selbst zum Guten verarbeiten, man muß sich an den Gedanken halten, daß was hemmt auch fördert. An der Ueberwindung von Dergleichen, von der Unruhe der Seelenumnebeltheit, der Seelenaufgeregtheit, der Seelenunartigkeit, der Seelenunruhigkeit, der Seelenschlaffheit, wächst das Leben sich in unserm Innern groß und stark und kräftig." Das ist auch der Gedanke des Molinos; auch er „fasst Dergleichen religiös auf"; aber „daß man es bei sich selbst zum Guten verarbeiten soll", das wird bei Molinos nicht betont, dessen Entwickelung allzusehr von einer einseitigen Receptivitäts-Theorie befangen ist.

dich, erkenne dein Elend, und danke Gott, welcher dich vor einer Menge Missethaten bewahrt hat, zu denen deine natürliche Neigung dich ohne Zweifel verleitet haben würde [87]). Was kann man von einem so unfruchtbaren Boden wie unserer Natur erwarten ausser Dornen und Disteln?" (II. 125—126). „Sobald du einen Fehltritt begangen hast, wird der Feind [88]) der Menschheit gleich suchen dich zu überreden, daß du nicht mit sicherm Schritt auf dem geistigen Wege wandelst, daß du dich selbst täuschest, daß du nie einen lebhaften Schmerz über deine Fehler empfunden oder dich verbessert hast; kurz, daß du ausser Gott und seiner Gnade bist. Wenn du unglücklicherweise in dieselbe verzeihliche Sünde zurückfällst, welch' ein Schreck, welch' eine Furcht, welche niederschlagende Betrachtungen wird er dann in deinem Geiste erwecken? Er wird dir vorstellen, daß du deine Zeit vergeblich verlierst, daß dein Gebet unfruchtbar ist, daß du dich nicht richtig auf die Communion vorbereitest, daß du dich nicht selbst so ertödtest, wie du Gott täglich versprichst; daß das Gebet und die Communion ohne Bußfertigkeit nur lauter Eitelkeit sind. So wird der Teufel sich bestreben dich an Gottes Gnade zweifeln zu lassen und dir einzubilden, daß du, weil du täglich neue Fehltritte thust, zurückgehest, anstatt vorwärtszugehn" (ib. 127). „Oeffne die Augen, christliche Seele, und laß dich nicht von diesem betrügerischen Geschwätze des Teufels verführen, sondern hemme den Lauf deiner Betrachtungen, und verschließ diesen leeren Gedanken und Eingebungen [89]) des Teufels

---

[87]) „Mehr als ein Jahr musste ich empfinden, daß, wenn mich eine unsichtbare Hand nicht umschränkt hätte, ich ein Girard, ein Cartouche, ein Damiens und welches Ungeheuer man nennen will hätte werden können: die Anlage dazu fühlte ich deutlich in meinem Herzen. Gott, welche Entdeckung!" Bekenntn. einer schönen Seele; Göthe's Werke, Bd. 19. S. 348.

[88]) Vergl. Decret. Innocent. prop. 48. Mit den Aeusserungen des Molinos vergleiche man übrigens Aeusserungen von Luther, als z. B.: „Das kann der Teufel meisterlich (nämlich ihnen durch die Erinnerung an ihre Sünden Furcht einjagen); denn wenn er es nicht könnte, so wäre er kein Teufel. Die Apostel sind auch Sünder geweßt, und gute, grobe, große Sünder, wie Paulus war, der sagt 1 Tim. 1, 13: Ich bin geweßt ein Lästerer, Verfolger und Schmäher, habe aber Barmherzigkeit erlanget. Also hat Petrus Christum verläugnet; das war ein Böswichtstück rc."
Tischreden. W. A. XXII. S. 1235.

[89]) Vergl. Luther: „Gott wappnet den Teufel, schärft ihm seine Waffen, giebt ihm einen Stachel zu seinem Schafft, nemlich das Gesetz Gottes; damit sticht er uns und greift uns gewaltig an". „Wenn der Teufel von der Sünde und Gesetz disputirt, dann hat er Goliaths Schwert, Spieß und alle seine Rüstung wider uns." Tischreden W. A. XXII. p.

die Thür. Befreie dich von dieser Furcht und Feigheit, und laß die Erkennung deiner Armseligkeit nur dazu dienen, Zutrauen zu der göttlichen Barmherzigkeit zu erwecken [90]). Wenn du morgen fällst, wie du heute gefallen bist, so verlaß dich wieder auf diese allmächtige und unendliche Güte, welche bereit ist unsere Fehler zu verzeihen und uns wie ihre Kinder in ihre Arme zu nehmen" (ib. 128). — Sobald du daher einen Fehltritt begangen hast, so verliere keine Zeit damit Betrachtungen über deinen Fall anzustellen, zerstreue deine Furcht und deine Unruhe, erkenne demüthig deine Armseligkeit, und wende dich zu Gott mit dem Zutrauen eines Geliebten; stelle dich vor sein Angesicht (mettez vous en sa présence), bitte ihn von ganzem Herzen um Verzeihung, ohne zu reden, ohne Lärm, und laß es damit genug sein, ohne darüber zu reflectiren, ob Gott dir verziehen hat oder nicht [91]); nimm wieder deine Uebungen vor und sammle dich zur Andacht, als ob du nicht gefallen wärest" (II. 129). — „Würdest du es nicht für lächerlich ansehen, wenn ein Mensch bei einem Wettlaufe strauchelte, und nun liegen bliebe und über seinen Fall lamentirte? Erhebe dich, würdest du zu ihm sagen, verliere keine Zeit, und fang an zu laufen, denn Der welcher sich hurtig aufrichtet und seinen Lauf verfolgt, ist gleich Dem der nicht gefallen ist. Wenn du Vollkommenheit und den innern Frieden zu erreichen wünschest, so musst du Tag

1212. „Wenn ich in Gedanken bin, so das weltliche oder Hausregiment belangen, so nehme ich einen Psalm oder Spruch Pauli und schlafe darüber ein. Aber die Gedanken, so vom Teufel kommen, kosten mich etwas mehr: da muß ich einen starken Possen reißen, bis ich mich herausreiße." Tischreden 1222.

[90]) „Ich wollte auch nicht, daß ich allzu fromm wäre, das ist, daß ich gar keine Sünde mehr an mir fühlete, und meinete, ich dürfe keiner Vergebung mehr; denn also wäre der ganze Schatz Christi an mir verloren, weil er selbst sagte Matth. 9, 13: Er sei kommen, nicht um der Frommen, sondern um der Sünder willen, dieselben zur Buße zu beruffen, gerecht und selig zu machen". Luther a. a. O.

[91]) Es ist kein Wunder, daß diese Aeusserungen Katholiken zum Aergerniß gereichen mussten, wenn selbst der Protestant Jurieu (Traité hist. p. 127) sie so commentirt: Il semble qu'il ne veut parler que des péchez véniels. Mais ses raisons vont à la ruine de toute repentance, de quelque nature que soient les péchez qu'on a commis. Un homme, dit il, ne serait il pas ridicule, qui dans une course perdroit son temps à lamenter sur sa chute, au lieu de se relever et de marcher comme s'il n'était pas tombé? comme ce faux Docteur compte tous les crimes, où peut tomber son Contemplatif, pour rien, ou tout au plus pour des péchez très-véniels, parce qu'il n'y a pas consenti; on voit, que son dessein est de ruiner en toute manière l'aversion pour le péché." (!)

und Nacht mit dem Schwerte des Gottvertrauens umgürtet sein, musst Gebrauch machen von deinem Liebesverhältnisse zu Gott, von der vollkommenen Gewißheit der Gottes-Barmherzigkeit unter allen Fehlern und Unvollkommenheiten, deren du dich vorsätzlich oder aus Unachtsamkeit schuldig machst. Und wenn du oft fällst und dich muthlos fühlen solltest, so strebe dich zu ermannen und laß dich nicht niederbeugen. Was Gott in vierzig Jahren nicht thut, das thut er bisweilen durch besondere Gnade in einem Augenblicke [92]), damit wir demüthig sein und es erkennen sollen, daß es seine mächtige Hand ist die uns von unsern Fehlern befreit" (ib. 132, vergl. III. 61). — „Durch die kleinen Fehltritte überzeugt uns der Herr, daß es seine Güte allein ist die uns vor den großen bewahrt. Durch diese macht er uns demüthig und wachsam, und dessen bedarf unsere stolze Natur vor Allem" (II. 134). „Wir würden uns sonst einbilden, wir seien gut und Gott nahe, und das würde ihn entfernen (I. 21). Ungeachtet du deshalb immer auf deiner Hut sein musst daß du nicht in Sünden verfällst, musst du doch, wenn du auch tausend Mal fällst, dich des angegebenen Mittels bedienen: eines liebevollen Zutrauens zu der göttlichen Barmherzigkeit" (II. 134).

„Während es daher für die größte aller Versuchungen anzusehen ist, keine Versuchung zu haben (I. 63), muß man ihre Heftigkeit für ein Glück ansehn, für das wir Gott danken müssen. Uebrigens ist das einzige Mittel gegen Versuchungen und böse Gedanken, sie zu verachten, zu thun als ob man sie nicht bemerke [93]); denn es gibt Nichts was die Eitelkeit des Teufels mehr demüthigt, als wenn er sehen muß, wie wenig man sich um ihn oder Das was er der Einbildungskraft vorgaukelt [94]) bekümmert. Deshalb sollst

[92]) Der eifrigste Bekämpfer der Quietisten, Bossuet, hat nicht nur denselben Gedanken ausgesprochen, sondern eine Anwendung davon gemacht, welche noch dreister sein möchte. In seiner berühmten Trauerrede auf die Henriette von England, deren Bekehrung wohl hinsichtlich der weltlichen und eiteln Pläne dieser Prinzessin, die noch ihre letzte Lebenszeit erfüllten, bis sie sich plötzlich von der kalten Hand des Todes ergriffen fühlte, Bedenken erregen konnte, sagt der Redner: „Ce peu d'heures saintement passées parmi les plus rudes épreuves et dans les sentiments les plus purs du christianisme tiennent lieu toutes seules d'un âge accompli. Le temps a été court, je l'avoue, mais l'opération de la grâce a été forte, et la fidélité de l'âme a été parfaite... la grâce se plait quelquefois à renfermer en un seul jour la perfection d'une longue vie."

[93]) Vergl. Decret. Innoc. Prop. 47.

[94]) Vergl. Luthers Aeusserungen an vielen Stellen in seinen Schriften über Behandlung, mit der man am besten jenem stolzen Geiste trotze.

du dich benehmen wie Der welcher nicht darauf achtet, immer ruhig bleiben, und dich nicht damit beschäftigen Reflexionen darüber anzustellen, oder dich darauf einlassen zu antworten; denn es gibt nichts Gefährlicheres als dies gegenüber einem Feinde, welcher so große Fertigkeit im Betrügen besitzt" (I. 61). „Gott schätzt den Frieden und die Ergebung höher, in der deine Seele sich in der Stunde der Andacht, mitten unter einer Menge unzeitiger und unreiner Gedanken befindet, als noch so gute Vorsätze und edle Gefühle [ohne diese Anfechtungen]. Die Anstrengungen welche du machen könntest um diesen Gedanken zu widerstehn, würden nur zum Hindernisse dienen und deine Seele unruhiger machen. Du musst sie in aller Sanftmüthigkeit verachten, deine Armseligkeit kennen und deinen Kummer ruhig Gott übergeben" (I. 68).

In Hinsicht auf die Wissenschaft, namentlich die theologische, ist es natürlich, daß Molinos dieselbe feindliche Stellung wie die Mystiker überhaupt einnimmt. Doch sind seine Aeusserungen auch bei dieser Gelegenheit bald so gemäßigt und besonnen, daß sie zunächst nur darauf berechnet scheinen, die Unabhängigkeit der Frömmigkeit von der Bestimmtheit und Mannichfaltigkeit der Erkenntniß aufrechtzuhalten, während sie manchen treffenden Angriff gegen den Uebermuth und die Einbildungen der Gelehrten und vermeintlich Weisen richten; bald verfolgt er dagegen jede discursive Erkenntniß mit derselben Bitterkeit, die wir bei seinen Angriffen auf alle mit Gefühl verbundene Frömmigkeit bemerkten. — „Alle Lehrer der mystischen Theologie sind darüber einig, daß die Seele sich nicht mit Hülfe des Nachdenkens und Raisonnements vollkommen mit Gott vereinigen kann, da dies nur Denjenigen geziemt, welche den geistigen Weg zu wandern anfangen, bis sie sich eine fertige und bleibende Erkenntniß von der Schönheit der Tugend und der Häßlichkeit des Lasters bilden können, welche man, nach St. Theressa in sechs, nach St. Bonaventura in zwei Monaten erwerben kann" (I. 17). „Wie viele Menschen plagen sich ohne Nutzen damit Gott auf diesem Wege zu suchen, und beharren dabei, wenn Gott sie auch auf eine vollkommnere Stufe der Andacht erheben will. Dies war der Gegenstand der Klagen des heil. Augustinus, als er zu Gott sprach (Soliloq. c. 31): „„Ich war gleich einem verirrten Schafe; ich suchte dich durch subtile Betrachtungen; und du warst binnen in mir. Ich bemühte mich dich ausser mir zu finden, und du wohntest in meiner Seele. Ich sehnte mich nach dir; ich seufzte nach dir; ich lief überall in der Welt umher, wie in den Straßen und auf den Marktplätzen einer großen Stadt, um dich ausser mir zu finden; und ich fand dich nicht; denn ich suchte vergebens ausser mir Den

der in mir war.‟‟ Auch der heilige Thomas beklagt die Blindheit Derer, die beständig Gott suchen, nach ihm seufzen, ihn täglich in ihren Gebeten anrufen, während sie selbst der lebende und wahre Tempel der Gottheit sind. Ist es nicht Thorheit ausser dem Hause zu suchen, was man darin hat, oder sich von einer Speise nähren zu wollen, ohne sie zu kosten? Desungeachtet ist dies das Bild von dem Leben vieler (vermeintlich) Gerechten, welche immer suchen und nie finden, wodurch alle ihre Handlungen unvollkommen werden‟ (I. 19—20). „Jesus Christus wollte, daß alle seine Schüler vollkommen werden sollten, und er wählte zu Aposteln unwissende und wenig angesehene Männer. Nun ist es gewiß, daß Leute wie diese sich keine Vollkommenheit durch subtile Meditationen und Betrachtungen erwerben können; desungeachtet können sie ebensowohl als die gelehrtesten zur Vollkommenheit gelangen, da Vollkommenheit [95]) besonders in den Regungen des Willens besteht‟ (I. 21). „Die Heiligkeit besteht nicht darin, sich subtile Begriffe von Gottes Eigenschaften zu bilden, sondern darin, ihn zu lieben und sich selbst zu verläugnen. Deshalb findet man sie öfter bei den Einfältigen und Demüthigen als bei den Gelehrten. Wie viele bejahrte Frauen gibt es, welche an Wissen sehr arm und an Liebe zu Gott sehr reich sind! Wie viele Theologen, welche von ihrer falschen Weisheit voll, und an dem wahren Lichte und der Liebe arm sind!‟ (III. 171). „Der Glaube Derjenigen welche den innern Weg wandern, ist sehr verschieden von dem Derjenigen welche zu meditiren gewohnt sind; denn jener ist ein lebendiger, allgemeiner und unentwickelter Glaube, und deshalb ist er praktischer, lebendiger, wirksamer und aufgeklärter. Es ist wahr, daß Gott der Seele durch Meditation Licht gibt; aber es ist im Vergleiche mit demjenigen, welches Gott einer andächtigen Seele mit Hülfe eines allgemeinen und einfachen Glaubens einflößt, so unbedeutend wie drei Tropfen Wasser im Vergleiche mit dem Oceane. Der Grund davon ist, daß Gott in der Meditation der Seele nur zwei oder drei Wahrheiten jedes Mal mittheilt; aber in der innern Andacht und in der Uebung des reinen und allgemeinen Glaubens befindet man sich in dem großen Meere der Weisheit mit Hülfe einer dunkeln, allgemeinen und einfältigen Kenntniß‟

[95]) „Weichen die Mystiker — sagt Rosenkranz (die deutsche Mystik S. 39) — gleich bisweilen von einander ab, wenn sie im Einzelnen angeben sollen, was Wahrheit ist, so sind sie doch darin einig, denselben Weg anzugeben, auf dem sie ihre Gewißheit erlangen. Es ist die Selbstverläugnung und Resignation des Willens, welche das Mittel zur Freiheit der Erkenntniß wird‟.

(I. 113). „Es ist selten, daß die göttliche Weisheit bei Denen herrscht, welche viel speculatives Wissen haben, und die Verbindung beider Theile ist wunderbar. Die Gelehrten welche die Barmherzigkeit des Herrn zu Mystikern gemacht hat, verdienen die größte Hochachtung und das größte Lob" (III. 164). „Es ist eine sichere Regel, daß die göttliche Weisheit Demuth erzeugt, und die erworbene Kenntniß Eitelkeit" (III. 170). „Wenn die speculativen Gelehrten auch einige Strahlen des himmlischen Lichtes gewahr werden, so geht doch diese Klarheit nicht von dem Centrum der höchsten Weisheit aus; denn diese hasst bis in den Tod alle Bilder und Vorstellungen (les images et les idées), so daß selbst ein wenig Wissenschaft ein ungeheures Hinderniß für die ewige, tiefe, reine, einfache und wahre Weisheit ist" (III. 173). „Es gibt zwei Wege welche zur Kenntniß von Gott führen: der eine ist lang, und das ist die Speculation; der zweite, die Beschauung, ist kurz. Die Gelehrten welche nach Gott hinstreben, folgen der ersten und ermuntern sich ihn, so gut als sie es durch ihre gelehrten Argumente und Schlüsse können, zu lieben. Aber Niemand von Denjenigen welche auf diesem Wege wandern, den man die Scholastik nennt, kommt von demselben auf den mystischen Weg hinüber, oder erreicht jene vollkommene Vereinigung, Umbildung, Licht, Frieden, Ruhe und Liebe, welche Diejenigen fühlen welche die Gnade auf dem innern Wege der Beschauung führt" (ib. 174). „Diese scholastischen Gelehrten wissen nicht, was es heisst sich in Gott zu verlieren, und sie haben nie im Grunde der Seele, wo Gott seinen Thron hat, diese süße und liebliche Ambrosia geschmeckt, welche er derselben in unglaublichem Ueberflusse schenkt. Es gibt selbst solche unter ihnen welche das mystische Wissen verdammen, weil sie sich nicht darauf verstehn" (III. 175). „Es ist eine Regel ohne Ausnahme, und die wichtigste in der mystischen Theologie, daß man die Praxis davon eher als die Theorie kennen, und die Wirkung bei der Ausübung der übernatürlichen Beschauung empfinden muß, ehe man mit Kenntniß davon reden kann [97]) (III. 177). Obgleich die mystische Theologie gewöhn-

[96]) Vergl. D. Innocent. Prop. 64.

[97]) Es ist die Abweisung dieser Behauptungen, mit der **Bossuet** seine Polemik gegen den Quietismus eröffnet (siehe die Vorrede zur Instruction sur les états d'Oraison): „Molinos und seine Anhänger wünschten gern, daß man Alles auf die Erfahrung hinführe, und sie setzen, um freien Platz für ihre Einbildungen zu erhalten, die Wissenschaft und die Gelehrten herab: „„diese scholastischen Gelehrten &c."" ... Schon **Gerson** bemerkte, daß dies einer der Kunstgriffe Derjenigen sei, welche sich Freiheit

lich das Theil der Demüthigen und Einfältigen ist, so sind doch die Gelehrten nicht ausser Stande sie zu fassen, wenn sie, anstatt sich selbst zu suchen und ihr künstliches Wissen zu erheben, dasselbe so gering achten, als ob sie es nicht besäßen, und sich desselben nur bei wichtigen Gelegenheiten bedienen, um zu predigen und zu disputiren, und wenn sie sich darauf wieder der einfachen Gottesbeschauung befleissigen, die von Formen, Figuren und Reflexionen frei ist" (ib. 178). „Das Studium welches nicht Gottes Ehre zum einzigen Zwecke hat, ist der kürzeste Weg zur Hölle; nicht wegen des Studiums selbst, sondern wegen der Eitelkeit, welche das Motiv ist. Es ist ein beklagenswerther Umstand, daß der größte Theil der Gelehrten dieser Welt nur studirt um seine unersättliche Neugierde zufriedenzustellen" (ib. 179). — „Ungeachtet die Predigten der Personen, welche talentvoll sind, aber den heiligen Geist nicht haben, von angenehmen Geschichten, geschmackvollen Beschreibungen, interessanten Entwickelungen voll sind, so sind sie doch keineswegs das Wort Gottes, sondern das der Menschen, oder eher ein vergoldetes Gift. Diese Prediger verderben die Christen und füllen sie mit Wind und Eitelkeit, so daß sowohl Diese als Jene von Gott leer bleiben. Das sind Lehrer die

geben wollten nach Gutbefinden über eine so verborgene und schwierige Materie zu lehren, daß sie sich immer auf Erfahrungen berufen. Sie berufen sich auf gewisse Personen, bekannte oder unbekannte, von welchen sie vorgeben, daß sie von Gott auf eine besondere Weise geführt seien; und mit dieser schwachen Auctorität weisen sie alle Richter ab, welche ihnen nicht günstig sind, unter dem Vorwande, sie seien ohne Erfahrung. Dies bezweckt nichts Geringeres, als diese neuen Lehrer von dem Urtheil der Kirche und ihrer ordentlichen Lehrer und Vorsteher unabhängig zu machen. Aber es ist klar, daß es, unabhängig von diesen vorgeblichen Erfahrungen, sichre Regeln in der Kirche giebt über die gute und schlechte Andacht zu urtheilen, und daß alle Erfahrungen welche diesen zuwider sind Einbildungen und Täuschungen sind. Man kann nicht daran zweifeln, daß die Propheten und Apostel, welche Gott uns zu Lehrern gegeben hat, wohl unterrichtet und auf seinen Wegen sehr erfahren gewesen sind; die heiligen Väter, welche ihnen folgten und welche uns die heilige Lehre erklärt haben, haben ihren Geist empfangen, und beseelt von derselben Gnade, haben sie uns untrügliche Traditionen über diese, wie über alle andern Materien welche auf die Religion Bezug haben, hinterlassen. Sieh', diese sind die wahren und ächten Erfahrungen auf die man sich stützen muß, und nicht auf specielle und besondere Erfahrungen, welche man nicht ohne Schwierigkeit nach sichern Grundsätzen Jemandem einräumen oder absprechen kann"! — Gleichwohl muß doch Bossuet zugestehen, daß die „untrüglichen" Regeln ohne Hülfe der Erfahrung weder als gültig anerkannt noch angewandt werden können. — „Die Hülfe der Erfahrung verwerfen," fährt er fort, „würde ohne Sinn

ihren Schülern Steine statt des Brodes, Blätter statt der Früchte und anstatt gesunder Nahrungsmittel geschmacklose Erde mit giftigem Honig vermischt geben. Sie laufen nur der Ehre und dem Ansehn nach, und opfern dem Abgotte des Beifalles, anstatt Gottes Ehre und den Fortschritt der Seele zu suchen" (III. 166—167).

Unter den gewöhnlichen mystischen Formeln des inneren Todes, des inneren Friedens, der wahren Demuth, der wahren Einsamkeit, der passiven Beschauung, des inneren Menschen, des gereinigten Geistes, der göttlichen Weisheit, werden in Molinos' geistlichem Wegweiser die Ermahnungen zu der vollkommnen Selbstverläugnung und der Aussicht auf eine Verbindung mit Gott, welche schon hier auf Erden den Menschen das Glück und die Freude der Seligen schenkt, aber- und abermals wiederholt.

„Verläugne ganz dich selbst und übergieb dich Gott; denn obgleich diese Verläugnung Anfangs hart ist, so ist sie leicht in der Mitte und angenehm gegen Ende" (III. 51). „Die Früchte der wahren Liebe sind eine tiefe Demuth und eine aufrichtige Sehnsucht, Tod und Verachtung zu erleiden" (ib. 56). „Vergnügungen sind ein Tod für reine und geheiligte Personen; sie geniessen sie nie, wo nicht die Nothwendigkeit und die Erbauung des Nächsten sie dazu zwingt" (ib. 58). „In dem Grunde

und Verstand sein; aber die Erfahrung, die wohl in einer gewissen Beziehung als Regel dienen kann, muß in ihrer Totalität der theologischen Wissenschaft unterworfen werden, welche sich mit der Tradition beräth und die Principe besitzt." Abgesehn von dem katholisch-Theologischen, findet sich hier wesentlich dieselbe Ansicht, welche Hegel zu seiner Zeit gegen die sogenannte Gefühlstheorie geltend machte. Bossuet beruft sich bei dieser Gelegenheit auf die Auctorität der heiligen Theresia, um das Verhältniß zwischen Wissenschaft (science) und Erfahrung (expérience) zu bestimmen; ein Verhältniß das demjenigen entspricht, welches heutzutage als das des Wissens und des Glaubens bezeichnet wird. „Obgleich es zu wünschen ist", bemerkt die erwähnte Heilige, „daß sich bei Denjenigen welche Andere in religiösen Angelegenheiten leiten sollen, Wissen und Glauben vereinigt finde (science et expérience), muß man doch für den Fall, daß eine dieser Eigenschaften fehlt, den Wissenden dem bloß Gläubigen vorziehen (préférer le sçavant à celui qui n'est que spirituel); denn der Gläubige wird überrascht werden, wenn er, der auf seine eigene Erfahrung beschränkt ist, Jemand auf einem andern Wege wandeln sieht, und wird diesen verdammen; der Wissende wird dagegen, wegen seiner Bekanntschaft mit so vielen andern seltsamen Dingen, welche in der Kirche angenommen sind, auch denen Aufmerksamkeit schenken, welche du von deinem Innern erzählst, wenn sie ihm auch früher nicht bekannt gewesen sind".

unseres Herzens ist der Thron unseres Glückes; da offenbart der Herr seine Wunder. Lasst uns in dem Meere seiner unendlichen Güte uns verlieren, uns ersäufen und da unbeweglich bleiben"[98]) (ib. 59). „Der Gleichgesinnte (le spirituel = der Gläubige), welcher in Gott und für Gott lebt, ist innerlich unter den Leiden des Leibes und der Seele zufrieden; Kreuz und Widerwärtigkeit machen sein Leben und seine Freude aus" (13). „Das wahre Studium eines Geistlichgesinnten ist, alle Dinge gehen zu lassen wie sie gehen, und sich in Nichts zu mischen wo seine Berufung es nicht nothwendig macht; denn die Seele welche Alles verlässt um Gott zu finden, fängt dann an Alles für die Ewigkeit zu besitzen" (76). „Du wirst nie vollkommene Resignation erreichen, solange du auf die Welt Rücksicht nimmst und dem Abgotte opferst: „„was wird man dazu sagen!"" Eine Seele welche den innern Weg wandelt, geht verloren, wenn sie in ihrem Sein und Wirken mit den Geschöpfen sich gegen das Vernünftige wendet[99]): es gibt nichts Vernünftiges, ausser keinen Respect vor der Vernunft zu haben" (ib. 83).

„Der welcher nicht einen tödtlichen und doch ruhigen und stillen Haß gegen sich selbst hat, besitzt nicht die wahre innere *Demuth*; man kann diesen Schatz nur durch eine tiefe Kenntniß von seiner Niedrigkeit, seiner Befleckung und seiner Armseligkeit erwerben" (III. 108). „Ein demüthiges Herz beunruhigt sich nicht wegen seiner Unvollkommenheiten, obgleich es darüber, daß es Gott beleidigt hat, der von Liebe so voll ist, von Schmerz durchdrungen ist. Es peinigt sich auch nicht, aus Schmerz darüber, daß es nicht große Dinge ausführen kann; denn es ist von seiner Armseligkeit so überzeugt und so in sein Nichts vertieft, daß es darüber in Erstaunen geräth, daß es eine einzige gute Handlung hat thun können; und es dankt sogleich Gott dafür, mit aufrichtiger Erkennung, daß es der Herr ist der alles Gute thut, und der Mensch selbst, welcher alles Böse thut" (ib. 111). „Die falsche Demuth ist Gott ebensosehr und noch mehr mißfällig, als die Eitelkeit, weil sie ausserdem die Heuchelei zur Begleiterin hat" (ib. 114). „Der wahre Demüthige beunruhigt sich über Nichts, wenn ihm auch Alles zuwider ist; denn er ist zu Allem bereit, und es scheint ihm daß er alles Böse welches ihm widerfährt verdient hat. Er peinigt sich nicht wegen böser Gedanken, welche der Teufel in seinen Gefühlen, seinen Anfechtungen und Trostlosig-

[98]) Vergl. Decret. Innoc. Prop. 61. 62.

[99]) Natürlicherweise soll das „vermeintlich Vernünftige" Dasjenige sein, was die Menschen der Welt „Vernunft" nennen. Vergl. *Luthers* bekannte Aeusserungen über „die Vernunft" in derselben Richtung.

keiten[100]) erweckt, indem er erkennt, daß er aller Hülfe unwürdig ist, und die Martern liebt, welche der Herr ihm selbst durch ein so jämmerliches Werkzeug wie den Teufel zufügt" (115). „In der wahren Einsamkeit, in welcher der Mensch sich von Sorgen, allen Gedanken, allen Wünschen, von sich selbst freigemacht hat, da ist das Paradies, da ist der Himmel auf Erden, wo man Gottes Umgang und Unterhaltung geniesst und seine Stimme hört; deshalb trenne dich soviel du vermagst von den Geschöpfen, und weihe dich ganz deinem Schöpfer" (120 — 122). „Die einfache, reine, eingeflößte passive und vollkommene Beschauung ist eine Offenbarung Gottes, welche der Mensch in seinem Innersten erfährt, von seiner Güte, seinem Frieden, seiner Lieblichkeit; der Gegenstand derselben ist Gott in seiner Reinheit, Unaussprechlichkeit, in seiner Abstraction von allen besondern Gedanken und Vorstellungen. Der liebliche Gott (Dieu délicieux, gustuosus) zieht und hebt uns ganz sacht zu sich auf eine durchaus geistige und einfältige Art (d'une manière spirituelle et très-simple). Es ist eine Gabe welche die göttliche Majestät schenkt, wem er will, wie er will, wann er will und so lange er will, obgleich dies eher ein Zustand des Kreuzes, der Geduld, der Demuth, der Widerwärtigkeit, als ein Zustand des Genusses ist" (129). „Die Seele welche sich in diesem glücklichen Zustande befindet, hat zwei Dinge vor denen sie sich hüten muß: erst vor der Wirksamkeit des Geistes, welche, anstatt von sich selbst abzusterben, wirken[101]) und sich nicht ausschließlich den göttlichen Einwirkungen hingeben will; die zweite Klippe der man entgehen muß, ist Hingebung und Freude über die Beschauung selbst. Man muß sich dagegen äusserlich und innerlich von Allem frei machen, was nicht Gott ist" (ib. 133—134). „Die innerliche Liebe erzeugt vier Wirkungen. Die erste wird die Aufklärung genannt, und ist eine liebliche und auf Erfahrung gegründete Kenntniß von Gottes Größe und unserer eigenen Nichtigkeit. Die zweite, die Entzündung, oder eine feurige Sehnsucht darnach, wie ein Salamander in dem Feuer der göttlichen Liebe zu brennen. Die dritte ist die Lieblichkeit, welche ein innerlicher, sanfter, süßer und freudevoller Genuß ist. Die vierte ist die Versenkung und Verschlingung aller unserer Fähigkeiten in Gott, während die Seele sich so stark mit Gott füllt und sättigt, daß sie nicht mehr etwas Anderes wünschen oder suchen kann, als das vollkommne und unendliche Gut[102]). Zwei Wirkungen werden von dieser Sättigung er-

[100]) Vergl. Decr. Innocent. Prop. 46.
[101]) Vergl. Innoc. Decret. Prop. 1—6.
[102]) Vergl. Decr. Innoc. Prop. 61.

zeugt: ein grosser Muth in Dem, was man für Gott leidet; und eine sichre Hoffnung ihn nie zu verlieren und von ihm nicht getrennt zu werden. In dieser innern Zurückgezogenheit ist es, daß unser geliebter Jesus Christus ein Paradies bildet, in das wir eingehen und hier auf Erden mit ihm Umgang haben können" (ib. 153—155). „Die Vernichtung beruht auf zwei Principen: das erste ist Verachtung seiner selbst und aller weltlichen Dinge, welche uns dahin bringt, daß wir uns ausleeren und sowohl von uns selbst als von allen Geschöpfen los machen. Das zweite Princip ist eine Ehrfurcht vor Gott, welche uns dazu antreibt, ihn zu lieben, ihn anzubeten und ihm zu folgen, ohne alle Rücksicht auf Lohn (sans intérêt). Eine Seele welche fühlt, wie verächtlich sie ist, hält es für unmöglich Etwas zu verdienen, und erkennt, daß sie des Besitzes der Tugend und des Ruhmes unwürdig ist. Nichts freut sie so sehr, wie die Verachtung welche man ihr zeigt, und die Beleidigungen welche ihr zugefügt werden. Eine solche Seele wählt immer Das was am geringsten und niedrigsten ist, es sei nun in Rang oder Kleidung oder was es sein mag, aber ohne dadurch Aufsehen zu suchen" (187—191). „Die Vernichtung muß, um vollkommen zu sein, sich auf Urtheil, Willen, Handlungen, Neigungen, Wünsche, Gedanken erstrecken; mit Einem Worte, auf das Wesen der ganzen Seele, sodaß sie ihren Wünschen, ihren Anstrengungen, ihren Empfindungen und Begriffen abgestorben [103]) ist, sodaß sie will, als ob sie nicht wollte, begreift als ob sie nicht begriffe, denkt als ob sie nicht dächte, ohne auch nur Neigung zur Vernichtung zu haben [104]), und Verachtung und Ehre, Wohlthaten und Strafen mit gleicher Ruhe empfängt" (193). „Wir suchen nur uns selbst, jedesmal wenn wir aus unserem Nichts herausgehn, und das ist es was uns hindert zu der vollkommnen und ruhigen Beschauung zu gelangen. Versenke dich in dein Nichts, und kehre dich an nichts, was es auch sein möge. Demüthige dich und verliere deinen Ruf und deine Ehre ganz aus dem Auge" (196). „Welch' ein unzugänglicher Wall ist dies Nichts! Wer sollte dich an diesem Zufluchtsorte angreifen und eine Seele mit Schande bedecken können, welche sich selbst verachtet und sich als Nichts betrachtet? Eine Seele welche sich in ihrem Nichts hält, beobachtet inneres Schweigen und Resignation unter einer jeden Marter,

---

[103]) Innocent. Decr. Prop. 8. 12.

[104]) Sans avoir même de l'inclination pour le néant — c'est à dire, fügt Bossuet (Instr. I. III. p. 73) hinzu, sans en avoir pour l'indifférence: ce qui est la pousser enfin jusq'à se détruire elle-même.

und glaubt immer, dass sie dieselbe verdient hat. Sie entgeht dem, sich einen Argwohn von den Fehlern des Nächsten zu machen, und betrachtet nicht diese, sondern nur ihre eigenen" (197). „Wenn eine Seele vernichtet ist und sich in völliger Nacktheit befindet, so geniesst sie in ihrem höhern Theile eines tiefen Friedens und einer lieblichen Ruhe, welche sie zu einer so vollkommenen Liebesvereinigung führt, dass sie von Freude darüber ganz erfüllt ist. In diesem glücklichen Zustande giebt es Nichts was sie nicht tröste, keinen Mangel welcher sie betrübe; der Tod ist ihr eine Freude, das Leben eine Wonne; sie ist ebenso zufrieden auf Erden wie im Himmel, ebenso froh unter Mangel wie im Besitze, in der Krankheit wie in der Gesundheit; denn sie weiss, dass alle diese zufälligen Dinge Wirkungen von dem Willen des Herrn sind, welcher ihr Leben, ihre Ehre, ihr Paradies, ihre Ruhe, ihren Frieden, ihren Trost und ihre vollständige Glückseligkeit ausmacht" (205). „Während sie früher nach Gott und den himmlischen Gütern hungerte und dürstete, während sie Seufzer ausstiess und mit dem Teufel einen harten Kampf bestehen musste, ist nun jener Hunger in Sättigung verwandelt, die Trauer in Freude, das Klagegeschrei in Entzücken, und der Kampf in einen ewigen Frieden. Glückliche Seele, die du eine so grosse Glückseligkeit geniessest" (206). „Das ist der Weg welcher zu der glückseligen Unschuld führt, die unsere Aeltern verloren haben. Das ist die Thür durch welche man ins glückliche Land der Lebenden geht, wo man das höchste Gut, die Liebe, die Schönheit, die Gerechtigkeit, die Billigkeit, mit Einem Worte, alle Vollkommenheit in ihrem vollen Umfange [105]) findet. Kurz, das Leben, die Ruhe und die Freude der Seele besteht darin, auf Nichts Rücksicht zu nehmen, Nichts zu wünschen, Nichts zu wollen, keine Anstrengung irgend einer Art zu machen" (III. 202).

Natürlich enthält ein Buch, dessen Darstellung sich wesentlich in Paradoxen bewegt, eine Menge anscheinender Widersprüche. Aber es finden sich ausserdem in Molinos' Buche viele Widersprüche in Folge aus dem Mangel des Verfassers an Vermögen oder Willen, die wesentliche Ansicht, welche hier das Ganze beherrschen und tragen sollte, durchzuführen. So wird die Idee von der reinen und uneigennützigen Liebe zu Gott, welche besonders in der späteren Entwickelung des Quietismus das Schibboleth desselben wurde, durch die ermunternde Rücksicht auf Vergeltung und Belohnung [106]), die an

[105]) Vergl. Decret. Innoc. Prop. 55.

[106]) Das ist jedoch nichts dem Molinos Eigenthümliches, sondern allen

mehrern Stellen ausgesprochen wird, vergl. I. 76. 15. (siehe ob. S. 79) gestört. Man muß sich ebenfalls darüber wundern, wie neben der Behauptung von der Unnothwendigkeit der Wiederholung oder Erneuerung jenes Glaubensaktes, der das ganze System trägt, und der für das ganze Leben hinreichend sein soll, Vorschriften folgender Art aufgestellt werden: „Solltest du dich während des Gebets (der Beschauung) oder ausserhalb dieser Zeit von dieser oder jener Leidenschaft überwinden lassen, so musst du dich Gott zuwenden, dir ihn vor Augen stellen (vous remettre en sa présence) mit Hülfe eines neuen Glaubens- und Hingebungs-Aktes. Das ist indeß nicht nothwendig, wenn du dich nur in dem Zustande der Trockenheit befindest; denn der ist gut und heilig und kann einer Seele, welche im Glauben gekräftigt ist, Gottes Nähe nicht rauben" (I. 109). Ebensowenig erwartet man in einer Schrift, die sich so stark gegen das hörbare Gebet und alle geregelte Andacht überhaupt ausspricht, folgende Ermahnung: „Sei überzeugt, daß eine Seele die sich daran gewöhnt hat jeden Tag zu bestimmten Stunden sich mit Glauben und Ergebung dem Gebete zu ergeben, beständig vor Gottes Augen wandelt" (I. 115). Auch ist folgende Bemerkung, welche auf den heiligen Thomas zurückgeführt wird, ebenso auffallend wie an sich wahr, wenigstens neben den gewöhnlichen Aeusserungen des „geistlichen Wegweisers": „Man erkennt einen gereinigten Geist an drei Dingen. Das erste ist der Fleiß und die Stärke, welche er darin blicken läßt, daß er die geistliche Trägheit vertreibt und sich mit Sorgfalt und Zutrauen auf die Ausübung der Tugenden vorbereitet (la pratique des vertus); das zweite ist der Ernst und die Kraft, welche derselbe in der Bekämpfung der bösen Lust zeigt; das dritte ist eine Sanftmuth, welche allen Unwillen, Feindschaft, Neid und Haß gegen den Nächsten unterdrückt" (III. 156). Endlich enthält der ganze Inhalt dieser Schrift den Widerspruch, daß, während darin eine so große Mißbilligung aller Erkenntniß und Speculation ausgesprochen ist, doch die Lehren welche das Buch eigentlich anstößig und gefährlich machen, ihren

Mystikern gemein. Denn, obgleich es scheinen muß als ob die Mystik über alle Verhältnisse erhaben sei, obgleich sie die Beschauung lediglich um ihrer selbst willen suchen will, so hat sie doch ihre innerste Wurzel in einem persönlichen und praktischen Interesse. Obgleich sie den Standpunkt welcher Gott nur eines Nutzens wegen suchen will verläugnet, nur frägt was Gott dem Menschen ist, so frägt sie doch selbst im Wesentlichen nach demselben, aber auf eine unendliche Weise". Martensen, Mester Eckart S. 45.

Ursprung in einer metaphysischen und dogmatischen Speculation in pantheistischer und antinomistischer Richtung haben.

Merkwürdig ist das geringe Gewicht, das Molinos Ekstasen und ähnlichen Offenbarungen beilegt. Er scheint damit bekannt gewesen zu sein, wie „die Geistlichgesinnten" diese Art Beweise von Gottes Gnade liebten und ihre Eitelkeit damit nährten. Daher die wiederholten Ermahnungen: Entzückungen und Ekstasen sind, gleich andern heftigen Affectionen, ein Weg, der vieler Täuschung, vieler Angst unterworfen, vielen (körperlichen) Schwachheiten ausgesetzt ist, und man kommt selten dabei zur Spitze der Vollkommenheit" (III. 188). „Du wirst die höchste Weisheit nicht erwerben können, wenn du nicht Stärke hast zu dulden, daß Gott dich zu seiner Zeit nicht allein von aller Anhänglichkeit an zeitliche und natürliche Güter reinige, sondern auch von der, welche du für übernatürliche Güter, z. B. die inneren Offenbarungen, Entzückungen und Ekstasen hegst, welche die Seele mit so großem Feuer liebt und von denen sie so viel Aufhebens macht" (III. 185, vergl. I. 43). „Die Glückseligkeit eines Christen besteht nicht darin, zu geniessen, sondern darin, Leiden mit einem ruhigen und ergebenen Geiste auszuhalten. Das ist es was die heilige Theresia nach ihrem Tode einer Seele kundthat, der sie sich zeigte und versicherte, sie sei für alle ihre Leiden belohnt worden, habe aber für alle Entzückungen und Offenbarungen und allen übernatürlichen Trost, den sie in dieser Welt genossen, nicht die geringste Belohnung erhalten" (III. 43). „Da Begierde nach Offenbarungen eins der größten und häufigsten Hindernisse ist, die den inneren Seelen, besonders Frauenzimmern, begegnen, und es keinen Traum gibt, den sie nicht mit dem Namen einer Vision taufen, so muß man ihnen Schrecken vor diesen Träumereien und Einbildungen einflößen" (II. 47).

Einen besondern Anstoß hat Molinos durch seine Lehre von dem Verhältnisse der Frommen zu Jesu Christi historischer und menschlicher Persönlichkeit erregt, indem er beschuldigt wurde, daß er seine Anhänger überrede, diese ganz aus den Augen zu verlieren und sie zu vergessen. Es kommen wirklich, wie wir gesehn haben, in der Einleitung zu dem geistlichen Wegweiser Aeusserungen vor, welche dieser Beschuldigung zur Stütze dienen können (s. oben S. 67). Aber aus Guid. Spirit. 1. Buch 16. Cap., welches dem genannten Gegenstande ausschließlich gewidmet ist, sieht man, daß diese Beschuldigung zum Theil mit der Beurtheilung der Lehre des Molinos vom Verhältnisse zwischen Meditation und Contemplation überhaupt steht und fällt. Während der Meditirende Betrachtungen über Jesu Christi Incarnation, seine

Wunder, die einzelnen Werke und Begebenheiten in seinem Leben und bei seinem Tode anstellt, sind diese Reflexionen bei dem Beschauenden in einen Glauben und eine Liebe verwandelt, welche ihn in den Stand setzt, dem incarnirten Worte zu gehorchen und es zu lieben, ohne bei jenen Einzelnheiten zu verweilen oder sich dieselben deutlich zu machen. Ebenso wie ein Sohn seinen Vater liebt und ihm gehorcht, ohne deshalb die Person des Vaters und einzelne Wohlthaten in klaren Gedanken und klarer Erinnerung zu haben: so lebt und handelt der vollkommene Christ, isst und trinkt — wie Paulus sagt — in des Herrn Jesu Namen, durch einen reinen und allgemeinen Glaubensact (par une vue simple et une acte pur et momentané de foi), ohne beständig dessen zu bedürfen, daß er die Erinnerung erneuere oder den Gedanken an seine Person und Verdienste hervorrufe[107]).

In dem zweiten Buche von Molinos' geistlichem Wegweiser sind viele vortreffliche Bemerkungen über Seelsorge und Seelsorger enthalten; aber zugleich solche katholisch-mystische Rathschläge und Vorschriften, daß man in der Entschuldigung, die z. B. Arnold (a. a. O. S. 29) ihnen ertheilt („Unsers Molinos Vortrag scheinet hierin der Evangelischen Lauterkeit etwas anstößig zu sein") nur einen Beweis für die Parteilichkeit sehen kann, mit der in Zeiten, wann starke religiöse Bewegungen sich regen, selbst offenbare Irrthümer mit dem Mantel der Liebe bedeckt werden, wenn sie sich auf der Seite Derer finden, mit denen man in der Hauptsache sympathisirt[108]).

---

[107]) In einer andern Beziehung gilt von Molinos, was Martensen (Mester Eckart. And. Udg. S. 143) von der Lehre der Mystiker im Allgemeinen bemerkt: daß, wenn sie auch bei einzelnen Gelegenheiten einschärfen, daß Jesus Christus unser einziger Mittler und Seligmacher ist, und daß dieser Glaube allein selig macht, dies doch nicht der Mittelpunkt ihrer Rede ist. Aber- und abermals kehren sie dahin zurück, von der Tugend, geistlichen Armuth, Vervollkommnung und Verwandlung in Gott und Christum zu reden. Mit Einem Worte: sie schreiten unmittelbar zur Vereinigung, während die Voraussetzungen der Vereinigung, ihre Bedingungen und Mittel, immerfort übersehen werden. Und hierin zeigt sich der wesentliche Unterschied von dem historischen und biblischen Geiste der Reformation. Hierzu müssen wir noch die Hinweisung auf das oben S. 67. Anm. 54 hinsichtlich der Auffassung der Quietisten von der Vereinigung mit Jesu Christo und Gott Bemerkte hinzufügen.

[108]) In der von Arnold herausgegebenen deutschen Uebersetzung von Guid. Spir. ist auch Verschiedenes in diesem Abschnitte theils verändert, theils ausgelassen.

Nachdem Molinos den Nutzen und die Nothwendigkeit gezeigt hat, sich einem geistlichen Führer und Leiter auf dem innern Wege, den die Seele gewählt, anzuvertrauen, schärft er Dem welcher einen solchen Beruf zu übernehmen beabsichtigt ein, die Wichtigkeit und die Schwierigkeit dabei wohl zu bedenken und deshalb darauf zu achten, ob Gott auch wirklich, z. B. durch den Befehl geistlicher Vorgesetzten, dazu auffordert; da auch hier die Versuchung nicht fehle, sich aus Eitelkeit oder ähnlichem Antriebe an etwas Großes und Verantwortungsvolles zu wagen (II. 27). „Es gibt keinen so hohen und wichtigen Beruf wie den des Beichtvaters und geistlichen Rathgebers (le Directeur de conscience, le Directeur spirituel); und das Unglück welches durch schlechte Verwaltung desselben angestiftet wird, ist unersetzlich (II. 28). Um die Seelen zu führen, welche den innern Weg wandeln, soll man nicht Vorschriften und Befehle geben, sondern sanftmüthig die Hindernisse entfernen, welche die göttlichen Einwirkungen hemmen (31). Unerfahrene Beichtväter erschrecken und machen niedergeschlagen, anstatt zu ermuntern und Muth einzuflößen. Oft halten sie eine Seele bei der Meditation zurück, die Gott zur Beschauung ruft (32). Der Beichtvater soll in Allem Gott und seinen Willen vor Augen haben, soll nicht schwierige und drückende äussere Bußübungen auferlegen, sondern solche welche von einer passenden Strenge sind, und welche in sich selbst etwas Nützliches enthalten; er soll in allen Dingen darnach streben, bei seinen Beichtkindern die Reinheit der Seele und die innere Andacht zu bewirken. Wenn er Alles was er kann zum Besten der Seelen, die ihm anvertraut sind, gethan hat, soll er nicht auf die Frucht seiner Arbeit sehen; diese Rücksicht ist nur eine Versuchung des Teufels, welcher den Beichtvater bei seiner Eigenliebe angreift. Wenn er sieht, daß die Seelen die unter seiner Leitung stehn keine Fortschritte machen, oder daß die mit welchen es vorwärts ging die Gnade verlieren, so soll er sich nicht beunruhigen, sondern in seiner geistigen Ruhe bleiben. Gott läßt oft einen so unglücklichen Ausgang zu, um ihn zu demüthigen, seine Augen zu öffnen und ihn zu entflammen. Er soll nicht eiteln Ruhm suchen, indem er von seinen eigenen Visionen und denen seiner Beichtkinder spricht, nicht Briefe an sich schreiben lassen und die darin enthaltenen Mittheilungen von Offenbarungen u. dgl. Anderen zeigen; er soll seine Confitenten nicht auf eine Weise behandeln, die ihre Andacht abkühlt oder woran sie Anstoß nehmen (28—52). Es gibt wohl einige gute Beichtväter; was aber die Führer auf dem mystischen Wege betrifft, so findet man nach Pater Johannes d'Avila kaum einen guten unter tausend; nach St. Franz von Sales kaum einen un-

ter zehntausend; nach Tauler kaum einen unter hunderttausend [109]). Der Grund davon ist, daß so Wenige sich der wahren, mystischen (d. h. erbaulichen) Theologie befleissigen" (53). Unter den Regeln, die Molinos für die Seelsorge gibt, verdient unter andern die hervorgehoben zu werden: „daß ein erfahrener Gewissensrath (un Directeur expert) darauf achten muß, daß die Seelen welche an der Einsamkeit und innern Andacht Geschmack finden, nicht ihre gewöhnlichen Pflichten und Geschäfte versäumen, unter dem Vorwande, solche zerstreuen die Seele; denn sie stehen nicht im Widerspruche mit Gottes Beruf, und ihre Vernachlässigung erzeugt geistige Verwirrung und den Verlust der Gesundheit" (56). „Ein Zeichen, daß ein geistlicher Führer noch viele Eigenliebe hat, ist es, wenn er nicht mit Ruhe sieht, daß seine Beichtkinder die Anleitung eines Andern vorziehn; geschweige denn, wenn er darnach strebt, fremde Beichtkinder zu gewinnen" (60—61). „Ein wahrer Beichtvater und Seelsorger wird, wie der wahre Vollkommene überhaupt, an der vollkommnen Vergessenheit seiner selbst, seines eignen Willens, Vortheils, Ehre, Freude erkannt werden" (64). Unter mehreren Regeln für das Verhalten der Beichtväter gegen die verschiedenen Confitenten wird auch die Regel gegeben, daß sie in Beziehung auf Frauenzimmer sich so selten als möglich des Namens Tochter bedienen sollen, „weil es gefährlich ist, sich eines so zärtlichen und liebevollen Namens zu bedienen, und Gott auf seine Ehre eifersüchtig ist" (34). „Der Beichtvater soll auch nicht bei seinen geistlichen Töchtern Besuche ablegen, nicht einmal wenn sie krank sind, es sei denn [110]) daß sie es begehren sollten" (37).

In dem 9ten Cap. dieses Buches sind schöne Aeusserungen über den Gehorsam und die Ergebung als den kürzesten Weg zur Vollkommenheit enthalten; aber es wird zugleich ein Zutrauen und ein Gehorsam gegen den Beichtvater oder den geistlichen Führer eingeschärft, welcher, mehr als irgend eine andere Uebertreibung in Molinos' Schriften, dem Argwohn, der sich gegen ihn erhoben hat, eine Stütze giebt; namentlich bei uns Protestanten, die wir im Abscheu gegen die heimliche Beichte der Katholiken erzogen, und noch in den letzten Zeiten durch schreckliche Beispiele vom Mißbrauche derselben innerhalb der Gränzen

---

[109]) „Molinos veut être le seul," sagt Jurieu auf seine bittere Weise, Traité historique sur la Théol. myst. p. 124.

[110]) Jurieu l. c. p. 123: L'exception raccommode la sévérité du précepte, „si ce n'est qu'elles le demandassent." Les Directeurs ont bien des moyens pour se faire souhaiter et se faire demander.

der protestantischen Kirche selbst [111]) gewarnt worden sind. Es wird gefordert: „daß die gehorsame Seele sich den Händen ihres geistlichen Führers, welcher Gottes Stelle vertritt, vollkommen übergeben und ihm frei, klar, treu und schlechthin alle ihre Gedanken, alle ihre Handlungen, alle ihre Bewegungen, alle ihre Inspirationen und ihre Versuchungen offenbaren solle" (74); daß „man, mit Verzichtleistung auf seine eigenen Gefühle, sich blindlings Dem der uns führe unterwerfen solle, ohne Zweck oder Grund dieses Gehorsams zu untersuchen, und in dieser Unterwürfigkeit bis an seinen Tod beharrlich bleiben solle" (76). Es wird selbst ausdrücklich gelehrt; daß man in Fällen, wo Gott und der Beichtvater entgegengesetzte Befehle zu geben scheinen, den Vorschriften des Letzteren gehorchen solle. „Gott hat der ehrwürdigen Mutter, Schwester Anna Maria von St. Joseph, oft geoffenbart, daß sie ihrem Beichtvater mehr als ihm gehorchen solle" (70). „Ebenfalls offenbarte Gott der Maria von Eskobar, daß, wenn es ihr auch scheinen sollte als ob Gott sie zur Communion rufe, ihr geistlicher Wegweiser ihr es aber verbiete, sie dem Letztern zu gehorchen verpflichtet sei; und ein Engel stieg vom Himmel herab, um ihr den Grund zu sagen, nämlich, daß sie sich in der ersten Beziehung täuschen könne, aber nicht in der zweiten" (71). „Wenn auch starke Kennzeichen dasein sollten, daß es ein guter Engel ist welcher uns es eingiebt, so muß man ihn doch als einen Teufel betrachten, wenn er sich einem geistlichen Führer nicht unterwerfen will. Das ist Gersons Lehre und die vieler anderer mystischen Theologen" (77). „Denn Gott lässt nicht zu, daß die geistlichen Führer sich täuschen, selbst wenn er in dieser Rücksicht Wunder thun sollte. Man soll deshalb nur den Rathschlägen des geistlichen Führers ohne alle Furcht Folge leisten, und man wird dann den göttlichen Willen erfahren" (72). „Deshalb braucht die gehorsame Seele sich

[111]) Daß bei den königsberger Muckern das speciellste Sündenbekenntniß und die rücksichtsloseste Offenherzigkeit hinsichtlich des äussern und innern Lebens und die Verhältnisse der Confitenten gefordert wurde, ersieht man aus mehrern Briefen vom Fräulein von Derschau und der Gräfin von Gröben, welche sich in einer Schrift mitgetheilt finden, die eins der Häupter jener Partei, der Prediger Diestel, unter dem Titel: Ein Zeugenverhör im Kriminalprocesse gegen die Prediger Ebel und Diestel, Leipzig 1837, 480 S. herausgab. Aus den Briefen der genannten Damen, in denen sie Freundinnen zu beruhigen suchen, welche durch jene Forderungen abgeschreckt worden waren, geht hervor, daß solche Forderungen gemacht worden sind, wovon auch andere veröffentlichte vertraute Mittheilungen zeugen (z. B. der Brief des Studenten von Tippelskirch an Ebel).

auch nicht zu fürchten, Gott von Dem was sie nach dem Rathe des geistlichen Führers unternimmt oder unterlässt Rechenschaft abzulegen: er ist für Alles verantwortlich" (74). — Für diese Vorschriften beruft man sich auf die Offenbarungen mehrerer Heiligen und die Lehre mehrerer mystischen Theologen. Obgleich man nicht umhin kann bei dem Gedanken an den schrecklichen Mißbrauch, der sich von diesen Regeln machen lässt [112]), zu schaudern, so hangen sie doch so genau mit dem Wesen des ganzen Katholicismus [113]) zusammen, daß man darauf nicht mit Sicherheit eine Anklage wider Molinos wegen unsittlicher Absichten gründen darf; wie wir denn auch keinen der dahin gehörenden Sätze unter denjenigen aufgeführt finden, welche die Bulle Innocentius des XI. mit dem Bann belegt hat [114]). Der blinde Gehorsam [115]) gegen den Gewissensrath wird als besonders nothwendig eingeschärft zu Zeiten, wenn der Mensch Anfechtungen und Versuchungen der Ungeduld, der Verzweiflung unterliegt, kurz, sich in jenem Zustande befindet, den wir oben als

[112]) Jurieu p. 124: C'est un chemin bien court pour conduire les femmes où l'on veut.

[113]) In einer katholischen Pastoraltheologie vom neuesten Datum, Le Prêtre, juge et médecin au tribunal de la pénitence, ou Méthode pour diriger les âmes. Par un ancien Professeur de Théologie de la Société de St. Sulpice. 3me. édit. Paris et Lyon 1850, t. II. p. 7 sqq. heisst es: „Le directeur doit avant tout bien inculquer au scrupuleux deux maximes fondamentales, la première, qu'il marche sûrement devant Dieu, en obéissant à son père spirituel, toutes les fois qu'il n'y a pas un péché évident à le faire. ... Ainsi pensent et enseignent tous le docteurs et les maitres de la vie spirituelle avec saint Bernard, saint Antonin, saint Françaís de Sales, saint Philippe de Néri, saint Jean de la Croix, saint Ignaze de Loyola, le vénérable Avila, Gerson et autres. ... „„Celui qui obéit à son confesseur"", disait s. Philippe de Néri, „„est sûr de ne pas rendre à Dieu compte de ses actions"". „„Au contraire"", dit saint Jean de la Croix, „„ne pas se tranquilliser sur ce que dit le confesseur c'est orgueil et manque de foi"". In der Anmerkung zu diesem Passus heisst es weiter: Tous les théologiens reconnaissent, que celui qui obéit à son confesseur ne se trompe jamais et que Dieu bénit sa docilité, quand même le confesseur se tromperait".

[114]) Denn die Anklage welche den Molinos rücksichtlich seiner Lehre von der Beichte traf, und welche — wie die folgende Erzählung zeigen wird — das Hauptmotiv seines Falles war, stützte sich auf eine ganz andere Rücksicht, über welche später Aufschluß wird gegeben werden.

[115]) „Die Vorsteher der ersten Mönche, große Lehrer in der Kunst, den Eigenwillen des menschlichen Herzens zu bezwingen, übten die Geduld ihrer Schüler, indem sie ihnen Befehle gaben welche übertrieben und unvernünftig scheinen mussten. Sie befahlen einigen Kräuter mit den Blät-

die mystische Hölle beschreiben hörten (80). — „Zwar wird der Teufel dann gerade daran arbeiten, dem Menschen Mißtrauen gegen seinen Seelsorger einzuflößen; aber ein erfahrener Seelsorger wird seine Ränke verlachen. Man lasse sich vor Allem nur nicht zum Ungehorsam oder Mißtrauen gegen seinen geistlichen Führer verleiten, weil seine Befehle und Rathschläge uns nicht gefallen" (83). „Wir sind aus Eigenliebe gleich dem Kranken, welcher Das was ihm schaden kann wünscht; wenn er aber dem Rathe des Arztes folgt und seinen Widerwillen, den Vorschriften desselben zu folgen, überwindet, wird er mit seiner Hülfe genesen" (91 — 92.).

Man wird in diesen und in vielen andern früher angeführten Aeusserungen bemerken, wie Molinos gleichsam ein Vergnügen daran findet, seine Forderungen und Behauptungen auf die gefährlichste Spitze zu treiben, wie er aber im Augenblicke darauf ablenkt und auf die Spur der allgemeinen christlichen Asketik einschlägt, sodaß das Geschrei des Entsetzens und Unwillens, welches den Lesern eben entschlüpfen wollte, bei der beruhigenden, zu Zeiten in hohem Grade überraschenden Wendung, die er seiner Rede giebt, auf den Lippen erstirbt.

Unter den Mitteln, Vollkommenheit und den innern Frieden zu erwerben, wird die häufige und tägliche Communion anempfohlen. „Es gibt vier höchst nothwendige Bedingungen um Vollkommenheit und den innern Frieden zu erreichen, nämlich: Gebet, Gehorsam, häufige Communion und innere Ertödtung. Man muß sich nicht einbilden, daß man nur in engelhafter Reinheit communiciren dürfe; wenn man nur eine reine Absicht hat und eine ernstliche Lust, sich Gottes Willen zu unterwerfen, ohne Rücksicht auf Lohn oder eigene Befriedigung, dann ist man zum Genusse des Sakraments wohl disponirt" (II. 97.). „Die äusseren Seelen bereiten sich vor der Communion durch Beichte, Enthaltung von Umgang, durch Schweigen und durch Betrachtung über die Wichtigkeit der bevorstehenden Handlung vor. Die zweite Art der Vorbereitung, welche die inneren und geistlich-gesinnten Seelen angeht, besteht darin, mit größerer Reinheit und Selbstverläugnung in einer vollkommnen Losreissung von aller Aeusserlichkeit, in innerer Ertödtung und beständiger Andacht zu leben. Die Seelen welche sich in

---

tern nach unten gekehrt zu pflanzen, andern die Stumpfe verdorrter Bäume zu begiessen, wiederum andern dasselbe Kleidungsstück mehrmals zu nähen und aufzutrennen; — seltsame, aber wirksame Maßregeln ihren Gehorsam zu prüfen und aus ihren Herzen eigenmächtigen Willen und Urtheil bis auf die feinsten Wurzeln auszurotten" (II. 87).

diesem Zustande befinden, brauchen sich nicht auf die erstgenannte Weise vorzubereiten [116]), denn ihr ganzes Leben ist eine beständige und vollkommne Vorbereitung" (II. 100). „Fühlst du aber diese Gemüthsstimmung nicht, so musst du, um sie zu erwerben, dich häufig dem heiligen Tische nähern. Enthalte dich dessen nicht, weil du trocken und voll von Unvollkommenheiten bist. Die häufige Communion ist ein Heilmittel. Weil man krank ist, muß man den Arzt suchen, und weil man kalt ist, muß man sich nahe ans Feuer setzen" (101). „Häufige Communion ist die beste Vorbereitung auf die Communion" (98). „Sage nicht: ich fühlte mich übel aufgelegt, ohne frommen Eifer, ohne Hunger nach dem göttlichen Fleische; wie sollte ich mich demselben zu nähern wagen? Alles dies soll keine Verhinderung sein dich dem heiligen Tische zu nähern, wenn du nur den festen Beschluß gefasst hast, nicht mehr zu sündigen und Allem zu entgehen, was zur Sünde verlocken kann" (103).

---

Vorstehender Auszug ist so eingerichtet, daß er ein zusammengedrängtes, aber doch zugleich einigermaßen vollständiges Bild von diesem Buche geben kann, das den verschiedensten Beurtheilungen, von den höchsten Lobpreisungen an bis zum bittersten Tadel und der höhnendsten Verachtung, unterworfen gewesen ist. Man wird leicht einsehen, wie man durch eine einseitige Auswahl des Molinos Wegweiser als ein Erbauungsbuch darstellen kann, welches an vortrefflichen Gedanken und sinnreichen Betrachtungen reich ist; und wie man nicht weniger im Stande sein wird die ungünstigsten Vorstellungen von des Verfassers Absicht und Verstand hervorzurufen, jewie man alle die Uebertreibungen und Paradoxen, von denen das Buch voll ist, aussondern, oder alle diejenigen Stellen entfernen will, welche dazu dienen, das Dunkle und Schwärmerische in so vielen der darin vorkommenden Aeusserungen aufzuklären oder zu mildern. Wenn man aber unparteiisch eine kurze und

---

[116]) Jurieu a. a. O. p. 125 suiv.: „Dans le 13. chap. (de livre 2de) Molinos conseille la fréquente communion comme un moyen efficace pour acquérir toutes les vertus. Il a même fait là dessus un Traité exprès qui se trouve traduit et imprimé avec sa Guide. Son but est d'établir, que l'on doit communier très-souvent et même tous les jours, sans se mettre en peine (?) de la préparation; ce qui n'est nécessaire qu'aux imparfaits. Cet homme qui aime les dévotions aisées, porte les utilités de la fréquente communion au delà de tous les excès imaginables. Elle vaut mieux que toutes les bonnes oeuvres, même que la martyre pour la foi. C'est que cela ne coûte rien à la chair du Quiétiste de communier tel qu'il se trouve".

anschauliche Darstellung des Inhalts geben will, muß man beide Elemente in derselben unauflöslichen Einheit repräsentiren lassen, in der sie im Original verbunden sind, dessen einförmiges sich Wiederholen auch aus dem kleinern Bilde nicht ganz verschwinden durfte[117]). Die vielen einzelnen Uebertreibungen, anstößigen und mißverständlichen Sätze im Buche hervorzuheben, um den Werth desselben herabzusetzen, und darauf das Urtheil von der verwerflichen Absicht desselben zu stützen, ist ebenso ungerecht, wie es einseitig ist, eine Menge einzelner Gedanken und Beobachtungen zum Lobe desselben hervorzuheben, welche rücksichtlich ihres Inhalts nicht weniger tiefsinnig als durch ihre Mittheilungs-Form überraschend sind. Denn, wenn es in den meisten Fällen nicht an Aeusserungen fehlt, welche den Leser, durch offenbaren Widerspruch mit Aussprüchen der ersten Art, diese in einem andern als ihrem wörtlichen Sinne aufzufassen nöthigen: so gilt dasselbe von Aeusserungen der andern Art, deren nützliche Wirkung durch ihre bedenkliche Beschaffenheit[118]) ge-

[117]) Ueber das Anziehende solcher Wiederholungen für Leser, welche den Geist und die Richtung der Schrift liebten, vergl. oben S. 37. Einen andern Eindruck mussten sie, sowie alles Unangenehme, auf Diejenigen machen, welche sich überhaupt von dem Geiste und der Tendenz der Schrift abgestoßen fühlten. Jurieu's Urtheil (Traité historique etc. p. 114.) über Molinos' Darstellung kann in der letztern Beziehung als Beispiel dienen: „Peut-être le Lecteur se lassera de tant de répétitions, et il aura raison. De tous les ouvrages, qui portent le nom de livres de piété, la Guide spirituelle de Molinos a l'air de la plus grand plénitude, qu'on puisse imaginer dans un petit ouvrage: et cependant c'est le plus creux et le plus vuide qui ait jamais été fait. Ce ne sont que de vaines répétitions, et une seule et même chose présentée sous différents noms. Car enfin l'anéantissement, le recueillement intérieur, la contemplation passive, l'oraison de quiétude, le silence amoureux, la solitude spirituelle, qui font plusieurs chapitres etc., sont absolument la même chose; et le tout se reduit à l'inaction et l'inattention; à bannir toute pensée, toute réflexion, toute connaissance distincte, toute foi explicite, tous désirs, tout zèle, toute piété, toute dévotion sensible".

[118]) „Si repugnantiae pro excusationibus habeantur," — sagt Bossuet im Quietismus Redivivus § 48 — „vix erroris aut haeresis deprehendi possint (Molinos, Malleval, Guion al.)". In seiner Instr. des états d'Oraison liv. I. n. 28 hält Bossuet sich noch länger bei diesem Punkte auf: „Souvent ces auteurs semblent nier en un endroit ce qu'ils assurent à l'autre, pour se préparer des excuses et se donner des échappatoires. Il ne faut pas se persuader, que parmi tant d'absurditez on puisse conserver une doctrine suivie: les principes

lähmt und gehindert wird. Es lag indeß nicht weniger in der Natur der Verhältnisse als in dem Geiste jener Zeit, daß eine solche atomistische Betrachtung auf Molinos' geistlichen Wegweiser angewandt wurde.

Es ist im Vorhergehenden beispielsweise durch Hinweisung in den Noten auf die in der päpstlichen Bulle von 1687 verdammten Säße, sammt den Aeusserungen gleichzeitiger Schriftsteller, erläutert, wie einzelne von Molinos' Lehren in dem ungünstigsten Sinne aufgefasst wurden, während einige andre der beigefügten Anmerkungen den Zweck haben zu zeigen, wie verschiedene von den anscheinend anstößigen Ansichten des Molinos Wahrheit enthalten, welche selbst seine Gegner wenigstens unter gewissen Modificationen anerkennen mussten. Wenn wir aber das Urtheil über dies seltsame Buch sich nach dem Geiste und Inhalte desselben im Ganzen richten lassen, werden wir uns vielleicht doch weniger darüber wundern, wie es zu jener Zeit von dem kirchlichen Anathema habe getroffen werden können, als wie es möglich gewesen, daß es bei seiner ersten Veröffentlichung einen so großen Ruhm und einen so verbreiteten Beifall habe gewinnen können. Bei aller Anerkennung des Tiefen und Sinnreichen, welches an so vielen Stellen in dieser Schrift durchscheint, wird man nämlich nicht läugnen können, daß die hier gegebene Anleitung zur höchsten menschlichen Vollkommenheit verfehlt ist. Ausser dem Mißlichen darin, daß die Auslegung des Buches von den Voraussetzungen, mit denen man an das Lesen desselben geht, durchaus abhängig gemacht ist, so daß der eigentliche Sinn der Worte des Verfassers ausschließlich in der Reihe Aeusserungen gesucht werden wird, welche der Leser der Absicht am meisten entsprechend findet, die nach seiner Annahme dem Verfasser vorgeschwebt hat, muß diese Schrift, selbst wenn wir die

---

fondamentaux du christianisme ne peuvent pas s'éloigner tout-à-fait de la pensée. De là vient, qu'on trouve même dans les Ariens, dans les Pélagiens, dans les Eutyquiens, dans tous les autres hérétiques des propositions ou échappées ou artificieuses, dans lesquelles ils semblent quitter leur erreur: à plus forte raison en doit-on trouver dans les nouveaux mystiques où la teinture de la piété s'est encore plus conservée; la force de la vérité arrache toujours beaucoup de choses à ceux qui s'égarent, et il faut en dire quelquefois qui fassent passer les autres. L'Eglise, sans s'y arrêter et sans chercher des excuses à ceux qui veulent tromper, a condamné les hérétiques par la force de leur principes et par le gros de leur expressions, et tout ce qu'on pourra conclure de celles qui semblent contraires, c'est qu'ils ont voulu se déguiser". (!)

reinste und edelste Absicht bei der Abfassung voraussetzen, doch in ihrem Hauptinhalte für verwirrend und irreleitend angesehen werden. Es ist „die geistige Negativität, welche hier mit der Ruhe einer positiven Weisheit verwechselt wird". Selbst zugestanden das Erweckende, Reinigende, Stärkende, welches gleich einem elektrischen Stoße von einer Menge einzelner Gedanken und Beobachtungen darin ausgeht, ist es doch ein schwärmerischer, berauschender, dumpfer Geist, welcher den Leser überwältigt und ein erschlaffendes und unheimliches Gefühl [119]), nicht jene befreiende und seligmachende Kraft hinterlässt, welche durch die gesunde Lehre des Evangelium hervorgerufen wird. Es ist indeß auch gewiß, daß jener Geist und jene Eigenthümlichkeiten sich mehr oder weniger in allen ältern

[119]) Mit seinem gewöhnlichen gesunden Blicke hat der Philosoph Leibnitz, welcher sich bei verschiedenen Gelegenheiten über den Quietismus ausgesprochen hat, unter Anderem in einem Briefe an den Landgrafen Ernst von Hessen vom 25. Mai 1688 folgendes Urtheil über Molinos' Guida Spirituale gefällt: „Pour ce qui est du Quiétisme, puisque les personnes les plus dévotes et les plus éclairées de Rome ont été trompées par les Hypocrisies de Molinos, il y a peu d'équité de blâmer le Pape, comme font les gens du Parlement de Paris, pour ne s'en être pas apperçu plutôt. En effet la Guida Spirituale ne dit presque rien, qu'on ne trouve dans les auteurs mystiques approuvés. Si Molinos a caché du venin sous ce miel, est il juste que Petrucci et autres personnes de mérite en soient responsables? Il est vrai cependant, qu'ayant tout bien pensé jai trouvé des expressions dans la Guida spirituale, que je n'approuve pas, quoiqu'elles se trouvent chez quelques auteurs mystiques. Car le moyen d'être sans action, sans pensée et sans volonté, et ce qu'ils appellent la Quiétude, et de s'anéantir, pour se mettre dans le silence et pour mieux écouter Dieu, qui parlera intérieurement, et pour recevoir ses impressions — ce sont des chimères que cela, à moins qu'on ne leur donne une interprétation raisonnable. Il faudrait prendre de l'Opium ou boire un bon Rausch pour parvenir à une telle quiétude ou inaction, qui n'est d'autre chose qu'une stupidité convenable aux brutes. La véritable quiétude, qu'on trouve dans la Sainte Ecriture, dans les Pères et dans la raison et de se détourner des plaisirs extérieurs de sens, afin de mieux écouter la voix de Dieu, c'est à dire la lumière intérieure des vérités éternelles. Mais il faut méditer pour cela et s'appliquer à connaître et regarder les grandes vérités. Il faut considérer les perfections de Dieu et il faut tourner la volonté à l'aimer; et tout cela est bien éloigné de cette inaction déraisonnable de faux Quiétistes, que les Jésuites ont eu grande raison de combattre. Quoiqu'on dise, il est impossible qu'une substance cesse d'agir. L'esprit n'agit jamais mieux que lorsque les

mystischen theologischen Werken finden. Und gleichwie die späteren Mystiker, anstatt die dunkeln, übertriebenen und schwärmerischen Aeusserungen bei ihren älteren Lehrern und Vorgängern zu erläutern, zu mildern, einzuschränken, Gefallen daran fanden die besondern Eigenthümlichkeiten der Mystik noch mehr auszubilden, ihre Spitzfindigkeiten zu schärfen, ihre Bildersprache mit noch gesuchtern und mißverständlichern Gleichnissen zu bereichern: so sind Molinos und die Quietisten nur der angewiesenen Spur gefolgt, und haben mit keckem Trotze die Paradoxie der Mystik auf die äusserste Spitze getrieben. Wie viele Mühe die Feinde der Quietisten in der katholischen Kirche sich daher immerhin gegeben haben, den Unterschied zwischen einer wahren und einer falschen Mystik aufrechtzuerhalten, und nachzuweisen, welch' ungeheure Kluft Molinos von den älteren und angesehenen Mystikern, besonders Franz von Sales, der heiligen Theresia u. A., getrennt habe: so ist dies zum Theil nur durch die Parteilichkeit geglückt, welche den Werken der letztgenannten Schriftsteller eine Auslegung zu Gute kommen ließ [120]), die man Molinos und den frühern ihm geistig Verwandten verweigerte.

---

sens extérieurs se taissent. C'est là le silence et le repos, que les Sages mystiques demandent, sans vouloir que l'esprit même s'ensevelisse dans une profonde léthargie. Taulerus, Rusbrochius, Valentinus Weigelius et d'autres Mystiques, tant Catholiques que Protestans, parlent souvent d'une résignation ou anéantissement, einer Gelassenheit. Mais je crois qu'ils l'entendent comme je viens d'expliquer; autrement ce serait une absurdité, qui aurait de mauvaises suites, comme l'on voit par le tour, que Molinos a donné à ces sentimens. On m'a dit, qu'il y a eu un semblable Quiétist dans la Hesse, c'était un Ministre Réformé, qui ayant embrassé lascivement une dévote, pendant qu'elle était en prière, et trouvant, qu'elle résistait, la blâma comme n'ayant pas été assez abstraite et insensible aux choses extérieures. On m'a dit, qu'il fut chassé pour cela. C'est ainsi que les meilleurs choses sont sujettes aux abus des méchants". Leibnitz u. Landgr. Ernst v. Hessen-Rheinfels. Rommel 2. Bd. S. 431 ff.

[120]) Das sieht man unter Anderen am deutlichsten bei **Bossuet**, welcher, selbst weit davon entfernt, ein Freund der ältern mystischen Schriftsteller zu sein, die doppelte Schwierigkeit zu überwinden hatte, einerseits die Lehre der Quietisten zu bekämpfen, und andererseits die ältern Mystiker zu schonen, unter denen einige sogar einen Platz unter den Heiligen der Kirche einnahmen. „Ce sont des Auteurs" — sagt er von jenen älteren Mystikern, deren Werke er übrigens „am liebsten in den stäubigen Ecken der Bibliotheken aufbewahrt wünschte" — qu'il faut interpréter bénignement. (Instr. sur les états d'Oraison p. 6). „Il ne faut pas pousser à toute rigueur des gens, dont les intentions ont été meilleures que leurs

Daß nun ein Buch wie Molinos' geistlicher Wegweiser in seiner Zeit einen so ausserordentlichen Beifall gewinnen konnte, ist ebensowenig ausschliesslich aus den guten wie aus den schlimmen Eigenschaften desselben zu erklären. Durch seinen frommen und herzlichen Ton, seine beständige Hinweisung auf die innere Frömmigkeit des Herzens, seine Warnung vor falschem Zutrauen zu den gewöhnlichen äussern Uebungen, seine begeisterte Darstellung von der innern Ruhe und ungestörten Seligkeit des Gottergebenen musste derselbe unfehlbar eine anziehende Kraft und einen wohlthuenden Einfluß auf viele fromme und rechtschaffene Menschen ausüben, welche die nachtheiligen Folgen, die die übertriebene Richtung der katholischen Religion auf äussere Werkheiligkeit hervorrief und nährte, fühlten und zum Theil selbst darunter litten. Viele von diesen Personen waren ausserdem mit der eigenthümlichen Darstellung mystisch-asketischer Schriften so vertraut, daß sie, weit entfernt an Molinos' Paradoxen Anstoß zu nehmen, sich bei dem Wiederhalle der Töne, welche ihre Seele in den heiligsten Augenblicken ihrer Andacht erhoben und angesprochen hatten, entzückt fühlten. Je schlechter, geistloser, unvollkommner, selbst in stylistischer Hinsicht, die meisten der damals gebräuchlichen Andachtsbücher waren, desto anziehender musste eine Schrift sein, welche mit nicht geringerer Leichtigkeit im Ausdruck und der Darstellung als mit dichterischer Anschaulichkeit und rhetorischem Pathos religiöse Angelegenheiten von höchstem Interesse behandelte, und zwar in so gedrängter Kürze, daß das ganze Buch sich in einigen Stunden durchlesen ließ, während der Inhalt desselben doch einen unerschöpflichen Stoff zum Nachdenken darbot, wie oft man es auch in die Hand nahm. Die Vorstellungen von Gottes und des Menschen Wesen, welche Moli-

expressions n'ont été exactes (ibid. p. 8). In welche Widersprüche sich die katholische Kirche durch die Verdammung der Lehre des Molinos rücksichtlich der Ehrfurcht vor so vielen älteren Mystikern verwickelt hat, ist unter Andern von dem bekannten antipietistischen Theologen Joh. Friedr. Mayer mit Gelehrsamkeit, aber auch mit seiner gewöhnlichen Geschmacklosigkeit und Leidenschaftlichkeit, in einer Abhandlung de Quietistarum persecutionibus nachgewiesen, welche sich in einer Auswahl seiner Dissertationes Fcf. ad Moen. MDCXCIII. p. 328—403 findet. Auch Jurieu kommt doch zuletzt, nachdem er alle seine Galle über Molinos und die Lehre der Quietisten ausgegossen, zu dem Resultate: „Si nous voulions faire l'apologie du Quiétisme, nous pourrions faire voir avec la dernière évidence, que le Quiétisme n'est qu'une Théologie mystique un peu trop poussée, et qu'on ne doit pas faire un si grand crime à des gens qui n'ont fait autre chose que marcher un peu vite dans un chemin déjà tout tracé". Traité historique etc. p. 144.

nos' geistlicher Wegweiser in der gewöhnlichen Richtung der mystischen Theologie theils voraussetzte theils ausdrücklich einschärfte, mussten vielen nachdenkenden und mehr gebildeten Personen weit würdiger vorkommen, als die traditionellen, oft crass-phantastischen und sinnlichen Ansichten, denen die Menge der Geistlichen wie des Volkes huldigte. Aber die in Molinos' Schriften enthaltene Lehre musste auch für viele kranke Seelen, welche daraus eine mehr oder weniger gefährliche Linderung und Arzenei sogen, Befriedigung enthalten. So sprach es eine nicht geringe Anzahl Menschen an, ihr Ziel auf eine Vollkommenheit gerichtet zu finden, die ihrer Eitelkeit [121]) schmeichelte, während ihre Schwachheit zur selben Zeit geschont wurde. „Lieber als ihre Pflicht wollen die Menschen Mehr als ihre Pflicht thun" — ist eine Wahrnehmung, deren Wahrheit die Geschichte der Quietisten an vielen Beispielen bestätigt zu sehn Gelegenheit gab [122]). Rücksichtlich der vielen vermeintlich kleinen Fehler und Unvollkommenheiten, welche das Gewissen ängstigten, schenkte Molinos' Hinweisung auf die dadurch ungestörte Ruhe der gläubigen und ergebenen Seele einen Trost, welcher wohl manchmal ebensowenig damit beabsichtigt war als sein durfte. Bei der quietistischen Lehre, dass alles Raisonnement und alle Meditation eher von Gott abführe als zu Gott hinführe, wurde die Zerstreuung und die Unlust zu religiöser Betrachtung, welche in der Wirklichkeit oft nur ein Zeichen von Mangel an wahrem und tieferem Ernste, von Ungewohnheit sich zur Andacht und zum Nachdenken zu sammeln ist, nicht selten als ein Zeichen für Gottes Berufung zu der vollkommensten Art des Gebets betrachtet; und in der Mahnung, sich durch keine Art Gedanken anfechten zu lassen, konnte ein unreines Gemüth einen willkommnen Vorwand finden, bei Vorstellungen und Gefühlen zu verweilen, gegen die gerade mit Kraft und Anstrengung angekämpft werden sollte. Wer hat

[121]) Denn, wie **Bossuet** an einer Stelle bemerkt (**Inst. sur les états d'Or.** p. 385) — „was giebt es wohl das der Eigenliebe mehr schmeichelt, als die Vorstellung sie ausgerottet zu haben?"

[122]) In Erkennung dessen machte so unter Anderen die kluge und erfahrene, aber kalte Mad. **Maintenon** der feurigen, aber unbesonnenen Mad. **de la Maisonfort**, welche als ein Typus für die enthusiastischen Anhänger des Quietismus unter der Geistes- und Standes-Aristokratie jener Zeit gelten kann, den Vorwurf: „vous parlez sans cesse de l'état le plus parfait; et vous étes encore remplie d'imperfections.... Ce sera une perfection en vous, de n'aspirer point à être parfaite." S. Lettre de Mad. **Maintenon** à Mad. de la Maisonfort, du 6. Févr. 1692. **Bausset**, vie de Fénélon I. 357.

endlich unter den Widerwärtigkeiten der Welt und der Ungerechtigkeit der Menschen gelitten, und nicht einen Trost in dem Gedanken gefunden, daß man durch die Verhärtung gegen alles Gefühl, durch Trotz gegen alles menschliche Urtheil, durch Verachtung des Abgottes der Welt „Qu'en dira-t-on?“ im Stande sei sich gegen alle Furcht, allen Mißmuth zu wappnen? Wer hat aber nicht ebenfalls gefühlt, welche gefährliche Versuchung in der vollkommnen Gefühllosigkeit gegen das Urtheil der Menschen liege?

Man wird jedoch, wie gesagt, gegen Molinos' geistlichen Wegweiser alle die Vorwürfe, welche der Mystik überhaupt gemacht sind, wiederholen können, und denselben wiederum auf der andern Seite mit denselben Gründen, welche für diese Richtung geltend gemacht sind, vertheidigen können. Da das Buch sich nun auf diese Weise seinem Inhalte nach nicht wesentlich von einer Menge anderer Schriften in demselben Geiste und derselben Richtung entfernt, welche die katholische Kirche geduldet und sogar zum Theil anempfohlen hat: so muß man den Grund zu dem großen Beifalle, welchen es gleich nach seiner Veröffentlichung gewann, und zu der Verfolgung, welche sich später gegen dasselbe und den Verfasser erhob, in den besondern Verhältnissen der Zeit, wo Guida Spirituale herausgegeben wurde, suchen. Diese Verhältnisse, im Vorhergehenden nur angedeutet, müssen nun genauer in ihrem Zusammenhange mit der Geschichte Innocentius des Elften zur Betrachtung kommen.

## IV.

## Innocentius der Elfte und die Jesuiten.

Der Cardinal Benedict Odeschalchi hatte, ehe er Papst Innocentius XI. wurde, seinen Vorsatz, eine strengere Zucht in Kirche und Staat einführen zu wollen, nicht verhehlt. Er suchte auch wirklich gleich nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl seinen Beschluß durch kräftige Maßregeln ins Werk zu führen. Er setzte dem verderblichen Nepotismus, welcher die Regierung seiner Vorgänger so verächtlich gemacht hatte, Schranken, und führte eine große Sparsamkeit in der Haushaltung des Staats ein, wobei er selbst mit eigenem Beispiel voranging. Er suchte die Ruhe der Bürger zu sichern und den zahlreicher werdenden Verbrechen durch Aufhebung der Quartierfreiheit fremder Gesandten Einhalt zu thun. Er traf mehrere Veranstaltungen zu zweckmäßiger Bildung der Geistlichen, befahl die Prüfung ihres moralischen Wandels, ehe sie ordinirt würden; er wollte, daß die Priester nicht Fabeln und unnütze Gelehrsamkeit auf die Kanzel bringen, sondern Christus den Ge-

kreuzigten verkünden und die Zuhörer mit Ernst zur Buße und zum Gebet ermahnen sollten. Die gute Absicht bei diesen und andern Veranstaltungen des Papstes fand auch bei vielen Rechtschaffenen und Verständigen Anerkennung. Aber in einer verderbten Zeit war es schwierig Principe durchzuführen, deren Richtigkeit Viele zum Theil nicht einmal anerkannten, und deren Anwendung bei noch Mehrern Widerstand fand, weil ihre Interessen dadurch in Gefahr kamen eingeschränkt oder aufgeopfert zu werden. Innocentius' finanzielle Reformen wurden als Geiz ausgelegt; die sittliche Zucht, welche er einführen wollte, erregte Mißvergnügen, als sei es übertriebene Strenge; seine Politik brachte ihn in Streit mit Ludwig XIV.; am gefährlichsten von Allem wurde ihm aber die Feindschaft, welche er sich von den Jesuiten zuzog.

Nichts ist merkwürdiger in der Geschichte des Innocentius, als dieser Streit zwischen dem Papste und einer geistlichen Macht, welche seit der Reformation als die vornehmste Stütze des Papstthumes und der katholischen Kirche betrachtet worden war. Nach Aller Geständniß war es jener Orden, welcher zu einer Zeit da die Herrschaft des Papstthums in größerer Gefahr schwebte als jemals, dieses nicht weniger durch seinen brennenden Enthusiasmus, als durch das Talent mit dem er organisirt war und regiert ward, rettete. Von dem Augenblicke an, da der Jesuitenorden seine Wirksamkeit zu entfalten anfing, wurde der Protestantismus nicht nur in seinem reissenden Fortgange gehemmt, sondern weit über die Gränzen zurückgedrängt, über die er sich erstreckt hatte. Es sei uns gestattet, hier eine ausgezeichnete Charakteristik dieses Ordens aufzunehmen, welche besser, als jede pragmatische Erörterung, viele von den in der Geschichte des Quietismus räthselhaften Verhältnissen erklären wird, durch ihre Darstellung des Wesens, der Verdienste und der Gebrechen des Jesuitenordens [123]).

„Ehe der Jesuitenorden hundert Jahre bestanden, hatte derselbe die Welt mit Bewunderung seiner Thaten und Leiden im Dienste des Glaubens erfüllt. Kein religiöser Orden kann eine größere Liste von Männern aufweisen, die in verschiedenen Richtungen ausgezeichnet waren; kein Orden hat seine Wirksamkeit über einen so großen Raum ausgedehnt, in keinem hat solche Einheit des Gefühls und der Handlung geherrscht. Es gab keine Gegend auf der Erdkugel, kein Gebiet des speculativen oder activen Lebens, wo sich nicht Jesuiten fanden. Sie leiteten die Räthe des Königs; sie entzifferten lateinische Inscriptionen, sie beobachteten die Bewegungen der Trabanten des Jupiter, sie arbeiteten ganze Bibliotheken von Polemik, Casui-

[123]) **Macauley, the History of England from accession of James the Second. Vol. II. p. 287 sqq. ed. Tauchn.**

stik, Geschichte, Abhandlungen über die Optik, alcäische Oden, Ausgaben von Kirchenvätern, Madrigalen, Katechismen und Flugschriften aus. Die Erziehung und Bildung der Jugend ging fast ganz in ihre Hände über, und wurde mit einer ausgezeichneten Tüchtigkeit von ihnen geleitet. Sie scheinen den Punkt genau entdeckt zu haben, auf den die intellectuelle Cultur sich ohne Gefahr von intellectueller Emancipation bringen lässt. Selbst ihre Feinde mussten eingestehen, daß die Jesuiten in der Leitung und Bildung des weichen und bildsamen Gemüthes der Jugend ihres Gleichen nicht hätten. Zu gleicher Zeit widmeten sie sich mit Ausdauer und Erfolg der geistlichen Beredtsamkeit. Mit noch größerem Eifer und noch größerem Erfolge bildeten sie sich zu Beichtvätern aus. Ueber das ganze katholische Europa waren sie im Besitze der Geheimnisse einer jeden Regierung, ja fast einer jeden bekannten Familie. Sie schlichen sich unter zahllosen Verkleidungen aus einem protestantischen Lande in das andere. Sie wanderten nach Gegenden, welche keine merkantile Habsucht oder edle Wißbegierde früher irgend einen Fremden zu besuchen angetrieben hatte. Sie wurden als Aufseher am Observatorium zu Peking im Mandarinenmantel angetroffen; sie wurden mit dem Spaten in der Hand als Lehrer der Wilden in Paraguay gefunden. Doch, wo auch ihre Wohnung sein mochte, welche Beschäftigung ihnen auch angewiesen wurde, ihr Geist war derselbe: vollkommne Ergebung für die gemeinschaftliche Sache, unbedingter Gehorsam gegen die Centralauctorität. Keiner von ihnen hatte seinen Aufenthalt oder seinen Beruf selbst gewählt. Ob der Jesuit unter dem Nordpole oder dem Aequator leben, ob er sein Leben damit zubringen sollte, Gemmen zu ordnen und Handschriften im Vaticane zu vergleichen, oder nackte Barbaren auf der südlichen Halbkugel zu lehren sie dürften einander nicht fressen: — über dies Alles unterwarf er sich in tiefer Demuth der Entscheidung Anderer. Wenn man ihn in Lima vermisste, so war er mit der nächsten Flotte auf dem atlantischen Meere; wenn man seiner Hülfe in Bagdad bedurfte, fand man ihn mit der nächsten Caravane auf der Reise durch die Wüste. Wenn seine Dienste in einem Lande vonnöthen waren, wo sein Leben unsicherer als das des Wolfes war, wo es für ein Verbrechen galt ihm Obdach zu geben, wo die abgeschnittenen Köpfe und geviertheilten Leiber seiner Brüder, auf öffentlichen Plätzen aufgestellt, ihn sehen liessen, was er zu erwarten habe: — ohne Widerspruch, ohne Wanken ging er seinem Urtheil entgegen. Wenn unter dem Umsichgreifen der Pest und ansteckender Krankheiten die Furcht vor dem Tode alle Bande auflöste, wenn der Prediger und der Arzt Diejenigen verliessen für deren Beistand sie bezahlt waren, wenn die Gefühle des Blutes zwischen den nächsten Angehörigen von der Liebe zum Leben unterdrückt waren: so stand der Jesuit neben dem Kranken, welchen Bischof und Pfarrer, Arzt und Krankenwärterin, Vater und Mutter verlassen hatten, beugte sich über seine verpesteten Lippen, um die lispelnde Beichte zu hören, und hielt dem Sterbenden das Bild des verscheidenden Erlösers vor, bis er den Geist aufgab.

„Mit der bewunderungswürdigen Energie, Uneigennützigkeit und Selbstverläugnung, welche dieser Gesellschaft eigen war, fanden sich aber große

Fehler vermischt. Es wurde behauptet, und nicht ohne Grund, daß der lebhafte und feurige Geist der Gemeinschaft, welcher den Jesuiten gegen sein Wohlbefinden, seine Freiheit, sein Leben so rücksichtslos machte, ihn ebenfalls gegen Wahrheit und Mitleid rücksichtslos machte; daß kein Mittel welches das Interesse der Religion fördern konnte ihm unerlaubt schien, und daß er mit dem Interesse der Religion allzu oft das Interesse seines Ordens meine. Man behauptete, daß man bei den schrecklichsten Verschwörungen, deren die Geschichte erwähnt, deutlich die Mitwirkung der Jesuiten erkenne; daß sie, nur in der Ergebenheit für ihre Brüderschaft beständig, in einigen Ländern als die gefährlichsten Feinde der Freiheit, in andern als die der Ordnung und der Gesetze aufträten. Die großen Siege die sie im Interesse der Kirche errungen zu haben sich rühmten, wurden von vielen berühmten Mitgliedern der Kirche für mehr anscheinend als wirklich erklärt. Sie hatten wirklich mit einem auffallenden Erfolge darauf hingearbeitet, die Welt unter ihre Gesetze zu bringen; sie hatten aber auch ihre Lehre nach dem Geschmacke der Welt modificirt. Anstatt die menschliche Natur zur Vorschrift und zum Beispiele des Evangelium zu erheben, hatten sie die Bedeutung von Diesem unter Das hinuntergestimmt, was Jener gemäß war. Sie rühmten sich der Menge Convertiten, welche sie in den entferntesten Gegenden der Erde getauft hätten; man berichtete aber, daß sie einigen dieser Convertiten Thatsachen verborgen hätten, auf denen die Theologie des ganzen Evangelium beruhe, und daß man andern erlaubt habe der Verfolgung durch Niederknieen vor Götzenbildern zu entgehen, während sie in ihrem Herzen Pater noster und Ave Maria beteten. Auch war es nicht allein in heidnischen Ländern, daß dergleichen Künste geübt sein sollen. Es war nicht ungewöhnlich, daß Leute jedes und besonders des höchsten Standes oder Ranges sich nach den Beichtstühlen in den Kirchen der Jesuiten drängten; denn von diesen Beichtstühlen ging Niemand mißvergnügt fort. Da war der Priester Alles für Alle. Er ließ gerade so viele Strenge sehn, als nöthig war, um nicht die vor seinem geistlichen Richterstuhle Knieenden nach den Kirchen der Dominikaner oder Franciskaner zu treiben. Wenn er mit einem wirklich frommen Gemüthe zu thun hatte, redete er in der heiligen Sprache der alten Kirchenväter. Aber mit dem größten Theile der Menschen, welche Religion genug hatten um sich übel zu Muthe zu fühlen, wenn sie Unrecht thaten, und nicht Religion genug, um sich des Unrechts zu enthalten, folgte er einem ganz andern Systeme. Ihm stand eine ungeheure Apotheke lindernder Mittel für verletzte Gewissen zu Gebote. In den casuistischen Werken, welche von Jesuiten geschrieben und mit Approbation ihrer Vorgesetzten gedruckt sind, konnte man tröstende Lehren für Sünder einer jeden Klasse finden. Da lernte der Bankerottirer, wie viel von seinem Hab und Gut er ohne Sünde vor seinen Creditoren verborgen halten könne; der Diener, in welchem Grade er seinen Herrn bestehlen könne; der Kuppler wurde dessen vergewissert, daß ein Christ mit gutem Gewissen seinen Unterhalt damit verdienen könne, Briefe und Botschaften zwischen verheiratheten Frauen und ihren Buhlen zu besorgen; Duelle, Meuchelmord, Meineid und andere Missethaten wurden in ein Licht gestellt, wodurch sie unter gegebenen Umständen für verzeihlich und zulässig

erklärt wurden. — So seltsam war Gutes und Böses in dem Charakter dieser Brüderschaft vermischt; und diese Mischung war das Geheimniß der gigantischen Macht derselben. Eine solche Macht hätte nie von lauter Heuchlern erworben werden können; auch nicht von lauter strengen Moralisten. Sie konnte nur durch eine Gesellschaft erreicht werden, deren Mitglieder aufrichtig für ein großes Ziel begeistert und zu gleicher Zeit ohne Scrupel bei der Wahl der Mittel waren."

So war der Orden beschaffen, welcher im 17. Jahrhundert in seiner höchsten Blüthe stand; gerade zu der Zeit als sich in der katholischen Kirche selbst eine Opposition gegen denselben erhob, der sich das eigene Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche bei Erhebung Innocentius XI. auf St. Petrus' Stuhl anschloß, zu gleicher Verwunderung für die Jesuiten selbst und alle Andere. Kein anderer Orden hatte in dem Grade wie die Jesuiten die vollkommene Souverainetät und Unfehlbarkeit des Papstes vertheidigt. Im Namen der ganzen Brüderschaft hatte Lainez in Trient, unter dem Beifall der Creaturen Pius des vierten und unter dem Murren der französischen und spanischen Prälaten, erklärt, daß alle priesterliche Mündigkeit im Papste allein concentrirt sei, und daß sich nur vom Papste jenes göttliche Ansehn ableiten lasse, das Priester und Bischöfe besäßen. Die Freiheiten der gallicanischen Kirche, sowie die Forderung der Unterordnung des heiligen Stuhles unter allgemeine Concilien, hatten an den Jesuiten eifrige Bekämpfer gehabt. — Aber von der Mitte desselben Jahrhunderts an erlitt die Stimmung und das Verhältniß zwischen Loyola's Schülern und dem Papste bedeutende Veränderungen. Ihr Orden, stolz auf die Dienste welche er geleistet, und im Gefühle seiner beständig vermehrten Macht, wurde des Joches überdrüssig, dem er sich früher unterworfen hatte. Mißvergnügt mit den Schranken, welche die Päpste der eigenmächtigen Wirksamkeit des Ordens entgegenstellten, sahen die Jesuiten sich nach neuen Stützen ihres Ansehns und ihrer Macht um; und sie fanden in dem französischen Könige Ludwig XIV. einen Fürsten, dessen Schutz ihnen um so vortheilhafter vorkommen musste, da sein Gemüth und seine Pläne ihn zu ihrem gehorsamen Werkzeuge machten. Innocentius XI., welcher mit Mißvergnügen die Bestrebungen Ludwigs XIV. sah, seine Macht über kirchliche wie über politische Verhältnisse auszudehnen, und welcher immer deutlicher Oestreich und Spanien gegen die herrschsüchtigen Pläne des allerchristlichsten Königs unterstützte, musste schon dadurch in ein gespanntes Verhältniß zur Gesellschaft Jesu kommen, unter deren Mitgliedern einige der bedeutendsten die vertrautesten Rathgeber des Königs ausmachten. Im Streite über das Regale, oder das Recht die Einkünfte

der ledigen Prälaturen zu verwalten und die von denselben abhängigen Präbenden zu besetzen, ein Recht das Ludwig (1673) auf alle Bisthümer seines Reiches ausdehnen wollte, zeigte Innocentius einen Muth und eine Hartnäckigkeit, die von Seite des Königs Schritte veranlasste, welche Dieser doch soweit zu verfolgen, wie es nothwendig gewesen wäre, wenn er seine Forderung hätte durchsetzen wollen, weder Muth noch Lust hatte. (Versammlung der französischen Geistlichkeit 1681. Die vier Artikel 1682).

Wie willig die Mehrzahl des französischen Klerus auch war, ihren König in der Verfechtung der größern Unabhängigkeit ihrer Landeskirche von dem römischen Stuhle zu unterstützen, so fand sich doch *eine* Partei sowohl unter der Geistlichkeit als dem Volke[124]), welche diese Ansicht nicht theilte, sondern das Regale für einen Mißbrauch in der Kirche ansah. Auffallend war es, daß diese Opponenten gerade zu einer Partei gehörten, welche in andern Beziehungen die absolute Macht und Unfehlbarkeit des römischen Bischofs bestritt. Es waren die Jansenisten, welche zum ersten Male die Partei des Papstes ergriffen; und

[124]) Die strengeren Katholiken unter dem Volke sahen in der Erklärung der französischen Klerisei von 1682, zum Vortheil der Ansprüche Ludwigs auf das Regale, eine Feigheit und eine unwürdige Nachgiebigkeit der Bischöfe gegen den König und seinen Beichtvater, den Jesuiten *la Chaise*. Ihr Grimm ließ sich in Satyren und Spottgedichten aus, von denen folgende zur Probe dienen können:

Quel spectacle nouveau se présente à mes yeux!
Prélats de tous côtés quittant leur diöcèses
Viennent pour préparer un triomphe à Lachaise;
Tout fléchit pour le rendre heureux.
Certes, obéissez, soumettez-vous, Saint Père,
Craignez ce jésuite en colère;
Tous les monseigneurs que je vois
Sont autant de sujets qui vivent sous sa loy;
Quand on obtient la régale,
Qu'importe à quel prix!

Vergl. folg. Zeilen:

Prélats, abbés, séparez vous,
Laissez en paix Rome et l'église;
Un chacun se moque de vous,
Et toute la cour vous méprise.
Ma foi, l'on vous ferait, avant qu'il fût un an,
Signer à l'Alcoran etc.

Recueil manuscrit de Maurepas, Biblioth. du roi.
S. Capefigue Louis XIV. T. II. p. 140.

so wurde Innocentius XI. schon aus politischen Gründen ein Freund der gefährlichsten Feinde der Jesuiten[125]).

Wenn aber die Macht der äusseren Verhältnisse Innocentius XI. auf diese Weise auf die Seite der Jansenisten hinüberführte, so war die Verbindung mit Diesen noch tiefer in der religiös-sittlichen Denkungsart und Gesinnung dieses Papstes begründet. — Es gibt kaum einen Streit in der ganzen Kirchengeschichte, dessen nächster Gegenstand nebst den theologischen Verhandlungen, welche in der unmittelbarsten Verbindung damit standen, von so geringer Bedeutung zu sein scheint, wie der welcher über die fünf Sätze aus dem „Augustinus" von Cornelius Jansen geführt wurde; aber die Heftigkeit der Art seiner Führung nicht weniger, als die Dauer und die weitumfassenden wichtigen Folgen desselben sind ein Zeugniß, daß hier weit tiefere Gegensätze zum Grunde lagen, als die unfruchtbaren Probleme welche als Loosung zwischen den streitenden Parteien galten. Voltaire's satyrische Darstellung dieses Streits[126]) ist nicht ohne Wahrheit, ist aber doch nur eine einseitige Darstellung der Wahrheit, da sie sich an die lächerliche Seite des Streites hält. Es gibt eine andere und ernstere Betrachtungsweise der Sache. Am Jansenismus kommt nämlich derselbe Geist zum Vorschein, welcher anderthalb hundert Jahre früher die großen Bewegungen in der Kirche hervorrief, von denen die protestantische Kirche ausging. Die Jansenisten wiesen zwar mit Unwillen und Verachtung die Beschuldigung zurück, welche ihre Gegner ihnen machten, daß sie im Geheimen Calvinisten seien; und mehrere ihrer berühmtesten Koryphäen führten eine bittere Polemik gegen die Reformirten, deren Lehre sie als gottlos und unsittlich angriffen. Allein ausser der Thatsache, daß die Jansenisten in der Lehre von der Gnadenwahl, und in Dem was damit in Verbindung stand, wesentlich denselben augustinischen Ansichten wie die Calvinisten huldigten, war es sowohl wegen der Aufrechthaltung dieser Lehre in ihrer vollen Strenge, als wegen der Aufstellung einer ernsten und strengen Sittlichkeit gegen die in der katholischen Kirche, namentlich durch den Einfluß

[125]) „Par une singularité assez bizarre, ces furent ces mêmes evêques, si opposés au jugement du saint-siège contre la doctrine de Jansénius, qui mirent le plus d'empressement à recourir à l'autorité du Pape, pour attaquer les ordonnances de leurs métropolitains, et pour se défendre contre les prétentions du Roi dans la question de la régale". Bausset, Hist. de Fénélon, T. III. p. 386.

[126]) Siècle de Louis XIV. Tom. II. 270. ff. Dresd. 1753.

der Jesuiten, herrschende schlaffe Moral, daß sie mit Recht als katholische Protestanten bezeichnet werden können [127]). Ob die fünf bestrittenen Sätze ketzerisch seien oder nicht, ob sie sich bei Jansenius fänden oder ihm mit Unrecht beigelegt würden, ob sie, im ersten Falle, von Jansenius in ketzerischem Sinne aufgefasst seien oder nicht: — diese Fragen wären nicht im Stande gewesen viele tausend Menschen verschiedenen Geschlechts, Alters, Standes und Bildung dahin zu bringen sich in einen Streit zu mischen, welcher für viele derselben mit Aufopferung und Verlust alles Desjenigen verbunden war, was man auf Erde am höchsten zu lieben pflegt. Das was sich hier regte, war das tiefere religiöse Gefühl, welches sich bei dieser Gelegenheit, nachdem es lange von der Hierarchie durch die Sorge derselben für die Befestigung und Verbreitung ihrer Macht unterdrückt gewesen, von neuem zusammennahm und sich mit vermehrter Innerlichkeit geltend machte.

Als sich in Veranlassung eines kränkenden Urtheils, welches die römische Curie auf Antrieb der Jesuiten über das Andenken eines angesehenen und frommen Bischofs gefällt hatte, ein Einspruch erhob, welcher die Loosung für einen immer heftigern Kampf gegen den Mißbrauch der geistlichen Gewalt wurde, schlossen sich eine Menge Katholiken, welche darüber erzürnt waren, daß sie die Religion als einen Schild für die weltlichen und eigennützigen Absichten herrschsüchtiger Mönche gebrauchen sahen, den Freunden des Jansenius an. Unter diesen fanden sich mehrere durch Gelehrsamkeit und Talente wie durch Frömmigkeit und strenge Sitten Ausgezeichnete. Mit begeistertem und ausdauerndem Eifer suchten Diese die Augen ihrer Zeitgenossen für das Verkehrte und Verderbliche einer theologischen Richtung zu öffnen, welche die Jesuiten bis zu solchen Extremen vertheidigt hatten, daß ihre Lehren in einen schreienden Widerspruch zu der Gesinnung und den Principien kamen, auf die ihr Ansehn in den ersten Zeiten der Gesellschaft begründet worden war.

Auch in diesem Streite gab, wie bekannt, zunächst eine einzelne Persönlichkeit den Ausschlag. Blaise Pascal trat als Hauptankläger der Jesuiten auf; seine Provinzialbriefe 1656 brachten ihrem Ansehn einen Stoß bei, welchen der Orden nie verschmerzte. Noch nach Verlauf von Jahrhunderten verfehlt diese Schrift nicht ihre Wirkung auf den Leser, vermöge des Witzes, der Beredtsamkeit, der Kraft, der Dialektik, welche derselben einen Rang unter den classischen Meisterwer-

[127]) Hagenbach, Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation 4r. Th. S. 373.

ken verschafft hat; man denke sich daher ihre Wirkung zu einer Zeit, wo Alles darin in der unmittelbarsten Relation zu den Menschen der damaligen Zeit und ihrer verschiedenen Betrachtungsweise der wichtigsten Fragen und Verhältnisse stand. Schon früher waren öfters heftige und bittere Angriffe auf die Jesuiten gerichtet worden. Man erneuerte jetzt die Erinnerung an die alten Anklagen gegen ihre Grundsätze und Aufführung. Während man aber die Jesuiten so auf jede Weise verhasst zu machen suchte, „that Pascal noch Mehr," sagt Voltaire [128]; „er machte sie lächerlich. Seine Provinzialbriefe waren ein Muster der Beredtsamkeit und des Witzes. In Molière's besten Komödien findet sich nicht mehr Salz als in den ersten Provinzialbriefen; bei Bossuet nichts Sublimeres als in diesen letzten!" Ganz Europa las und bewunderte, lachte und weinte [129]). — Es liegt etwas Erstaunen-erregendes und doch auch Bedenkliches in der Macht, die eine geistreiche Darstellung einer wichtigen und umfassenden Angelegenheit auf die Gemüther der Menschen auszuüben im Stande ist [130]). Das Schicksal welches die Jesuiten traf, war gerecht; aber sie konnten sich dennoch mit Grund darüber beklagen, daß sie ungerecht in der Kirche behandelt seien,

[128]) Siècle de Louis XIV. II. 284.

[129]) Macauley a. a. O. S. 293.

[130]) Im Jahre 1714 gab Fénélon einen Hirtenbrief in Form von Dialogen heraus, um die Gläubigen über des Jansenius System aufzuklären (Instruction pastorale en forme de dialogues sur le système de Jansénius). In Veranlassung der Form welche er für diese Arbeit gewählt hatte, äussert er sich auf folgende Weise: „Si on doute du grand pouvoir de l'art du dialogue sur les hommes, on n'a qu'à se ressouvenir des profondes et dangereuses impressions, que les Lettres à un Provincial ont faites dans le public. L'auteur s'y est servi du dialogue, pour donner au lecteur des préventions les plus sérieuses. Il donne à une erreur affreuse, je ne sais quoi de touchant et de sérieuses. Il donne à une erreur affreuse, je ne sais quoi de touchant et de gracieux. Il écarte toutes les épines, et sème son chemin de fleurs. Le venin coule de sa plume avec une douceur flatteuse qui enchante l'esprit. Faut-il que les enfants de ténèbres soient plus ingénieux pour le mensonge, que les enfants de lumière ne le sont pour la vérité!" (Préambule de l'Instr. suiv.). Mancher Protestant wird hoch sich verwundern, daß ein Fenelon über die Briefe des Pascal auf diese Weise geurtheilt habe. Aber den meisten Protestanten ist auch unbekannt, daß der „Schwan von Cambray" nicht weniger als „der Adler von Meaux" (Bossuet) sich zu dem härtesten Urtheil konnte hinreissen lassen, wenn es Principe galt, deren Consequenzen er einseitig verfolgte; und Fenelon, in welchem wir uns die personificirte Milde und Toleranz zu denken pflegen, schliesst seinen Abriß von der Lehre der Jansenisten mit folgendem Ausruf:

um deren Verbreitung und Befestigung sie sich so große Verdienste erworben. Es war nicht genug, daß man, selbst gegen Pascals eigene Warnung, auf den ganzen Orden Irrthümer übertrug, welche doch zunächst einzelnen Mitgliedern zur Last fielen, nicht genug, daß man die Jesuiten allein für ungereimte und verderbliche Vorschriften verantwortlich machte, welche doch nicht weniger von den Casuisten der damaligen Zeit unter andern Mönchsorden gelehrt wurden; sondern man legte ihnen nichts Geringeres als die Absicht bei, sie wollten die Menschen systematisch demoralisiren [131]). Vergebens machten die Jesuiten und ihre Freunde das Unbillige hierin geltend; vergebens wiesen sie auf die früheren und fortgesetzten großen Verdienste des Ordens hin. Gerade in einem so kritischen Zeitpunkte mussten die Jesuiten, so berühmt wegen des Erfolgs, mit dem sie die Bildung der Jugend übernommen und in jeder Wissenschaft und Kunst Ehre eingelegt hatten, unter den Wirkungen einer Unterrichtsmethode leiden, die wohl im Stande war die Kräfte gewöhnlicher Geister zu wecken, aber auch eine Tendenz hatte, das originelle Genie eher zu ersticken als zu entwickeln. Sie waren nicht im Stande einen Kämpfer aufzustellen, welcher Pascals Handschuh aufnehmen konnte.

So wurde der weltgeschichtliche Proceß eingeleitet, welcher in der letzten Hälfte des folgenden Jahrhunderts mit der Aufhebung des Jesuitenordens endete, welcher aber von neuem aufgenommen wurde, und welcher nach Wiederherstellung des Jesuitenordens unter verschiedenen Gestalten, bis auf den heutigen Tag ohne Entscheidung, mit derselben

---

„Le voilà ce système plus honteux que celui des Épicuriens. Le voilà ce système tant vanté par les docteurs qui crient sans cesse contre la morale relâchée. Le voilà ce système, dont les casuistes accusés des plus dangereux relâchements auroient eu horreur. Le voilà ce système, qui renverse tout règle de moeurs, tout police, toute pudeur même païenne, suiv." — Eine solche Apostrophe in dem Munde eines solchen Mannes enthält eine ernste Warnung gegen theologische Verketzerung und Consequenzmacherei; und doch konnte die Lehre welche Fenelon hier zunächst vor Augen hatte, nämlich das Prädestinations-Dogma der Jansenisten, mehr als irgend eine andere einen so heftigen Angriff zu entschuldigen scheinen, dessen Ungerechtigkeit bewiesen worden, nicht durch eine abstract dogmatische oder metaphysische Entwickelung, sondern durch die Thatsache, daß eine Menge Personen, welche ihrem Leben und ihrer Aufführung nach als die edelsten Repräsentanten der Menschheit anzusehen sind, der obengenannten Ansicht in der Theorie gehuldigt und sie vertheidigt haben.

[131]) „Dessein, qu'aucune secte, aucune société n'a jamais eû et ne peut avoir." Voltaire a. a. O.

Heftigkeit zwischen den streitenden Parteien fortgesetzt wird. Die Geschichte des Quietismus bildet eine kurze Episode in demselben.

Wenn es schon auffallend ist, wie ein geistlicher Orden von dem Ansehn der Gesellschaft Jesu jemals zu so empörenden Beschuldigungen habe Anlaß geben können, so muß es noch größere Verwunderung erregen, wie derselbe, nachdem die Wahrheit jener Anklage zum Theil selbst von den eigenen Anhängern und Vertheidigern des Ordens eingeräumt worden, desungeachtet zu jeder Zeit nicht nur Entschuldigung, sondern Anempfehlung und Unterstützung bei Personen hat finden können, denen doch weder die Fähigkeit noch der Wille gefehlt zu haben scheint über diese Angelegenheit würdig und besonnen zu urtheilen. Wenn man Pascals Satyre auf die jesuitische Sophistik liest, kann man den Zweifel nicht zurückdrängen, wie weit wol solche Lehren, welche hier den Jesuiten in den Mund gelegt werden, jemals im Ernste vorgetragen und angewandt worden seien. Es ist wirklich eine von den Jesuiten und ihren Anhängern öfters aufgestellte Behauptung gewesen, daß die Citate aus jesuitischen Schriftstellern, auf welche Pascal seine Anklage gegen den genannten Orden gestützt, falsch oder unrichtig benutzt seien. Die Untersuchungen darüber haben dargethan, daß diese Behauptung ungegründet ist [132]). Der Beweis, daß solche verwerfliche Grundsätze, wie die welche den Gegenstand der Satyre der Provinzialbriefe ausmachen, wirklich von jesuitischen Casuisten vorgetragen sind, liegt nicht nur in päpstlichen Bullen vor, welche mehrere dieser Sätze verdammt haben, und in theologischen Streitschriften, welche zu ihrer Widerlegung [133]) herausgegeben sind; sondern er findet sich in einer Menge Schriften, welche zum Theil bis auf den heutigen Tag aufbewahrt worden sind, und aus denen man ersieht, daß diese Schriften nicht bloß von einzelnen, wenig angesehenen Mitgliedern der Gesellschaft Jesu herrührten, sondern daß mehrere derselben von Männern verfasst waren, welche wegen ihrer Gelehrsamkeit und Talente in dem höchsten Ansehn standen, und daß diese

---

[132]) Ellendorf, die Moral und Politik der Jesuiten. Vorr. S. XIV.

[133]) Darunter rührten einige sogar von den Jesuiten selbst her. C'était en 1598 que le Jésuite Vasquez avoit le premier introduit (dans le sein de la société de Jésus) le probabilisme; et, dès 1608 et 1609 les jésuites Comitolo et Ferdinand Rebellus l'attaquèrent avec la plus grande force; c'est même de Comitolo que Nicole emprunta, cinquante ans après, les principaux arguments dont il a fait usage dans les notes, qu'il a ajoutées sous le nom de Vendrock aux Lettres provinciales." Bausset, Hist. de Bossuet T. VI. p. 269.

Werke gerade aus diesem Grunde in zahllosen Exemplaren in der katholischen Christenheit [134]) verbreitet wurden, während mehrere hundert jesuitische Casuisten sie bei der Abfassung von Schriften ähnlicher Richtung, zum Theil mit Berufung auf jene Auctoritäten, benutzt haben. Wenn man nun ferner darauf Rücksicht nimmt, daß nach der Verfassung des Jesuitenordens keine Schrift von irgend einem Mitgliede ohne die Billigung der Vorgesetzten herausgegeben werden durfte, so daß die Verbreitung jener Schriften eine Schuld ist, für die gewissermaßen der ganze Orden die Verantwortung trägt, wie konnte denn Verschiedenheit im Urtheil über diese Gesellschaft und ihre Wirksamkeit stattfinden? Gleichwohl ist die Lösung dieses Räthsels nicht so schwierig, obgleich es nicht durch jene leichtsinnige und rohe Erklärung gelöst ist, „daß die Vertheidiger des Ordens insgesammt lauter Schurken und Heuchler sind." Ganz bis auf unsere Zeit haben mehrere der heftigsten Gegner der Jesuiten eingeräumt, daß zahlreiche Jesuiten die reinsten, redlichsten, frömmsten Männer seien, sich durch die edelsten Tugenden ausgezeichnet haben, und in ihrem Kreise unendlich viel Gutes und Lobenswürdiges bewirkt haben [135]). Unter den ersten Führern und Leitern des Ordens fanden sich nicht wenige, deren Tugenden und seltne Eigenschaften nicht nur im Orden, sondern auch ausserhalb desselben anerkannt worden sind [136]). Aber die Schuld, daß soviel Böses aus den Jesuiten entsprang, hat man in der Absicht, in dem Ziele suchen wollen, das der Orden sich gesetzt hatte. Dies Ziel war indeß nach den Statuten desselben weder Mehr noch Weniger als, zur größern Ehre Gottes für die Vertheidigung und Verbreitung des christlichen Glaubens, zur Vollkommen-

[134]) Sanchez's Werke wurden in 7 Foliobänden in Venedig 1740 gesammelt herausgegeben, nachdem sie vom Anfange des 17. Jahrh. an viele Mal einzeln herausgegeben waren. Von Suarez hat man 23 Foliobände. Escobar hat gegen 20 verschiedene Werke geschrieben, welche 42 Bände in Folio betragen. Von seiner Moraltheologie hat man ausser andern sieben spanische Ausgaben; u. s. f. S. Capefigue, Louis XIV. T. II. p. 97 suiv.

[135]) So Ellendorf a. a. O. S. XVII.

[136]) Einer der katholischen Theologen, welcher den Probabilismus und die damit zusammenhängende schlaffe Moral mit den gewichtigsten Argumenten bekämpfte, Thyrsus Gonzalez, war General des Jesuitenordens, dessen Schrift über diesen Gegenstand doch erst nach einer Menge Schwierigkeiten erschien (1694), obgleich der Papst Innocentius XI. sich mit allem Eifer für die Herausgabe derselben interessirte. S. Bausset, Hist. de Bossuet T. III. Anm. p. 270. Weismann, Mon. eccl. T. II. p. 403.

heit der Seelen und dem allgemeinen Wohle zu wirken [137]). Dasselbe Ziel hat die katholische Kirche für das ihrige erklärt, und in dieser Beziehung stimmt diese Kirche mit jeder christlichen Gemeinde überein. Aber gerade Das, worin die katholische Kirche sich in ihrem Streben nach diesem Ziele vom Protestantismus unterscheidet, ist am allerdeutlichsten in den Bestrebungen des Jesuitenordens hervorgetreten. Die katholische Kirche hat Christi Verheissungen von seiner Kirche so verstanden, daß sie dieselben auf sich in ihrer concreten erfahrungsmäßigen Gestalt übergetragen, daß sie das der Kirche aufgestellte Ideal mit ihrer eigenen Wirklichkeit identificirt hat. Wo aber die äussere Kirche so die ideale Kirche ist, da kann keine Gemeinschaft mit Gott und Christus eingeräumt werden, ausser durch jene. Die Ausschliessung von derselben zeigt sich als ein so grosses Unglück, — da sie den Verlust der Seligkeit in Zeit und Ewigkeit mit sich führt, — daß zur Abwendung zwei Maßregeln gerechtfertigt erscheinen, die namentlich von den Jesuiten mit einer Consequenz angewandt worden sind, von welcher verschiedene Rücksichten eine Menge anderer katholischen Christen zurückhielten: nämlich, theils eine Nachgiebigkeit und Toleranz, welche nicht einmal Bedenken trägt die Wahrheit des Evangelium aufzuopfern, um die wankelmüthigen und schwachen Gläubigen im Schooße der Kirche zurückzuhalten, und es möglich zu machen, die Kirche mit größerem oder geringerem Erfolg ihren pädagogischen Einfluß auf dieselben ausüben zu lassen; theils eine Strenge und Intoleranz, welche jedenfalls mittelbar durch Gewalt und äussere Mittel der Kirche Mitglieder unter Denjenigen zu verschaffen sucht, welche sich nicht durch Ueberredung bewegen lassen wollen ihre Seelen zu retten. Die Anwendung welche die Jesuiten im Einzelnen vom Princip des Katholicismus gemacht haben mögen, kann die katholische Kirche tadeln; wenn aber die Anhänger desselben sich durch die Rücksicht auf solche individuelle und momentane Mißbräuche bewegen liessen die Aufhebung des Jesuitenordens zu fordern, so konnte dies nur durch ein Mißverständniß geschehn, welches dem gleich war, zufolge dessen viele Protestanten aus Rücksicht auf den factischen Mißbrauch der Lehrfreiheit bisweilen Universitäten und andere Anstalten für die freie Wissenschaftlichkeit aus dem Dienste der evangelischen Kirche haben entfernen wollen. Erst die Auffassung der Jesuiten vom Supremat und der Unfehlbarkeit des Papstes hat der katholischen Kirche ihren festen Grund- und Schlußstein gegeben; während die Jansenisten — was selbst die

[137]) S. Instit. societ. Jesu, Vol. I. p. 22. p. 374, p. 404 etc.

Protestanten eingeräumt haben, wenn sie sich auf einen historischen Standpunkt stellten, — die Einheit der theokratischen Ansicht gestört und der katholischen Kirche den Centralpunkt entzogen haben, dessen sie bedarf um den Gläubigen die Sicherheit und Beruhigung zu gewähren, in die sie ihren wesentlichen Vorzug setzt. Wenn die französischen Jesuiten zur Zeit Innocentius des XI. ihren Grundsätzen von der höchsten Macht des Papstes untreu wurden, so muß der orthodoxe Katholik dies mit denselben Gefühlen betrachten, mit denen er die Berichte der Geschichte von der Despotie und Unsittlichkeit einzelner Päpste liest: er kann darin mit heiligem Unwillen eine momentane Verirrung der Individuen sehn; aber er sieht zugleich, wie der Bau der Kirche, wenn derselbe auch eine Zeit lang dadurch auf eine bedenkliche Weise wankend gemacht und erschüttert wurde, sich doch wieder durch den erneuten Anschluß an die Principe gestärkt hat, welche einzelne Jesuiten zwar in der Praxis verläugnet haben, der Orden im Allgemeinen aber vor allen Andern aufrecht gehalten und eingeschärft hat [138]). Auf dieselbe Weise verhält es sich auch mit der Moral und der Sittlichkeit der Jesuiten. Es ist offenbar, und die katholische Kirche läugnet es nicht, daß viele Jesuiten durch Lehre und Benehmen zum größten Aergerniß gewesen sind; aber — wie ein protestantischer Theolog [139]) bemerkt, — unter ihren berüchtigten moralischen Lehren von dem Zwecke, welcher alle Handlungen adele, vom Probabilismus, von der theologischen und philosophischen Sünde, vom Tyrannenmorde u. a. gibt es nicht einen einzigen, den die Jesuiten zuerst aufgestellt hätten: es sind alte, ächt römisch-christliche Lehren, die wohl von vielen jesuitischen Moralisten und Kirchenvätern eine Auslegung und eine Anwendung bekommen haben können, welche die katholische Kirche verdammt, welche aber insgesammt ihren letzten Ursprung und ihre Berechtigung in der Auffassung des Katholicismus vom Verhältnisse zwischen der empirischen und der idealen Kirche haben. Viele Jesuiten haben unläugbar die obengenannten Beschuldigungen verdient, daß sie in einer durchaus eigennützigen Absicht das Gesetz des Evange-

[138]) „Ces bons pères (les Jésuites)“, sagt der Herausgeber von Hist. abr. de l'Europe 1687. T. III. p. 367, „n'ont pas tout le tort, qu'on pourroit s'imaginer. Il est constant, qu'ils savent mieux les sentimens de leur Eglise que tous les autres Docteurs de la communion de Rome, et qu'on doit plutôt se fier à ce qu'ils en disent, qu'à ce qu'en disent un petit nombre de Jansénistes, qui, ayant abandonné les sentimens des Docteurs de leur communion, veulent pourtant nous faire accroir, qu'ils y sont fort attachés“.

[139]) Baumgarten-Crusius, Lehrbuch d. christl. Sittenlehre S. 110.

lium nach der Schwäche der Menschen eingerichtet hätten. Aber die Anklage, daß die Heiligkeit der Kirche der Katholicität derselben aufgeopfert sei, ist von den Tagen der Montanisten an bis zur Reformation und von dieser bis auf die Gegenwart gegen die katholische Kirche überhaupt wiederholt worden, deren Leiter, oft selbst durch große Tugenden und hochherzige Begeisterung ausgezeichnet, sie abwiesen mit der Rücksicht auf die Nothwendigkeit, die reine Idealität der Kirche aufzugeben, um die Idee der Kirche praktisch zu machen; — eine Nothwendigkeit, welche auch die protestantische Kirche einräumt, doch mit dem Bewusstsein und der Erklärung, daß die sichtbare und empirische Kirche gerade deshalb nie als ein unfehlbares Organ der Wahrheit, sondern nur als streitend und darnach strebend, ein immer treuerer und vollkommnerer Ausdruck der Wahrheit und Heiligkeit zu werden, betrachtet werden könne. Alles was die Idee des Katholicismus von der Kirche an Irreleitendem und Verderblichem enthält, ist von den Jesuiten in Lehre und That bis zum Aeussersten angewandt worden; aber in den Bestrebungen dieses Ordens hat auch Alles was an Großem und Begeistertem aus der Idee der sichtbaren Kirche als identisch mit dem Christenthume und dem Reiche Gottes entspringt, eine Unterstützung gefunden, deren Verlust die katholische Kirche schmerzlich fühlte, jedesmal wenn sie sich von den Jesuiten zurückzog, deren Demüthigungen und Niederlagen deshalb doch immer damit endeten, daß sie sich in ihren Triumph verwandelten.

Diese Erfahrung musste auch Innocentius XI. machen. Je mehr der Jesuitenorden sich zu dieser Zeit von seiner ursprünglichen Bestimmung entfernt hatte und auf vielfache Weise dahin gebracht war, eine verkehrte Stellung gegen das Oberhaupt der römischen Kirche einzunehmen, desto schwerer musste es diesem Papste werden, die Jesuiten anders als von der ungünstigsten Seite zu beurtheilen. Für die Bedeutung der Bestrebungen der Jesuiten, nach der einzelne Katholiken in neuerer Zeit diesen Orden (im Gegensatze zu den Jansenisten mit ihrer klösterlichen Moral) als die eigentliche Partei des Fortschrittes in der katholischen Kirche haben darstellen wollen, hatte Innocentius keinen Sinn. Seine Aufmerksamkeit war gerichtet auf das deutlich vor Aller Augen Tretende: daß Kenntnisse und Verstand, ohne Verbindung mit wahrer Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, nur wenig zur Förderung des Guten auszurichten vermögen, aber desto mächtiger zur Ausübung des Bösen seien. — Als junger Mann war Benedict Odeschalchi mit Degen und Pistolen im Gürtel nach Rom gekommen, in der Absicht diese oder jene weltliche Beschäftigung zu wählen, vielleicht Kriegsdienste in Neapel zu

nehmen. Nach dem Rathe eines Cardinals entschloß er sich indeß den geistlichen Stand zu wählen. Man beschuldigt ihn, daß er zu einer Zeit ein etwas üppiges und leichtsinniges Leben geführt habe, und er soll seinen reichen Gaben an die bekannte Donna Olympia seinen Cardinalshut zu verdanken haben [140]). Aber seine Denkungsart änderte sich. Er gab sich jetzt mit dem größten Eifer der Erfüllung der Pflichten seines Standes hin, erwarb sich den Ruf der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, welcher sich trotz alles Hasses und der Verläumdungen, denen er zum Theil wegen jener Eigenschaften ausgesetzt war, bewahrte, und wurde nach seinem Tode, von demselben Volke, das sich bei seinem Leben für die Bestrebungen, mit denen er als Fürst und als Oberhaupt der Kirche zum Wohle desselben zu wirken gesucht, nur wenig erkenntlich bewiesen hatte, als Heiliger verehrt. Theologische Gelehrsamkeit besaß er nicht, obgleich das Gerücht von seiner Unwissenheit sicherlich von seinen Feinden übertrieben worden ist [141]). Aber er hatte den gesunden Sinn eines

[140]) Bayle, Dictionn. (Innocent. XI.) Weismann l. c. p. 341.

[141]) Der Verfasser von Lettr. écrit. de Rome erwähnt wiederholt der Unwissenheit des Papstes Innocenz: p. 12 ... „Un Pape aussi ignorant que celui d'à présent.“ p. 125 ... pour les points de doctrine (nämlich die Controverspunkte zwischen Quietisten und ihren Gegnern) on dit, qu'ils sont au dessus de sa sphère.“ p. 10. „L'ignorance du Pape, qui n'entend pas même le Latin“. (Nach Vassor, Hist. de Louis XIII. t. IV. p. 70 soll einer der Cardinäle, als er die Stimmen des Conclave für Odeschalchi bemerkte, ausgerufen haben: Date saltem nobis Pontificem, qui Breviarium et Missale suum latine intelligat.) Auch Burnet (voyage p. 297) äussert sich in derselben Richtung: „Il est certain, que le Pape n'entend que bien peu cette matière“ (die theologischen Ansichten der Quietisten). Als ein mehr unparteiisches Zeugniß kann man folgende Schilderung ansehen, welche der katholische Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels in einem Briefe an Leibnitz, welcher 1680 im November geschrieben ist (Rommel Bd. I. S. 265), sieben Jahre vor der Abschliessung von Molinos' Proceß, von Innocentius XI. gegeben hat. Der Landgraf äussert sich hinsichtlich des Unrichtigen darin, daß die Papstwahl immer alte kränkliche Personen treffe, weil man aus politischen und weltlichen Gründen nicht wünsche, daß ein Papst lange regiere, und daß die Aufmerksamkeit des Papstes zusehr von der zeitlichen Regierung des Kirchenstaates in Anspruch genommen sei: „Car n'avons nous pas maintenant en la personne de cet Innocent XI. un tout à fait sainct père pour Pape et qui est certes un personnage, que de longtemps nous n'avons eu, de rectitude, d'intention, de zèle, de probité et d'un détachement de choses mondaines, et qui en veust tout de bon au Népotisme, et qui asseurement tache de plustost plaire à Dieu, que non aux hommes, et qui préfère la reconnoissance de son devoir

frommen Laien für evangelische Wahrheit und Tugend, welche er wiedererkannte, selbst wo die Form in der sie auftraten ihm fremd und verdächtig war. So erzählt man, daß er sich beim Lesen eines protestantischen Catechismus über den Inhalt desselben beifällig soll geäussert haben, „nur scheine ihm dies nicht ausführlich genug“[142]). Im Streite zwischen den Jansenisten und den Jesuiten würde er wohl, gleich der Menge der katholischen Christenheit, in großer Verlegenheit gewesen sein, wenn er den ursprünglichen Streitpunkt hätte verstehen und beurtheilen sollen; aber die sophistische Lehrentwickelung der Jesuiten war ihm ebenso zuwider, wie die Ränke, mit denen sie die Macht und den Einfluß ihres Ordens zu behaupten suchten. Durch eine Bulle im Jahre 1679 verdammte er 65 Sätze[143]) laxorum moralistarum, von denen sich die meisten in jesuitischen Schriften fanden. Dagegen sympathisirte er mit der strengen Sittenlehre der Jansenisten[144]), und begünstigte ihre Anhänger auf eine Weise, welche sogar ein Gegenstand des Tadels in einer Rede wurde, die der Generaladvocat Talon 1688 vor dem Parlamente in Paris hielt[145]). Wenn aber die Jansenisten, trotz der miß-

---

aux adulations et applaudissements du monde; mais il est si vieil et cassé et devroit estre au lieu de sa 69 en sa 49 (et alors on verroit ce qu'il feroit et entreprendroit, et comme il esclaireroit Jerusalem in Lucernis), et outre cela plus occupé en ce qu'est plus du monde que non de l'esprit ... outre qu'il ne semble point d'avoir grande doctrine; et sa conduite est, bien qu'innocemment, guères goustées, et tout le monde quasi bandée contre luy, que de bien loin il n'est point en estat de faire ce qu'il voudroit et désiroit.

142) Weismann l. c.

143) ... „Die zwar nicht alle den Jesuiten eigen waren, indem auch Franziscaner und Andere angeführt werden welche sie öffentlich behauptet hatten; aber doch größtentheils aus den namentlich beigebrachten Schriften ihrer Casuisten, eines Escobar, Suarez, Bauni, Busenbaum und Anderer gezogen sind. Sehr unerwartet werden sogar Pascals Briefe zu Zeugen gebraucht (!).“ Schröckh, 6ter Th. S. 586.

144) Schröckh 6ter Th. S. 347. Bayle Dict. Innocent. XI.

145) „Quand l'opposition politique fut vaincue sur la place publique, elle chercha un réfuge dans les controverses. ... Après la Fronde, le Jansénisme se réunit à l'esprit parlamentaire dans sa lutte contre les Jésuites; il devint la base de l'Opposition à la cour de Rome. Il y avoit sympathie entre l'austerité parlamentaire, les inflexibles magistrats de la Tournelle et les âmes intraitables de Port-Royal, Nicole, Pascal, Arnauld, étaient unis aux Lamoignon, aux Séguier, aux Molé; or, l'esprit d'opposition a toujours certaines allures d'indépendance; il arrive souvent ainsi, qu'on prend les

lichen Stellung, in der sie als kirchliche Partei zu dem römischen Stuhle standen, und trotz der advocatenmäßigen Streitbarkeit, welche ihren vornehmsten Koryphäen anklebte, im Stande waren die Gunst des Innocentius zu gewinnen, wieviel mehr musste dann ein Mann wie Molinos, mit der ganzen Innerlichkeit der Mystik und der Gefühlstheologie und der Verachtung gegen die dogmatischen Zänkereien der Scholastik, den neuen Papst ansprechen. Weit davon entfernt ein Mißvergnügen zu befürchten, wie dasjenige welches sich aus der Begünstigung der Jansenisten erheben konnte, musste Innocentius ausserdem glauben, daß er, wenn er Molinos Beweise seiner Freundschaft schenke, sich soviel mehr in der Ergebenheit aller frommen Römer befestige [146]), da Molinos gerade zu der Zeit als Innocentius Papst wurde, die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich gezogen hatte [147]). Aber die Freundschaft Innocentius XI. musste unter den herrschenden Umständen eine Parteisache werden. Die Lehre des Molinos konnte in mehrern Beziehungen für einen auf die Spitze gestellten Jansenismus [148])

esprits insoumis pour les esprits libéraux." Capefigue, *Louis XIV.* T. II. p. 94. 114.

[146]) „Quand le Pape d'aujourd'hui eut été élevé sur le trône, ce qui arriva, comme vous scavez, en l'année 1676, il témoigna en faire un cas tout particulier; et il fit paroitre visiblement, qu'il jugeoit même après son exaltation, qu'il seroit avantageux pour augmenter la bonne opinion, que l'on avoit de lui, d'être regardé comme un ami de Molinos. Car il le logea dans un appartement du Palais et lui donna plusieurs marques de l'estime qu'il avoit pour lui. Cela lui acquit encore d'autant plus grande réputation, que l'on voyoit qu'avec ses bonnes qualités il avoit l'amitié du Pape: quoiqu'il ne parut pas beaucoup la rechercher, et qu'il en fût encore moins enflé, lorsqu'il l'eut obtenue." Lettres écrit. de Rome p. 30.

[147]) Einer von Molinos' bittersten Anklägern, der Dominikaner Fell, hat in der Auslassung seiner leidenschaftlichen Erbitterung selbst ein unverwerfliches Zeugniß gegeben von dem Eindrucke, den Molinos erregt hatte, wenn er spottend ausbricht: „En Sanctum Romae, quem adorabant Cardinales, Episcopi, Generales Ordinum, Principes, Comites, Nobiles utriusque sexus, mercatores et rustici. ... Fascinabat Principes, viros et feminas, et in amorem ac admirationem sui raplebat Romam sanctam universam". S. Weismann l. c. p. 532.

[148]) Plusieurs se sont imaginez, quoyque faussement, que tout le crime de Molinos étoit de suivre l'opinion des Jansénistes". Hist. abr. de l'Europe, Mois de Mai 1687. p. 485. „La perfection de la doctrine des Quiétistes n'est-elle à peu près comme pour les Jansénistes, l'indifférence stoïcienne, l'ataraxie, l'apathie? ... Mais

gelten, obgleich die Jansenisten und Quietisten übrigens in andern Beziehungen einander so unähnlich waren, daß die Letztgenannten unter jener Partei nicht weniger heftige Gegner fanden, als unter den Jesuiten[149]). Wenn die Jansenisten alles Heil aus Gottes Gnadenwirkungen im Innern der Menschen ableiteten, wenn ihr ganzes System auf der augustinischen Prädestinationslehre ruhte, so trafen sie durchaus mit Molinos zusammen, welcher lehrte, „daß die guten und großen Werke der Menschen keineswegs Wirkungen ihrer eigenen Kraft seien, da Alles was es Geistiges und Zeitliches gäbe, bis auf die Bewegung des geringsten Blattes, von der Regierung der göttlichen Vorsehung herrühre" (Guid. Spir. I. c. VI. 22). Wenn aber die Jansenisten, trotz aller ihrer augustinischen Glaubensstrenge, gleichwohl eine ächt römisch-katholische Askesis übten — man denke an Pascals Geisselungen und stachlichten Gürtel! — so näherten die Quietisten sich weit mehr dem Protestantismus durch ihre ausdrückliche Geringschätzung und Verwerfung aller jener leiblichen Uebungen und Selbstpeinigungen. Wenn die Jansenisten Gottesfurcht und Tugend mehr als Kenntniß und Gelehrsamkeit forderten, so zeigten sie doch zugleich, daß sie den relativen Werth jener geistigen Vorzüge zu schätzen verstanden; sie hatten nicht nur ein dogmatisches und kirchliches System, mit dessen Darstellung und Entwickelung einige ihrer ausgezeichnetsten Geister sich eifrig beschäftigten,

la dureté du Quiétiste pour lui même dépasse tout ce que la morale stoïcienne et janséniste concevait de plus outré, puisqu'elle prétend détruire, je ne dis pas seulement le secret sentiment d'orgueil, dont le Janséniste comme le Stoïcien repassait volontiers son amourpropre, mais même la douce et légitime satisfaction d'avoir bien fait. Bonnel a. a. O. S. 292.

[149]) So war die letzte Arbeit des bekannten Jansenisten Nicole eine Schrift gegen den Quietismus (Réfutation des principales erreurs des Quiétistes. 1695. Paris in 12.). „Seine strenge Askesis" — sagt Reuchlin, Geschichte von Port-Royal II. Bd. S. 507 — „machte ihn, wie die Männer von Port-Royal, zum Gegner des Quietismus (dieser mystischen, einer schlaffen Schwelgerei ausgesetzten Richtung). Von Port-Royal schrieb sich unter andern satyrischen Angriffen auch folgendes Epitaphium auf Fenelon her:

Ici gît Fénélon, qui deux fois se damna,
L'une pour Molinos, l'autre pour Molina.

Uebrigens wird man in den Schriften der Jansenisten (vergl. z. B. die Briefe der Mutter Agnes, (Reuchlin Bd. II. Beilage) eine Menge Stellen finden, welche so vollkommen mit den in Molinos' geistlichem Wegweiser dargestellten Ansichten und Aeusserungen übereinstimmen, daß man ohne Bekanntschaft mit den Verfassern, glauben würde, sie rühren von den Quietisten her.

sondern auch in vielen andern Richtungen machten sie sich eine Ehre daraus, Schriftsteller aufweisen zu können, deren correcter Styl und elegante Diction gleichsam ein Bild der verständigen Klarheit war, mit der ihre Partei die Beschuldigung der Schwärmerei und des Mysticismus von sich abzuhalten suchte. Aber in dem Quietismus sah man ein Bestreben, die herrschende katholische Theologie niederzureissen, ohne daß es mit der Fähigkeit oder dem Willen sich auf eine wissenschaftliche Discussion einzulassen verbunden wäre. Gegen allen Einspruch von Seite der Gegner, gestützt auf Gründe und Raisonnement, stellten die Quietisten die Behauptung von dem hohen Werthe der mystischen Beschauung, welchen die Gegner „lediglich weil sie auf einem unvollkommnen Standpunkte ständen nicht fassen könnten". Eine Partei mit solchen Ansichten sahen die Jesuiten nun durch die Gunst, welche Innocentius ihrem Haupte bewies, zu Ansehen und Einfluß erhoben. Zwanzig Jahre nachdem sie erfahren hatten, welche Demüthigungen eine einzelne Schrift ihrem Orden bereitet hatte, sahen sie eine ähnliche sich in allen katholischen Ländern verbreiten; eine Schrift, die sich freilich bei weitem nicht mit Pascal's Provinzialbriefen messen konnte, was den Witz und die Dialektik betrifft, aber auf der andern Seite weit faßlicher war und die Menge weit mehr ansprach als diese. Sie wurde von den Anempfehlungen hochstehender Geistlichen und Theologen unterstützt, und von der Gunst und Hochachtung anempfohlen, welche ihr Verfasser sich schon in längerer Zeit erworben hatte. Pascal hatte die Geissel der Satyre gebraucht, um das jesuitische Beichtwesen in ein ebenso lächerliches als abschreckendes Licht zu stellen. Molinos dagegen hatte sich geradezu, aber auf eine ziemlich rücksichtslose Weise, in seinem geistlichen Wegweiser gegen das Verfahren der meisten Beichtväter bei der Behandlung ihrer Beichtkinder erklärt. Neben den Vorschriften für Diejenigen welche geistliche Anleitung suchten, und in Verbindung mit Ermahnung und Warnungen vor ihrem gewöhnlichen Ungehorsame und Leichtsinne, hatte er auch Vorschriften für das Betragen der Beichtväter gegeben, und die Verkehrtheiten und schlechten Sitten gerügt, deren Diese sich schuldig zu machen pflegten. Es war nicht anders möglich, als daß namentlich die Jesuiten sich von solchen Warnungen unangenehm berührt und damit mißvergnügt fühlen mussten; z. B. „daß der Beichtvater sich ausserhalb des Beichtstuhles nicht mit einer Menge Sachen in dem weltlichen Interesse seiner Beichtkinder belästigen dürfe" (II. 35), „nie die Uebertragung der Execution von Testamenten oder ähnliche Geschäfte übernehmen" (36), „keine Gabe annehmen dürfe, wenn er auch der Beichtvater aller Men-

schen dadurch werden könne" (50) ꝛc. — Was Molinos von der Lust der Beichtväter „die Herren zu spielen", „die Ergebung ihrer Beichtkinder zur Nahrung ihrer eigenen Eitelkeit zu benutzen," von ihrer Begier „alle Menschen zu Beichtkindern zu bekommen" (II. 64), ihrer Eigenliebe, ihrer Anmaßung ꝛc. sagt, traf wohl nicht ausschliesslich die Jesuiten; aber gerade zu einer Zeit, da soviele von diesen sich durch diese Eigenschaften allgemeine Aufmerksamkeit und viel Mißvergnügen zugezogen hatten, war es natürlich, daß sie besonders für Diejenigen gehalten wurden, welche Molinos bei seinem Tadel vor Augen gehabt hätte.

## V.
## Caraccioli's Brief.

Je drückender ein Joch ist, je größere Lust und je weniger Muth sich bei der Menge findet es abzuschütteln, desto aufmerksamer und williger gibt man jeder Aeusserung Gehör, welche gegen die Ungerechtigkeit desselben gerichtet scheint; aber desto größer pflegt auch die Wachsamkeit Derjenigen zu werden, deren Herrschaft Gefahr droht. — So verhielt es sich auch bei dieser Gelegenheit. Viele fühlten die Wahrheit mehrerer von Molinos' Lehren doppelt, weil sie täglich erfuhren, wie das Gegentheil sich in der Wirklichkeit geltend machte, während sie das Uebertriebene und Paradoxe seiner Aeusserungen übersahen oder verziehen, weil sie die Bedeutung davon auf den Punkt beschränkten, in welchem sie selbst die Behauptung als Wahrheit gelten lassen wollten. Aber wie die Liebe, so ist auch der Haß scharfsichtig. Was von Molinos' Freunden in seinen übertriebenen und schwärmerischen Aeusserungen gemildert und ausgeglichen wurde, das wurde von seinen Gegnern gerade in der gefährlichsten Schroffheit festgehalten, geschärft und so ausgelegt, daß es das Aussehn bekam, als ob nur Irrthum den eigentlichen Inhalt seiner Lehre ausmache. Jetzt zeigten sich die unglücklichen Folgen einer Darstellung, wie sie dem Molinos und den Mystikern eigen war. Gegen die geschäftige Werkheiligkeit hatte Molinos die vollkommne Handlungslosigkeit gestellt; gegen das eitle und selbstgefällige Verweilen in lebhaften Ausbrüchen der Gefühle der Frömmigkeit und der Andacht, hatte er die Ablegung alles Gefühls gefordert; gegen eine unfruchtbare und unerbauliche Theologie hatte er einen durchaus unklaren Glauben geltend gemacht. Es war also natürlich, daß, wo Verstand und guter Wille fehlten, seine Lehre die ärgste Auslegung und Anwendung erleiden konnte. Auch hatten seine Gegner nicht gerade nöthig die Rolle der Verläum-

dung oder der falschen Anklage zu übernehmen; denn das unverständige Benehmen mehrerer seiner Anhänger musste bald dazu dienen die Sache der Quietisten in das ungünstigste Licht zu stellen. Wir besitzen in dieser Beziehung ein äusserst wichtiges Actenstück, welches uns mehr als irgend ein anderes in die damalige Lage der Dinge hineinblicken lässt. Es ist ein Brief an den Papst Innocentius vom Erzbischofe in Neapel, Cardinal Caraccioli, datirt den 30. Juni 1682; worin, ohne daß Molinos genannt ist, eine Schilderung der Wirkungen gegeben wird, welche die quietistische Lehre in der Hauptstadt Süditaliens gehabt hatte. Der Brief, welcher sich französisch in Actes de la condamnation des Quiétistes aufgenommen findet, lautet folgendermaßen:

Heiliger Vater!

„Wenn ich einigen Grund zum Troste und zum Danke gegen Gott habe, wenn ich erfahre, daß viele meiner Fürsorge anvertraute Seelen sich eifrig der innern Andacht und des innern Gebetes des Herzens, der Quelle alles himmlischen Segens, befleissigen: so muß ich doch nichtsdestoweniger höchst bekümmert sein, wenn ich einige Andre sich unbedachtsam auf gefährliche Wege verirren sehe. Seit einiger Zeit ist in Neapel, heiliger Vater, und, wie ich höre, auch an andern Orten in diesem Königreiche, ein häufiger Gebrauch des sogenannten passiven Gebets eingeführt worden, das Einige das Gebet des reinen Glaubens oder der Ruhe nennen. Sie nennen sich gewöhnlich Quietisten, da sie weder Meditation noch hörbare Gebete anwenden, sondern, wenn sie beten, sich in so großer Ruhe und so tiefem Schweigen erhalten, als ob sie stumm oder todt wären: sie behaupten, daß sie ein vollkommen passives Gebet üben. Sie bemühen sich wirklich von ihrem Geiste und ihren Augen Alles zu entfernen, was zum Nachdenken und zur Betrachtung Stoff geben kann, indem sie, wie sie sagen, sich selbst vor Gottes Licht und die Einhauchung hinstellen, welche sie vom Himmel erwarten, ohne irgend eine Regel oder Vorschrift zu beobachten, und ohne sich entweder durch Lesen oder durch Betrachtungen über irgend Etwas vorzubereiten. Obgleich die großen Lehrer solche Regeln, namentlich Anfängern in dem geistigen Leben, in der Absicht vorzuschlagen pflegen, daß sie nach der Reflexion über ihre eigenen Fehler, ihre Leidenschaften und Unvollkommenheiten sich von diesen reinigen können: behaupten Jene dagegen, daß sie sich von selbst zum höchsten Grade der Andacht und des Gebets erheben, welches von Gottes Güte kommt, indem er es gibt wem er will und wann

er will[150]). Es ist offenbar, daß sie sich in dieser Einbildung täuschen, als könnten sie, ohne die Uebungen des reinigenden Lebens durchgegangen zu sein(sans avoir passé par les exercices de la vie purgative), durch ihre eigenen Bestrebungen sich gleich den Weg zur Beschauung öffnen. Sie bedenken nicht, daß sowohl die Aelteren als die Neueren, welche diesen Gegenstand behandelt haben, einhellig lehren, daß das passive Gebet oder das Gebet der Ruhe nur von Personen geübt werden kann, welche zur vollkommnen Ertödtung ihrer Leidenschaften gelangt und in der Andacht[151]) schon weit fortgeschritten sind. Durch diese unregelmäßige Methode bei der Uebung des Gebets und der Andacht ist der Teufel nun dahin gelangt sich in einen Engel des Lichts zu verwandeln, wovon ich Eurer Heiligkeit nicht ohne großen Schreck Nachricht geben will.

Es gibt Einige unter ihnen, welche das Gebet in Worten völlig verwerfen; und es hat sich ereignet, daß Einige welche in langer Zeit im Gebete des reinen Glaubens und der Ruhe unter Anleitung der neuen Seelsorger geübt, aber später in andre Hände gefallen waren, sich nicht haben entschliessen können ihren heiligen Rosenkranz zu beten oder auch nur das Zeichen des Kreuzes zu machen. Sie sagen, daß sie es weder thun können noch wollen, auch kein hörbares Gebet herlesen, weil sie in Gottes Nähe todt[152]) sind und die äusseren Dinge Nichts nützen. Eine Frau welche in diesem Wesen erzogen ist, hört nicht auf zu sagen: „Ich bin Nichts, Gott ist Alles; und ich befinde mich in dem Zustande der Verlassenheit, in dem ihr mich seht, weil es Gott so gefällig ist". Sie will nicht mehr beichten, aber sie würde gern jeden Tag communiciren.

---

[150]) Man vergleiche die citirten Worte der heiligen Theresia und des Molinos (Guid. Spir. sect. IV. §. 26), welche sich oben in der vorliegenden Abhandlung S. 68. 69. finden.

[151]) Man wird sich erinnern (s. oben S. 55), daß auch Molinos in der Vorrede zum „geistlichen Wegweiser" ausdrücklich erklärt hatte, „daß dies Buch nur für solche Personen bestimmt sei, welche ihre sinnlichen Lüste und Affecte tödten und in der Andacht fortgeschritten sind". Vergl. Guid. Spir. II. 9. ... „Wir reden hier insonderheit von den Seelen, welche rein innerlich und mystisch sind, für die dies Buch allein geschrieben ist."

[152]) Wie die Wiedertäufer zur Zeit der Reformation viel von ihrem Tode sprachen und diesen durch einen Zustand effectuirten, in welchem sie eine Zeit lang unter nervösen Krämpfen wie todt lagen und den Anwesenden ein Gegenstand des Entsetzens wurden; wie sie den ihr Mißfallen über solch Sterben Aeussernden zuriefen: „o ihr verstockten, blinden Herzen, das Feuer der Hölle wird Euch taufen" ꝛc. s. Erbkam Geschichte der protestantischen Secten im Zeitalter der Reformation, woraus sich Auszüge finden in Tidsskrift for udenlandsk Theologie 1849. p. 383 sqq.

Sie gehorcht Niemandem und spricht kein hörbares Gebet. Es gibt Andre welche, wenn sie sich in diesem Gebete der Ruhe befinden, und dies oder jenes Bild, selbst von den Heiligen oder dem Herrn Jesus Christus, vor ihre Einbildungskraft tritt, sich bestreben es zu verjagen, indem sie den Kopf schütteln; denn diese Bilder, sagen sie, führen von Gott ab. Deshalb machen sie, selbst wenn sie öffentlich communiciren, diese Handlung lächerlich und anstößig; denn sie meinen, daß sie dann die Vorstellung von Jesus Christus aufgeben müssen, um allein an Gott zu denken. Ihre Verblendung ist so groß, daß Einer derselben sich eines Tages darüber hermachte ein Crucifix niederzureissen, weil es ihn, sagte er, daran verhindre sich mit Gott zu vereinigen und ihn der Nähe der Gottheit beraube. Sie befinden sich in dem Irrthume, daß sie glauben, daß alle Gedanken welche in ihnen während des Schweigens und der Ruhe des Gebets entstehen, ebenso viele Strahlen und Einflüsse von Gott sind, und daß sie wegen dieses Lichtes keinem Gesetze unterworfen sind. Daher kommt es, daß sie glauben, daß ihnen Alles ohne Unterschied was ihnen durch den Kopf geht, erlaubt ist.

Diese Unordnungen nöthigen mich, der ich ein, wenn auch unwürdiger, Diener im Weinberge des Herrn bin, mit aller der Ehrerbietung, die ich Eurer Heiligkeit als dem Haupte der Familie schuldig bin, genaue Rechenschaft davon abzulegen, damit Eure Heiligkeit, die vermöge ihrer Weisheit die giftige Wurzel kennen, welche dergleichen Keime hervorbringt, die ganze Stärke des apostolischen Armes anwenden können um sie abzuschneiden und bis auf die Wurzel auszurotten; um so viel mehr, da sich über diesen Gegenstand Meinungen verbreiten, welche verdammungswerth sind. Nach meiner Ankunft hieher hat man mir ein Manuscript vorgelegt, welches vom Gebete der Ruhe handelt, um Erlaubniß zu erhalten es drucken zu lassen. Es fanden sich in demselben so viele strafbare Sätze, daß ich die gesuchte Erlaubniß verweigert und das Buch behalten habe. Ich sehe voraus, daß sich von allen Seiten Federn vorbereiten gefährliche Sachen zu schreiben. Ich bitte Eure Heiligkeit mir die Aufschlüsse und Maßregeln mitzutheilen, mit denen ich für meine Person den großen Aergernissen begegnen kann, welche sich in dieser Stadt und in diesem Stifte befürchten lassen. — Schließlich kann ich nicht unterlassen E. H. von dem Gebrauche der täglichen Communion zu benachrichtigen, welcher selbst unter verheiratheten Laien hier eingeführt worden ist. Ohne Fortschritte in dem geistlichen Leben sehen zu lassen, wie sie müßten, indem sie sich oft dem heiligen Tische nähern, geben sie nicht nur keine Erbauung, sondern im Gegentheil Anlaß zu vie-

lem Anstoße! E. H. werden sich erinnern, was Dieselben in ihrem allgemeinen Decrete den Beichtvätern befahlen, von deren Beurtheilung die tägliche Communion der Laien abhängen sollte: daß sie, wenn sie dieselbe erlaubten, vor Allem dessen eingedenk sein sollten, wie man sich von der Vorbereitung und der Reinheit überzeugen könne, welche die Seele der Menschen zum heiligen Mahle mitbringen müsse; und desungeachtet lehrt die Erfahrung leider allzu oft, wie der größte Theil der Laien täglich communicirt, ohne auf die Ermahnungen Ew. Heiligkeit zu achten. Deshalb fühle ich mich denn genöthigt meine Klage vor Ew. Heiligkeit als eine über einen offenbaren Mißbrauch niederzulegen, gegen den ich mir passende Maßregeln anzuweisen bitte, nebst den besonderen Befehlen Ew. Heiligkeit, als eine Anweisung für mich bei der Lenkung der mir anvertrauten Seelen. Uebrigens küsse ich die Füße Ew. Heiligkeit".

Cardinal Caraccioli.

Dieser Brief ist sechs bis sieben Jahre nach der Herausgabe von Molinos' geistlichem Wegweiser geschrieben; also zu einer Zeit, da die neue Lehre Gelegenheit gehabt hatte unter Leute jeden Ranges und Standes einzudringen, besonders bei der Begünstigung, welche derselben wegen der Gewogenheit des Papstes gegen Molinos unmittelbar und mittelbar zu Theil ward. Wir finden hier den Widerschein derselben Scenen und Verhältnisse, an denen die Reformationszeit so reich ist. Die streng-katholische Askesis und Werkheiligkeit hat zu weichen angefangen; aber das evangelische Element, welches an die Stelle getreten ist, hat auch dem Leichtsinne und der Bequemlichkeit einen willkommnen Vorwand dargeboten, sich den strengen Verpflichtungen des Christen zu entziehen. Die phantastischen Grillen der Anabaptisten und ähnlicher Sectirer, deren geistlicher Hochmuth und Widersetzlichkeit leben wieder auf. Das Aufsehen welches der „geistliche Wegweiser" erregt hatte, die Freiheit welche durch die ungehinderte Verbreitung dieser Schrift eröffnet schien, konnte nicht ungenutzt bleiben. Es waren schon viele Federn in Bereitschaft die neue Lehre zu vertheidigen und weiter zu entwickeln. Wie konnte Roms Oberhaupt sich gegen solche Bewegungen still und unwirksam oder wohl gar entschuldigend und billigend verhalten? Nicht die Jesuiten allein fanden Innocentius' Betragen tadelnswürdig. In Neapel und Bologna, in Spanien und Frankreich sahen eifrige katholische Geistliche, que le monde vouloit enfanter quelque étrange nouveauté, (um Bossuets Worte zu gebrauchen); aber in Rom wollte der Papst in Molinos nichts Anderes sehen als einen heiligen Mann, und konnte seine Lehre nicht unübereinstimmend mit Demjenigen finden, was

soviele wegen ihrer Frömmigkeit und Heiligkeit höchst angesehene Personen in frühern Zeiten gelehrt hatten. Innocentius, dem es bekannt war, wie ähnliche ungünstige Gerüchte über die Jansenisten ausgesprengt worden waren, wie überhaupt Parteigeist und persönliche Leidenschaft grossen Antheil an der Darstellung kirchlicher und politischer Gegner von ihren gegenseitigen Grundsätzen und ihrem Benehmen zu haben pflegte, hat vermuthlich in Caraccioli's Schreiben den Einfluss jesuitischer Insinuationen zu erkennen geglaubt. Man weiss wenigstens nicht, dass er, in Veranlassung der darin enthaltenen Aufforderung, den erwähnten Ausschweifungen entgegenzuarbeiten irgend einen Schritt gethan habe.

In Caraccioli's Schreiben findet sich übrigens ein Punkt welcher eine genauere Erörterung verdient, weil darauf nicht allein im Wesentlichen ein Theil der Erbitterung beruhte, mit welcher Molinos von seinen Gegnern verfolgt wurde, sondern es in der Folge auch einen der Hauptpunkte gegen ihn in dem Verdammungsurtheil der Inquisition und des Papstes ausmachte. Dieser Punkt betrifft die tägliche Communion der Quietisten, mit Unterlassung der kirchlichen Beichte als Vorbereitung auf dieselbe. In demselben Jahre da der geistliche Wegweiser bekannt gemacht wurde (1675), hatte Molinos auch eine kleine Abhandlung herausgegeben, „von der täglichen Communion". Mit dem streng römisch-katholischen Begriffe von der Wirksamkeit des Sacramentes ex opere operato als Voraussetzung, hielt hier Molinos die häufige und tägliche Communion aufrecht als ein Gnadenmittel, von dessen Benutzung man sich nicht durch die Vorstellung seiner Unwürdigkeit abschrecken lassen dürfe. Ein Jeder der sich nur nicht in einer Todsünde befinde, könne und solle so häufig als möglich der Gnadengaben theilhaft zu werden suchen, die mit dem Genusse des Sacramentes verbunden sind. — Es ist wahrscheinlich, dass Molinos durch die Herausgabe dieser Schrift die Beschuldigung von sich abwehren wollte, die, wie er voraussehen musste, gegen ihn erhoben werden würde wegen der Grundsätze von der innern Andacht, welche er in seinem geistlichen Wegweiser vorgelegt hatte, nämlich, dass er den äussern Gottesdienst und die Sacramente überhaupt verachte. Man hat aber der Herausgabe der erwähnten Abhandlung eine andere Absicht beigelegt. Die häufige und tägliche Communion war, wie bekannt, zu jener Zeit ein Gegenstand, über den zwischen den Jesuiten und ihrem gefährlichen Gegner, dem Jansenisten Arnauld ein heftiger Streit geführt wurde, indem Dieser die häufige Communion als einen Missbrauch betrachtete, weil die noth-

wendige Vorbereitung auf dieselbe insgemein fehle. Eine von Arnauld's Schriften, welche die größte Aufmerksamkeit erregt hatte, und worin er den Ceremoniendienst der Jesuiten auf das ernsthafteste bekämpfte, war gerade eine Abhandlung (De la fréquente communion 1643) unter einem ähnlichen Titel wie die Schrift des Molinos. In dieser letztgenannten findet sich nun eine Widerlegung mehrerer der Einwendungen, die Arnauld und seine jansenistischen Freunde gegen die tägliche Communion vorgebracht hatten. Man hat deshalb die Vermuthung ausgesprochen, daß Molinos mit seiner Schrift von der täglichen Communion die Jesuiten für sich zu gewinnen beabsichtigt habe [153]). Er erklärt indeß selbst, gleich in der Vorrede: daß „es keineswegs seine Absicht gewesen sei, sich in eine theologische Streitfrage mischen zu wollen; daß er sich nicht von menschlichen Rücksichten habe bewegen lassen diese Schrift herauszugeben; sondern durch einen kurzen Auszug aus den Gründen und Auctoritäten, worauf die Anempfehlung der täglichen Communion sich stütze, den Beichtvätern einleuchtend machen wolle, wie sie kein Recht hätten den ihrer Leitung Anvertrauten den Zutritt zur täglichen Communion zu verweigern, wenn sie es wünschten und im Uebrigen zur Zahl der weiter Fortgeschrittenen zu rechnen seien. Uebrigens wolle er die Gläubigen unter keiner Bedingung überreden häufig zu communiciren, ohne daß sie erst den Rath eines aufgeklärten Seelsorgers vernommen hätten; denn wenn Dieser die Communion abrathe, sei Gehorsam gegen sein Verbot der täglichen Communion nach eigenem Bedünken und Gutbefinden vorzuziehen". Die Freunde des Molinos hätten wohl hoffen können, daß Aeusserungen in dieser Richtung, welche sich in einer Schrift zur Vertheidigung eines von den Jesuiten so eifrig behaupteten Punktes fänden, die Erbitterung derselben gegen ihn gemildert haben möchten. Aber die Eifersucht und der Unwille, den Molinos gegen sich erregt hatte, war zu groß, als daß eine Uebereinstimmung in einem einzelnen Punkte im Stande sein konnte Feinde zu versöhnen, welche nicht weniger persönlich denn als geistliches Corps von dem Geiste, welcher durch Molinos' Wirksamkeit und Einfluß sich in der Kirche zu verbreiten drohte, Gefahr für ihr Ansehn befürchteten. Ihr Scharfsinn ließ sie deshalb im Gegentheil in der obengenannten Schrift, welche mehr anscheinend als wirklich mit Arnaulds Ansichten im Widerspruche stand, neuen Grund zur Anklage gegen Molinos finden. Obgleich Dieser nämlich hier wiederum eingeschärft hatte, daß die Gläubigen sowohl wegen der

[153]) **Bonnel, Introduct. p. XXVIII.**

Theilnahme am Abendmahle wie bei andern geistlichen Angelegenheiten sich an ihren Seelsorger (Directeur spirituel, Directeur de conscience) wenden und sich seinen Vorschriften unterwerfen müssen: so hatte er doch nicht die Nothwendigkeit, daß die Gläubigen vor der Communion auf gewöhnliche kirchliche Weise beichteten, so ausdrücklich festgestellt, daß seine Aeusserungen nicht auf eine allgemeine Berathung und Unterredung mit einem Seelsorger über ihren innern Zustand hätten bezogen werden können. So leitete man denn daraus ab, daß Molinos den Gläubigen ohne vorhergehende Confession zum Abendmahle zu gehn erlaube, wenn sie sich keiner Todsünde bewusst wären. Es lässt sich gewiß nicht läugnen, daß Molinos diese Erlassung des Beichtens vor der Communion wirklich eingeräumt hat, inwiefern er solche Gläubige vor Augen gehabt, deren stetes und ernstes Streben nach zunehmendem Fortschritte in der Frömmigkeit und sittlichen Vollkommenheit sie unter dem Beistande der göttlichen Gnade sich solcher Sünden schuldig zu machen hinderte, welche die katholische Kirche in die Kategorie von Todsünden zu stellen pflegt. Im geistlichen Wegweiser hatte er ja (s. oben S. 111.) *ausdrücklich* gelehrt, daß es eine doppelte Vorbereitung auf das würdige Geniessen des Abendmahls gebe, von denen die den Unvollkommneren anzuempfehlende darin bestehe, die gewöhnlichen Vorschriften der andächtigen Fassung des Gemüths, der Einsamkeit und erbaulichen Betrachtung, Beichte u. s. f. zu beobachten; während die auf dem Wege der Vollkommenheit weiter-Fortgeschrittenen, und deren ganzes Leben eine ununterbrochene und vollkommne Vorbereitung wäre, deshalb der erstgenannten Vorbereitung nicht bedürften. Das Mißverstehen dieser Anweisung lag insofern nahe, als die Menschen im Allgemeinen allzu geneigt sind sich selbst unter die Zahl der Vollkommneren zu rechnen. Mit Rücksicht auf diesen Irrthum hat wohl die tridentinische Synode (Sess. XIV. can. 13.) den Fluch über Diejenigen ausgesprochen, welche lehren, „daß die beste Buße lediglich in einem neuen Leben bestehe, mit Unterlassung der Aeusserungen und Werke, in denen ein bußfertiges Gemüth sich auszusprechen pflege, und welche deshalb von der Kirche anempfohlen und vorgeschrieben worden seien, Fasten, Gebet, Beichte u. a." Aber die Lehre des Molinos ließ sich desungeachtet so verstehen, daß sie keinen Widerspruch gegen die katholische Kirchenlehre enthielt. Denn genannte Synode hat ausdrücklich eingeschärft, — gegen die von den Protestanten aufgestellte Behauptung, daß die Vorschrift der katholischen Kirche von der Beichte eine Unmöglichkeit und eine Gewissenstortur sei, — daß die Kirche von den Bußfertigen nichts Anderes fordere, als daß sie sich sorgfältig selbst prü-

fen und die Todsünden bekennen sollen, deren sie sich schuldig wissen [154]). Es scheint nun, wie der Verfasser von Recueil suiv. p. 286. bemerkt, „eine natürliche Consequenz von der Aufforderung und dem Wunsche der tridentiner Synode hinsichtlich der täglichen Communion der Gläubigen, in Verbindung mit der obengenannten Beschränkung der Beichte, auf das Bekennen der Todsünden zu sein, daß die tägliche Communion sich ohne vorhergehende Beichte vornehmen lässt, da man doch nicht täglich in Sünden der obengenannten Art verfällt". Mit Uebergehung einer Menge älterer katholischer Theologen, welche sich in dieser Richtung ausgesprochen haben, wollen wir hier auf folgende Aeusserung von einem orthodoxen katholischen Theologen aus der neuesten Zeit hinweisen. „Die jetzige sehr löbliche Sitte, jedesmal vor der Communion zu beichten", — sagt Möhler [155]) — „beruht nicht auf einem allgemeinen Kirchengesetze. Wer sich keiner schwereren Vergehungen schuldig weiß, könnte an sich wohl dem Tische des Herrn nahen, ohne dem Priester ein Bekenntniß abgelegt zu haben; und so möchte es allerdings geschehen, daß, wie ehemals, ein Jeder nur dann beichtete, wenn er sein Gewissen besonders beschwert fühlte." Doch fügt derselbe Theolog unmittelbar darauf hinzu: „Der Wohlgesinnte und mit dem menschlichen Herzen und seinen Bedürfnissen Vertraute müsste es aber in hohem Grade beklagen, wenn je diese Sitte wieder in die entgegengesetzte sich veränderte; und nur der träge, seinem allerdings schweren Amte nur mit Widerwillen genügende Priester möchte es wünschen". Solche Motive waren indeß nicht diejenigen, welche Molinos bewogen, gegen den gewöhnlichen Gebrauch der Kirche, die Beichte und die Communion auseinanderzuhalten. Dies geht deutlich sowohl aus seinem „geistlichen Wegweiser" als aus seiner eigenen Wirksamkeit hervor, welche seinem Eifer und Talente als Beichtvater zunächst ihren ausserordentlichen Ruf verdankte. Aber Molinos ging von einer ganz andern Betrachtung der Beichte aus, als die Diener der katholischen Kirche im Allgemeinen. Er

[154]) Impium est, confessionem, quae hac ratione fieri praecipitur, impossibilem dicere, aut carnificinam illam conscientiarum appellare. Constat enim, nihil aliud in ecclesia a poenitentibus exigi, quam ut, postquam quisque diligentius se excusserit et conscientiae suae sinus omnes et latebras exploraverit, ea peccata confiteatur, quibus se Dominum et Deum suum mortaliter offendisse meminerit: Sess. XIV. c. V. p. 58. ed. Streitwolf et Klener. Gotting. 1838.

[155]) Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnißschriften, 4. Aufl. Mainz 1835. S. 287 Anm.

setzte bei der Art von Gläubigen, denen er seine Aufmerksamkeit zunächst zuwandte, die Gesinnung als schon vorhanden voraus, welche die Geistlichen gewöhnlich bei den Beichtenden erst hervorzurufen suchten. Dies geht aus Aeusserungen wie folgende ist hervor: „Ein Beichtvater muß im Beichtstuhle die Sanftmuth eines Schafes zeigen, aber auf der Kanzel wie ein wüthender Löwe brüllen. Die sanftmüthigen Vorwürfe sind bei den Bußfertigen und Beichtenden wirksam, weil Diese sich schon in einer gerührten und bewegten Stimmung befinden; aber auf der Kanzel muß man den blinden und verhärteten Sündern Schrecken einjagen. Auch muß man gegen Die, welche schlecht vorbereitet (mal-disposés) zur Beichte kommen und welche sich die Absolution mit Gewalt erzwingen wollen, hart verfahren" (Guid. Spir. II. c. 6. 39.). Durch die letzten Aeusserungen, sollte man glauben, hätte Molinos die Beschuldigung abwehren müssen, daß er einem leichtfertigen und unbußfertigen Gemüthe habe Nahrung geben wollen, indem er den Gläubigen ohne vorhergehende Beichte zu communiciren erlaube. Gleichwohl wurde seine Meinung auf eine Weise aufgefasst, welche in den Aeusserungen über die Reue, die wir im Vorhergehenden mitgetheilt haben, eine Stütze fand. Selbst der Protestant Jurieu (s. oben S. 112. Anm.) glaubte sich befugt Molinos die heftigsten Vorwürfe zu machen, als verkenne er den Werth der Reue und der Buße durchaus, obgleich Jurieu eine Ahnung davon hatte, daß Molinos' Ermunterung, den Schmerz über begangne Sünden nicht zu weit zu treiben, nicht den gröberen und vorsätzlichen bösen Thaten gälte, sondern nur die leichteren und verzeihlicheren Versehen beträfe, wegen deren fromme und rechtschaffne Menschen mit einem zarten Gewissen zu Zeiten eine Reue fühlen möchten, welche leicht zu größerem Hinderniß als zur Beförderung ihrer Fortschritte in der sittlichen Vollkommenheit gereichen könnte. Wie Molinos' Anempfehlung der täglichen Communion ohne andre Beschränkung, als inwiefern das Bewusstsein von Todsünden erst eine Beichte in kirchlicher Form nothwendig mache, von seinen Gegnern unter den Katholiken selbst aufgefasst wurde, kann man am besten aus der Beurtheilung sehen, welche vor ganz kurzer Zeit von Bonnel in seiner Schrift De la controverse de Bossuet et Fénélon sur le Quiétisme gegeben ist: „Was scheint unschuldiger", sagt der Verfasser (Intr. XXVII), „heiliger, als das eine der Mittel, welche Molinos den nach Heiligkeit Strebenden anempfohlen hat, nämlich das häufige Theilnehmen am Abendmahle? Was könnte mit der Lehre, welche neulich mit so vielem Glanze (?) sich gegen die Jansenisten geltend zu machen angefangen, besser übereinstimmen,

besser geeignet sein die Jesuiten zu beruhigen, diese officiellen Wächter des Glaubens? Wer sollte das nicht glauben? Und desungeachtet erkennt man bald, daß die häufige Communion in Molinos' System lediglich dazu dient die Ketzerei zu heiligen. Was kommt darauf an, ob das Sacrament durch die Leichtigkeit mit der man es empfangen kann, herabgesetzt wird? Dem Molinos ist nur daran gelegen den Menschen ohne Vermittelung von Gottes Dienern aufs innerlichste mit ihm zu vereinigen, die Menschen von tausend Banden zu befreien, die von der Priesterschaft erfunden sind, indirect gegen die Beichte zu protestiren durch die Behauptung, die innere Seele bedürfe eines Sacramentes nicht, das nur für Diejenigen gut sei, welche das Leben der Gnade verloren hätten, und daß die Communion die beste Vorbereitung sei würdig zu communiciren. Es kommt nur darauf an die Menschen dahin zu bringen, daß sie den engen und dornichten Pfad, von dem das Evangelium spricht, für eine Schlinge ansehen, mit der man den frommen Gläubigen ohne Nutzen nur anstrengen will u. s. w."

In einem so verschiedenen Lichte ließ sich dieselbe Sache betrachten; und wie geneigt wir als Protestanten immerhin sein mögen den Ansichten beizupflichten, von denen Molinos nach Dem, was wir bisher kennen gelernt haben, wahrscheinlich ausgegangen ist, wenn er den Zutritt zur Communion ohne vorhergehende Beichte gestattete: so müssen wir doch einräumen, daß die Gegner des Molinos unter andern Voraussetzungen in dem ungünstigen Urtheil recht haben konnten, welches sie über diese von ihm eingeführte Neuerung fällten. Es sei ferne von uns die Mißbräuche und die Geistestyrannei vertheidigen zu wollen, welche mit der gewöhnlichen Praxis der katholischen Kirche hinsichtlich der Beichte in der genauesten Verbindung gestanden haben und stehen. Aber auch die protestantische Kirche hat Gelegenheit gehabt zu erfahren, wie die Freiheit welche die Reformatoren und ihre Nachfolger an die Stelle des Zwanges der alten Kirche setzten, der Kirche und ihren Mitgliedern nach und nach die heilsamen Früchte raubte, welche früher mit der Beichte, namentlich wegen ihrer genauen Verknüpfung mit der Communion, verbunden gewesen waren. Diesen Segen hatten Luther und die sächsischen Reformatoren freilich bewahren zu können gewünscht und gehofft[156]); und es gelang auch, so lange traditioneller Gebrauch und die

[156]) Vergl. Conf. Aug. P. II. 4. (Art. XXV): Confessio in ecclesiis apud nos non est abolita; non enim solet porrigi corpus Domini, nisi antea exploratis et absolutis. Artic. smalcald. III. VIII. etc. Doch, wie Luther beständig einschärft, daß das Sündenbekenntniß im Beicht-

dadurch genährte Frömmigkeit, wenngleich mit dem Bewusstsein, daß es eine freie Sache für die Gläubigen sei, desungeachtet die private Beichte beibehielten. Aber es wurde immer mehr und mehr allgemein, auch in der lutherischen [157]) Kirche, sich der Beichte in dieser Form zu entziehn, besonders von der Zeit an, da die pietistischen Bedenklichkeiten, welche sich vorzüglich auf den Mißbrauch der mit der Beichte verbundenen Absolution stützten, die Führer der Kirche geneigt gemacht hatten die Banden aufzuheben [158]), welche Gewohnheit zur Regel gemacht hatte, selbst nachdem es ein allgemein anerkannter Grundsatz in der protestantischen Kirche geworden war, daß die Beichte von keinem Menschen befohlen und vorgeschrieben werden könne. Die Wirkungen hievon haben sich in vielen Fällen als so wenig heilbringend gezeigt, daß in der neuesten Zeit das Verlangen zum Gebrauche der älteren Zeit [159]) zurückzukehren sich ge-

---

stuhle nicht befohlen und gefordert werden kann, sondern freiwillig sein muß, so findet er es rathsam, bisweilen, wenn auch nicht immer, ohne vorhergehende Beichte das Sacrament des Altars zu genießen, weil man dadurch auf Gottes Barmherzigkeit allein sich verlassen lernt, und nicht auf seine eigene Beichte, seinen eigenen Fleiß ... und sich nicht von jedem Rasseln eines fliegenden Blattes erschrecken zu lassen. S. „Wider die Ohrenbeichte und Gewissenszwang". Ausg. Walch. XIX. S. 999 ff.

[157]) Die reformirte Kirche hat den Namen Beichte verworfen, und spricht in der kirchlichen Praxis nur von einer „Vorbereitung" auf die Communion. S. Guericke, Allgemeine christl. Symbolik S. 507.

[158]) Um die bei den Verhandlungen über Beichte und Absolution ausgebrochenen Parteistreitigkeiten gegen Schluß des siebzehnten Jahrhunderts zu dämpfen, wurde unter Anderm auf Spener's Vorschlag vom Kurfürsten von Brandenburg eine Verordnung erlassen, wodurch es einem Jeden verstattet wurde sich der Beichte nicht zu bedienen, unter der Bedingung, daß man sich vor dem Genusse des Abendmahles wenigstens bei einem Prediger melde. Vgl. Schröckh, Kirchengesch. seit der Reformation 8ter Theil S. 280. Hoßbach, Spener und seine Zeit II. S. 97. Uebrigens war es, wie in der katholischen Kirche gegen die Quietisten, so in der lutherischen gegen die Pietisten, eine stehende Anklage, daß sie die Beichte versäumten und geringschätzten. Nach der Weise einer gut-katholischen Exegese bewies der Gegner der Pietisten, Professor Deutschmann in einer 1698 herausgekommenen Schrift, daß die Beichte der lutherischen Kirche von Gott im Paradiese gestiftet sei, wo Jehovah Elohim der Beichtvater gewesen, Adam und Eva Beichtkinder; daß die Beichte später nach Gottes Anordnung von Patriarchen, Propheten, Priestern im A. T. angewandt, von Christus im N. T. erneuert sei. Vgl. Hoßbach a. a. O. S. 98.

[159]) Vergl. H. Chr. Rördam, Om Fornödenheden af en Reform i det kirkelige Skriftemaal. Kjöbnhavn 1839. In einem Artikel, „von der Bewahrung des Beichtsiegels," in der Zeitschrift für Prote-

regt hat. Um so viel weniger kann man sich darüber wundern, daß die römisch-katholische Geistlichkeit die Versuche des Molinos, die allgemeine Disciplin der katholischen Kirche zu umgehen, und dem Seelsorger-Amte ein so wichtiges Hülfsmittel wie die kirchliche Beichte in ihrer Verbindung mit der Abendmahls-Feier zu entziehen, mit der größten Mißbilligung betrachtete.

Doch nicht die Beichte vor der Communion allein, sondern die kirchliche Beichte überhaupt, soll Molinos für eine durchaus freie Sache erklärt und den Gläubigen das Recht eingeräumt haben, nach eigenem Urtheil und Gutbefinden Den zu wählen, dem sie ihre Sünden und ihren Seelenzustand offenbaren wollten, selbst ohne Rücksicht darauf, ob es ein von der Kirche dazu angestellter Mann wäre. Diese Beschuldigung findet man unter die 68 Sätze aufgenommen, welche Molinos als von ihm geglaubt und gelehrt anerkannt haben soll, und die in der Bulle vom

---

stantismus und Kirche; Neue Folge Bd. XXI. H. 1. (Jan. 1851). S. 52 finden sich folgende Aeusserungen: „Die Forderung der Privatbeichte als Bedingung zum Genuß des heiligen Abendmahls ist nicht schriftgemäß, und wir dürfen den Gemeinden Nichts als Forderung auferlegen, wofür wir nicht ein klares Wort der Schrift haben. Man sehe 1 Cor. 11, 28. — Die Privatbeichte ist nicht an das Abendmahl gebunden, sondern etwas ganz Besonderes für sich; sie ist das gottgeordnete aus Gnaden dargebotene Mittel, wie ein bedrängtes Gewissen seine Noth in Gottes Schooß niederlegen und gewissen Trost der Vergebung mit leiblichen Ohren hören und empfangen kann. Aber unsere armen Gemeinden wissen ja eben gar nimmer, was ein Beichtvater ist, was sie an einem Beichtvater haben; — das ist der Jammer!" — „So ist man durch verkehrte Anwendung der Grundsätze der Reformatoren auf einem anderen Wege zu derselben Klage gekommen, wie jene: [„Hinsichtlich der Beichte haben wir immer gelehrt, daß sie frei sein soll, und daß die Tyrannei des Papstes gebrochen werden muß, daß wir von dem Zwange derselben und der unerträglichen Last befreit werden, welche der Kirche Christi auferlegt worden ist. Denn Nichts ist bis auf den heutigen Tag härter gewesen, als daß Alle mit Gewalt zur Beichte getrieben sind, als ob die Unterlassung derselben die größte Todsünde wäre]. Und was das Aergste war (ist): Niemand lehrte (lehrt) und Niemand erkannte (erkennt), was die Beichte ist, wie heilsam sie ist, welchen Trost sie bringt." Catech. maj., admonit. ad conf. Vgl. Clausen, Den Augsburgske Confession. 1851. S. 157. Anm. 1. Daher kam es auch, daß Dr. Pusey als Repräsentant der kirchlichen Objectivität gegen einen auflösenden Subjectivismus in der englisch-protestantischen Kirche, die private Beichte wieder anempfohlen und zum Theil eingeführt hat; welches denn natürlicherweise die Anklage hervorrief, daß er Diese in der Form der katholischen Kirche verfechte. S. Ev. Kirchenz. 1851, Nr. 74: „Der Katholicismus in England."

dadurch genährte F[illegible] der Beweis, daß Molinos so eine freie Sache [illegible] gedruckten Schriften füh- beibehielten. A[illegible] wahrscheinlich, daß Molinos in sei- lutherischen [illegible] sich in der genannten Richtung geäussert sonders von [illegible] nicht nur seine übrigen Ansichten und sein eige- vorzüglich [illegible] mit jenen Behauptungen überein; sondern man tion stütz[illegible] einen Hauptschlüssel zu dem bittern Hasse suchen, aufzuh[illegible] wurde, und zu dem unglücklichen Schicksal, wel- nachd[illegible] Hierarchie bereitet wurde. Die in der katholischen Kirche Kirc[illegible] Verfügungen über die Beichte, so wie sie im Wesentli- vor[illegible] tridentiner Concilium bestätigt wurden, stammen erst aus Fe[illegible] Jahrhundert 161). Die Form, in der die Behauptung der L[illegible] dieser Bestimmungen im 66sten der in der Bulle von Innocentius XI. verdammten Sätze dargestellt wird (est nova doctrina ... dico nova, quia etc.), scheint den Grund zu enthalten, weshalb Molinos sich nach der Weise kirchlicher Reformatoren berechtigt geglaubt hat vom herrschenden Gebrauche abzuweichen. Es scheint freilich selt-

160) Decr. Innocent. Prop. 66: Digna risu est nova doctrina in Ecclesia dei, quod anima quantum ad internum gubernari debeat per Episcopum. — Dico nova, quia neque Sacra Scriptura, neque Concilia, neque Canones, neque Bullae, neque Sancti, neque auctores unquam eam declararunt neque eam declarare possunt; nam Ecclesia non judicat de occultis, et anima habet jus eligendi eum, qui placuerit. — Prop. 67. Dicere, quod debeat manifestari internum coram Tribunali Superiorum, et quod peccatum sit id intermittere, est error manifestus; nam ecclesia non judicat de occultis, et injurii sunt in animas suas per hos errores et functiones.

161) Concil. Later. IV. anno 1215 (unter Innocenz III.) can. 21: Omnis utriusque sexus fidelis, postquam ad annos discretionis pervenerit, omnia sua solus peccata confiteatur fideliter, saltem semel in anno, proprio sacerdoti, et injunctam sibi poenitentiam studeat pro viribus adimplere. ... Si quis autem alieno sacerdoti voluerit justa de causa sua confiteri peccata, licentiam prius postulet et obtineat a proprio sacerdote. Ausführlichere Aufschlüsse s. bei Gieseler, Lehrbuch der Kirchengeschichte 2ter Bd. 2te Abth. (3te Ausg.) S. 483 ff., wo die Bemerkung gemacht wird: „Anfangs war noch das Bewusstsein in der Kirche, daß diese Bestimmungen neu seien"; und nun werden unter mehreren Beilagen folgende Aeusserungen von Bonaventura in Sent. Lib. IV. Dist. 47 P. 2. als Expositio textus zu Lombards Worten „Quibusdam visum est sufficere, si soli Deo fiat confessio" angeführt: „Quaeritur hic, utrum tales fuerint haeretici. Resp.: Dicendum, quod, si quis esset modo hujus opinionis, esset haereticus judicandus, quoniam in concilio generali hoc determinatum est sub Innocent. III. Sed ante

sam, daß er sich darauf hat berufen können, daß weder Concilien noch Bullen u. s. f. vorgeschrieben haben noch vorschreiben können, daß die Gläubigen dem Geistlichen im Beichtstuhle ihr Inneres eröffnen sollten, wenn man Rücksicht nimmt namentlich auf die genauen und ausführlichen Bestimmungen, mit denen das tridentiner Concilium [162]) die kirchliche Beichtpflicht eingeschärft hat. Das steht aber gewiß in Verbindung mit derselben Reservation, welche von Molinos für die Erlassung der Beichte vor dem Abendmahle geltendgemacht wurde, nämlich daß die Kirche nur das Bekenntniß der sogenannten Todsünden als nothwendig vorgeschrieben habe. Da nun der „Beschauende" sich vermöge seiner höhern Vollkommenheit dieser Art Sünden nicht schuldig macht, so fällt diese Nothwendigkeit für ihn weg. (Denn selbst die sündigen Regungen, welche wohl sonst als Todsünden qualificirt werden müssten, Verzweiflung, Blasphemie u. a., rühren, wie man nach der vorhergehenden Darstellung aus Guida Spirit. sich errinnern wird, nicht von dem Gläubigen selbst her, wenn er sich Gott vollkommen ergeben hat, sondern vom Teufel, dessen Eingebungen Gott benutzt, die fromme Seele zu prüfen und zu reinigen). Das Bekenntniß der übrigen Sünden blieb dann eine freie Sache, bei der die Wahl Dessen, dem der Gläubige sein Vertraun schenken wollte, durch keine kirchliche Verfügung beschränkt war. Molinos selbst soll gestanden haben, daß er in zwölf — nach Andern, in zwei und zwanzig Jahren — nicht gebeichtet habe [163]). Wie es indeß schwerlich die Absicht des tridentiner Conciliums gewesen ist, die Einschränkung zu gestatten, welche Molinos aus

---

hanc determinationem hoc non erat haeresis, quia ipsi non negabant clavium potestatem, sed negabant necessitatem; et bene concedebant, quod utile erat confiteri et sacerdotes poterant absolvere etc. Noch im Jahre 1340 erlaubte synod. Trevir. in Todesgefahr, wenn kein Prediger da wäre, laico catholico confiteri. Ein Beispiel von einer solchen Beichte findet sich gegen 1250 in Joinville, Hist. de s. Louis; s. Gieseler a. a. O. S. 490.

[162]) Sess. XIV. Cap. V. — VI. Can. VI. — VIII. Vergl. Catech. Roman. Pars II. Cap. V. De Poenitentia. Qu. 47.

[163]) Desungeachtet heisst es in dem früher (s. S. 55. Anm.) erwähnten Vorworte zu Guid. spir. vom Bruder Jean de Sainte Marie, daß Dieser, als er Molinos inständig, aber vergebens um Erlaubniß gebeten Guid. spir. herauszugeben, sich an Molinos' Beichtvater gewandt habe (j'employai son Directeur spirituel à qui il ne pût le refuser et qui me le remit entre les mains, après l'avoir lû). Doch Directeur spirituel braucht man nicht vom Beichtvater im kirchlichen Sinne zu verstehen. Bei den

den Verfügungen desselben hinsichtlich der Beichte ableiten wollte: so ist es wohl auch nicht die Absicht des Molinos gewesen, die Freiheit, auf der er bei dieser Gelegenheit bestand, zu einer solchen Allgemeinheit auszudehnen, wie man ihn dessen nach den Ausdrücken in den angedeuteten, durch eine päpstliche Bulle verdammten, Sätzen beschuldigte. Denn gleich den meisten Lehrern der mystischen Theologie suchte auch Molinos sich eines jeden directen Widerstandes gegen die Kirche zu enthalten, obgleich er, nach der Stellung, die er zwischen den in jener Zeit herrschenden Parteien in der katholischen Kirche einnahm, noch weniger als viele andre seiner Vorgänger einem solchen feindlichen Zusammenstoße entgehen konnte. Dagegen stimmt es besser mit dem ganzen Wesen und Verfahren des Molinos und der Quietisten überein, daß sie ihre Abweichung von der in der Kirche geltenden Ansicht auf Umwegen zu verbergen gesucht. Die gezwungenen Erklärungen und spitzfindigen Ausflüchte, mit denen eine des Irrthums verdächtige Partei sich in ähnlichen Fällen zu verantworten sucht, pflegen indeß nur den Haß und die Bitterkeit gegen dieselbe zu vermehren. Das bestätigte sich denn natürlich um so viel mehr bei dieser Gelegenheit, wo es sich um den Werth einer kirchlichen Anstalt handelte, in welcher der aufrichtig gläubige Katholik [164]) ein Sacrament von göttlicher Stiftung, und die katholische Geistlichkeit die vornehmste Stütze kirchlicher Ordnung und der Macht der Hierarchie sah. Desungeachtet finden wir in der ersten öffentlichen Anklage, welche sich gegen Molinos erhob, seine Lehre von der Beichte nicht angegriffen; — ein Beweis, daß man zu jener Zeit wenigstens

---

Quietisten scheinen diese Directeurs spirituels oder Directeurs de conscience dieselbe Stellung eingenommen zu haben, wie die sogenannten „Führer" bei den Gottesfreunden in Deutschland. S. Neander, Allgem. Gesch. der christl. Religion, 6ter B. 1852. S. 728 ff.

[164]) Man sehe Pascal's glänzende Apologie der katholischen Beichte in seinen Pensées P. I. art. V. n. 8. Vergl. die Aeusserungen einer Menge anderer Schriftsteller über die Beichte der katholischen Kirche als ebenso in der Offenbarung der göttlichen Gnade gegründet, wie dem Bedürfnisse der menschlichen Natur entsprechend, welche Aug. Nicolas in seinen Etudes philosophiques sur le Christianisme, Paris 1851. T. III. p. 339—435 zusammengestellt hat. Mit der Innigkeit einer subjectiven Ueberzeugung, aber nicht ohne den Fanatismus eines eifrigen Katholiken bricht dieser übrigens so ausgezeichnete Verfasser in die Worte aus: Qu'on nous cite un seul homme, qui se soit éloigné par vertu de la Confession? nous irons même plus loin: qu'on nous en cite un seul, qui ne s'en soit pas éloigné par vice?" a. a. O. p. 406.

nicht bestimmt wusste, inwiefern er ketzerische Ansichten davon ausdrücklich vorgetragen habe [165]).

## VI.

## Segneri. La Chaise.

Der Erste welcher öffentlich gegen die Quietisten in die Schranken trat, war der Jesuit Paul Segneri. Dieser Mann (geb. in Campanien 1624) hatte sich nicht weniger durch seine Beredsamkeit und Lehrgabe als durch seine Frömmigkeit und strenge Askesis [166]) ein großes Ansehn erworben. Unter den Jesuiten erzogen, erregte er früh durch seine Strenge gegen sich selbst und seine glühende Begeisterung für die Religion die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten. Vergebens suchte er indeß um die Erlaubniß an, in fernen Welttheilen den Heiden das Evangelium predigen zu dürfen. Man fand es zweckmäßiger, seinen Eifer und sein Talent als Missionnair [167]) in Italien selbst zu benutzen,

[165]) Uebrigens wird man sich nicht darüber wundern, daß man dem Molinos eine unrichtige Ausdehnung des geistigen Priesterthumes der Christen beilegen konnte, wenn Spener selbst, der sich doch auf eine weit vorsichtigere Weise auszudrücken pflegte, von seinen Gegnern der Meinung beschuldigt wurde, daß er ohne weiteres allen Christen das Recht einräume, nicht nur die Sacramente zu lehren, sondern sie zu verwalten, Beichte zu hören und zu absolviren. S. Hoßbach, Spener und seine Zeit II. S. 344.

[166]) „Auch bei dem durchdringendsten Froste ging er in bloßen Füßen; er schlief nur wenig auf einem Brette, und presste sich durch verschiedene Werkzeuge Blut aus. Unter einer Menge büßender Peinigungen des Körpers erfand er eine besonders fürchterliche: „er ließ ein brennendes Wachslicht auf die Brust und andere Theile des Körpers tröpfeln und riß das kalt gewordene Wachs sammt der Haut und den Haaren weg.“ Schröckh, KGsch. seit der Reformat. 7. Th. S. 241.

[167]) Es war in jener Zeit nichts Ungewöhnliches, daß in den Fasten oder an Fasttagen oder bei einer ausserordentlichen Gelegenheit in dieser oder jener Stadt und Gegend, bald aus eigenem Antriebe, bald nach Aufforderung, ein berühmter Priester oder Mönch auftrat, welcher seiner feurigen Beredsamkeit und seinem eigenen Beispiele der Frömmigkeit die Macht zutraute, eine allgemeine Revolution in Denkungsart und Sitten des Volks hervorzurufen. In den Kirchen, und wenn diese die Zuhörer nicht fassen konnten, auf Straßen und Marktplätzen, trat der Missionnair auf, griff die herrschenden Ausschweifungen und Laster mit einem solchen Feuer an, und unter so fürchterlichen Schilderungen ihrer Abscheulichkeit und ihrer

wo er 27 Jahre lang als einer der Apostel des Mittelalters, baarfuß, in Lumpen, mit seinem Brevier unter dem Arme und dem Crucifixe auf seiner Brust umherzog. Er erwarb sich durch seine Predigten bald einen so großen Ruf, daß er überall wo er auftrat mit der größten Begeisterung empfangen wurde: die Glocken läuteten in den Städten, es wurden Blumen auf seinen Weg gestreut, die Obrigkeit ging ihm entgegen, das Volk drängte sich um ihn, und er musste nicht selten von einer Wache umgeben werden, damit ihn die andringende Menge nicht ersticke. Wie große Talente man immerhin nach dieser Beschreibung dem Segneri als katholischem Bußprediger zutrauen kann, so wird man doch schwerlich dadurch das Vertraun gewinnen, daß er die Ansichten und die Wirksamkeit des Molinos unparteiisch zu würdigen vermochte. Dieses Mißtrauen steigt noch höher, wenn wir erfahren, daß Segneri in einigen seiner Schriften so ungereimte und ehrenschänderische Verläumdungen von Luther und Calvin verbreitet hat, z. B., daß der Erstgenannte sich in der Nacht nach einem am Abend gehaltenen Trinkgelage erhängt habe; und daß der Letztere einmal versprochen habe einen Menschen zu erwecken, den er fälschlich für todt ausgegeben hatte, daß er aber, als er sein Versprechen erfüllen wollen, den Menschen wirklich todt gefunden habe[168]). Es ist indeß bekannt, wie dergleichen Vorstellungen vom Privatleben der Reformatoren sich traditional bis auf unsere Zeit fast über die ganze katholische Kirche verpflanzt haben, selbst bei solchen katholischen Verfassern wiederholt werden, deren Auctorität und subjectiver Wahrhaftigkeit man Unrecht thun würde, wenn man sie bloß darnach beurtheilen wollte. Mehr oder weniger unabhängig von der Leichtgläubigkeit hinsichtlich solcher Verläumdungen könnte aber doch die Polemik sein, welche gegen die Lehren der Gegner geführt wurde, obgleich der Werth des Angriffs und der Vertheidigung in der Hitze des Parteistreites natürlich von den verschiedenen Secten höchst verschieden beurtheilt

Strafe in Zeit und Ewigkeit, daß die Zuhörer insgemein von der heftigsten Reue und Gemüthsbewegung ergriffen wurden; man weinte und schrie um Barmherzigkeit; man peitschte sich und unterwarf sich andern strengen Uebungen, Todfeinde versöhnten sich; Frauenzimmer warfen ihren liebsten Schmuck weg u. s. w.; kurz, der Sieg des Missionnairs war vollkommen. Aber die Veränderung pflegte selten länger als die wenigen Wochen zu dauern, während deren der Missionnair dawar; später kehrte Alles zu seinem alten Gange zurück, wie man es von einer so überraschenden und fast erzwungenen Bekehrung erwarten konnte. Schröckh a. a. O. S. 239.

[168]) In einer Schrift unter dem Titel: Incredulo senza scusa; s. Weismann l. c. II. p. 789.

werden musste. Segneri's erste und bekannteste [169]) Schrift gegen den Quietismus führte den Titel: Concordia tra la fatica e la quiete nell' Orazione, Bonon. 1681. 12. Da es dem Verfasser der vorliegenden Abhandlung nicht gelungen ist dieselbe zu erhalten, kann ich nur aus zweiter Hand darüber berichten. Molinos und die Verfechter des Quietismus erklären sie für eine ungerechte und unrichtige Darstellung der Lehre des Molinos; und die Herausgeber von Lettres écrites de Rome (p. 33) sowie von Recueil etc. (p. 267 sqq.), von denen der Letzte sich auf eine ausführlichere Kritik über mehrere von Segneri's Behauptungen einlässt, nähern sich in ihrem Urtheil Denselben. Dagegen priesen die Jesuiten die Schrift mit vielen Lobeserhebungen, wie denn die literarischen Productionen Segneri's in der katholischen Kirche überhaupt hoch angeschrieben standen [170]). Ein Zeugniß zu Gunsten des Segneri von vermeintlich größerer Zuverlässigkeit besitzen wir in einer Aeusserung von Leibnitz, der seiner in einem Briefe an Ernst von Hessen-Rheinfels vom 25. Mai 1688 als eines Mannes erwähnt, mit dessen Namen die günstige Vermuthung einer vernünftigen Beurtheilung dieser Angelegenheit verknüpft sei: „Je n'ai pas encore vû" — schreibt der deutsche Philosoph — „le livre du P. Segneri, intitulé: Concordia tra la fatica e la quiete, que Monsieur Spener cite dans sa lettre. Je m'imagine, que ce Père s'accordera avec mes sentiments touchant la véritable Quiétude, et qu'il désapprouvera ce que je n'approuve pas dans les Quiétistes du temps." Soviel ist gewiß, daß die Fragmente welche davon aufbewahrt sind, z. B. in der obengenannten Widerlegung vom Herausgeber des Recueil des diverses suiv., sowie in dem Auszuge, welcher sich in Acta Eruditorum, Lipsiae 1687 (p. 19—26) findet, einige Betrachtungen enthalten, welche wenigstens nicht durchaus unmotivirte Beschuldigungen gegen die Lehre der Quietisten sind [171]).

---

[169]) Eine zweite Schrift, welche nach der französischen Uebersetzung unter dem Titel: Le Quiétiste, ou les illusions de la nouvelle oraison de quiétude, Paris 1687 in 12mo citirt wird, legt man ebenfalls dem Segneri bei. S. Recueil, Préface p. 35; vergl. Walch, Biblioth. theologica T. II. p. 1009. Bausset, Hist. de Fénélon I. p. 324. (1).

[170]) Sie sind in Venedig 1712, 4 QBde. gedruckt, auch in mehrern Auflagen erschienen. Ein Theil von Segneri's Schriften wurde vom Jesuiten Rassler ins Lateinische übersetzt, München 1706. 4. Im Jahre 1852 ist eine neue deutsche Ausgabe und Uebersetzung vom Pfarrer Weiskopf besorgt worden.

[171]) Nach Lettres écr. d. Rom. p. 34 hat Segneri nirgends in seiner Schrift Molinos mit Namen genannt, obgleich er seine Worte deutlich ge-

Aus der genannten Anzeige in Acta Eruditorum sieht man, daß Segneri's Schrift mit Genehmigung des Jesuitengenerals Joh. Paul Oliva herausgekommen war, der an andern Orten als ein Gönner des Molinos genannt wird.

Während Segneri sich in der Bestimmung des Unterschiedes zwischen Meditation und Contemplation mit Molinos einig zeigte, war er mit ihm uneinig über den ausschließlichen Vorzug, welchen Molinos der Contemplation schenkte. Er warf dem Molinos vor, daß Dieser geäusfert hätte, wie nur Diejenigen seiner Lehre widersprechen würden, welche sie nicht verständen oder nicht selbst die nothwendige Erfahrung hätten, als ob er sich ein Asyl habe sichern wollen, wohin er fliehen könnte, wenn er von seinen Gegnern mit Gründen widerlegt würde. Segneri zeigte darauf die beiden Extreme, zu denen die Verfechter der Meditation und Contemplation jeder für sich verleitet zu werden pflegten: die Ersteren irrten, wenn sie das letzte Ziel in die Meditation setzten, und nicht mit Hülfe derselben zu der Ruhe selbst und dem Genusse Gottes, inwieweit es in diesem Leben möglich sei, hinaufzusteigen strebten; die Letztgenannten dagegen irrten darin, daß sie alle Meditation übergehend sogleich mit Moses auf die Zinne des Berges hinauf in Gottes Geheimniß hineindringen wollten. Segneri tadelte die Behauptung des Molinos, daß Niemand vom Zustande der Contemplation zu dem der Meditation zurückkehren dürfe; ebenfalls mißbilligte er die von Molinos gegebenen Regeln, nach denen man auf die Contemplation hinarbeiten solle, da dieser Zustand auf einer göttlichen Gnade beruhe, welcher dergleichen Gesetze sich nicht vorschreiben liessen. Segneri widerlegte ferner Molinos' Lehre, daß Gott allein in seinem abstracten Begriffe, mit Hintansetzung der göttlichen Eigenschaften, der Gegenstand der Contemplation sein sollte, und daß es nur den Unvollkommnen gebühre bei der Betrachtung der

---

nug citirt hat; dies stimmt auch mit dem Referate in Recueil p. 273 überein: „Outre ces réflexions générales sur le système de Molinos le Jésuite censure encore diverses propositions de cet auteur, sans le nommer, mais en copiant les paroles de son livre et le désignant si bien, qu'on n'a pas de peine de reconnaître à qui il en veut.“ Dessungeachtet hat der Herausg. von Recueil in der Vorrede p. 36 die Meinung zurückgenommen, daß Segneri's Buch gegen Molinos geschrieben sei, und meint, daß es eigentlich Malleval gelte. Das beruht doch nur auf einer Conjectur (si mes conjectures sont bien fondées), welche sonst nirgends unterstützt worden ist. In den Act. Erudit., wornach wir den Inhalt von Segneri's Schrift mittheilen, wird Molinos beständig als Derjenige angegeben, gegen dessen Geistlichen Wegweiser diese gerichtet sei.

Menschheit Christi zu verweilen. Ueberhaupt erklärt er sich gegen Molinos' Abweisung aller discursiven Erkenntniß und aller distinctiven Gefühle, als ein Mißverständniß der Lehre älterer Mystiker, welche keineswegs die Hülfsmittel zur Frömmigkeit ausgeschlossen wissen wollten, welche Verstand und Einbildungskraft an die Hand geben konnten. Er verwirft die Meinung, daß man nur auf dem Wege der Contemplation zur christlichen Vollkommenheit gelangen könne; und während er dem activen Leben eine Lobrede hält, findet er es zweifelhaft, ob das active oder das contemplative Leben die größten Beispiele der Frömmigkeit aufzeigen könne. Er meint, daß die Vereinigung beider Arten von Thätigkeit vollkommner sei als jede derselben für sich; deshalb habe Christus auch die Maria nicht gelobt, als habe sie das Beste erwählt, sondern daß sie den besten Theil erwählt hätte; denn das beschauende Leben sei besser als das active, aber besser als beide für sich sei das Ganze, d. h. ein Leben welches sowohl contemplativ als activ sei. Während er sich auf Augustinus u. a. Kirchenväter beruft, verwirft er des Molinos Herabsetzung des Betens in Worten und anderer in der Kirche vorgeschriebener frommer Uebungen, wenn sie innerhalb der Gränze der christlichen Freiheit sich hielten. Den Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit nur auf die Anbetung im Glauben zu beziehen, ist, nach Segneri, calvinische Ketzerei. Er räumt ein, daß die äussere Pönitenz, die Anwendung der Bilder u. s. w. die Frömmigkeit nicht ausmache; aber er erläutert, wie diese durch äussere und sinnliche Mittel hervorgerufen und genährt werden könne, bei deren Gebrauche man nicht stehen bleiben solle, deren Anwendung man aber auch nicht verwerfen solle. Zuletzt fasst er in der Kürze den Inhalt seiner Schrift zusammen, die er in Allem dem Urtheil der heiligen Kirche unterwirft.

Man wird wohl nicht läugnen können, daß dieser Auszug aus Segneri's Buche Leibnitz's günstige Meinung von demselben bestätigt. Aber es versteht sich, daß ein Theolog, und noch genauer ein katholischer Theolog und Jesuit, im siebzehnten Jahrhundert nicht gegen so abweichende Ansichten wie die von Segneri hier bekämpften auftreten konnte, ohne darauf anzutragen, daß sie von der Kirche verdammt würden. Es war also in der Ordnung, daß eine solche Strenge und Verkennung der guten Absicht und des relativen Rechtes des Gegners von Seite Derjenigen, welche den Ansichten des Molinos gewogen waren, mit einem entsprechenden Benehmen vergolten wurde. Segneri's Angriff gegen die Quietisten zog ihm die heftigste Feindschaft mehrerer Menschen zu. Er wurde mit anonymen Drohbriefen bestürmt; er wurde, doch ohne sich

dadurch wankend machen zu lassen, von mehrern verständigen aber furchtsamen Männern unter seinen Freunden ermahnt seine Polemik nicht fortzusetzen, da man befürchtete, daß die Gegner sein Leben[172]) bedrohen möchten. Der Lärm über Segneri's Schrift griff so um sich, daß die Inquisition es nothwendig fand eine Commission zu ernennen, um Molinos' und Petrucci's Schriften zu untersuchen. Diese Untersuchung fiel indeß zum Vortheil der Angeklagten aus, sodaß es Diesen mit Hülfe ihrer Erläuterungen gelang die Beschuldigungen gegen ihre Lehre abzuwehren; und die nachfolgende kirchlich-juristische Freisprechung diente so nur, ihr Ansehn noch mehr zu erhöhen und ihrer Partei den Muth zu kühnerem Auftreten zu geben. Segneri entging mit genauer Noth dem Schicksal, das er dem Molinos zugedacht hatte. Dagegen konnten Innocentius XI. und die Freunde der Quietisten ihre Sympathien um so viel ungehinderter an den Tag legen; und Petrucci wurde bald darauf vom Papste zum Bischof von Jessi ernannt, wo er durch seinen frommen Eifer, seine unsträflichen Sitten und seinen liebevollen Charakter der Wahl des Papstes Ehre machte.

Die Niederlage welche die Jesuiten und ihre Partei in Segneri's Person erlitten hatten, musste die Bitterkeit ihres Hasses gegen Molinos und seine Gönner vermehren. Ein Opfer ihrer Rache soll der genannte Martin Esparza geworden sein, welcher, selbst Jesuit, dem geistlichen Wegweiser eine feurige Anempfehlung hatte zu Theil werden lassen. Man sah ihn wenigstens nicht öfter in Rom, und es verbreitete sich das Gerücht, er sei für immer eingesperrt worden[173]). Dies mag nun wahr sein oder nicht, so ersieht man daraus, wie giftig der Haß der Parteien während des fortgesetzten Kampfes geworden war. Die Jesuiten hatten alle Hoffnung aufgegeben dem Innocentius mit Gründen und Vorstellungen die Augen zu öffnen. Der Quietismus hatte sich in dem Grade verbreitet, daß er anfing ein Mittel zu Gunst-Erwerbung zu werden; von den höheren Kreisen stieg er in den des Volks hinab. Wenn Derselbe auch wegen Mißverständnisses und unreiner Denkungsart sich in vielen einzelnen Fällen in unvortheilhaftem Lichte zeigte, so hatte er doch an seinen bedeutendsten Stützen so ansehnliche und ihrer Frömmigkeit halber hochgeachtete Auctoritäten, daß die gehässigen und feindlichen Beschuldigungen gegen ihn gerade im Hauptsitze Rom keinen Eindruck

---

[172]) „Peu s'en fallut qu'il ne lui (Segneri) en coustât la vie", sagt d'Avrigny, Mémoires chronologiques pour servir à l'histoire ecclésiastique, 1723. III. p. 322.

[173]) Lettr. écrit. de Rome p. 35. Recueil p. 279.

machen konnten. Anders freilich musste die Sache ausserhalb Italiens sich stellen, namentlich in Frankreich bei Geistlichkeit und König und Volk eine ganz andere Beurtheilung finden.

Die französische Kirche hatte im siebzehnten Jahrhundert einen Aufschwung genommen, nach welchem sie mit Recht als der Glanzpunkt des Katholicismus betrachtet werden konnte. Der Kampf mit dem Protestantismus war hier nicht ausschliessend mit körperlichen Waffen geführt worden. Denn die freie Religionsübung der Reformirten, welche durch das Edict von Nantes einigermaßen gesichert worden war und erst nach und nach von der rohen Gewalt umgestoßen wurde, öffnete einer theologischen Polemik die Bahn, welche in mehrern Beziehungen für die Anhänger beider Confessionen zur geistigen Anregung diente. Selbst unter fortwährend zunehmenden Einschränkungen von Seite des katholischen Hofes und der Klerisei, gelang es den Reformirten durch Benutzung der holländischen Presse den theologischen Kampf ohne Unterbrechung fortzusetzen. In einer langen Reihe von Jahren hatte man, von Richelieu's Zeit an, und unter dem Einfluße vieler talentvollen Geistlichen und Theologen, an der Bildung des französischen katholischen Klerus gearbeitet. Wie Frankreich zur Zeit Ludwigs XIV. von dem Glanze strahlte, den soviele große Geister in den verschiedensten Richtungen verbreiteten, wetteiferten französische Prälaten, Bischöfe und Priester, Professoren und Ordensgeistliche unter Anderem in litterarischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Theologie, in der geistlichen Beredsamkeit, in kirchengeschichtlichen Studien, in dogmatischen und kirchenrechtlichen Controversen miteinander, und wussten dadurch die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen. Ein neuer Sporn zur Uebung in Gelehrsamkeit und Scharfsinn wurde der Streit zwischen Jansenisten und Jesuiten. Das Selbstgefühl welches dadurch bei der französischen Klerisei rege wurde, musste den Unwillen derselben gegen eine Partei anregen, welche sie mit derselben schonungslosen Bitterkeit beurtheilte, wie die Protestanten pflegten, und welche sogar mehrere der Eigenschaften, wegen deren die angesehensten und aufgeklärtesten Männer der Geistlichkeit Frankreichs den Vorzug vor der anderer Länder gaben, für ein wesentliches Hinderniß im Streben nach wahrer Frömmigkeit und Vollkommenheit erklärte. Dazu kam noch folgender Umstand. Während der Verhandlungen mit den Protestanten, die man wenigstens eine Zeit lang mit Gründen und Belehrung zur katholischen Kirche zurückzuführen suchte, hatten viele französische Geistliche es als zweckmäßig erkannt, von einem großen Theile äusserer religiöser Ceremonien und in der

Schrift nicht begründeter Lehren die Behauptung ihrer Nothwendigkeit aufzugeben, von solchen, die besonders den Protestanten zum Aergerniß waren, und doch auch nicht von allen katholischen Theologen für wesentlich zur Lehre und Disciplin der katholischen Kirche gehörig angesehen wurden. Man braucht nur an Bossuet's Schriften dieser Art und an den Hirtenbrief des Bischofs von Grenoble, des Cardinals de Camus, an seine Pfarrgeistlichen zu erinnern, um daraus schliessen zu können, daß nicht nur viele Geistliche sondern auch Laien in Frankreich [174]) die Ansicht haben mussten, als sei der wahre Katholicismus ungerechter Weise eines abergläubischen Zutrauens zu dem Werthe des äusseren Gottesdienstes angeklagt; man wird aber auch daraus sehen können, daß selbst aufgeklärte Katholiken glauben mussten, daß eine Nachgiebigkeit und Gleichgültigkeit gegen die äusseren religiösen Formen, über die auf diese Weise beschränkte Gränze hinaus, gefährlich sei und zu einem vollkommnen religiösen Indifferentismus führen könne. Für einen Repräsentanten der gallicanischen Kirche jener Zeit kann man gewiß den Prälaten ansehn, der während eines späteren Studiums der Geschichte des Quietismus als der heftigste und gefährlichste Gegner derselben auftrat, selbst derjenigen ihrer Gestaltung, in der sie sich durch Fenelon's Bestrebungen von den anstößigsten Auswüchsen zu reinigen gesucht hatte. Wir irren gewiß nicht, wenn wir annehmen, daß die Mehrzahl namentlich der höheren französischen Geistlichkeit Molinos' Ansichten mit Bossuets Augen betrachtete. „In Bossuet" — sagt Hagenbach [175]) — „zeigt sich überwiegend die verstandesgemäße, weniger die gefühlvolle, gemüthliche Auffassung der Religion. Er betrachtete Diese mit dem Auge eines weisen, praktischen Staatsmannes zunächst von ihrer objectiven Seite, als etwas positiv Gegebenes, welches von bestimmten Formen begränzt, äusser-

[174]) Die Prinzessin von Orleans (Elisabeth Charlotte) schreibt in einem Briefe (4. Nov. 1701) an einen nahen Verwandten in Deutschland: „Ihr müsst nicht meinen, daß die französische Catholischen so alber sein, wie die teutschen Catholischen, Es ist ganz Ein andere sach mitt, schir als wens Eine andere religion were. Es lest hir die heilige schrefft wer will, Man ist auch nicht obligirt ahn bagatellen undt abgeschmackte miracle Zu glauben. Man helt hir den Papst nicht vor unfehlbar, wie Er mons. de lavardin Zu rom excommunicirte hatt man hir Nur drüber gelacht; man helt nichts auf wallfahrten, undt hundert dergleichen, worinen man hir Im landt ganz different Von den teutschen Catholischen ist wie auch Von den spaniern und italeinern." S. Reuchlin, Gesch. von Port-Royal, II. Band, XLVI. Beil. S. 784.

[175]) Vorlesungen über Wesen und Gesch. der Reformation, 4ter Th. S. 405.

lich darstellbar, von äusseren Mitteln unterstützt und festgehalten wäre. Er forderte deshalb Klarheit in den Begriffen und Zweckmäßigkeit in den sittlichen Vorschriften. Mit einer Religion, die sich weder theoretisch in Dogmen noch praktisch in Vorschriften fassen ließ, mit einer Religion, welche sich in dem Grade allem Aeusseren entzog, daß sie nicht einmal der Gebete in Worten bedurfte, sondern mit der in Gott ruhenden Stimmung (oraison mentale) zufrieden war, wusste er Nichts anzufangen. Ihm musste der Quietismus sich deshalb, wenn er denselben auch ohne Leidenschaft und so unparteiisch als möglich betrachtete, als ein gefährlicher und verderblicher Irrthum darstellen." Er erklärte Denen, welche seinen Eifer in der Bekämpfung des Quietismus, selbst in der gemilderten Form in der Fenelon dieselbe anerkannte, für übertrieben ansahen, daß dieser Vorwurf in der Kurzsichtigkeit der Betreffenden seinen Grund habe; denn es gelte hier nichts Geringeres als die Sache der Religion überhaupt (qu'il y alloit de toute la religion). In demselben Lichte sahen selbst die Jansenisten den Quietismus, was Nicole's obengenannte Polemik bezeugen kann [176].

Man wird sich nun weniger darüber wundern, wie die Jesuiten in Frankreich, sammt dem Könige und der großen Menge, welche unter ihrem Einflusse standen, Molinos und seine Wirksamkeit beurtheilen mussten. Durch ihre Ordensbrüder in Italien hatten die Jesuiten wahrscheinlich nur die ungünstigste Schilderung davon erhalten. Je mehr nun eine Schrift wie „der geistliche Wegweiser" ihre Auslegung den Voraussetzungen ihrer Leser von dem Zwecke derselben überließ, desto weniger war sie im Stande ihren wahren Inhalt Denen verständlich zu machen, welche anderweither gegen den Verfasser eingenommen waren. Der Antheil, den man dem berühmten Beichtvater Ludwigs XIV., dem Jesuiten la Chaise, an dem Sturze des Molinos beilegt, brauchte deshalb nicht ausschließlich aus unedeln und eigennützigen Beweggründen entsprungen zu sein, wenn auch politische Rücksichten wol mitwirkten. Für diesen Mönch war es noch schwieriger als für viele Andere unparteiisch über Molinos zu urtheilen, dessen Einfluß auf die Denkart des Papstes ihm in jeder Beziehung mehr als verdächtig vorkommen musste. Es waren gewiß nicht weniger seine Gedanken als die Ludwigs XIV. welche la Chaise aussprach, wenn er, auf die Aufforderung seiner Or-

[176] Auch die Guion erzählt in ihrer Selbstbiographie (T. II. p. 246), wie sie bei ihrer Ankunft in Marseille unter andern Gegnern 72 Personen gefunden habe, „qui se disent ouvertement les 72 disciples de Mr. de Cyran" (des Haupts der Jansenisten in Frankreich).

densbrüder in Rom, dem französischen Könige vorstellte, wie das Werk, welches jetzt in Frankreich mit so vielem Erfolge gefördert worden, die Ausrottung des Protestantismus, wozu man gerade jetzt den letzten Schritt, die Aufhebung des Edicts von Nantes, vorbereite, durch die von Molinos in Italien veranlasste religiöse Bewegung zurückzugehen drohe; wie dieser Spanier, der ein so grosses und ausgedehntes Ansehn jenseit der Alpen geniesse, für einen natürlichen Feind des Interesses des französischen Königs zu halten sei; und wie selbst die Gunst welche der Papst Molinos beweise, ein Zeichen des Uebergewichts sei, welches man in Rom dem spanisch-österreichischen Hause einräume. Wenn man eine Verfolgung gegen Molinos hervorrief, konnte man hoffen zu gleicher Zeit die Ketzerei zu vernichten, die spanische Partei zu schwächen, und dem Papste andern Stoff zum Nachdenken zu geben, als wie er dem erstgeborenen Sohn der Kirche mit Streitigkeiten über das Regale Verdruss verursachen könne. So schien das Interesse des Staats wie der Kirche den Sturz eines Mannes zu fordern, an dessen verderblichem Einflusse la Chaise nicht zweifeln konnte, seitdem selbst Segneri's Auftreten fruchtlos geblieben war, und seine Niederlage auch der Gesellschaft Jesu eine neue und gefährliche Demüthigung zugefügt hatte. La Chaise wird von seinen Zeitgenossen als ein Mann von milder und gemässigter Denkart, mit vielen vorzüglichen Eigenschaften, und selbst in mehrern Beziehungen mehr freisinnig geschildert als die Mitglieder seines Ordens im Allgemeinen [177]). Aber er theilte mit diesem die feste Ueber-

[177]) Der Kanzler d'Agnesseau, „welcher nie allzu grosser Gunst gegen die Jesuiten angeklagt worden ist", (Bausset Hist. de Fénélon III. p. 394) nennt P. la Chaise „un bon gentilhomme, qui aimoit à vivre en paix et à y laisser vivre les autres, capable d'amitié, de reconnaissance, et bienfaisant même autant que les préjugés de son corps pouvoient le lui permettre." Vergl. folgende Schilderung, welche Leibnitz von Ebendemselben in einem Briefe (1680, das Datum ist nicht angegeben) an den Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels giebt: „Le R. P. de la Chaise, Confesseur du Roi T. Chr., dont il est encore parlé dans un endroit de la lettre de V. A. est assûrement un personnage d'un mérite et d'un sçavoir extraordinaire. J'ai eu l'honneur de lui parler quelques fois de Mathématique; le R. P. Berthier, Jésuite, qui est avec Mr. le Cardinal de Bouillon m'y ayant mené. Le Père de la Chaise doit être habile homme et homme de vertu et grand Théologien, puisqu'on l'a choisi pour le poste qu'il occupe. Mais d'outre cela je sçais, qu'il entend à fonds les sciences les plus sublimes et les plus cachées. Il est grand physicien, grand géomètre, grand antiquaire. Le Père Honoré Fabri dans ses

zeugung von der Nothwendigkeit der unbedingten Auctorität der katholischen Hierarchie, und sah in einem jeden Bestreben diese Ueberzeugung

dialogues de physique introduit le père de la Chaise comme des collocuteurs, mais alors il n'étoit pas encore Confesseur du Roi. Je vois même par le personnage que le père Fabri l'y fait jouer, qu'il se donne plus de liberté en philosophant qu'un Jésuite n'a coûtume de prendre. Cela me fait croire, qu'il ne donne pas lieu aux préjugés ordinaires des gens de sa société. Enfin je croy, qu'il n'y a guères de plus éclairé dans l'Ordre que lui; et le Roi T. Chr. auroit eu de la peine apparemment à trouver un autre plus digne de cette charge." (Rommel a. a. O. 1. Th. S. 279.) Ein dritter Zeitgenosse, welcher die Dinge im Ganzen vom Standpunkte eines Weltmannes betrachtete, St. Simon, hat sich so über la Chaise ausgesprochen: Pater la Chaise war ein mittelmäßiger (?) Kopf, aber von einem guten Charakter, billig, ohne Hehl, verständig, klug, sanftmüthig und gemäßigt, ein großer Feind der Angeberei, der Gewaltthätigkeit und alles Aufsehn Erregenden. Er besaß Ehrgefühl, Redlichkeit, Humanität, Güte; er war munter, artig, bescheiden, selbst ehrerbietig. Er war, obgleich seiner Familie sehr ergeben, in jeder Beziehung uneigennützig; er legte einigen Werth auf seinen Adel, und begünstigte diesen Stand möglichst. Er war sorgfältig in den Wahlen zum Episkopate, besonders zu den bedeutenderen Bisthümern, und hatte Glück darin, so lange er vollen Credit hatte. Wenn er getäuscht worden war, sah er es ohne Widerrede ein, und brannte vor Eifer das Uebel wieder gut zu machem, zu welchem Betrügerei ihn veranlasst hatte. Er hatte indeß eine gute Urtheilskraft und Vorsicht; er war ein guter Mensch, und ein guter Mönch, ein eifriger Jesuit, aber ohne Fanatismus (?) und ohne sclavisches Wesen; er kannte sie besser als er sich merken ließ, und war unter ihnen wie einer von ihnen. Zur Zerstörung von Portroyal wollte er es nie treiben (?), so wenig wie er sich gegen den Cardinal Noailles einlassen wollte, obgleich dieser Alles erreicht hatte, ohne daß la Chaise einigen Antheil daran gehabt. Auch wollte er sich nicht zusehr auf die jesuitischen Angelegenheiten einlassen, sondern begünstigte den Erzbischof von Cambray (Fenelon) soviel als möglich. Er hatte immer das N. T. des Paters Quesnel auf seinem Tische; und wenn man sich darüber wunderte, daß er mit diesem Buche so vertraut wäre, antwortete er, er liebe das Gute und Richtige, wo er es finde, und er kenne kein vortrefflicheres Buch, keins welches eine reichere Belehrung gebe; er finde Alles darin, und er ziehe es allen andern vor, da er wenig Zeit habe Andachtsbücher zu lesen." (S. Reuchlin, Gesch. von Port-Royal, 2. Bd. S. 587). Reuchlin bemerkt indeß (S. 592), daß St. Simon irre, wenn er la Chaise „es nicht bis zur Zerstörung von Port-Royal treiben wollen" lasse. Denn am 20. Mai 1708 habe der König die Aufhebung Portroyals „als eines Restes der Ketzerei" verlangt; la Chaise sei dagegen erst am 20. Jan. 1709 gestorben; daß Dieser, welcher als ein Engel im Vergleich mit le Tellier, seinem Nachfolger, geschildert wird, unter Anderem als Adeliger soviel in St. Simons Urtheil vorausgewon-

bei den Gläubigen zu schwächen die verwerflichste Ketzerei. Wenn selbst die Franzosen des achtzehnten Jahrhunderts, in der katholischen Religion erzogen, aber die entschiedenen Feinde derselben, haben glauben können, daß der Protestantismus die Grundlage der Staaten untergrabe [178]), wie musste dann der Beichtvater Ludwigs XIV. über Ansichten urtheilen, welche wesentlich dieselben waren von denen die Reformatoren ausgegangen? La Chaise war nicht gefühllos für jene fromme Stimmung, welche sich in der mystischen Theologie so unverkennbar aussprach. Sein eigener Orden hatte ja zum Theil derselben schwärmerischen Innigkeit und Begeisterung, mit der die Frömmigkeit hier auftrat, die Hochachtung und Ergebenheit zu verdanken, welche demselben in seinen ersten Tagen in so reichem Maße entgegengebracht worden war und noch immer in vielen Herzen bewahrt wurde. Ja, wir finden la Chaise später sogar wegen einer Gewogenheit, die er Fenelon schenkte, des Quietismus verdächtigt; und doch waren schon Fenelons in dem Geiste des ältern Quietismus entworfene Maximes des Saints in la Chaise's Augen ein verderbliches Buch [179]). Man wird sich also wohl vorstellen können, in

---

nen zu haben scheine, noch ausser dem Einflusse, den persönliche Gewogenheit oder Abneigung auf die verschiedenen Schilderungen haben konnte, welche er von den beiden genannten Männern geliefert. — Uebrigens folgte es aus la Chaise's ganzer Stellung, daß er von den verschiedensten Seiten angegriffen und verleumdet wurde; zu einer Zeit, da die Satyre an Cynismus selbst Das was man in unsern Tagen sich erlaubt weit zu übertreffen pflegte. Es lassen sich gegen sein Benehmen sehr begründete Anklagen erheben, ohne ihn deshalb mit Jordan (die Jesuiten und der Jesuitismus, Altona 1839, ein besonderer mit Zusätzen vermehrter Abdruck aus dem „Staatslexikon" von Rotteck und Welcker) als einen elenden und niederträchtigen Heuchler darzustellen, „welcher die Hofdamen schändete" u. dgl. Jordan beruft sich (S. 89) auf Wolf, Geschichte der Jesuiten II. S. 320 ff., und Dieser auf den anonymen Verfasser von Histoire du Père la Chaise, Cologne 1693—95. Aber Bayle, Dictionn. article Annat (einer von la Chaise's Vorgängern als Beichtvater Ludwigs XIV.), hat nachgewiesen, daß diese sogenannte Geschichte nichts als eine Satyre ist, voll von plumpen Unwahrheiten und Anachronismen, welche den Unwillen aller braven Leute erregt habe. Was nützt es historische Personen nach solchen Quellen darzustellen? Kann man la Chaise's so bedeutenden Einfluß auf das Schicksal eines großen Reiches besser verstehen, wenn man sich ihn als ein moralisches Ungeheuer denkt?

[178]) Le Calvinisme devait nécessairement enfanter des guerres civiles et ébranler les fondemens des états." Voltaire, Siècle de Louis XIV. chap. 33.

[179]) Bausset, Hist. de Fénélon II. p. 206.

welchem Lichte er Molinos' geistlichen Wegweiser sehen musste, den er überdies wahrscheinlich erst zu gleicher Zeit mit den Gerüchten kennen lernte, welche sich von dem verderblichen Einflusse desselben verbreiteten.

## VII.

## Die Anklage des d'Estrées. Der Verhör vor Innocentius. Die Gefangennehmung des Molinos.

Wir können es folglich nicht seltsam finden, daß im Jahre 1685 eine Ordre vom Hofe in Versailles an den Cardinal d'Estrées erging, der sich als ausserordentlicher Ambassadeur in Rom aufhielt: er möge dem Papste die eindringlichsten Vorstellungen darüber machen, wie bedenklich und anstößig es sein müsse, daß Seine Heiligkeit, während der König von Frankreich Alles aufbiete um die Ketzerei in seinen Staaten auszurotten, in seinem eigenen Palaste einen Mann unterhalte, der die Menschen zur Gottlosigkeit oder wenigstens zur Geringschätzung der heiligen Ceremonien der Religion und der Diener der Kirche verleite. Dagegen muß freilich die Weise, wie der Cardinal d'Estrées bei dieser Gelegenheit der königlichen Ordre Folge geleistet haben soll, in einem solchen Grade Verwunderung erregen, daß man in Versuchung geräth eine Menge Muthmaßungen [180]) von einem andern Zusammenhange der Dinge aufzustellen als dem, welcher in den uns zu Gebote stehenden geschichtlichen Quellen angegeben wird. Es ist nämlich aus dem Vorhergehenden bekannt, wie der Cardinal d'Estrées in vertrauter Freundschaft mit Molinos gestanden und sogar die religiöse Richtung unterstützt hatte, für deren eigentliches Haupt Molinos zu jener Zeit galt. Derselbe Mann soll nun plötzlich als sein Ankläger aufgetreten

---

[180]) So könnte man unter Anderem an eine Verwechselung der beiden Personen, des Cardinals d'Estrées und seines Bruders Franz Hannibal d'Estrées, denken. Ueber Letztern findet sich folgender Artikel in Gazette de France unter den Nachrichten aus Rom, den 11. Febr. 1687: „Messire François Hannibal Duc d'Estrées, Pair de France, Ambassadeur Extraordinaire de cette Couronne, mourut ici le 30. du mois dernier d'une apoplexie, dont il avoit été surpris la nuit précédente ... Il est universellement regretté en cette ville, où depuis quinze ans il soûtenoit son caractère avec une conduite et une capacité, qui lui avoit mérité l'estime particulière du Pape et de toute la cour de Rome et l'amour et la vénération du public, ainsi que le feu Maréchal d'Estrées son père, qui avoit exercée la même Ambassade avec beaucoup de dignité." Nach dieser Relation muß man also schliessen, daß nicht der Cardinal d'Estrées, sondern sein Bruder, in den Jahren 1684 und 1685 französischer Ambassadeur in Rom

sein und seinen Freund aufgeopfert haben, um sich in der Gunst seines Königs zu halten. „Dies war die allgemeine Meinung in Rom" — sagt der Verfasser von Lettres écrites de Rome touchant l'affaire de Molinos suiv.; und nach ihm haben die verschiedenen Berichte über diese Sache alle wiederholt, daß d'Estrées, trotz seiner frühern freundschaftlichen Verbindung mit Molinos, als sein Ankläger vor dem Papste aufgetreten sei, mit dem Anerbieten seine Beschuldigungen in Bezug auf des Molinos Ketzerei mit Briefen von Diesem und mit Aufschlüssen zu unterstützen, welche sein früherer vertrauter Umgang und seine Bekanntschaft mit demselben ihm verschafft hatte.

Mit Mißvergnügen soll der Papst den Antrag des französischen Ambassadeurs angehört und, ohne ein Wort zu antworten, die Sache ans Inquisitionstribunal verwiesen haben [181]). D'Estrées — heisst es weiter — wandte sich jetzt mit derselben Anklage und demselben Anerbieten an dies Gericht, indem er dunkle und zweideutige Stellen in den Schriften und Papieren des Molinos andeutete, deren wahre und

---

gewesen ist. Desungeachtet wird in dem Berichte, welcher in Recueil de diverses pièces enthalten ist, der Cardinal vorgeführt und ausdrücklich als Ambassadeur des Königs von Frankreich in Rom genannt (p. 304 . . . le Roi donna ordre au Cardinal d'Estrées, son Ambassadeur à Rome, de poursuivre les Quiétistes à toute outrance"; vergl. p. 306: L'Ambassadeur se présenta donc devant ce Tribunal (l'Inquisition) avec les extraits des livres et divers papiers saisis de Molinos)." In dem „englischen Briefe" wird der Cardinal d'Estrées nicht ausdrücklich als Ambassadeur genannt; aber es heisst doch von ihm p. 48: „Ayant receu ordre de la cour de France de poursuivre Molinos à toute outrance." Auch muß man sich erinnern, daß der Cardinal d'Estrées wirklich nach 1684 in königlichen Geschäften nach Rom gesandt worden war, um die Rechte des Königs von Frankreich, oder richtiger seine Forderungen in Veranlassung des Streites über das Regale, zu verfechten.

[181]) „Le Pape n'étoit guères porté à faire le procès à Molinos et à ses sectateurs; soit qu'il eut de l'estime pour la personne de ce Docteur, qui passait pour un Saint dans l'esprit de beaucoup de monde, soit qu'il eut quelque penchant pour ses sentimens; soit enfin qu'il craignit que toutes les accusations ne fussent que des prétextes pour accabler un homme qui n'avoit pas d'autres sentimens que ceux de Jansenius, qui sont, comme tout le monde sait, ceux du Saint Père. En effet, il faut savoir que par ce que les Jésuites ont extrémement pressé cette affaire, plusieurs se sont imaginés, quoique faussement, que tout le crime de Molinos étoit de suivre l'opinion des Jansénistes. Cependant le Pape a été si fortement sollicité, qu'il a été obligé comme malgré lui d'ordonner au Tribunal de l'Inquisition de poursuivre les prévenus". Hist. abr. de l'Eur. II. p. 485.

verwerfliche Bedeutung dem Ankläger bekannt sein sollte, da Molinos ihm dieselbe im Vertrauen entdeckt hätte. Der Cardinal gestand selbst ein, daß er mit Molinos unter dem Scheine einer vertrauten Freundschaft gelebt habe; fügte aber hinzu, er habe dies gethan, weil er gleich bemerkt habe, daß unter dem molinosischen Wesen eine geheime Absicht liege, deren gefährliche Consequenzen er vorausgesehen habe; um recht zur Kenntniß von der Sache zu gelangen, habe er sich deshalb oft angestellt als billige er, was er in seinem Herzen verabscheut habe; in Diesem allen habe er nur übereinstimmend mit den eigenen Regeln der heiligen Inquisition gehandelt, wenn es darauf ankomme genügende Beweise gegen einen Ketzer herbeizuschaffen; er habe es so lange aufschieben müssen den Molinos anzugeben, bis er eine so große Menge Beweise gesammelt, daß der Angeklagte nicht entwischen sollte, wie es ihm früher begegnet wäre [182]).

---

[182]) S. Lettr. écr. de Rome p. 48 sqq. Recueil p. 306 sqq. Weismann l. c. p. 534. Folgenden Bericht liest man davon in Köhler's historischer Münzbelustigung, 2. Th. p. 340 — 41, aber ohne Angabe einer Quelle: „K. Ludwig XIV., der nichts lieber wollte als diesem Pabst (Innocentius XI.) bey aller Gelegenheit wehe zu thun, befohl demnach dem Cardinal d'Estrées den Pabst dahin zu bewegen, daß Molinos wegen seiner so übel beschriebenen Lehrsätze möchte zur schärffsten Verantwortung unverzüglich gezogen werden. Dieser befolgte seines Königs Ordre auf's genaueste, und als der Pabst eben an einem Donnerstage die Congregation des Officii Inquisitionis hielte, so bat er den Pabst um Erlaubniß, ihm eine sehr wichtige Sache vorzubringen. Er fieng darauf an im Rahmen seines Königs vorzutragen, daß eine höchst gefährliche Ketzerei sich in Rom hervorthäte, welche der Christl. Religion den Untergang drohete; dabey aber wäre am allermeisten zu beklagen, daß in dem heiligen Collegio selbsten der Urheber davon patrocinirt würde; mithin würde es geschehn, daß, wenn der Pabst nicht sogleich, noch vor Endigung der Congregation, nach demselben würde greiffen lassen, so würde er auf erhaltene Nachricht sich sogleich unsichtbar machen, und die so ärgerliche Lehre anderwärts zum gänzlichen Ausbruch kommen; auf solche Weise aber könnte sie noch in der ersten Blüthe erstickt werden. Er hatte mit seiner Rede hauptsächlich auf den Cardinal Azolini gezielet und verwendete dahero auch kein Auge von ihm. Als nun der Pabst hierauf versicherte, daß er willig und bereit wäre, den so schädlichen Mann, so bald er würde ihm angezeigt werden, in der Inquisition Gefängniß bringen zu lassen, so nennete der Cardinal den Molinos und führte gegen ihn eine starke Anklage, mit Exaggerirung aller seiner Irrthümer. Der Pabst brachte zwar dagegen allerhand zu dessen Entschuldigung vor; wie aber der Cardinal sich damit nicht wollte abweisen lassen, sondern ferner anführte, daß es der Kirche ein ewiger Vorwurff seyn würde, daß zu eben der Zeit, da sein König sich so eifrigst angelegen

Dieser Bericht scheint in mehreren Beziehungen eher eine Vorstellung zu verrathen, welche sich bei dem Publikum bildete, das gegen die Jesuiten und die Hierarchie feindlich gesinnt war, als eigentlich der Wirklichkeit zu entsprechen. Die Niederträchtigkeit, in welcher das Benehmen von d'Estrées sich hier zeigt, scheint so plump, daß man, wenn man auch an seiner Redlichkeit zweifelt, doch nicht wohl solch Verfahren mit dem Ansehen vereinigen kann, dessen sich dieser Mann erfreute [183]), und mit den Formen, welche ein Staatsmann selbst da zu beobachten pflegt, wo seine Handlungsweise wider Pflicht und Gewissen streitet. Namentlich verräth Das was man von seiner eigenen Erklärung in Betreff seines

---

seyn ließe die Hugenotten in Frankreich auszurotten, der Pabst hingegen in seinem Angesicht eine neue Ketzerey aufkommen ließe, so entrüstete er sich endlich dergestalt darüber, daß er augenblicklich der Schergen Hauptmann kommen ließ, und ihm bey Verlust seines Kopffes anbefahl den Molinos sogleich zu arrestiren und ins Gefängniß der Inquisition zu liefern. Der Pabst und die Cardinäle continuirten darauf, ohngeacht der größten Sonnen-Hitze, noch ihre Session bis um zwei Uhr Nachmittags, da Bericht erstattet wurde, man habe den Molinos in seiner Behausung, unweit der Kirche St. Laurentii angetroffen und allbereit in sichere Verwahrung gebracht. Es geschahe dieses A. 1685 im Majo." (Dieser vorläufige Arrest scheint im Juli mit einem strengeren vertauscht worden zu sein).

Bei dieser Gelegenheit wurde, wie (a. a. O. S. 341) erzählt wird, Niemand über das Geschehene mehr aufgebracht als die Königin Christine. „Sie könnte sich nicht genug verwundern, wie eine so ansehnliche Congregation von so klugen Männern, in welcher der Pabst selbsten präsidirt, sich durch die sophistischen Reden des Hänfflings-Kopffes, des Cardinal d'Estrées hätte können so zu etwas überreden lassen. Der Pabst aber, dem Alles wieder gesagt wurde, sagte mehr nicht darauf als: E Donna, Es ist eine Frau". (Dies Wort soll übrigens auch bei einer anderen Gelegenheit dem Innocentius über die Christina entfallen sein. S. Schröckh 6. Th. p. 346). In Archenholz Mémoires concernant Christine, Reine du Suède T. II. p. 186. heisst es, das Christine dem Molinos Alles dessen er bedurft aus ihrer Küche ins Gefängniß geschickt habe. Später muß sie ihre Ansicht geändert haben. Denn sie soll nach Molinos' Verurtheilung in der Gegenwart ihres Hofes eine Menge Briefe verbrannt haben, welche Molinos während einer langen Reihe Jahre an sie geschrieben hatte (s. Theatr. Europ. T. XIII. ann. 1687. p. 215.) Vermuthlich wollte sie dadurch einen augenscheinlichen Beweis ihres Eifers für die katholische Kirche liefern.

[183]) Der Verfasser von Lettres écrites de Rome leitet diesen Theil seiner Erzählung mit folgenden Worten ein: „Et ici il faut que j'ajoute une chose quoique ce soit avec beaucoup de répugnance; mais je manquerois à la parole que je vous ai donnée, de vous rendre une conte fidèle de tout ce que j'ai appris à Rome sur ce sujet, si je ne

Benehmens erzählt, allzu sehr die Pragmatik, mit der die Menge gewöhnlich ihre Unbekanntschaft mit dem Zusammenhange der Begebenheiten ausfüllt, als daß man weiter darauf bauen könnte. Auch hat sowohl der Verfasser der oft genannten Briefe aus Rom, als der Herausgeber von Recueil [184]) die dem Cardinal d'Estrées beigelegte Aufführung so empörend und mit seiner übrigen Handlungsweise unübereinstimmend gefunden, daß Ersterer nicht geneigt ist derselben unbedingten

le faisais. Je ne prétends pas répondre de la vérité du fait, car je vous dis seulement ce qui est crù à Rome et non ce que je crois moi-même, et je ne souhaite pas non plus que vous le croyez; car je sçai, que vous avés une si haute estime pour le Cardinal d'Estrées, que vous croirez difficilement ce qui sera à son désavantage". p. 48.

[184]) „Il n'est pas besoin que je vous assure, que tous les honnêtes gens qui en sont persuadés, désapprouvent fort cette conduite. Je veux plutôt croire que la chose n'est pas véritable, quelques assurances que l'on prétende en avoir à Rome. Mais quoiqu'il soit assez difficile de concilier une manière de procédé semblable avec les loix de la société humaine et avec les règles de la vertu: le zèle pour la foy et contre l'hérésie dissout à Rome tous les liens de la bonne foy et de l'humanité qui sont regardées là comme des vertus communes, qui ne sont bonnes que pour les payens ou pour les hérétiques". Lettr. écr. de Rome p. 51. — „Le Roi donna ordre au Cardinal d'Estrées, son Ambassadeur à Rome, de poursuivre les Quiétistes à toute outrance. Quel coup de foudre que cet ordre pour un sçavant Prélat, qui étoit intime ami de Molinos, qui avoit approuvé publiquement la doctrine des Contemplatifs, en faisant traduire en Italien le livre d'un Prêtre François (dies ist — da Malleval hiemit gemeint sein muß — uncorrect; denn Dieser, welcher fast von der Wiege an blind war, konnte als solcher nicht Priester sein —), qui va bien plus loin que le Docteur Espagnol, de se voir réduit à rompre les liens sacrés de l'amitié et de trahir ses sentimens, ou de désobéir à son Prince! Je sçais bien que des Chrétiens scrupuleux ne balanceraient pas long temps; qu'ils diroient qu'il vaut mieux obéir à Dieu qu'aux hommes, qu'il n'est aucune considération qui puisse obliger un homme de bien à combattre les lumières de sa conscience et ce qu'il regarde comme la vérité; que si le Cardinal eût écrit au Roi qu'après les engagemens où il avoit été avec Molinos, il ne pouvoit pas agir honnêtement contre lui, ce Prince est trop raisonnable pour n'avoir pas reçu ses excuses, et que tout ce que ce Prélat avoit à craindre étoit d'être rappellé, comme il a été depuis. Mais fuit haec sapientia quondam, altri tempi, altri costumi, présentement qu'on suit une autre morale, tout ce qui est utile pour un sujet et glorieux pour un souverain est juste et légitime. C'est pourquoi le Cardinal se détermina à obéir aux ordres du Roi et à dénoncer Molinos". Recueil p. 304 suiv.

Glauben zu schenken, Letzterer sie nur aus der allgemeinen Verderbtheit des Zeitalters erkären kann. Keinem von ihnen fällt es ein, daß der Grund zum Auftreten gegen Molinos für d'Estrées die gewonnene Ueberzeugung sein konnte, daß Jener wirklich ein Heuchler und Betrüger sei, von dessen äusserer Frömmigkeit und Sittlichkeit Er ebensowohl wie soviele Andere Anfangs sich habe täuschen lassen, dessen schlechte Denkart er aber gerade wegen seiner engern Verbindung mit Demselben früher als Andre entdeckt hätte; sodaß er vielleicht selbst den französischen König aufgefordert haben könnte eine Untersuchung gegen Molinos zu verlangen [185]). Wenn man diese Vermuthung indeß auch unannehmlich findet, theils weil die folgende Geschichte es zweifelhaft macht, inwiefern die ganze Anklage von unsittlichem Leben des Molinos überhaupt gegründet gewesen sei, theils weil die eigene Anklage von d'Estrées sich, soviel man weiß, auf Molinos' ketzerische Lehre beschränkte: dennoch könnte in ebendieser Anklage ein Beweis dafür liegen, daß Molinos, während er sich in seinen öffentlichen Schriften darauf beschränkt, seine von der katholischen Kirche abweichenden Ansichten unter der gewöhnlichen Form der mystischen Theologie auszusprechen, wirklich freiere Meinungen gehegt und im Vertrauen verbreitet hätte, welche weit über die Gränze hinausgingen, bei der d'Estrées und andre Gönner der mystischen Theologie stehen zu bleiben für richtig hielten. Dadurch würde das Verfahren von d'Estrées, wie es oben dargestellt ist, noch nicht gerechtfertigt erscheinen. Während wir aber, wie gesagt, hinlänglichen Grund finden an der Wahrheit der Schilderung zu zweifeln, glauben wir eine wahrscheinlichere und mit der gewöhnlichen Denkart der Menschen besser übereinstimmende Erklärung für diese Anklage gegen Molinos zu finden, wenn wir annehmen, daß d'Estrées im Laufe der Zeit seine Ansicht vom Quietismus [186]) verändert hatte, als er theils die quietistischen Ansichten in unerwartet großem Umfange und über so viele

---

[185]) Daß Leibnitz die Sache so aufgefasst haben muß, erhellt aus seinen oben S. 115 angeführten Aeusserungen in seinem Briefe an den Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels (25. Mai 1688): „Pour ce qui est du **Quiétisme, puisque les personnes les plus dévotes et les plus éclairées de Rome ont été trompées par les Hypocrisies de Molinos, il y a peu d'équité de blâmer le Pape, comme font les gens du Parlement de Paris, pour ne s'en être pas aperçu plutôt; suiv.**

[186]) Man erinnere sich, wie verschieden Jurieu des Molinos Guid. Spir. beurtheilte, nachdem er diese Schrift näher geprüft hatte (s. Einleitung S. 15. Anm. 10.). In der Geschichte des Pietismus bildet B. Carpzov's Benehmen gegen Spener eine Parallele mit d'Estrées' Verfah-

Classen der menschlichen Gesellschaft sich verbreiten sah, theils die Ausschreitungen gewahr wurde, zu denen sie hier und da Anlaß gaben [187]). — Nun folgten Ludwigs XIV. von la Chaise und dem Erzbischof von Paris dictirte Worte über die Verfolgung der neuen Ketzerei. Es scheint eine etwas naive Vorstellung zu sein, welche der Herausgeber von Recueil etc. sich von Ludwigs XIV. Großmuth namentlich in einer solchen Angelegenheit macht, wenn er meint, daß der Cardinal d'Estrées dem König hätte erklären müssen, daß er wegen seines frühern Verhältnisses zu Molinos und dem Quietismus nicht ohne die gute Sitte zu verletzen als Ankläger gegen Diese auftreten könne, und daß König Ludwig dann „allzu vernünftig gewesen wäre diese Entschuldigung nicht anzunehmen, ihn höchstens von seinem Posten abgerufen haben würde. Dieser Verfasser scheint ganz vergessen zu haben, worauf er selbst einige

---

ren gegen Molinos. Carpzov, welcher Spenern zu seiner Zeit mit Lobreden überhäuft hatte, verfolgte ihn später mit der bittersten Polemik als „einen Kirchenfeind und Spinozisten".

[187]) **Weismann** und andre Verfechter des Quietismus berufen sich bei verschiedenen Gelegenheiten als Beweis für Molinos' Unschuld auf den Umstand, daß seine Anhänger sich alle durch ihre Sittlichkeit und gute Aufführung auszeichneten. Quam parum probabile est, solum Molinosium tam infelicem fuisse haeresiarcham, ut nullum plane discipulum γνήσιον sibique per omnia similem socium haberet et culpae et poenae, sagt Weismann l. c. p. 541. Allein, ausser Caraccioli's oben mitgetheiltem Briefe über das schwärmerische Benehmen und die Streiche mehrerer Quietisten, ausser der Verurtheilung zweier Schüler des Molinos, welche zugleich mit ihm abschwuren und gestraft wurden, theilt selbst Weismann (p. 575—77), welcher diese Facta theils leicht berührt theils darüber hingeht, Berichte über verschiedene Personen beiderlei Geschlechts mit, welche in den ersten Jahren des 18. Jahrh. im Venetianischen und auf Sicilien wegen der Anklage quietistischer Ketzereien und damit verbundener Ungebührlichkeiten verfolgt wurden. Wol ist's wahrscheinlich, daß die Feinde der Quietisten Verschiedenes übertrieben und erdichtet haben; aber ebenso wahrscheinlich ist, daß Schwärmerei hier die gewöhnlichen Früchte bei einigen eiteln Personen von mehr oder weniger unreiner Denkart getragen hat. Man braucht übrigens nur die Berichte der **Gujon** in ihrer Selbstbiographie (vie de Mdme J. M. B. de la Mothe-Gujon; Cologne 1720. I—III Voll.) zu lesen um zu begreifen, wie die quietistische Schwärmerei, selbst wo diese über den Argwohn einer unsittlichen Denkweise erhoben war, kirchliche, bürgerliche und häusliche Verhältnisse stören, Unordnung, Streit, Mißvergnügen veranlassen konnte; Alles unter dem Vorwande und wirklich in Verbindung mit der subjectiven Ueberzeugung, sich in dem Streben nach einer höheren als der gewöhnlichen Vollkommenheit zu befinden.

Zeilen vorher aufmerksam macht, daß d'Estrées früher die Verbreitung des Quietismus durch Uebersetzungen von Schriften unterstützt hatte, die in der angegebenen religiösen Richtung noch weiter gingen als die des Molinos. Ob Ludwig XIV. in einem früheren Zeitpunkte seines Lebens Verstand und Willen genug hätte haben können jene genannte Entschuldigung d'Estrées' gelten zu lassen, müssen wir dahingestellt sein lassen. Jedenfalls bemühte sich Ludwig XIV. in der Periode seines Lebens, welche mit der Unterdrückung des Protestantismus in Frankreich, der Verfolgung der Jansenisten und der Anklage der Quietisten zusammenfällt, durch seinen Eifer für das Ansehn der Kirche und die Erhaltung der katholischen Rechtgläubigkeit nicht weniger die Sünden seiner Jugend zu tilgen, als sich und sein Land von den Streitigkeiten zu befreien, zu denen die verschiedenen Religions-Ansichten so reichen Anlaß gegeben hatten. Unsittlichkeit konnte in seinen Augen eine Entschuldigung finden; aber Nachsicht gegen den Irrthum der Ketzerei würde, so fürchtete er, ihm Gottes Strafe zuziehn[188]). Eine Weigerung von d'Estrées' Seite den erhaltenen Befehl auszuführen musste einen Argwohn erregen, welcher in den eigenen Augen des Cardinals um so viel gefährlicher wurde, je mehr er vielleicht selbst zu der Erkenntniß gekommen war, daß der alte Aberglaube von einer Schwärmerei verdrängt sei, welche nicht weniger bedenkliche Seiten hätte. Es war aus der ganzen Wendung, welche die Sache des Molinos nahm, augenscheinlich, daß gerade viele von den Gönnern des Quietismus unter den höhern geistlichen und weltlichen Ständen die Ersten waren welche sich zurückzogen, als Molinos' Glück sich zu wenden anfing; und d'Estrées suchte wohl gleich Diesen eine Entschuldigung seines Benehmens in den gefährlichen Uebertreibungen, zu denen Molinos sich hatte hinreissen lassen. Das Paradoxon war so lange gebilligt worden, als man es nur für eine polemische Aeusserung gegen das entgegengesetzte Extrem hielt; aber jetzt, da es sich vor Gegnern verantworten sollte, von denen wenigstens ein großer Theil sich nicht in dem Grade bloßgestellt hatte, daß man die Herausforderung so auf die Spitze mit Grund gestellt haben könne, zeigte es sich als anstößig und unwahr. So trat bei dieser Gelegenheit keineswegs etwas Unge-

[188]) „Kein Sterblicher" — berichtet die Herzogin von Orleans, s. Raumer Br. VI. 499 — „konnte in der Religion einfältiger sein als der König. Die alte Närrin Maintenon und Pater la Chaise hatten ihn überredet, daß alle Sünde welche Seine Majestät mit der Montespan begangen hätten, verziehen werden würde, wenn er die Reformirten plagte und vertriebe, und dies wäre der Weg zum Himmel".

wöhnliches ein; Molinos' Schicksal hatte im Gegentheil in dieser Beziehung Vorbilder an der Geschichte vieler früheren Mystiker. Die Staatsmänner des 17. Jahrh. haben ausserdem allzu viele Beweise gegeben, wie allgemein die Ueberzeugung war, daß man, um einer bedenklichen Verwirrung in Kirche oder Staat vorzubeugen, sich wohl Handlungen erlauben dürfe, welche sich vor dem Richterstuhle der gewöhnlichen Moral nicht völlig rechtfertigen liessen, als daß man einen Mann davon freisprechen könnte diese Ansichten getheilt zu haben, welcher, trotz seines geistlichen Standes, den größten Theil seiner Zeit mit verwickelten politischen Verhandlungen zugebracht hatte, und noch als Greis von Ludwig XIV. Philipp dem Fünften als Rathgeber mitgegeben wurde, als dieser Prinz den spanischen Thron in Besitz nehmen sollte, mit der Anempfehlung: c'est l'homme le plus capable de mon royaume [189]).

In die Anklage gegen Molinos war auch Petrucci, „M. Timotheus" wie man ihn nannte, verwickelt. Beide wurden vor die Inquisition berufen, aber Letzterem gelang es viel leichter eine genügende Erklärung in Betreff der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu geben, da sie an sich weniger gravirend waren, und Petrucci's Lehre sich überhaupt weit mehr als die des Molinos an die Form der gewöhnlichen katholischen Asketik anschloß [190]).

Wie es sich nun auch mit d'Estrées' Theilnahme und dieser ganzen Seite der molinosischen Angelegenheiten mag verhalten haben, welche mit einem Schweigen bedeckt worden ist, das auch die spätere Zeit verhindert hat etwas Zuverlässiges davon zu erfahren [191]): so ist es gewiß, daß Molinos im Mai 1685 zu Aller Verwunderung von der Inquisition ins Gefängniß gesetzt wurde. Anfangs wurde er indeß auf eine Weise behandelt, welche das Urtheil bestätigte, das Innocentius gefällt hatte,

---

[189]) Ersch und Gruber, Encyclop. Art. d'Estrées.

[190]) Conceptus ejus — sagt Jäger, Hist. eccl. T. II. p. 73. von Petrucci — „multo magis distincti sunt quam Molinosii, quia per eruditionem magis limati". Petrucci's Schriften waren etwas ausführlich, aber auch etwas langweilig und voll von Wiederholungen — nach dem Verfasser von Lettr. écr. de Rome p. 31. Sie glichen mehr den gewöhnlichen pietistischen Tractaten, und fanden deshalb auch bei den Pietisten in Deutschland großen Beifall. S. oben S. 58.

[191]) „Quoiqu'il en soit, de quelque manière que l'affaire se soit passée à l'egard de cette particularité qui regarde le cardinal, il est certain, que Molinos fut mis en prison par l'Inquisition au mois de Mai 1685". Lettr. écr. de Rome p. 52. (Bossuet und d'Avrigny geben den 18. July als den Tag der Verhaftung an).

daß, wenn es sich auch zeigen sollte, daß Molinos in einige Irrthümer gerathen, er doch für einen rechtschaffenen Mann zu halten sei.

Man besitzt unter andern historischen Nachrichten von den Begebenheiten jener Zeit in Italien mehrere interessante Zeugnisse von der Stimmung in diesem Lande in Veranlassung der plötzlichen Verhaftung des Molinos. Eins derselben findet sich in den Bemerkungen, denen zwei Benedictinermönche, welche sich damals in Rom aufhielten um interessante Documente abzuschreiben, die wenigen Stunden widmeten, welche ihnen von ihrer eigentlichen Arbeit übrigblieben. Der eine von ihnen hat sich einen Namen erworben, welcher hinreichend ist Aufmerksamkeit für seine Mittheilungen zu erregen, selbst wo diese sich auf die kurzen Notizen eines Tagebuches von den Gerüchten und Meinungen beschränken, welche man in einer Welt hörte, deren Händeln und Intriguen der Referent nur das unparteiische und historische Interesse eines gelehrten Mannes geschenkt zu haben scheint. Es ist der berühmte Mabillon. In Iter Italicum T. I. p. 72, von ihm und seinem Reisegefährten Germani, findet sich unter Dat. Julii 1685 folgender Bericht: „Michael Molinos, ein spanischer Priester, ist auf Befehl der römischen Inquisition arretirt worden. Man hat ihn in Verdacht, daß er eine irrige Moral lehrt. Die Ansichten darüber sind indeß sehr getheilt, indem Einige so, Andere anders darüber urtheilen. Sein Buch „geistlicher Wegweiser" ist erst spanisch gedruckt worden, darauf italienisch, und hat in Rom mehrere Auflagen erlebt. Es sind mehrere Schriften gegen dies Werk geschrieben, aber sie sind von den Censoren auf die Liste der verbotenen Bücher gesetzt worden. Sobald man indeß in Spanien die Verhaftung des Verfassers erfuhr, verdammte die Inquisition dieses Königreichs den „geistlichen Wegweiser". Dies erregte vielen Unwillen in Rom bei der römischen Inquisition, welche ein anderes Tribunal in ihre Rechte eingreifen sah. Man glaubt deshalb, daß er nicht wegen der in dem Buche enthaltenen Lehre, sondern wegen der Briefe welche der Verfasser an verschiedene Personen geschrieben hat, oder vielleicht wegen falscher Auslegungen die seine Schüler seinen Meinungen gegeben, ins Gefängniß gesetzt worden ist, aus dem er schwerlich entwischen wird". Der Herausgeber von Recueil suiv. zieht aus diesen Aeusserungen den Schluß, daß Molinos' guter Ruf wohl begründet sein musste, da selbst Die welche die Inquisition nicht der Ungerechtigkeit anklagen wollten, lieber die unrichtige Auffassung einiger seiner Anhänger von den Meinungen ihres Lehrers als Schuld an dem Verfahren, das man sich gegen ihn erlaubt hatte, auffassen, als ihn selbst für schuldig ansehn wollten.

Dieselbe vortheilhafte Meinung von Molinos geht ebenfalls aus Aeusserungen in einem Briefe von Bossuet hervor, welcher jedoch bei dieser Gelegenheit seine eigene Abneigung gegen Molinos' Ansehn durch einen spottenden Seitenblick verräth: „Wir erwarten" — schreibt der französische Bischof in einem Briefe an Mabillon dat. 12. Aug. 1685 — „den Ausfall der Sache des Molinos, welche alle Menschen nicht wenig hat überraschen müssen, und insonderheit Die welche ihn in Rom gekannt haben. Ich kenne Einige derselben, welche in dem Grade für ihn begeistert (zélés) sind, daß sie nichts Anderes glauben wollen, als daß Alles was gegen ihn vorgenommen wird, die Wirkung dieser oder jener geheimen Cabale sei, und daß er mit Ehren davonkommen werde; aber es scheint nicht so, nach Dem was wir sehen (mais ce que nous voyons n'a pas cet air)". — Auch aus dem oben mitgetheilten Berichte (siehe die Einleit. zur vorlieg. Abhandl. S. 17—19) kann man sehen, welchen günstigen Erwartungen Molinos' Schüler noch eine Zeit lang, nachdem er ins Gefängniß gesetzt worden, sich hingaben. Mabillon und Bossuet scheinen indeß die Stellung der Dinge besser gekannt zu haben, wenn sie von Molinos' Schicksal Uebles prophezeiten; der Erste kannte die Mönche, der Zweite war Staatsmann und Prälat.

Die Inquisition hatte sich bei Molinos' Verhaftung seiner Papiere bemächtigt. Die ausgedehnte Correspondenz in der er stand bezeugte den Umfang seiner Verbindungen [192]). Er konnte indeß mit Recht auf die Bemerkung seiner Ankläger, daß er mit ganz Europa in Verbindung stehe, antworten, daß es sich ja darum nicht handle, sondern inwiefern etwas Gesetzwidriges oder Verbrecherisches in diesen Papieren enthalten sei. Wie wenig dies der Fall gewesen sein könne, haben Molinos' Freunde daraus zu beweisen gesucht, daß die Inquisition, obgleich sie sich so unvermuthet und unerwartet einer so großen Menge Briefe und Papiere

[192]) Lettr. écr. de Rome S. 129.: „On dit, que les Inquisiteurs ont apporté de divers endroits plus de vingt mille lettres de Molinos. Il avoit tant de corréspondences, que quelques-uns assurent, que le jour qu'il fut arrété, le port des lettres, qu'il y avoit à la poste pour lui, se montoit à vingt écus". Vergl. Recueil de diverses pièces p. 330. — Weismann, Memorab. Ecclesiast. II. p. 534: „Secuta est anno 1685 subita Molinosii captivitas, quum is nihil minus exspectaret. Viginti mille epistolas in ipsius scriniis repertas fuisse tradunt. De magno earum numero certe non est quod dubitemus". Hist. abrég. de l'Europe III. p. 625: „On chez lui a trouvé à quatre mille pistoles et douze à treize mille lettres, par lesquelles on a connue le nombre et la qualité de ses sectateurs".

des Inquisiten bemächtigt habe, doch darin Nichts müsse gefunden haben, was gegen ihn zeugen könnte, da sie 2 Jahre darauf [123]) seine vermeintlichen Verbrechen noch nicht ans Tageslicht gebracht hätte.

Molinos blieb in Verhaft, während man lange nichts weiter von seiner Sache hörte, nachdem dieselbe das Interesse des Neuen verloren hatte. Der Quietismus schien vergessen. — Aber es zeigte sich nach und nach, daß Molinos' Grundsätze tiefer Wurzel geschlagen hatten, als vermuthlich sowohl Freunde wie Feinde vermuthet hatten.

## VIII.
## Neue Verfolgung der Quietisten.

Ebenso unerwartet als 2 Jahre früher brach im Jahre 1687 eine neue Verfolgung gegen die Quietisten aus. Am 9. Febr. 1687 wurden der Graf Vespiniani nebst seiner Gemahlin, Don Paulo Rocchi, der Beichtvater des Prinzen Borghese, sammt einigen ihrer Dienstboten und einer ganzen Menge anderer Personen, bis auf 70, ins Gefängniß geworfen. Unter Diesen waren nicht wenige, welche wegen ihrer Gelehrsamkeit und ihrer Frömmigkeit in Ansehn standen. Die Anklage gegen die Geistlichen lautete dahin, daß sie das Lesen ihres Breviers vernachlässigt hätten, gegen die Laien, daß sie fast täglich communicirt hätten, ohne zur Beichte zu gehn; mit Einem Worte, man beschuldigte Dieselben, daß sie die äusseren religiösen Ceremonien verachteten, sich ausschließlich der Einsamkeit und dem innern Gottesdienste (l'Oraison intérieure) hingäben. Die Antworten welche unter Anderm die Gräfin Vespiniani im Verhör gab, setzten ihre Richter in Erstaunen und Verlegenheit. Sie sagte, daß sie nie die Weise wie sie ihre Andacht verrichte verrathen hätte, ausser vor ihrem Beichtvater, und es sei unmöglich daß man Kunde davon anders als durch ihn habe; daß folglich dieser Mensch

[123]) In Gazette de France vom Jahre 1687 unter dem 6. Mai heisst es aus Rom: Les officiers de l'inquisition ont fait enlever cette semaine (also 2 Jahre nach Molinos' Verhaftung) tout ce qui restoit de meubles et de papiers dans la maison du Docteur Molinos; ce qui fait croire, que son procès sera bientôt terminé. Einer zweideutigen Auslegung ist auch der Eifer unterworfen, mit dem in der päpstlichen Verdammungsbulle nicht nur das Drucken und Herausgeben der Handschriften des Molinos verboten wird, sondern sogar das bloße Besitzen derselben, die ein jeder der geistlichen Obrigkeit oder der Inquisition auszuliefern verbindlich gemacht wird, damit diese dieselben gleich könnten verbrennen lassen. Ueber die Folgsamkeit der Königin Christine gegen diesen Befehl siehe oben S. 170. Anm.

ein Schurke sei, welcher das Geheimniß der Beichte verrathen; so habe man selbst das sicherste Mittel angewandt Leuten die Beichte abzugewöhnen, da die Gläubigen erwarten müßten von Denjenigen verrathen zu werden, denen sie pflichtgemäß ihre geheimsten Gedanken anvertrauen sollten. Sie erklärte, künftig Gott allein ihr Bekenntniß ablegen zu wollen. Die bestimmten und freimüthigen Aeusserungen dieser Dame wurden in Rom ruchbar, und bewogen die Inquisition — damit sie nicht Anlaß gäbe die Beichte in Mißcredit zu bringen — sie und ihren Gatten gegen das Versprechen freizugeben, daß sie sich so oft es gefordert würde vor das Tribunal der Inquisition stellen würden. Troß dem fuhr man fort im Uebrigen die strengsten Maßregeln zu nehmen; und ehe ein Monat verflossen, waren an 200 Personen auf Befehl der Inquisition, auf den Argwohn daß sie quietistischen Grundsätzen huldigten, ins Gefängniß geworfen.

Ein allgemeines Entsetzen verbreitete sich in Rom. Man glaubte sich nicht sicher, wenn man sich nicht auf die Seite der Jesuiten stelle und allen ihren Ansichten beifalle. Wer sollte sich auch wohl vor Argwohn geschützt glauben, wenn selbst der Papst beschuldigt wurde daß er der Ketzerei gewogen sei —? Es war eine allgemeine Rede, deren Wahrheit übrigens nicht weniger als soviele andere Thatsachen, welche in dieser Angelegenheit erzählt worden sind, bestritten ist, daß die Inquisition eine Deputation an Innocentius XI. gesandt habe, um eine Untersuchung darüber anzustellen. Nicht als Christi Statthalter und St. Petri Nachfolger, sondern als Benedictus Odeschalchi soll Innocentius genöthigt gewesen sein sich hinsichtlich seiner Denkungsart zu erklären. Er soll indeß seinen Examinatoren eine so befriedigende Antwort gegeben haben, daß sie ihn nicht mehr in Verdacht hatten. Dieser Schritt wäre unläugbar so gewagt für das Ansehn der ganzen Hierarchie, daß man wohl hat berechtigt sein können, an der historischen Wahrheit desselben zu zweifeln [194]. Der englische Briefsteller, dem wir die meisten der über diese Begebenheiten mitgetheilten Aufschlüsse verdanken, erzählt indeß, daß

[194]) „Hanc ipsam traditionem (de inquisitione in ipsum Innocentium XI.) repetit etiam Maxim. Missonius in Itin. Ital. p. 894, hac tamen addita circumstantia, inimicos Innocentii ista de eo spargere. Nec minus ex Nostratibus D. Joh. Andr. Schmidt, Decad. Disput. VI de Quistismi Revolutione p. 147 sq. Eandem inquisitionem ex ipsa rom. ecclesia credidit Doctor Sorbonius, Grancolas, in Refutatione sua Quietistarum. Sed is propterea reprehensus est a Langleto du Fresnoy, Méthodes pour étudier l'histoire, I. p. 370 sq.“ Weismann, l. c. p. 541.

das Gerücht von dem angegebenen Zwecke der Audienz, welche jene Deputation beim Papste hatte, so allgemein gewesen sei, daß es in der Unterredung zwischen Römern und protestantischen Fremden, welche sich damals in ihrer Stadt aufhielten, Anlaß dazu gegeben habe die Frage zu erörtern, wie der Verdacht der Häresie des Papstes sich mit der Ehrfurcht vor seiner Unfehlbarkeit vereinigen lasse. Die Katholiken — erzählt der englische Referent — machten dann gewöhnlich die Frage ab, indem sie den Papst als einzelne moralische Person, welche ebenso wie Andere zur Ketzerei verfallen könne, und den Papst als Oberhaupt der Christenheit unterschieden, von dem man als solchem nicht annehmen könne, daß er (ex cathedra) Ketzerei billige, ohne zugleich den Glauben an Christi Verheissung seiner beständigen Fürsorge für die Heerde der Gläubigen aufgeben zu müssen; oder man bewies noch subtiler, daß der Papst in dem Augenblicke wo er in Ketzerei verfalle eo ipso aufgehört habe Papst zu sein, so daß, in dem Falle wenn er eine Verfügung zu Gunsten einer Häresie herausgebe, es nicht mehr der Papst sei welcher dies thue, sondern ein Ketzer [195].

Dennoch scheinen überwiegende Gründe vorzusiegen, um die ganze Erzählung von der Abhörung Innocentius XI. für eine Erdichtung zu halten, in der sich der Haß und die Verachtung gegen diesen Papst Luft gemacht hat. Es war seinen Gegnern gelungen das Ansehn zu schwächen, welches er sich früher durch seine Frömmigkeit und seine Sanftmuth im Privatleben erworben hatte. Die Römer, welche seiner langen

---

[195]) Hinsichtlich dieses Versuches, zu beweisen, wie der Papst immer unfehlbar bleibe, und daß es nur der Privatmann sei welcher sich im Irrthum befinde, macht der Herausgeber von Recueil suiv. die richtige Bemerkung, daß der ganze Vortheil den die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes den Gläubigen gewähren solle, auf diese Weise dennoch wegfalle. Denn wenn z. B. der Papst Innocentius XI. jeden Augenblick und bei jeder Gelegenheit Benedictus Odeschalchi werden und in Quietismus verfallen könne, während er gleichwohl alle äusseren Kennzeichen des Pontificats bewahre, wer könne sich dann dessen versichern, daß, wenn derselbe Innocentius den Molinos verdamme, er dies als Papst thue und nicht als einfacher Privatmann und größerer Ketzer denn die Quietisten? Es giebt dann — fährt der genannte Verfasser fort — kein anderes Mittel sich davon zu überzeugen, als sich selbst mit der Sache bekannt zu machen, das Verdammungsdecret zu lesen und die Beweise dafür zu untersuchen. So werden wir denn auf den Weg der Untersuchung zurückgeführt, und wenn man diesen wählen muß, nützt das Dogma der Unfehlbarkeit Nichts, da man den wahren Papst und die wahre Unfehlbarkeit nicht erkennen kann, bevor man die Gerechtigkeit seiner Bullen und seiner Urtheile untersucht hat.

Regierung überdrüssig und über seine Politik in weltlichen Angelegenheiten mißvergnügt waren, gaben den Verläumdungen der Jesuiten Gehör, die seine Rechtgläubigkeit zu verdächtigen und seinen Mangel an Gelehrsamkeit verächtlich zu machen suchten. Freilich kann man nicht, wie Weismann u. A. gethan haben, den Muth und die Standhaftigkeit, welche Innocentius bei andern Gelegenheiten, z. B. bei den Streitigkeiten mit Ludwig XIV. über das Regale und die Quartierfreiheit der Gesandten zeigte, als Grund anführen um die Meinung zu verwerfen, daß die Jesuiten sich damit geschmeichelt hätten, sie könnten diesem Papste durch ein Verfahren ohne Gleichen Furcht einjagen. Denn in diesen Angelegenheiten fühlte Innocentius sich durch das Bewusstsein, daß er auf dem Recht der Kirche bestehe, gestärkt, und fand an vielen der frömmsten Katholiken eine Stütze; während es sich in der Sache des Molinos um die Beschützung und Unterstützung von Seite des Papstes hinsichtlich einer Lehre handelte, von welcher die Gegner behaupteten, daß sie der Kirche feindlich sei und alle Religion untergrabe [196]). Innocentius, alt, schwach und seines Mangels an theologischer Gelehrsamkeit sich bewusst, konnte hier beiweitem nicht so leicht dem Widerstande entgegentreten, welcher sich gegen ihn erhob. Viel eher dürfte man sich wohl gegen die Richtigkeit des besprochenen Berichts darauf berufen, daß ein Verfahren, wie dasjenige welches bei dieser Gelegenheit der Inquisition beigelegt wird, der beabsichtigte Zweck mag nun erreicht sein oder nicht,

---

[196]) Die fromme und evangelische Denkart des Innocentius ließ ihn bei mehrern Gelegenheiten eine Partei ergreifen, welche seine Rechtgläubigkeit in den Augen seiner Gegner verdächtig machte. Gleichwie seine Begünstigung der Jansenisten, so zog ihm auch seine Mäßigung bei Unterstützung des Versuchs des fanatischen Königs Jakob II. England zu katholisiren die Beschuldigung der Lauigkeit gegen Religion und Kirche zu, deren erster Beschützer er sein solle. Man kann nach dem Titel einer Apologie, welche 1689 in Cöln anonym herauskam, auf die Stimmung gegen ihn schliessen: „Le Reproche extravagant, ou l'on fait voir, qu'on ne peut sans folie reprocher au Pape la ruine de la Religion Catholique en Angleterre, und von der selbst Bayle meint: que l'auteur n'a point raison de qualifier ainsi ce reproche. Vergl. Lafontaine's Bericht von folgendem bonmot an den Prinzen von Conti:

Le Chevalier de Sillery
En parlant de ce Pape-cy
Souhaitait pour la paix publique
Qu'il se fût rendu Catholique
Et le Roi Jaques Huguenot.

Lafontaine, Oeuvres posth. p. 171.

in gleichem Grade nicht nur dem Ansehn des Papstes, sondern dem der ganzen römisch-katholischen Hierarchie drohte. Denn welche Verwirrung würde die Folge gewesen sein, wenn Innocentius die Inquisitoren nicht befriedigt hätte, und Diese das Haupt der römischen Kirche, von dem das heilige Tribunal selbst seine Auctorität ableitete, für einen Ketzer erklärt hätten? Es ist dagegen wahrscheinlich, daß der Zweck der genannten Deputation sich darauf bezogen hat, dem Papste vorzustellen, wie nothwendig es sei die Sache des Molinos zur Entscheidung zu bringen. Sie war jetzt zwei Jahre lang gleichsam der Vergessenheit übergeben gewesen, und gerade dieser Aufschub hatte die Verbreitung der quietistischen Grundsätze unterstützt. Man sieht aus den zerstreuten Nachrichten, welche in den öffentlichen Zeitungen aufbewahrt worden sind, daß Molinos, welcher sich geweigert die Forderung daß er seine Lehre abschwöre zu erfüllen, die Erklärung gegeben habe, er verwerfe alle Die, welche sie unrichtig verdollmetscht und „großen Mißbrauch damit getrieben hätten" [197]. Dies scheint also vorauszusetzen, daß die Grundsätze des Quietismus wirklich gemißbraucht worden waren. Wie weit sich dies erstreckt habe, und wie weit Molinos selbst sich dessen schuldig gemacht habe, muß man dahingestellt sein lassen; man muß aber annehmen, daß die bis zum Febr. 1687 erhaltenen Aufschlüsse, welche die Inquisition wohl mit allem Eifer theils aus Molinos' Schriften und Briefen, theils an andern Stellen gesammelt hat, keine Gewißheit von einer ihn gravirenden Thatsache enthalten haben. Man würde dann, wie oben bemerkt wurde, seine Sache nicht zwei Jahre lang haben liegen lassen, während man jetzt plötzlich so energisch einschritt.

Zwei Tage nach dieser Audienz der Inquisition beim Papste ließ das heilige Officium durch sein erstes Mitglied, den Cardinal Cibo, am

---

[197]) Gazette de France 1687, der Correspondenz-Artikel aus Rom den 8. März: „Le Docteur Molinos persiste à ne vouloir point abjurer la doctrine contenue dans le livre, qu'il a publié, il y a quelques années, avec toutes les approbations nécessaires. Mais il a déclaré, qu'il condamnoit tous ceux, qui l'avoient mal interprété et qui en avoient fait de grand abus". — Hist. abr. de l'Europe II. p. 486 (Mai 1687): „Pour le Docteur Molinos, il est encore en prison, où il a beaucoup souffert: on a voulu le contraindre d'abjurer ses sentimens, mais il n'a pas voulu le faire. Il a soutenu, au contraire, que son livre n'ayant été imprimé qu'avec l'approbation des Docteurs, on ne peut pas lui en faire une affaire; que cependant il condamnoit tous ceux qui avoient mal pris ses sentimens et qui en avoient tiré de mauvaises conséquences".

15. Febr. 1687 ein Circulair an alle Prälaten in Italien aussenden, um sie zu benachrichtigen, daß sich an verschiedenen Stellen in ihren Stiftern Brüderschaften und Gemeinschaften gebildet hätten, von denen einige aus Weibern allein, andre aus Männern, wiederum andre aus beiden Geschlechtern ohne Unterschied beständen. In diesen träten einige Personen, obgleich unerfahren in dem wahren geistlichen Wege der Heiligen, als geistliche Führer (Directeurs spirituels) auf, vielleicht sogar in böser Absicht. Unter dem Vorwande, den innern und geistigen Gottesdienst zu lehren und die Gläubigen zur höchsten Vollkommenheit zu führen, brächten diese Leute einfältigen Gemüthern große und gefährliche Irrthümer bei; diese endeten zuletzt mit offenbaren Ketzereien und Abscheulichkeiten, mit unersetzlichen Verlusten für die Seelen, welche aus Eifer Gott zu dienen sich ihrer Leitung anvertrauten, welches, wie man wisse, an einigen Orten der Fall gewesen sei. Man befahl deshalb den betreffenden Geistlichen [198]) genau zu untersuchen, wie weit sich dergleichen und ähnliche Versammlungen fänden, verschieden von denjenigen, welche seit alter Zeit bestanden hätten und von rechtgläubigen Christen besucht würden, und dann dieselben zu verbieten und aufzulösen; zugleich ein wachsames Auge zu haben, daß die Beichtväter dem vorgeschriebenen gewöhnlichen Verfahren bei der Behandlung ihrer Beichtkinder folgten und sich auf keine Eigenthümlichkeit in der Anweisung des Weges zu christlicher Vollkommenheit einliessen. Während man es den Oberhirten der Gemeinde überließ diese Vorschriften mit der Klugheit zu erfüllen, welche sie zweckmäßig finden möchten, sollte ihnen doch kundgegeben sein, daß man sich damit nicht der Macht berauben wolle, Diejenigen welche unverzeihlicher Irrthümer

[198]) Zu diesem Verfahren liefert die ungefähr gleichzeitige Geschichte des Pietismus viele Parallelen. Im Jahre 1690 verbot der sächsische Kirchenrath die Conventikel, welche man in Leipzig zu halten angefangen hatte, „in welchen, wie man erfahren hätte, die heilige Schrift willkürlich ausgelegt, und allerlei neue Sachen vorgenommen würden, welche mit rechtgläubigem Christenthume unvereinbar wären", und drohte für die Zukunft allen Theilnehmern an solchen mit Gefängnißstrafe. Von den leipziger Theologen und Priestern liefen später förmliche Denunciationen ein, verbunden mit einem Verzeichniß von den pietistischen Irrthümern, die ein Bürger in jenen Versammlungen gehört und seinem Beichtvater entdeckt hätte. Dies Verzeichniß wurde bald darauf im Druck herausgegeben und der eigentliche Keim zu allen nachtheiligen Gerüchten, welche sich nach allen Seiten über die leipziger Pietisten verbreiteten. Man warf darin den Pietisten vor, daß sie lehrten: der Beichtstuhl sei nur eine menschliche Erfindung, das heilige Abendmahl gewähre keine Vergebung der Sünden; Christi Blut reinige erst wenn die Menschen im Lichte wandelten; wenn man wiedergeboren sei,

schuldig befunden würden, auf gerichtlichem Wege zu verfolgen. Mittlerweile solle dafür Sorge getragen werden, daß diese Materie so beleuchtet würde, daß man zu seiner Zeit die Christenheit mit den Irrthümern bekanntmachen könne, vor denen sie sich hüten müsse. Man ernannte ferner Visitatoren um die Klöster zu untersuchen; und diese Untersuchung führte zu dem Resultat, daß die quietistischen Grundsätze eine Allgemeinheit gewonnen, die man sich nicht vorgestellt hatte. Man fand ringsumher Mönche und Nonnen, welche ihre Rosenkränze, Bilder, Reliquien u. s. w. verlassen hatten, um sich ausschließlich der stillen Andacht und Beschauung zu widmen. Auf die Frage, warum sie die herkömmlichen Gebete und Ceremonien so verachteten, antworteten sie: ihre Beichtväter hätten ihnen gelehrt, diese Uebungen seien nur für Anfänger auf dem Wege des Heils; Kinder der Welt, welche den eigenthümlichen Werth und die eigenthümliche Schönheit der Religion nicht kennten, könnten dergleichen äussere Mittel und vorgeschriebene Formen nöthig haben, ohne die sie allen Gottesdienst ganz versäumen würden; ganz anders aber verhalte es sich mit Leuten, welche in Wahrheit fromm wären und auf dem Wege der Vollkommenheit Fortschritte gemacht hätten; denn diese würden im Gegentheil durch die äusseren Uebungen, durch die Bilder und Ceremonien in ihrer Andacht verhindert; deshalb müsse man sogar alle innere Bilder und Vorstellungen fortschaffen, sich Gott unter keiner Gestalt denken, welche menschliche Einbildungskraft erdacht und welche Gottes wahres Wesen und Größe nur verdunkle; man müsse alles Raisonnement über die Religion und ihre Mysterien aufgeben, da man dadurch das Heilige nur dem Spotte der Atheisten und Ketzer aus-

---

sündige man nicht mehr; zufolge des geistigen Priesterthumes sei es einem Jeden erlaubt zu lehren; u. s. f. Auf höhern Befehl wurden neue Untersuchungen angestellt; man entdeckte, daß wirklich in mehrern Häusern Conventikel gehalten worden, wobei einige Unordnung vorgefallen wäre, und einige Laien sich unrichtig und unvorsichtig über einige Lehren geäussert hätten. Aber die Theologen, welche man besonders als Urheber der pietistischen Bewegungen betrachtete, Anton, Franke, Schade u. A. konnte man keiner Irrlehre oder Theilnahme an Ungebührlichkeiten überführen. S. Hoßbach, Spener und seine Zeit; 1. Theil S. 326 u. flg. Im Jahre 1693 erscholl von allen Kanzeln im ganzen sächsischen Lande eine so gellende Polemik gegen den Pietismus und die eingeschlichene Schwärmerei, daß, obgleich der neue Churfürst Spener und seinen Anhängern persönlich gewogen war, ein Befehl an alle Superintendenten ausgefertigt wurde, sie möchten einberichten, ob sich in ihren Inspectionen schwärmerische oder verdächtige Leute befänden; „eine Maßregel, deren Erfolg jedoch den Erwartungen Derjenigen nicht entsprach, welche sie veranlasst hatten", wie Hoßbach meldet.

setze, wie dies mit den falschen Beweisen und abgeschmackten Erklärungen der meisten gelehrten Theologen der Fall sei; Gott mit hörbaren Gebeten und Gebetsformularen anzurufen, sei mit Gefahr verbunden, und verhindre an der Andacht und Innigkeit derselben; bestimmte Gebete für die Vollkommneren vorzuschreiben, heisse ihrer Liebe Schranken setzen; das Sicherste sei, sich schlechthin und unmittelbar mit den Gefühlen der Liebe, des Glaubens, der Demuth und der Ergebung an Gott zu wenden; es sei ein Zeichen eines unvollkommnen oder lauen Glaubens, immer der Betrachtungen über die Vollkommenheit der Geschöpfe und die Schönheit der Werke Gottes, des kirchlichen Cultus und der religiösen Uebungen zu bedürfen, denn Dies alles brauche Gott nur die Schwachen zu locken; die Starken und Vollkommnen müssten Gott, so zu sagen, von Angesicht zu Angesicht betrachten, und die äusseren Gegenstände, unter denen sich Gott verberge, nur gleichsam im Vorübergehen beschauen; der dunkle und unentwickelte, aber demüthige und liebevolle Glaube unter Andacht und Schweigen überzeuge weit besser von der Wahrheit der Mysterien und der Nothwendigkeit Gottes Vorschriften zu gehorchen, als die subtilen Reflexionen der Theologen. Uebrigens erklärten sie, daß diese Methode der Andacht weder neu noch selten sei, da alle Mystiker sie vorgetragen hätten, und sie sich ebenfalls in Molinos' und Petrucci's Büchern finde, welche viele Mal mit Genehmigung der heiligen Inquisition gedruckt seien [199]).

Man muß gestehen, daß dergleichen Erklärungen im Ganzen die Sympathie aller Vernünftigen hervorrufen müssen, besonders wenn man die Irrthümer und Mißbräuche berücksichtigt, gegen die sie gerichtet waren. Es ist indeß die Frage, ob man sie für ganz authentisch halten darf und nicht vielmehr eine Darstellung der Grundsätze des Quietismus darin sehen muß, wie die besonneneren Freunde desselben sie anerkannten, als wie Molinos' begeisterte Anhänger unter jenen Klosterbewohnern sie im Allgemeinen auffassen und aussprechen mochten. Es liegt übrigens auch in diesen Aeusserungen die Tendenz, den äussern Gottesdienst herabzusetzen, nicht verborgen. Nach der Weise wie Molinos seine Ansichten im „Geistlichen Wegweiser" vorgetragen hatte, kann man wohl annehmen, daß die Gemüther welche sich von diesem Buche hingerissen fühlten, sich mit dem Guten auch einen Theil von dem Inhalte desselben in irreleitender Richtung angeeignet hatten. Das kann man ebenfalls aus dem zunächst folgenden Verfahren der Inquisition abnehmen, wenn man nicht gerade von der Voraussetzung ausgehen

[199]) Recueil etc. p. 345—47. Vergl. Lettr. de Rome p. 58 sqq.

will, daß alle Schuld ausschließlich bei der einen der Parteien zu suchen sei, welche in diesem Streite auftreten. Nach der allgemeinen Darstellung in den Quellen, die uns zu Gebote gestanden haben, erließ die Inquisition, nachdem sie den Rapport der Visitatoren erhalten hatte, den Befehl, man solle, ohne sich darauf einzulassen die Betreffenden zu widerlegen oder ihnen von dem Verfahren des heiligen Gerichts Rechenschaft abzulegen, ihnen sowohl die Bücher wegnehmen, welche von den obengenannten Häuptern der Secte der Quietisten herausgegeben wären, als alle andre derselben Art, und ihnen auferlegen ihre gewöhnlichen Andachtsübungen zu halten, bei Strafe der Pönitenz, falls sie diesem Befehle nicht Folge leisteten. — Darauf fand man es nothwendig 19 Artikel bekannt zu machen, in denen die wesentlichsten der Irrthümer der Quietisten, verbunden mit einer Widerlegung eines jeden Artikels, aufgestellt wurden [200]). Wie die Vertheidiger der Quietisten in der ersten Maßregel eine brutale Gewaltthat sehen, Dasjenige mit Macht zu unterdrücken, was man mit Gründen widerlegen zu können die Hoffnung aufgebe: so stellen sie die Bekanntmachung der 19 Artikel als einen Versuch dar, die Gemüther auf das Urtheil vorzubereiten, welches dem Molinos zugedacht war, indem man seine Lehre in das gehässigste Licht stellte [201]). Den Grund dazu, daß die Inquisition nicht angegeben hat, aus welchen Schriften die obengenannten Artikel entnommen seien, hat man in der Furcht, der Untreue und der Bosheit bei der Darstellung der-

[200]) Gazette de France 1687 hat unter dem Correspondenz-Artikel Rome le 26. Février folgende Nachricht: „Le Cardinal Cibo au nom des Cardinaux de l'Inquisition a écrit une lettre circulaire à tous les evêques d'Italie pour les exhorter à prendre garde que, sous prétexte de Confréries et d'autres assemblées spirituelles il ne s'introduise plusieurs erreurs, dont on accuse les Quiétistes. Cette lettre a été envoyée avec une liste de dix-neuf propositions erronées. Le Tribunal de l'Inquisition continue ici de faire informer contre eux; et le livre du Docteur Molinos, qui est toujours prisonnier, a été mis par l'ordre du Pape entre les mains de quatre Qualificateurs pour l'examiner". (Also erst 2 Jahre nach Molinos' Verhaftung wurde Dessen Buch auf Befehl des Papstes der Inquisition zur Untersuchung übergeben). Unter dem 8. März desselben Jahres wird aus Rom berichtet, wie mehrere angesehene Personen genöthigt worden sind vor dem Inquisitionstribunale zu erscheinen und zu erklären, daß sie allen Irrthümern entsagten, welche von der Congregation verworfen werden würden, und daß sie sich der Censur unterwerfen wollten, welche darüber bekanntgemacht werden würde.

[201]) S. Lettres écrites de Rome p. 69. Recueil de diverses pièces suiv. p. 319.

selben überführt zu werden, finden wollen. Das Verfahren der Inquisition lässt sich indess auch von einem andern Standpunkte betrachten.

Was erstlich die neunzehn Artikel angeht, so lauten sie folgendermaßen [202]):

Artikel 1. „Die Beschauung oder die Andacht der Ruhe besteht darin, daß man sich Gottes Nähe vor Augen stellt, mit Hülfe eines dunkeln und liebevollen Glaubensactes, und es dabei bewenden lässt, ohne weiter zu gehn und ohne zu dulden, daß ein Raisonnement, ein Bild oder ein Gedanke in die Seele eindringe, und daß man in jenem Glaubensacte fest und unerschütterlich bleibt. Wenn Jemand diesen durchaus reinen und einzelnen Glaubensact wiederholen wollte, würde er nicht die gebührende Ehrfurcht vor Gott zu haben scheinen. Und dieser Act ist von so großem Verdienst und so großer Kraft, daß er das Verdienst aller andern Tugenden insgesammt in sich schliesst und weit übertrifft. Er währt das ganze Leben des Menschen, wenn er nicht von einem entgegengesetzten Acte unterbrochen wird. Deshalb ist es nicht nothwendig ihn zu wiederholen. — 2. Ohne Beschauung (contemplation), nur mit Hülfe des Nachdenkens (méditation), kann man keinen einzigen Schritt zur Vollkommenheit thun. — 3. Alle Gelehrsamkeit und Kenntniß, selbst in der Theologie, ist ein Hinderniß für die Beschauung. Deshalb können die Gelehrten auch nicht richtig darüber urtheilen. — 4. Es giebt keine vollkommne Beschauung, ausser der des Wesens der Gottheit selbst. Die Mysterien von der Incarnation, von dem Leben und Tode unseres Erlösers, sind kein Gegenstand der Beschauung, sie verhindern im Gegentheil dieselbe. Deshalb sind die Beschauenden genöthigt sich so viel sie vermögen davon zu entfernen, oder nur mit Verachtung daran zu denken [203]). — 5. Die körperlich strengen Pönitenzen sind nicht für den Beschauenden. Es ist im Gegentheil besser, die Bekehrung von der Contemplation und nicht von der Reinigung und

---

[202]) Sie finden sich in den oft genannten Briefen aus Rom S. 76 bis 126, nebst der Widerlegung derselben sowohl italienisch als in französischer Uebersetzung. So sind sie ferner mitgetheilt in den an Bossuet's Schrift Instruction sur les états d'oraison angehängten Actes de la condamnation des Quiétistes p. IX — XIII., endlich auch deutsch in der Einleitung zu der von Arnold herausgegebenen Uebersetzung von Guid. Spir. S. 91 — 106, im Theatr. Europ. XIII. etc.

[203]) .... ou bien n'y penser qu'avec mépris. So findet man die Worte „o solo considerarsi spregiatamente" in Lettres écr. de Rome übersetzt; während es bei Bossuet heisst: et ne les considérer qu'en fuyant.

Pönitenz anzufangen. Die Beschauenden müssen alle Wirkungen einer mit Gefühl verbundenen Andacht, z. B. Thränen, Wehmuth des Herzens und geistigen Durst vermeiden und verachten; denn dies Alles gereicht der Beschauung zum Hinderniß. — 6. [204]) Die wahre Beschauung muß den Blick nur auf Gottes Wesen richten, ohne über Personen in der Gottheit und die göttlichen Eigenschaften zu reflectiren. Ein so aufgefasster Glaubensact ist vollkommner und verdienstlicher, als derjenige welcher Gott mit seinen göttlichen Attributen oder unter den Personen der Trinität betrachtet. — 7. In der Beschauung bleibt die Seele unmittelbar mit Gott verbunden, so daß sie der Ideen, Bilder oder Vorstellungen irgendeiner Art nicht bedarf. — 8. Alle Beschauenden leiden während des Actes der Beschauung so große Qualen, daß diese die Leiden der Märtyrer selbst übertreffen. — 9. Während des Meß-Opfers und bei den Festen der Heiligen ist es besser, einen einfachen Glaubensact und Beschauung zu unternehmen, als auf das Mysterium des Meß-Opfers und das Leben der Heiligen zu achten. — 10. Das Lesen geistlicher Bücher, von Predigten, Gebet in Worten, Anrufung der Heiligen und andre dergleichen Dinge sind Hindernisse für die Beschauung, zu der man nur durch das ruhende Gebet (par la prière de quiétude) gelangen kann, das keiner weiteren Vorbereitung bedarf. — 11. Das Sacrament der Buße vor der Communion ist nicht für Die welche sich im Zustande der Contemplation, sondern nur für Die welche sich in dem der Meditation befinden. — 12. Die Meditation sieht Gott nicht mit den Augen des Glaubens, sondern nur mit dem natürlichen Lichte des Geistes, im Geist und in der Wahrheit, und deshalb hat sie kein Verdienst vor Gott. — 13. Nicht allein die innern Bilder in der Seele, sondern auch die äusseren, welche von den Gläubigen angebetet werden, sind dem Beschauenden schädlich. Man muß sie fliehen und sie entfernen, damit sie nicht der Beschauung hinderlich seien. — 14. Derjenige welcher sich einmal zur Beschauung hingewandt hat, darf nie zur Meditation [205]) zurückkehren; denn das hiesse aus einem bessern Zustande in

[204]) Bei diesem Artikel fügt der Verfasser von Lettres écr. de Rome hinzu: Cet article est véritable; il confirme le soupçon du Déïsme. Ueber diese verkehrte Auffassung s. die früher (S. 68. Anm.) angeführten Bemerkungen.

[205]) Diese Behauptung, welche, wie wir sahen, schon von Segneri bestritten wurde, wird dem Molinos nicht nur hier und im Decret. Innoc. Propos. 23 beigelegt; sondern auch Spener muß dieselbe, nach folgender Aeusserung in einem Briefe von Leibnitz, zur Lehre des Molinos gerechnet haben: „Puisque, selon Mr. Spener, Molinos a cela de particulier,

einen schlechtern gerathen. — 15. Wenn unreine und schändliche Gedanken sich der Seele während der Beschauung aufdrängen, soll man sich nicht bemühen sie zu verjagen, oder seine Zuflucht zu guten Gedanken nehmen, sondern sich über die Qual freuen, welche sie uns verursachen. — 16. Kein innerer Act oder Affect, wenn er auch vermöge des Glaubens bewirkt ist, ist vor Gott rein und ihm angenehm, denn er entspringt aus Eigenliebe, es sei denn, daß derselbe uns unwillkürlich von dem Heiligen Geiste eingeflößt sei. Deshalb müssen Die welche im Zustande der Beschauung oder des Gebetes sind, ruhig verbleiben und die Eingebungen des heiligen Geistes erwarten. — 17. Wenn Diejenigen welche den Zustand der Beschauung und des ruhenden Gebets erreicht haben, einem religiösen Orden angehören, oder wenn sie unter der Auctorität ihrer Aeltern oder anderer Vorgesetzten stehen, so sind sie nicht verpflichtet ihren Vorschriften nachzukommen oder ihren Vorgesetzten zu gehorchen, solange sie sich in der Beschauung befinden, damit diese

qu'il n'y a point de retour de la contemplation à la méditation; je voudrois, qu'il explicât la distinction, qu'il y a entre le suprême degré de la contemplation et celui de la méditation. Der deutsche Philosoph fügt ferner folgende richtige Bemerkungen hinzu: „Cette contemplation révélée ne sçauroit estre autre chose à mon avis qu'un regard bien clair de l'Estre infiniment parfait. Mais à moins d'une grace surnaturelle extraordinaire et d'un ravissement semblable à celuy de St. Paul — que Dieu ne donne pas à tous les Fidèles, et qui n'est pas nécessaire à la véritable piété, — je crois, que cette profonde contemplation est elle-même le résultat d'une véritable méditation, qui se termine à la veue des beautés et perfections de Dieu, d'ou l'amour souverain d'amitié ne manque pas de naistre. Or, il n'est pas possible aux hommes dans l'estat de cette vie, de se maintenir toujours dans la vie simple et droite des grandes vérités et des conclusions, sans y mesler et sans se souvenir de prémisses. Il n'y a que les premiers principes ou axiomes, dont on puisse connoitre la vérité par une simple vue, sans aucune méditation. On me dira que les simples ne sont pas en estat de méditer et ne laissent pas d'estre éclairés. Mais je réponds que les simples méditent autant qu'ils sont éclairés. On pourra être simple devant le Monde et sage devant Dieu. Mais supposé qu'il y ait des personnes trop simples pour pouvoir recevoir des clartés bien nettes dans leur entendement par des voyes ordinaires, Dieu se contentera de leur bonne volonté. Car c'est assez que leur volonté se porte au véritable bien, c'est à dire à Dieu par l'ardeur d'un amour sincère". (Rommel a. a. O. II. 134). Uebrigens könnte Molinos bei obiger Behauptung Aehnliches gedacht haben wie Goethe bei seinem Ausspruch: „Zur Ueberzeugung kann man zurückkehren, aber nicht zum Glauben".

**nicht unterbrochen werde. — 18. Die Beschauenden müssen sich von aller Begierde und allem Interesse losreissen; sie müssen alle von Gott verliehene Gaben geringschätzen und jede Neigung, selbst die zur Tugend ablegen; und um besser diese vollkommne Verläugnung aller Dinge zu erreichen, und um besser das innere Leben zu leben, müssen sie selbst Das thun was gegen Bescheidenheit und Ehrbarkeit streitet, wofern es Nichts von Demjenigen ist, was ausdrücklich in einem der zehn Gebote verboten ist [206]). — 19. Die Beschauenden sind fürchterlichen Bewegungen unterworfen, bei denen sie ihren freien Willen verlieren, so daß sie, wenn sie auch hinsichtlich der äusseren Handlung in die größten Sünden gerathen, doch innerlich keine Sünde begangen haben. Deshalb sind sie auch nicht verpflichtet zu berichten was sie gethan haben. Das lässt sich mit Hiob's Beispiel beweisen, der, obgleich er nicht nur Dinge gesagt hatte, welche sehr beleidigend für den Nächsten waren, sondern auch Gott auf die gottloseste Weise getrotzt hatte, doch bei dem Allem nicht sündigte, da es durch die Gewalt des Teufels geschah. Die Gelehrsamkeit der Schultheologen und der Casuisten ist bei der Beurtheilung dieser Gewaltthätigkeiten nicht zu gebrauchen; sondern es bedarf eines übernatür-**

---

[206]) Es ist bekannt, daß Philipp Neri u. a. Mystiker lächerliche und unpassende Dinge unternommen haben, wahrscheinlich um sich in der Verachtung und Verspottung zu üben, welche sie dadurch sich zuzogen. Vom Franziscanermönche **Jacobus de Benedictis**, gewöhnlich Jacoponus genannt, der allgemein für den Verfasser des Hymnus Stabat mater angesehen wird, erzählt man, wie er, unter andern solchen Versuchen sich eine tiefe Demüthigung zu verschaffen, vollkommen entkleidet, mit einem Sattel auf dem Rücken und einem Zügel im Munde, auf Händen und Füßen unter das versammelte Volk gelaufen sei, welches, bei einem solchen Anblick wie vom Blitze getroffen, stumm vor Entsetzen, den Marktplatz verlassen habe. S. **J. M. L. Hjort**, Dies irae, Stabat mater, og nogle andre deels latinske, deels tydske Psalmer og Sange, oversatte, med oplysende Anmaerkninger. Kjöbnhavn 1849. S. 58. In Molinos' geistlichem Wegweiser findet sich jener Rath oder jene Vorschrift nicht ausdrücklich gegeben, aber wohl Aeusserungen, wie folgende: „Strebe nicht danach von den Menschen geachtet zu werden; denn der incarnirte Gott hat für wahnsinnig und besessen gegolten" (III. 97). „Der wahre Demüthige bleibt in der Ruhe seines Herzens, wo er alle Prüfungen duldet, denen ihn Gott, die Menschen und die Teufel aussetzen, indem er sich über alle Vernunft und alles Urtheil hinwegsetzt" (ibid. 98). „Es ist nicht genug, daß man weiß, wie wenig man werth ist; sondern man soll die Demuth so weit treiben, daß man im Geheimen wünscht, daß die ganze Welt es wisse" (ibid. 100). „Die wahren Tugendhaften wünschen zur Fabel und zum Spotte des Volks zu werden" (III. 93).

lichen Geistes, welcher sich bei sehr wenigen Personen findet; diese allein sind competente Richter, denn sie beurtheilen das Innere nicht nach dem Aeusseren, sondern sie beurtheilen im Gegentheil das Aeussere nach dem Innern [207])".

Wenn man die Frage aufwirft, ob die Quietisten wirklich gelehrt haben, was in den voranstehenden Artikeln enthalten ist, so lässt dies sich weder unbedingt mit Ja noch mit Nein beantworten. Es würde nämlich nicht schwer sein in den Schriften des Molinos sowie anderer Quietisten und Mystiker Stellen anzudeuten, wo Aeusserungen wie die angeführten fast wörtlich vorkommen. Aber ebenso gewiß ist, daß dieselben Sätze im Zusammenhange mit dem übrigen Texte jener Schriften einen andern Sinn theils wirklich haben theils haben können, als den, welcher in der Widerlegung, die mit den 19 Artikeln folgte [208]), ihnen untergeschoben war, oder sich dem Leser aufdrängen muß, wenn sie ohne alle erläuternde Verbindung hingestellt werden. Ebenso gewiß indeß ist, daß gerade die paradoxe Form, worin die religiöse und moralische Wahrheit bei den Mysterien eingekleidet ist, meistentheils einfältige und unbefestigte Gemüther besonders anzusprechen pflegt, die ohne auf den Zusammenhang und die Relation zu achten, in der das Paradoxon aufgestellt ist, dasselbe festhalten und weit über die Gränze hinaus verfolgen, welche wohl eigentlich Demjenigen vorschwebte, der es zuerst in dieser Form aussprach. Wenn nun die geistliche Obrigkeit vor quietistischen Irrthü-

---

[207]) Diese Behauptung wird auch dem Molinos in Innocentius' Bulle Prop. 53. zugeschrieben. Nach der letztgenannten Stelle hat man schliessen wollen, daß dies Vermögen Andre zu beurtheilen eine besondere Gabe sei, die Molinos sich selbst beigemessen habe. Aber, — ebenso wie wir wissen, daß auch die Gujon sich im Besitze dieser Gabe erklärte, so scheint es überhaupt, daß dieselbe bei den „wahren Quietisten" = den wahren Weisen als allgemein anzusehen ist; vergl. Guid. Spir. III. 110: „die meisten Menschen lassen sich von der herrschenden Ansicht leiten, und urtheilen nur nach den falschen Ideen, welche ihre Sinne und ihre Einbildungskraft ihnen vorführen; aber der Weise beurtheilt Nichts anders als nach der wesentlichen Wahrheit, welche bleibend in ihm ist und welche bewirkt, daß er Alles und sich selbst versteht, begreift, durchdringt, daß er sich über Alles und über sich selbst erhebt". (1 Kor. 2, 14: Ὁ δὲ πνευματικὸς ἀνακρίνει μὲν πάντα, αὐτὸς δὲ ὑπ' οὐδενὸς ἀνακρίνεται.)

[208]) „Qui examinera sans prévention les propositions qu'on leur attribuë, et aura quelque légère teinture de la Théologie mystique, s'appercevra bientôt que ce sont des expressions prises à contre-sens, dont la plûpart sont vrayes, si on les entend des avances, et fausses par rapport aux commençans". Recueil etc. p. 38.

mern warnen wollte, welche sich zu jener Zeit in der katholischen Kirche verbreiteten, so war es ganz recht, die quietistischen Lehren in der Form zu bezeichnen, worin sie von der Kirche als Irrthümer anzusehen waren, ohne daß sie nöthig hatte darauf Rücksicht zu nehmen, ob sie sich wirklich in einzelnen Schriften fänden, von denen man sie entsprossen und genährt glaubte. Trat doch die kirchliche Obrigkeit hier nicht als ein litterarischer Recensent auf, von dem man fordern kann, daß er beweise, wieweit die in dieser oder jener Schrift angedeuteten Fehler sich wirklich daselbst finden! Die Kirche gab zur Leitung der Gläubigen einige Irrthümer an, welche allgemein als quietistisch bezeichnet wurden, und von denen sie wusste, daß sie wirklich gegenwärtig verbreitet würden; ihrer Warnung vor diesen ließ die Inquisition eine Widerlegung folgen. Wie mittelmäßig diese auch unläugbar ausgeführt war [209]), so kann das hier gewählte Verfahren an und für sich kein Gegenstand des Tadels sein. Man hat vielmehr alle Ursache zu glauben, daß sich unter Molinos' Anhängern auch solche fanden, deren Art seine und ähnlicher Schriftsteller Aeusserungen zu verstehen durch die Darstellung in den 19 Artikeln ganz richtig bezeichnet wurde. Dies könnte also erläutern, weshalb in diesen nicht auf diejenigen Schriften hingewiesen wurde, die wohl nicht ohne Grund als eine wesentliche Quelle der angedeuteten Irrthümer betrachtet wurden, welche aber doch weder vollkommen noch ausschließlich als solche angesehn werden konnten, da es möglich blieb, daß diese in den mündlichen Erklärungen und Auslegungen der mißverstandenen und verkehrt ausgedrückten Aeusserungen des Molinos und anderer Schriftsteller ihren Grund hatten.

Daß man sich nicht darauf einlassen wollte die betreffenden Klosterbewohner mit ausführlichern Gründen zu widerlegen, brauchte wohl auch nicht ausschließlich von einem rohen Despotismus herzurühren. In unsern Zeiten, denen „der freien Discussion", möchte man vielleicht hinreichende Erfahrungen gemacht haben, wie eitel die Hoffnung ist, Menschen, deren Verstand ein Mal für alle von ihrer Phantasie oder ihrem Gefühle in die Irre geleitet ist, durch vernünftige Gründe von Irrthümern abzubringen, die ihren Geschmack ansprechen. Schon der Apostel gab die Regel, daß man, wenn man solche Leute ein und zwei Mal er-

[209]) Es scheint z. B. nicht von großer Bibelkenntniß zu zeugen, wenn man sich gleich bei der Widerlegung des ersten Art. auf Aussprüche von den Propheten Elias, Micha u. A. beruft, und nun ferner bemerkt: „Aus diesem Grunde haben auch die Theologen nach St. Augustinus gesagt: „In Gott leben, weben und sind wir!"

mahnt hätte, es aufgeben solle: (Tit. 3, 10). Was man von einer Menge protestantischer Laien zur Zeit der Reformation erzählt, daß sie in dem Verhör, dem sie unterworfen wurden, ihre geistlichen Richter durch die Klarheit und die Fertigkeit, mit der sie ihre Meinungen verfochten und die Lehre der Gegner angriffen, in Verlegenheit setzten, soll sich auch unter der Verfolgung der Quietisten [210]) wiederholt haben. Man braucht nicht an der Wahrheit zu zweifeln, und doch ist darum die Sache der Quietisten nicht unbedingt für die gerechte anzusehen. In vielen Fällen war es nur eine Freimüthigkeit [211]), welche besser die gute Ueberzeugung der Betreffenden als gerade die gute Beschaffenheit der Ueberzeugung bewies.

Man wird gewiß nicht läugnen können, daß der eigentliche Kern der quietistischen Erweckungen, wie im Pietismus der protestantischen Kirche, eine in vielen Beziehungen wohl begründete Unzufriedenheit mit den Mängeln und Unvollkommenheiten der herrschenden Kirche war. Ein großer Theil der vermeintlichen Paradoxien der Quietisten hatte seine tiefe Wahrheit und stimmte vollkommen mit der Lehre älterer Mystiker überein, welche die katholische Kirche selbst ehrte, und von denen sie einige sogar unter ihre Heiligen zählte. Nicht nur die späteren Apo-

[210]) „J'ai ouï dire à un Théologien de Rome, qu'ils ont de si fortes authorités pour la plupart de leurs principes, que jamais on ne les sçauroit convaincre par la Théologie scholastique, et à cause de cela il croyait, qu'il falloit absolument les condamner par une sentence formelle où l'authorité de l'église devait être employée". Lettr. de Rome p. 129.

[211]) „On dit que les Inquisiteurs dans l'examen, qu'ils firent des prisonniers, trouvèrent des gens résolus, qui leur répondirent avec beaucoup de fermeté et qui firent paroitre qu'ils en sçavoient plus qu'eux". Recueil suiv. p. 321 suiv. Einen erläuternden Commentar zu den Verhältnissen vieler Quietisten, wenn sie wegen ihrer Lehren zur Rechenschaft gezogen wurden, wird man z. B. in der Selbstbiographie III. p. 153 sqq. der Madame Gujon finden, wo ihre Verhandlungen mit Bossuet erzählt werden, der sie aufforderte ihre Behauptungen zu verfechten, während sie selbst unablässig forderte, daß Bossuet sie „nicht nach seinem Verstande, sondern nach seinem Herzen beurtheile". Sie wiederholt beständig die Erklärung ihrer Bereitwilligkeit sich von ihren Irrthümern überführen zu lassen, bleibt aber doch mit fortgesetzter Hartnäckigkeit dabei, sich auf göttliche Eingebung als die wahre Quelle ihrer wortreichen Ergiessungen zu berufen. Sehr naiv klingt unter Anderem folgende Aeusserung: „J'espérois que le même Dieu qui fit autrefois parler par une ânesse, pourrait faire parler une femme, qui souvent ne sçavoit pas plus ce qu'elle disoit que l'ânesse de Baleam". (a. a. O. p. 156).

logeten der Quietisten erklären den größten Theil von Molinos' Anhängern für ausgezeichnet durch Frömmigkeit und gute Sitten; sondern es war, wie oben dargethan worden, selbst von den Gegnern anerkannt, wie der Quietismus von Anfang an sich gerade bei denen Personen verbreitet und Anerkennung gefunden hatte, welche wegen ihrer höhern Bildung und ihres Interesses für religiöse Angelegenheiten geachtet und angesehn waren. Selbst in dem oben mitgetheilten Circulair der Inquisition liegt eine Anerkennung, daß die Personen welche am eifrigsten für die Verbreitung der Grundsätze des Quietismus wirkten, im Allgemeinen von einem redlichen, wenn auch irregeleiteten Eifer getrieben wurden. Denn, während darauf aufmerksam gemacht wird, zu welcher Verwirrung und welchem Verderbniß jene selbstberufenen Lehrer die ihrer Leitung sich anvertrauenden Seelen durch ihre Unwissenheit bringen könnten, ist nur gleichsam beiläufig ein Wink gegeben, daß möglicherweise sogar ihre Absicht strafwürdig sein könnte. Es ist aber andererseits klar, daß im Quietismus nicht nur der Keim zu Irrthümern und Schwärmerei der gefährlichsten Art lag, sondern daß diese schädlichen Wirkungen an mehrern Orten schon zum Ausbruch gekommen waren. Gleichwie bei so vielen frühern Versuchen, die Religion vom Versinken in eine Menge äusserer Formen, deren Bedeutung untergegangen war, zu einem neuen Leben in wahrer Gottesfurcht und Heiligkeit zurückzuführen: so zeigte sich auch beim Quietismus die Neigung, mit der Verwerfung der willkürlich auferlegten Gebräuche und Vorschriften einer herrschsüchtigen und drückenden Hierarchie eine Opposition gegen alle äussere Kirche und heilige Sitte überhaupt zu verbinden. Während des ganzen Mittelalters bietet sich im Kampfe zwischen der Hierarchie und den gegen dieselbe protestirenden Secten das wiederkehrende Phänomen dar, daß diese durch ihre Opposition gegen den katholischen Cultus und das katholische Kirchenwesen auch zur Opposition gegen die Dogmen gebracht wurden, welche demselben zu Grunde lagen. Die blinde und abergläubische Ehrfurcht vor den Dienern der Kirche, ihren Gebräuchen und Heiligthümern verwandelte sich plötzlich in Trotz und Verachtung der kirchlichen Vorgesetzten, ihrer Lehren und Vorschriften. Statt der Unterwerfung unter die von Andern vorgeschriebenen Gesetze trat ein Eigenwille, der in der unmittelbaren Mittheilung des göttlichen Geistes die einzige Regel für die Entfaltung des religiösen und sittlichen Lebens zu haben glaubte. Die Verwerfung und Gleichgültigkeit gegen alles Aeusfere und Irdische führte bald zu einer Auflösung des historischen Christenthums selbst in eine Allegorie vom innern Leben, und brachte nicht

selten eine antinomistische Richtung mit sich, die dann zu wilden sittlichen Ausschweifungen führte. Dieselben Verkehrtheiten und Verirrungen die den Quietisten von ihren Gegnern vorgeworfen werden, fanden sich, nach dem Zeugniß der älteren mystischen Lehrer, auf die Molinos und seine Anhänger sich als ihre Auctoritäten beriefen, schon im 14. Jahrh. und noch früher bei einer Menge Personen, die sich den Ansichten der mystischen Theologie hingegeben hatten. Es sind selbst Ruysbroek, Tauler und andere Mystiker, welche dieselben Klagen laut werden lassen, die bei Caracioli, Bossuet und vielen andern Repräsentanten der Hierarchie im 17. Jahrh. wiederhallen, „über Menschen, die dem Müßiggange ergeben sich nach innen wenden, und mit Verwerfung aller Bilder ihre Beschauung auf das Wesen in seiner ungetheilten Einfachheit richten, und sich auf diese Weise heilig und selig fühlen, ja unter denen einige sogar sich selbst für Gott halten; die sich an nichts kehren, es sei gut oder schlecht, wenn sie sich nur von Gestalten und Bildern losreissen und sich selbst in der Ruhe ihres Wesens finden und besitzen können;" „heuchlerische Menschen, die Gott und seine Gnade und die heilige Kirche und ihre Sacramente und alle Uebungen der Tugend verachten, und sagen, daß sie ein über jede andere Art erhobenes Leben führen, und daß sie sich in eine Ruhe gleich der vor ihrer Geburt versenkt haben, daß sie keine Erkenntniß, keine Liebe, keinen Willen, kein Begehren, keine Tugenden haben, sondern von Allem frei sind;" „einfältige Leute, welche ruhig und müßig an Einer Stelle sitzen, Gott weder preisen noch ihm danken wollen, ihn weder erkennen noch ihn lieben wollen, weder um Etwas bitten noch Etwas begehren, sondern meinen, daß sie schon Alles besitzen, was sie erbitten können; welche glauben, daß sie von Allem frei und über Alles erhaben sind, daß sie Alles erreicht haben, zu dessen Erreichung die Einrichtungen der Kirche und des Cultus gegründet sind; welche meinen, daß sie keine weiteren Forschritte in der Tugend machen können, daß sie aber auch keine Sünde begehen können; da sie so willenlos und mit Gott verschmolzen sind, daß sie ganz zu Nichts geworden sind; welche behaupten, daß ihnen Alles erlaubt ist, wozu ihre Lust sie treibt, da sie in den Zustand der Unschuld zurückgeführt sind und kein geschriebenes Gesetz haben, ja, die sogar meinen, daß sie, um in ihrer geistigen Ruhe nicht gestört zu werden, ihren natürlichen Lüsten nachgeben müssen, wenn diese etwas heftig werden u. s. f." [212]). — Wie bekannt, erneuerte sich bei den Bewegungen der Reformation im 16. Jahrh. ein Theil derselben

[212]) S. Neander, Allgem. Gesch. der christl. Religion u. Kirche, 6. Bd. 1852. S. 760 ff.

Irrthümer und Auftritte. Die Vorstellung davon hatte sich dem Gedächtniß der katholischen Kirche tief eingeprägt und wurde durch die Declamationen der katholischen Geistlichkeit gegen die Protestanten und andre Ketzer unterhalten. Aber gerade hierin lag auch reichliche Veranlassung die Wirklichkeit mit der Einbildung zu verwechseln, die Irrthümer für schon eingetreten anzunehmen, welche doch nur die möglichen Consequenzen vieler Lehren waren, die an sich wahr und evangelisch waren, aber durch Mißverständniß und bösen Willen zum Irrthum und zur Sünde ausarten konnten, endlich, alle Personen welche die Opposition gegen eine äussere Werkheiligkeit billigten, für Feinde der Religion und der Kirche anzusehn.

Die Leiter der katholischen Kirche befanden sich bei der Verbreitung des Quietismus in einer besondern Verlegenheit. Es war einem Manne, der wegen seiner Tugend und seiner Rechtschaffenheit in hohem Ansehn stand, gelungen durch seine Worte und Schriften bei vielen Menschen einem tiefern religiösen Leben und einer Sittlichkeit von größerer Innigkeit, als der welche bei der Mehrzahl der Bekenner der katholischen Kirche sich zeigte, Eingang zu verschaffen. Bei dem drückenden Gefühle der Unvollkommenheit des herrschenden Kirchenwesens und der damit verbundenen Mißbräuche, hatte ein Theil des höchsten römischen Klerus, mit Inbegriff des Papstes selbst, seine Bestrebungen einen neuen Aufschwung des religiösen Glaubens zu fördern mit aufrichtiger Freude und Begeisterung begrüßt. Eine kräftige Hülfe fanden die hervorgerufenen Bewegungen an Molinos' „Geistlichem Wegweiser“, welcher mit unglaublicher Schnelle sich in der katholischen Christenheit des ganzen südlichen Europa verbreitete und eine Lieblingslectüre aller Aufgeklärten wurde. Gleich so vielen andern Büchern, welche in kurzer Zeit einen weit verbreiteten Ruhm erlangten, erregte auch diese Schrift nicht so sehr durch eine eigenthümliche Vortrefflichkeit allgemeine Aufmerksamkeit, als dadurch daß sie, mit Benutzung der Lehren angesehener Vorgänger, diese in einer Form darstellte, die bei einer großen Menge Zeitgenossen in der herrschenden Stimmung eine Menge Anknüpfungspunkte fand. Von dem Gesichtspunkte aus, daß es eine Schrift sei, die in einer herzlichen und einnehmenden Sprache fromme Phantasien enthalte, war Molinos' Guida spirituale bei seiner Herausgabe von vielen hochstehenden Geistlichen und Theologen empfohlen worden. Die schönen und gebildeten Geister jener Zeit fühlten sich von den dreisten Paradoxen desselben angezogen, während ein bescheidneres Publikum mit tieferem, frommem Gefühle sich durch die eindringliche Salbungsfülle befriedigt fand,

die einen starken Gegensatz zum Inhalt der gewöhnlichen geistlichen Erbauungsschriften bildete. Wie aber die mehr oder weniger directe Opposition, die in Molinos' Geistlichem Wegweiser gegen die Hierarchie und das äussere Kirchenwesen enthalten ist, bei Allen Anklang fand, welche der katholischen Kirche und ihren Dienern weniger günstig waren: so musste diese Stimmung bei vielen Lesern hervorgerufen und genährt werden, deren Blicke sich Aussichten und Betrachtungen öffneten, welche ihnen bisher durchaus unbekannt gewesen waren. Sie fühlten, daß sie auch ohne Benutzung der Mittel, welche ihre Geistlichen ihnen als unbedingt nothwendig eingeschärft hatten, eine Tugend, eine Vollkommenheit und eine Seligkeit erreichen könnten, die ihre Seele mit Freude und Zufriedenheit füllte. Das Unnöthige zeigt sich indeß bald als überflüssig und unnütz, das Unnütze als beschwerlich und schädlich. Man hatte damit angefangen sich diesen und jenen äussern Ceremonien zu entziehen; und innerhalb kurzer Zeit kam man zu der Ansicht, daß man vom äussern Gottesdienste das für subjectives Gefühl und Bedürfniß nicht Befriedigende aufgeben könne und dürfe. Je gewisser man seiner eigenen guten Absicht war, desto fester war man überzeugt, daß nur Eigennutz oder Herrschsucht der Grund zum Einspruch und Tadel gegen die neue Andacht sei, die man sich gewählt hätte. Wir finden in der Selbstbiographie der Gujon (T III. p. 154) eine Aeusserung, welche uns in die ganze Situation hineinsetzt und ein klares Licht auf das Verhältniß zwischen den Quietisten und der katholischen Hierarchie wirft. Hinsichtlich der Conferenzen, welche Bossuet mit der Gujon hatte, erzählt die Letztere, daß der Bischof von Meaux sie nicht nur für Mißverständnisse und Irrthümer habe verantwortlich machen wollen, die sie der verkehrten Weise Anderer ihre mündlichen und schriftlichen Aeusserungen wiederzugeben beigelegt, sondern sie auch mit dem Feuer in seinen Raisonnements bestürmt habe, welche immer zum Glauben an das Dogma von der Kirche zurückgekommen seien; worüber" — sagt sie — „es gar nicht meine Absicht war mit ihm zu disputiren, während ich dagegen nur sanftmüthig über die innern Erfahrungen eines Menschen discutiren wollte, welcher der Kirche vollkommen unterthan wäre und nur richtiger belehrt zu werden wünschte, wenn sich in jenen Etwas finden sollte, das mit den Vorschriften der Kirche nicht übereinstimmte". Hierin liegt der entscheidende Punkt, von dem man den Quietismus, seinen Werth und sein Schicksal beurtheilen muß. Molinos und seine Anhänger wollten nicht die Auctorität der Kirche bestreiten, wollten sich von der Gemeinschaft der katholischen Christenheit nicht losreissen; aber trotzdem lehrten und hegten sie

Grundsätze welche, ihnen selbst zum Theil unbewusst, zur Auflösung nicht nur der römisch-katholischen, sondern einer jeden kirchlichen Gemeinschaft führen mussten. Der doppelte Zweck des Christenthums, den einzelnen Menschen zu erlösen, versöhnen, heiligen, und eine umfassende religiöse Gemeinschaft, ein Gottesreich auf Erden zu stiften, ist sowohl von der katholischen als von der protestantischen Kirche anerkannt worden, wenn auch von jeder für sich mit einer überwiegenden Vorneigung zur einen oder zur andern Seite. Wie denn in der bekannten schleiermacherschen [213]) Formel, „der Katholicismus macht das Verhältniß des Einzelnen zu Christus von seinem Verhältniß zur Kirche abhängig, der Protestantismus dagegen das Verhältniß des Einzelnen zur Kirche von seinem Verhältniß zu Christus abhängig", der Gegensatz zwischen beiden Kirchen als auf seinen rechten Ausdruck gebracht anzusehn ist, wenn man einräumt, daß der in ihnen herrschende Geist keinem von beiden Gesichtspunkten den andern ganz zu verdrängen erlaubt. Wenn man nun die Polemik der protestantischen Kirche selbst gegen den Pietismus — wie tadelnswerth und verwerflich das Verfahren gegen viele Pietisten, welche großer Tugenden halber ein ganz anderes Schicksal verdient hätten, unläugbar zu nennen ist — mit Rücksicht auf die auflösenden und verderblichen Wirkungen für alle Ordnung in der kirchlichen Gemeinschaft, welche dereinst von jener religiösen Richtung ausgingen, und welche ihren Einfluß noch heut zu Tage ausüben [214]), für berechtigt ansehn kann: so wird man nicht ohne Unbilligkeit den Führern der katholischen Kirche vorwerfen können, daß sie den Quietismus mit Besorgniß und Unwillen betrachteten und die Verbreitung desselben zu unterdrücken strebten, obgleich mehrere unter ihnen keineswegs den Werth einer wirklichen und innigen Frömmigkeit einer todten und äusseren Werkheiligkeit gegenüber verkannten, deshalb auch der Wirksamkeit des Molinos Anfangs Beifall und Unterstützung geschenkt hatten. Während man einräumen muß, daß sich im Quietismus gleichwie im Pietismus eine wahre Erneuerung des evangelischen Geistes im Gegensatze zu einem todten und starren Kirchenwesen regte, lässt es sich auch nicht

[213]) Der christliche Glaube 1. B. S. 145. 149. §. 24. 2. Ausg.

[214]) Ein Artikel in Niedner's Zeitschrift f. d. histor. Theologie 1851, 3. H.: Johann Conrad Dippel und Antoinette Bourignon nach Leben und Lehre dargestellt, wird von seinem Verfasser, Klose, mit folgender Bemerkung eingeleitet: „Wenn man den gegenwärtigen ungläubigen und anarchischen Zustand der christlichen Gemeinden in der evangelischen Kirche bis zu ihrem Ursprung verfolgt, so gelangt man immer auf die Zeit der pietistischen Streitigkeiten".

läugnen, daß sich im Quietismus eine einseitige und eigenwillige Subjectivität zeigt, die mit einer Schwärmerei verbunden ist, welche sogar den Pietismus ebensoweit hinter sich zurückläßt, als sie sich einer alten indischen Gymnosophistik mit dem Aufgehn des eigenen Ichs des Menschen in das abstracte Unendliche und dem Versinken der Seele in unendliche Träumereien nähert.

Dennoch konnte der Quietismus, so wie er sich in der Wirklichkeit zeigte, ein Recht haben, den günstigen Eindruck, welchen er bei vielen Menschen hervorgerufen hatte, für sich geltendzumachen, und die Mißlichkeiten, die sich damit verbunden zeigten, als einzeln stehend und weniger bedeutend zu betrachten. Es finden sich keine wesentliche Spuren, daß die groben praktischen Irrthümer und Verbrechen, zu denen die Ansichten desselben Anlaß geben konnten, wirklich in einem größern Umfange stattgefunden haben. Ein großer Theil der Anhänger war durch die innige und begeisterte Religiosität, welche die neue Lehre athmete, für denselben gewonnen worden, ohne daß sie dem speculativen Inhalte größere Aufmerksamkeit schenkten, als Papst Innocentius und viele gleichgesinnte Katholiken, welche sich zunächst nur die Seite des Quietismus aneigneten, durch die derselbe einen Gegensatz zu einer todten und heuchlerischen Werkheiligkeit bildete. Das bestätigt sich auch durch den Umstand, daß das obengenannte Circulair an die italienischen Bischöfe keine starke Wirkung [215]) machte: Viele wussten nicht, auf wen es angewandt werden solle; Andere waren selbst den Ansichten des Molinos ergeben. Man erzählt, daß Innocentius XI. dem Cardinal Cibo seine Unzufriedenheit mit dem Verfahren zu erkennen gegeben habe, das die Inquisition gewählt hätte, indem dadurch unnöthigerweise Aufsehen bewirkt und die Gemüther in Bewegung gesetzt worden seien. So urtheilten indeß nicht die Gegner des Quietismus, namentlich nicht die Jesuiten. Mit dem sichern Gefühle, das den bedeutungsvollsten und wahrhaftesten Repräsentanten einer jeden religiösen Gemeinschaft eigenthümlich ist, hatte den Jesuiten vom Anfange der Verbreitung des Quietismus an das feindliche Princip vorgeschwebt, welches von hier aus unter einer in vielen Beziehungen anscheinend großen Aehnlichkeit mit den Lehren und der Unterrichtsmethode ihres eignen Ordens [216]) der katholischen Kirche drohte. Sie zeigten sich auch bei dieser Gelegenheit als die ergebensten Söhne und die zuverlässigsten Wächter derselben. Sie liessen

[215]) Lettr. écr. de Rome p. 59.

[216]) Man vergleiche z. B. die Vorschriften der Jesuiten über Exercitia spiritualia in Instit. Societ. Jesu (im Auszuge mitgetheilt bei Jor-

sich ebensowenig von dem günstigen Lichte blenden, worin der Quietismus sich vielen wirklich frommen und rechtschaffnen Katholiken zeigte, wie durch die Angriffe und den Widerstand aufhalten, welcher ihnen entgegengestellt wurde. Wenn sie in der ersten Beziehung der alten Ermahnung der Kirchenväter [217]) gedachten, wie gefährlich gerade die Ketzerei sei die von einer äusserlich rechtschaffenen Aufführung unterstützt würde: so war in letzterer Beziehung der Widerstand nur eine Aufforderung für sie, den Kampf, den sie zu bestehen hätten, der ganzen katholischen Christenheit bekannt zu machen. Man kann deshalb auch daran zweifeln, ob es nur im Zufalle seinen Grund gehabt [218]), daß jenes Circulair in italienischer Sprache ausgesandt wurde, während die Curie sich sonst in officiellen Actenstücken bei ähnlichen Gelegenheiten der lateinischen zu bedienen pflegte. — Die Jesuiten mussten selbst die traurige Erfahrung machen, daß einzelne ihrer Ordensbrüder sich zur Begeisterung für die neue Lehre hatten hinreissen lassen und sie sogar mit ihrer Anempfehlung und ihrem Ansehn unterstützt hatten. Von Esparza ist oben (S. 160) die Rede gewesen. Ein noch härterer Schlag für sie war es, daß Appiani, der in Rom das Ansehn der frömmsten und gelehrtesten Jesuiten genoß, zu Aller Verwunderung in die Anklage des Quietismus mithineingezogen und am ersten Sonntage des April von der Inquisition verhaftet wurde. Man glaubte in Rom bemerken zu können, wie diese Begebenheit die heftige Verfolgung der Jesuiten gegen den Quietismus für einen Augenblick gehemmt habe [219]); man erfuhr aber bald,

---

dan, die Jesuiten und der Jesuitismus S. 409—428), mit Molinos' Anweisung in seinem Guid. Spir. und in den Fragmenten aus Briefen, welche in Recueil suiv. p. 255—260 aufbewahrt sind.

[217]) „Juxta mei quidem animi sensum multo nocentior est haereticus bonae vitae et plus in doctrina sua habet auctoritatis eo, qui doctrinam conversatione maculat. Qui enim vitae pessimae est, non facile homines ad falsum dogma sollicitat nec potest per umbram sanctitatis audientium decipere simplicitatem". Origenes, homil. VII. in Ezech. p. 382. T. III. de la Rue.

[218]) „Quoique la lettre circulaire eût dû être écrite en Latin, on la mit, je ne sçai par qu'elle raison, en Italien. On l'a trouvé fort étrange, qu'elle fut écrite en Langue vulgaire, et on disoit que c'étoit une chose non seulement mal séante, mais qui rendroit aussi l'affaire plus publique". Lettres de Rome p. 57.

[219]) On dit que depuis le Père Appiano, qui vivoit en odeur de sainteté, a été arrêté, ceux de sa Société ont un peu diminué leurs chaudes poursuites, et ont parlé d'une manière moins empressée des sentimens des Quiétistes". Hist. abr. de l'Europe, Mai 1687. T. II. p. 487.

daß der Orden seinem Charakter getreu blieb und sich nicht bewegen ließ ein Verfahren zu verändern, dessen Motiv lediglich Fürsorge für die Ehre der Religion und Kirche sein sollte, und wo deshalb keine Schonung aus persönlichen Gründen erlaubt war. Ueber Appiani's Schicksal ruhet derselbe Schleier wie über Esparza's: Niemand erfuhr etwas Zuverlässiges davon. Es verbreiteten sich Gerüchte, er sei wahnsinnig geworden, habe heimlich abgeschworen, sei im Gefängniß gestorben u. s. w. [220]).

Je längere Zeit hinging, desto stärker wurde die Spannung der Gemüther. Wir haben im Vorhergehenden die Aufmerksamkeit der Leser zunächst auf die großen Principfragen hingelenkt, um die es sich in diesem Streite handelte, und aus denen es sich erklären lässt, daß Personen welche in gleichem Grade um ihrer edeln und rechtschaffenen Denkart willen der Achtung werth waren, sich in so verschiedene Reihen stellen konnten. Doch ist es, um historische Ereignisse zu verstehen, sicher auch nothwendig, auf die niederen und heftigen Leidenschaften, welche selbst im Kampfe um die höchsten und edelsten Angelegenheiten ihren Einfluß auf die Menschen ausüben, wesentlich Rücksicht zu nehmen. Und während wir die oben aufgestellte Behauptung aufrechthalten müssen, daß in den religiösen und kirchlichen Streitigkeiten von größerer Bedeutung Eigennutz und Ehrgeiz nicht als die vorzüglichsten Factoren aufzustellen sind, wollen wir doch keineswegs den bedeutenden Antheil läugnen, den diese Antriebe auch im Kampfe für und gegen den Quietismus gehabt haben. Wenn die Frage über die Berechtigung des Quietismus einestheils von der Betrachtung des gegenseitigen Verhältnisses zwischen der subjectiven Frömmigkeit des Einzelnen und der äusseren Kirchengemeinschaft abhängig war, so zeigte sich die Entscheidung derselben in der Wirklichkeit als mit einer Menge durchaus reeller und particulairer Rücksichten auf's genaueste verwachsen. In dieser Beziehung kann der Verfasser der Briefe aus Rom [221]) Recht haben, sowohl auf die Gefahr, welche im Allgemeinen dem Ansehn der Hierarchie bei der Verbreitung der Ansichten des Molinos drohte, als auf den Verlust

[220]) Lettr. écr. de Rome p. 123. Recueil p. 325.

[221]) „C'est une chose terrible que d'avoir tout le corps de tous les différens Ordres des Moines ligué contre une seule personne; puisqu'on en conte jusqu'à 300000, entre lesquels il y a 40000 Jésuites. Dans la seule ville de Naples on croit que le nombre des ecclésiastiques, tant réguliers que séculiers, se monte bien à 25000. Ainsi il y a bien de l'apparence que le poids d'un corps si puissant et si formidable l'emportera à la balance contre celui de Molinos, et

aufmerksam zu machen, welcher bald für eine unendliche Menge katholischer Geistlichen und Mönche, deren Einfluß und Einnahmen auf den allgemein herrschenden religiösen Ansichten beruhten, die Folge davon werden musste. Je mehr der größte Theil dieser Menschen einer höhern Begeisterung und eines tiefern Gefühls für ihr Amt entbehrte, desto geneigter waren sie Molinos und seinen Anhängern die niedrigsten Beweggründe beizulegen, desto begieriger waren sie die nachtheiligsten Gerüchte von diesen zu erhaschen und ihre Handlungen in das ungünstigste Licht zu stellen. Von dergleichen Menschen gingen immer, in der katholischen und protestantischen Kirche, die abscheulichsten und übertriebensten Schilderungen solcher Personen und Parteien aus, welche durch wirklich religiösen Eifer und strenge Sittlichkeit ihre natürlichen Gegner waren. Dergleichen Leute waren es, welche von den Jansenisten in Frankreich theils aussprengten theils selbst glaubten, daß Geistliche und Mönche dieser Partei schändliche Zusammenkünfte mit Frauen und Mädchen in Kirchen und Privathäusern hielten, daß es der Zweck der „jansenistischen Cabale" sei, den Glauben an Christi Gnade durch die Läugnung ihrer Allgemeinheit zu stürzen, die Messe durch den Tadel der häufigen Feier derselben zu vernichten, das Sacrament der Beichte durch Einschärfung der innern herzlichen Buße und das Abendmahl durch Verknüpfung des Genusses mit unerfüllbaren Bedingungen abzuschaffen [222]. Leute von ähnlicher Denkart waren es, welche unter den protestantischen Gegnern der Pietisten alles Gehässige sammelten, was sie von den pietistischen Conventikeln erfahren konnten, den Pietisten und ihren Häuptern die empörendsten Absichten und Handlungen beilegten, Spener als einen heuchlerischen und hochmüthigen Demagogen darstellten [223]. Dieselbe Art Personen erkennen wir in einer Menge von Gegnern des Molinos und des Quietismus wieder.

Andrerseits darf man sich auch nicht vorstellen, daß alle Anhänger des Quietismus sich in der Praxis so frei von Leidenschaft zeigten, wie ihr Name und ihre Principien erwarten liessen. Sie wandten nicht nur ihren Einfluß dazu an, ihre Gegner ohne Unterschied als Menschen zu

que le conseil de Caïphe pourra bien encore être suivi; sçavoir, qu'il vaut mieux qu'un seul homme perisse, que si toute la nation des Moines mourroit de faim, ou qu'il y eût de la déminution dans leur trafic et dans leur profits". Lettr. écr. de Rome p. 69.

[222]) S. Reuchlin, Geschichte von Port-Royal II. Th. Beil. XIII. S. 684 flg.

[223]) S. Hoßbach, Spener und seine Zeit I. Th. S. 147, II. Th. S. 36. 344.

verdächtigen, die aus niedrigem Neide und in einer eigennützigen Absicht Gottes Heilige hassten und verfolgten; sondern Segneri war selbst mörderischen Nachstellungen wegen seiner Polemik gegen Molinos ausgesetzt [224]). In fremden Ländern unterhielten die Quietisten Verbindungen mit vielen Personen, welche es nicht daran fehlen liessen sie durch ihre Theilnahme zu unterstützen, und von denen Drohbriefe an die Inquisition einliefen, daß man seine Glaubensgenossen rächen wolle, wenn diese von derselben schlecht behandelt würden [225]). Man erzählt, daß einer von Molinos' Schülern dreist genug gewesen sei der Inquisition gerade ins Gesicht zu sagen, daß sie eine Gesellschaft ungerechter, grausamer und ketzerischer Menschen seien, und ihr Verfahren gegen Molinos mit dem der jüdischen Priester gegen Jesum Christum zu vergleichen. Desungeachtet soll dieser Mensch sich dadurch, daß er nur abschwor [226]), aus den Händen der Inquisition gerettet haben. Wenn dieser Zug wahr ist, so ist er zunächst eins der gewöhnlichen Beispiele von der Unbesonnenheit gewisser Leute, welche ein ungünstiges Urtheil über ihre Gegner sehr stark aussprechen und es doch gleich darauf aus Furcht wiederrufen. Aber die grosse Nachsicht welche die Inquisition bei dieser Gelegenheit bewiesen haben soll, möchte übrigens gegen die Wahrheit dieser Erzählung reden, deren eigentliche Bedeutung die ist, daß sie als ein Zeugniß von der Hochachtung gelten kann, in der Molinos bei seinen Anhängern stand, und die mit der Wahrheit jener Verbrechen, welche feindliche Gerüchte von ihm verbreiteten, nicht leicht zu vereinigen scheint, wenn nicht die Geschichte schwärmerischer Sectirer von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten bis zum Erstaunen gezeigt hätte, welche Verblendung über die Menschen kommen, sie ebenso unbesonnen heuchlerischen Parteiführern ein unbedingtes Zutrauen schenken lassen, als den Gegnern dummdreist die verwerflichsten und niedrigsten Absichten beilegen lassen kann.

---

[224]) (d'Avrigny) Mémoires chronologiques T. III. p. 322: „L'éblouissement étoit tel, que quelque monstrueuse que fut la doctrine de Molinos dans le fond, il étoit dangereux de l'attaquer. Le Père Segneri, Jésuite célèbre en Italie, ayant entrepris d'en découvrir le venin dans un livre, qu'il publia sous le titre de „l'Accord de l'action et du repos dans l'Oraison", peu s'en fallut qu'il ne lui en coutât la vie. On le regarda comme un homme jaloux, aveuglé par une basse envie, qui faisoit calomnier un Saint. Son livre fut censuré, et on ne lui rendit justice que lorsque l'hypocrisie fut démasquée". Vergl. Weismann 387.

[225]) Recueil de diverses pièces p. 322.

[226]) Lettr. écr. de Rome p. 128.

Noch etwas in's Jahr 1687 hinein scheinen die streitenden Parteien sich das Gleichgewicht gehalten zu haben. Die Inquisition fuhr fort eine Menge Personen auf den Verdacht hin, daß sie zu Molinos' Anhängern gehörten, zu verhaften. Unter den dies Schicksal Fürchtenden war der eigene Neffe des Papstes, Don Livio, Herzog von Ceri. Melancholisch von Temperament, hatte Don Livio immer ein stilles und einsames Leben vorgezogen. Dies, in Verbindung mit seiner Freundschaft für Vespiniani, war hinlänglich ihn für einen Quietisten gelten zu lassen. Er verließ deshalb Rom und hielt sich auf seinem Landgute bei Civita Vecchia auf, ohne die wiederholte Einladung des Papstes zur Rückkehr anzunehmen, trotz der Versicherungen, die Innocentius ihm gegeben haben soll, daß Nichts gegen ihn unternommen werden solle [227]). Es gab sogar eine Partei unter den Cardinälen, welche den Vorschlag that, man möge wegen Innocentius' XI. Schwächlichkeit, „welche ihm nicht erlaube alle wichtige Pflichten seines Amtes zu besorgen", einen General-Vicar ernennen, der seinen Platz bei vorkommender Krankheit ausfüllen könnte; aber eine andere Partei widersetzte sich diesem Vorschlage, welcher in hohem Grade den Unwillen des Papstes erregte, als er denselben erfuhr; und Innocentius ließ sein Consistorium wissen, daß er, wenn auch körperlich schwach, doch Geisteskraft genug besäße, um nicht der beabsichtigten Hülfe zu bedürfen [228]). Auch ließ Innocentius sich nicht abhalten an Petrucci, Caraffa und Ciceri die Cardinalswürde zu ertheilen, obgleich es längere Zeit gelungen war diese Ernennung zu verhindern, weil man die genannten Geistlichen in Verdacht hatte, daß sie quietistischen Grundsätzen huldigten [229]). Auch kann man es wohl Innocentius' eigener Bestimmung zuschreiben, daß die besondere Congregation, welche ernannt wurde um gewisse geheime Untersuchungen über die

---

[227]) Lettr. écr. de Rome p. 61 suiv.

[228]) Hist. abr. de l'Europe, Février 1687. T. II. p. 124.

[229]) „La plûpart des gens croyent que le Cardinal Petrucci, le Cardinal Caraffa et le Cardinal Ciceri, qui est Evêque de Como, craignent beaucoup une tempête de la part de l'Inquisition. Et on attribuoit le retardement que l'on apportoit à leur donner le chapeau rouge aux plaintes, que l'on jugeoit avoir été faites contre eux par les Inquisiteurs. Cependant ils parurent à la fin en public et ils receurent le chapeau". Lettr. écr. de Rome p. 61. — Unter'm 8. März heisst es aus Rom in Gazette de France: „Le Cardinal Petrucci est toujours ici incognito et ne fera son entrée que lorsqu'il en aura reçu l'ordre du Palais". Endlich wird unter'm 1. April erzählt, wie der Cardinal Petrucci am 31. März, und unter'm 8. April, wie der Cardinal Caraffa am 1sten d. M. ihren feierlichen Einzug gehalten hätten. „Le

quietistischen Angelegenheiten anzustellen, aus vier Cardinälen gebildet wurde, von denen man zwei, Azzolini und Cassanata, unter Molinos' Freunde rechnete [230]). Wenn aber der Papst Innocentius den Schlag auch aufhalten konnte, den er selbst seinem unglücklichen Freunde beizubringen genöthigt wurde, so konnte er ihn doch nicht abwehren. Es wäre besser für Molinos und seine Partei gewesen, wenn der Papst und ihre übrigen hohen Gönner von Anfang an mit geringerem Enthusiasmus Theilnahme an einer Lehre gezeigt hätten, deren Form und Darstellung nothwendig zu Verwirrung und Mißdeutung Anlaß geben musste. Es kann der Opposition geziemen geistreich und paradox zu reden; von der Regierung fordert man dagegen Besonnenheit und Gerechtigkeit. Die Verkennung dessen trug auch dies Mal ihre Früchte. Es ging Innocentius XI. wie in unsern Tagen Pius IX.: edler Unwille über die Mißbräuche einer herrschenden Partei ließ sie mit Begeisterung auf eine Seite treten, wo sie wegen ihrer Stellung nicht Fuß fassen konnten, und die sie deshalb wieder verlassen mussten, nicht ohne Unglück über Diejenigen zu bringen, deren Sache sie den Sieg gewünscht hatten.

## IX.
## Verurtheilung des Molinos.

Daß Quietismus und Katholicismus vereinbar seien, war eine Hoffnung, der man sich nur überlassen konnte, solange die mystischen Anschauungen des Quietismus sich auf einen engern Kreis beschränkten, welcher Bildung und Selbstverläugnung — oder auch Leichtsinn — genug besaß, sich der gewonnenen innern Freiheit zu freuen, ohne dieselbe nach aussen geltendmachen zu wollen. Je mehr aber die quietistischen Grundsätze unter die große Menge verbreitet wurden, desto schneller

Cardinal Petrucci eut une longue audience du Pape le jour qu'il fit son entrée. Le Cardinal Caraffa, qui fit la sienne le premier de ce mois, avec un cortège de plus de cent carosses remplis de Prélats et de Noblesse, alla aussitôt à l'audience de Sa Sainteté, où il fut environ deux heures. Il recoivent présentement les visites des personnes les plus considérables de cette cour". Die eigentliche Ceremonie, bei der Ciceri und Petrucci in öffentlichem Consistorium den Cardinalshut aus den Händen des Papstes in Gegenwart von 32 Cardinälen empfingen, ging am 22. Mai vor sich; Caraffa lag krank an der Gicht und konnte nicht zugegen sein.

[230]) In Gazette de France heisst es aus Rom, den 15. März: „Le Pape a établi une congrégation particulière des Cardinaux, Cibo, Ottoboni, Azzolini et Cassanata, pour examiner quelques affaires secrètes, qui ont rapport aux Quiétistes".

mussten die Reibungen entstehen, durch welche Molinos und seine Anhänger der Ketzerei und aller damit verbundenen Irrthümer geziehen wurden. Wie gewöhnlich, thürmte sich das Ungewitter vorzüglich über das Haupt desjenigen Mannes, der als Urheber der neuen Bewegungen betrachtet wurde. In die theologischen Fragen, von welchen die Rede war, sich zu vertiefen und durch das Studium der Schriften des Molinos sich ein selbständiges Urtheil über das Verhältniß zwischen seiner Lehre und den Anschauungen der ältern von der Kirche gebilligten Mystiker zu bilden [231]), dazu empfanden natürlich die Wenigsten Lust und Trieb; je mehr abstoßend aber und von dem gewöhnlichen religiös-kirchlichen Unterrichte abweichend ein großer Theil der molinosischen Behauptungen klang, desto leichter knüpfte sich an das Gerücht von denselben die Vorstellung, daß auch im praktischen Leben Vieles das sonst als Uebertretung und Sünde betrachtet wurde, von dem neuen Häresiarchen als erlaubt angesehen werde. Die Lehre des Molinos von den Versuchungen und Anfechtungen, denen man nicht Widerstand leisten, sondern als Fügungen in Demuth sich unterwerfen sollte, die Lehre von der Gleichgültigkeit der äussern Handlungen, wenn nur der höhere Theil der Seele rein und unangefochten bliebe u. s. w., konnte nicht umhin auf eine Weise besprochen und dargestellt zu werden, welche dem Verdachte abscheulicher davon abgeleiteter Mißbräuche Eingang verschaffte [232]). In geradem

[231]) Ueber Molinos' Guida Spirit. mögen wohl viele Schöngeister geurtheilt haben, wie Madame Sevigné über Malleval's Pratique facile pour élever l'âme à la Contemplation; mit Rücksicht auf welche Schrift die geistreiche Schwätzerin an ihre Tochter in einem Briefe vom 8. Jan. 1690 äussert: „Corbinelli m'a fait acheter un livre, où mon fils ni moi n'entendons pas un mot".

[232]) Wie die Vorstellung von dem Möglichen zu dem Glauben an dessen Wirklichkeit überging, können wir aus Mangel an Nachrichten bei dieser Gelegenheit im Einzelnen nicht erweisen. Allein folgender Zug, den wir aus der Biographie der Mad. Gujon leihen, wird zu einem Ersatze des Mangels an Aufklärungen dienen, an denen es uns in der oben erwähnten wie in andern Beziehungen über Molinos fehlt. „Un Curé de Paris fit une autre histoire bien épouvantable et bien ridicule", erzählt Madame Gujon III. ch. XVIII. p. 216. — „Il alla chez une personne des plus qualifiées, et parlant de moi il dit, que j'avois ôté une femme à son mari, homme de qualité, et l'avois fait épouser à son curé. On le pressa fort de dire, comment cela se pouvoit faire; il assura toujours que rien n'étoit plus vrai. Ce Seigneur et sa femme n'en doutèrent plus, et le dirent aussitôt à un de leurs amis qui alla les voir et qui meconnoissoit. La chose lui parut d'abord incroyable; mais ils lui soutinrent si fortement, que le Curé les en avoit assuré,

Gegensatze zu den Lobreden, die in so langer Zeit von den begeisterten Anhängern des Molinos erhoben waren, begannen allmählich Gerüchte von seinem persönlichen Betragen sich zu verbreiten, welche ihn selbst zum Gegenstande allgemeiner Verabscheuung machen und alle Freunde seiner Sache mit Scham über ihre Theilnahme erfüllen mussten. Man erzählte, er habe das Vertrauen, welches er bei vielen vornehmen römischen Damen genoß, zu schändlicher Verführung benutzt und sich anderer dergleichen Verbrechen schuldig gemacht unter dem Vorwande, es könne der äussere Mensch durch den Einfluß des Teufels schlechte Handlungen begehen, die jedoch als Sünde nicht zu rechnen seien, weil der innere Mensch seine Zustimmung nicht gegeben habe. Es kann begründet sein, die Wahrheit des Inhaltes dieser Gerüchte zu bezweifeln und zu läugnen, nachdem die Sache des Molinos vor uns abgeschlossen daliegt — worüber wir uns gleich äussern werden. Man kann aber die Möglichkeit nicht läugnen, daß die Inquisition in Beziehung auf diese Gerüchte den Molinos einer criminellen Untersuchung zu unterwerfen befugt war. Den Lettres écrites de Rome (p. 122) zufolge [233]) wurde in Rom erzählt, (was, nach dem Herausgeber des Recueil p. 325, von den Inquisitoren selbst verbreitet worden sein soll): daß vierzehn Zeugen verhört worden, welche alle von Molinos furchtbare Dinge ausgesagt haben sollten, und deren acht aus eignem Triebe sich gestellt hätten, während die sechs andern peinlich inquirirt worden. Nichts berechtigt die Wahrheit dieses Berichtes zu bezweifeln. Den Worten Bossuets „Rome a procédé dans cette affaire avec beaucoup de gravité et de prudence" braucht man nicht sein Zutrauen zu versagen; wenn man auch bezweifeln muß, daß in der Sache des Molinos der Gerechtigkeit in der strengen Deutung

---

qu'il eut la curiosité de s'en éclaircir, bien déterminé à ne me voir de ses jours si la chose étoit. Il alla trouver ce Curé: il l'interrogea sur mon compte et le pressa fort. Enfin ce Curé dit, que j'étois capable de cela et de pis encore. Ce Mr. lui dit: Mais, Monsieur, je ne vous demande pas de quoi elle est capable: vous ne la connoissez pas; mais je vous demande, s'il est vrai qu'elle ait fait cela? Il dit que non; mais que je pouvois faire pis. Le Curé ne m'avoit jamais vûe; ainsi ce jugement étoit étonnant. Enfin il se trouva, qu'on dit que c'étoit en Auvergne que cela étoit arrivé; je crois même, qu'il dit qu'il y avoit quarante ans".

233) „On dit, que les Inquisiteurs ont ouï la déposition de quatorze témoins contre lui, qui le chargent tous horriblement, dont il y en a huit, qui se sont présentés de leur propre mouvement, et six autres, dont on a tiré la vérité par force; ce qui donne plus d'authorité à leur témoignage, fügt der Verfasser spöttisch hinzu.

des Wortes Genüge geleistet worden sei. Gewiß wird Niemand jetzt die Gerechtigkeit eines Verfahrens anerkennen, bei welchem Marterwerkzeuge in Anwendung kamen. Aber die Beschuldigung der Grausamkeit und Ungerechtigkeit trifft die Richter des Molinos nicht mehr als die meisten ihrer Zeitgenossen, welche solch Verfahren so zulässig wie zweckmäßig fanden. Wenn freiwillige Zeugen aus eignem Triebe (unbekannt, welche) Bekenntnisse von der Schuld der Angeklagten abgelegt hatten, hätte das Rechtsbewusstsein damaliger Zeit hinlängliche Veranlassung haben können eine peinliche Untersuchung gegen Diejenigen einzuleiten, welche der Theilnahme an der Schuld des Angeklagten verdächtig waren und ungünstig gegen sich selbst und ihn zu zeugen sich weigerten. Geständnisse in dieser Richtung mussten den Widersachern des Molinos von der größten Wichtigkeit sein. Die Frage von dem theoretischen Werthe seiner Lehre war ein Gegenstand, der einer so großen Verschiedenheit der Meinungen unterlag, daß frühere Anklagen sogar von der Inquisition selbst zurückgewiesen worden waren. Und wenn auch nun, der veränderten Sachlage wegen, größere Aussicht als früher vorhanden war, die Verurtheilung einer Menge von Sätzen, die sich in Molinos' Schriften fanden, zu bewirken, so würde dies doch wahrscheinlich nur die Veranlassung zu einer neuen Folge von Controversen gleich den jansenistischen gegeben haben, ohne daß das hauptsächlich Beabsichtigte, die Unterdrückung des Quietismus, erreicht wurde. Wenn es dagegen als abgemacht zu betrachten war, daß Molinos seine Lehre dazu benutzt habe moralisch niedrige Absichten und offenbare Verbrechen zu fördern, so ließ sich ein Erfolg voraussehen, der bald mit der vollständigen Niederlage der Quietisten endigen musste.

Nichtsdestoweniger, — wie sehr wir allenthalben die katholischen Schriftsteller es wiederholen hören, daß Molinos durch seine eigne und Anderer Geständnisse der gräulichsten Verbrechen überführt worden, wie kühn es auch behauptet wird, daß die Protestanten selbst durch diesen Proceß dazu gebracht worden den Molinos schuldig zu erklären [234]), —

[234]) „Les Protestans eux mêmes conveniennent aujourd'hui que l'accusé étoit coupable". Mémoires chronologiques III. p. 323. Selbst spätere Quietisten suchten jede Verbindung mit Molinos und seinen Schriften abzulehnen, um den allgemeinen Widerwillen, der sich an diesen Namen knüpfte, von sich abzuwenden. Mdme. Gujon sagt von ihren Gegnern (Vie de Mdme. Gujon T. III. ch. 3. p. 37.): Ils firent entendre à Sa Majesté, que j'étais hérétique, que j'avois grand commerce avec Molinos par lettres, moi, qui ne savois pas qu'il y eût un Molinos au monde avant que la gazette me l'eût appris".

dennoch können die erwähnten Geständnisse, auf welche sie sich berufen, keinen so entscheidenden Einfluß auf die Richter selbst geübt haben, wie man nach jenen Versicherungen vermuthen sollte. Sonst würde man wohl kaum in dem Decrete der Inquisition vom 28. August 1687, welches den Molinos verurtheilte, und in der päpstlichen Bulle vom 20. November desselben Jahres, welche die Verurtheilung bestätigte, sich darauf beschränkt haben die Schuld des Molinos als eine solche zu bestimmen: „durch Wort und Schrift gottlose Lehren vorgetragen zu haben, welche er sogar selbst in's Leben hineingeführt (docuisse et in praxim deduxisse), und durch welche er unter dem Vorwande des stillen Gebetes (praetextu orationis quietis) die Gläubigen von der wahren christlichen Religion und Frömmigkeit in große und schändliche Irrthümer geleitet habe". Ebenso sonderbar würde es gewesen sein, wenn die Inquisition, deren furchtbare Strenge allenthalben Schrecken verbreitete, gerade bei dieser Gelegenheit, wo es einem so gefährlichen Gegner galt, nachdem sie sichere Kunde davon hatte, daß Derselbe so ungeheurer Verbrechen schuldig sei, wie das Gerücht und die Erklärung der verhörten Zeugen ihm zumaßen, ihm dennoch eine Strafe aufgelegt hätte, die in Beziehung auf die vorgebrachten und durch Zeugen bestätigten Beschuldigungen durch ihre Milde allgemeines Erstaunen erregen musste, und welche das durch die öffentliche Vorlesung der Proceß-Acte gereizte Volk in dem Grade erbitterte, daß es selbst Gerechtigkeit zu üben und den Angeklagten eine Strafe leiden zu lassen drohte, welcher er dem Anscheine nach durch die Schonung der Richter entzogen war [235]). Ferner ist es bemerkenswerth, wie man neben dem vielen Gerede über die angeblichen „Schandthaten" des Molinos und neben den wiederholten starken Ausdrücken von seinen „Verbrechen" sich nie über concrete Thatsachen bestimmt ausspricht, die zu einer solchen Bezeichnung seiner Handlungen berechtigen können. Sein Proceß wurde an dem Tage öffentlich vorgelesen, als man seine Verurtheilung bekanntmachte; und von der Weitläufigkeit der hiehergehörenden Zeugendepositionen und andrer Actenstücke haben wir Kunde theils durch die Erzählung der Augenzeugen, es habe die Vorlesung mehrere Stunden gedauert und sei deshalb von verschiedenen Personen verrichtet, theils durch Renaudots Beschreibung des Umfanges jener Acten (s. die Einleitung zu dieser Abhandlung S. 7.). Was wir aber aus dem Inhalte dieser Acten erfahren, ist, daß Molinos, ausser daß er mit zwei Frauenzimmern sollte verdächtigen (!) Umgang

[235]) Siehe unten die Erzählung von der Ausführung der Strafe des Molinos.

gehabt haben, sich Handlungen erlaubt habe, die nur von einem katholischen und zum Theil bigot-katholischen Standpunkte als „Verbrechen" bezeichnet werden konnten: er habe nicht gefastet; er habe in 22 (— andern Berichten zufolge, in 12 —) Jahren nicht gebeichtet; er habe einer Frau sein Hemd, welches er von Spanien mitgebracht hatte, gegeben und gesagt, es würde nach seinem Tode als Reliquie betrachtet werden; er habe mit Vergnügen die Anagramme gehört, die auf seinen Namen gemacht wurden [236].

Wie aber die hier hervorgerufenen Vorstellungen von der Schuld des Molinos mit den oben (in der Einleitung S. 7 ff.) mitgetheilten Erklärungen Renaudot's und Bossuet's vereinigen? Diese Männer, durch Gelehrsamkeit und Scharfsinn ausgezeichnet, hatten doch selbst die Acten gelesen, von welchen, mit Ausnahme der Verurtheilungsdecrete, wir nur nach fremden Berichten sprechen können. Es würde gewiß nur eine vermessene und unbegründete Beschuldigung sein, daß diese Männer, von welchen der eine, Renaudot, nur gelegentlich in einem ganz privaten Briefe über diese Sache sich ausspricht, sich so wie sie es gethan geäussert hätten, wenn sie nicht wirklich weitläufige und wiederholte Depositionen von den verhörten Zeugen über verschiedene auffallende und unzulässige Handlungen, deren Molinos sich schuldig gemacht haben sollte, vorgefunden hätten. Wem kann es aber entgehen, wie wesentlich der Eindruck, den man beim Lesen verwickelter juridischer Verhandlungen erhält, von der Gesinnung, welche der Leser mitbringt, abhängig ist? Die Richter des Molinos aber, von welchen man annehmen muß, daß mehrere gegen den Angeklagten günstiger gestimmt gewesen, wenn sie gleich durch die Macht der Verhältnisse zu einer andern Auffassung des Quietismus als sie früher gehabt geführt waren, konnten doch wohl kaum von der Vorstellung ganz unberührt sein, daß die abgegebenen Zeugnisse und wahrscheinlich die gravirendsten theils unter den Qualen der Tortur hervorgezwungen waren, theils von den persönlichen Feinden des Verklagten herrührten. Renaudot und Bossuet dagegen lasen diese Zeugnisse in dem gewöhnlichen juridischen Styl und Form abgefasst, unter ganz andern Einwirkungen. Wahrscheinlich haben diese beiden Männer — vom letztern wissen wir es mit Gewißheit — diese Acten mit überwiegender Neigung zum Schuldigfinden des Verklagten gelesen. Nicht

[236]) Nach einem Berichte vom Cardinal Spada: Dell' Abjura fatta li 3. e 4. Septembre 1687 nella Minerva di Mich. Molinos etc. s. le Bret, Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte. 4r Th. S. 124 ff.

nur war die Sache des Molinos, als Bossuet dieser Papiere habhaft wurde, abgemacht, und die Gerechtigkeit der Abmachung derselben bezweifeln hieſſe ja die Gerechtigkeit des Papstes und aller Cardinäle bezweifeln; aber auch nach dem Charakter des Bossuet, wie derselbe in einer Menge geschichtlicher Thatsachen offen hervortritt, dürfen wir, ohne dem Rufe des groſsen Mannes näher zu treten, als die Wahrheit gebeut, ihm wohl zutrauen, daſs er in einer Sache wie der des Molinos und der Quietisten viele Zeugnisse und Beweise, welche die Schuld des Molinos darthun sollten, vollkommen hinlänglich gefunden habe, welche dagegen nicht in demselben Grade für Diejenigen überzeugend waren, welche diese Angelegenheit mit gröſserer Ruhe und günstigerer Stimmung gegen den Verklagten beurtheilten.

Der Papst Innocentius und die Cardinäle, deren Untersuchung die Sache anvertraut war, scheinen nicht so schnell über die Betrachtung der Schuld des Molinos einig geworden zu sein. Vom März und April an, den ganzen Sommer 1687 hindurch, findet sich in den Zeitungen und öffentlichen Berichten damaliger Zeit fast in jedem Correspondenzartikel aus Rom [237]) Nachricht davon, wie die Congregation zur Untersuchung der Sache des Molinos und der Quietisten mehrmals in der Woche, mitunter täglich, Versammlung gehalten habe; wie neue Arrestationen vorgenommen und Verhöre über Personen gehalten seien, die verdächtig waren den Grundsätzen des Molinos zu huldigen oder mit ihm Verbindung gepflogen zu haben; wie neue Verfügungen über das Ver-

---

[237]) Vgl. Gazette de France vom 3. Juli 1687: La congrégation de l'Inquisition continue de s'assembler quatre fois la semaine à la Minerve sur les affaires des Quiétistes, dont plusieurs ont encore été arrêté en divers endroits". Unterm 17. Juni wird ein Circulair an alle Bischöfe Italiens erwähnt, daſs sie den Geistlichen verbieten sollten, Krankheitsfälle ausgenommen, anderswo als in der Kirche Beichte zu halten (vgl. Hist. abr. de l'Europe Août 1687. T. III. p. 125). Unter'm 24. Juni wird berichtet, daſs vier neue Consultoren den frühern rücksichtlich der Sache gegen die Quietisten beigeordnet worden sind; vgl. Hist. abr. l. l.: „L'affaire des Quiétistes continue à occuper la cour de Rome pour le moins autant que celle des Franchises. La Congrégation de l'Inquisition s'assemble tous les jours pour ce sujet, et on vient d'y ajouter encore quatre nouveaux Consulteurs, afin de ne rien faire que de bien à propos. On a fait courir le bruit, que le Docteur Molinos, chef de cette Secte, avoit été condamné à être brulé tout vif: mais, quelque sévère que soit le tribunal de l'Inquisition, on a de la peine à croire cette nouvelle". — Gazette de France vom 1. Juli: Die Cardinäle Ottoboni und Cassanata sind zum Papste gesandt

halten der Geistlichen bei dem Hören der Beichte ergangen seien, neue Consultores denjenigen beigeordnet, die früher in dem Processe des Molinos ernannt waren; wie der Papst selbst bei mehreren von den Versammlungen der Inquisition über diese Angelegenheit zugegen gewesen sei, welches Innocentius auch in seiner Bulle vom 20. Novbr. bestätigt. Je mehr aber die Sache sich ihrem Ende nähert, desto mehr kehrt sich die Aufmerksamkeit ausschließlich gegen die Lehre des Molinos [238]).

Was nun namentlich die Beschuldigung betrifft, Molinos habe in unzuläßigem Verhältnisse zu Frauen gestanden, deren Hingebung er gemißbraucht habe, so ist bekannt, daß dieselbe Klage zu allen Zeiten eine Menge solcher Personen verfolgt hat, welche vorzügliche Aufmerksamkeit durch die Forderungen einer größern religiös-sittlichen Vollkommenheit erregten, die sie theils durch ihre Lehre aufstellten, theils der allgemeinen Meinung nach durch ihr Beispiel selbst verwirklichten. Während es sich gezeigt hat, daß diese Klage in vielen Fällen gegründet gewesen, ist es ebenso gewiß, daß sie in vielen Fällen durch sehr unschuldige Veranlassungen hervorgerufen worden ist und ihren Ursprung bald aus Mißverständniß, bald aus absichtlicher Bosheit oder leichtsinniger Beurtheilung des Betragens der Menschen gehabt hat, deren Lehre und strenge Sitte für Diejenigen beschämend war, die nur durch das Herabsetzen des Ansehens der Frömmigkeit und Tugend Anderer eine Entschuldigung oder Rechtfertigung ihrer eignen Schwachheit und Unsittlichkeit finden

---

worden, um ihn vom Gang der quietistischen Sache zu benachrichtigen. Vom 8. Juli: La congrégation de l'Inquisition s'est assemblée cinq fois cette semaine sur l'affaire des Quiétistes, et elle se tint le 3me en présence du Pape. On y fit la lecture du procès du Docteur Molinos. Plusieurs personnes ont été encore arrêtés en divers endroits comme Quiétistes. Vom 29. Juli: der Papst wohnte (zum vierten Mal) der Versammlung der Inquisition bei; den 5. August gleichfalls; den 12. August gleichfalls u. s. w.

[238]) Gazette de France le XXII. Juillet: „Le 12. de ce mois le Pape assista pour la troisième fois à la congrégation de l'Inquisition sur l'affaires des Quiétistes. On dit, qu'il y fut ordonné, que le Docteur Molinos feroit publiquement abjuration de 236 propositions, tirées de ses livres, de ses lettres ou des interrogatoires de ceux, qui ont été arrêtés comme Quiétistes. Que cette abjuration se feroit dans l'église de la Minerve ou dans celle de S. Pierre; qu'ensuite il seroit ramené en prison pour y demeurer la reste de ses jours; et que, s'il refusoit de le faire, il seroit condamné comme Hérétique et abandonné au bras séculier". Vgl. Hist. abrég. de l'Eur. Septbr. 1687, T. III. p. 245.

zu können glaubten. Gerade in der ganzen Richtung und dem Wesen der Mystiker war so große Veranlassung die Möglichkeit anzunehmen, daß ihre überspannten Anschauungen von menschlicher Vollkommenheit sittliches Straucheln mit sich führen konnten, welches gerade mit ihrem exaltirten Spiritualismus in größtem Widerspruche stand (qui veut faire l'ange fait la bête — sagt ein französisches Sprüchwort), daß die Menge bei der geringsten Vermuthung eines solchen Verhältnisses nicht geneigt sein sollte diesen Argwohn vollkommen bestätigt zu finden. Wenn aber Beschuldigungen obenerwähnter Art selbst Mystiker, deren strenge Ascese und schreckliche körperliche Mißhandlung sie gegen solche Verdächtigung zu sichern schienen, treffen konnten [239]), wie viel leichter mussten sie in Beziehung auf mystische Lehrer, die wie Molinos diese äussern Selbstpeinigungen geringschätzten und dagegen das gröſte Gewicht auf die innern geistigen Leiden, auf das Martyrium, das allein in der Seele erlebt wird, legten, veranlasst werden und Glauben finden. Hiezu trat noch der Umstand, daß Molinos, weit entfernt, von jenem Glanze umgeben zu sein, den freiwillige Armuth, strenge ascetische Uebungen u. dergl. über die Personen, die bei den Katholiken im Rufe der Heiligkeit standen, zu werfen pflegen, dasselbe Ansehen gewonnen hatte, ohne auf die Sitten Verzicht geleistet zu haben, die seine Geburt und äusseren Verhältnisse mit sich brachten. Zu ihrem Erstaunen hörte die Menge, daß man bei seiner Arrestation sein Haus wie das anderer wohlhabender Leute eingerichtet und ausgestattet gefunden habe [240]). An dem Tage als er öffentlich vor's Volk gestellt wurde um sein Urtheil zu hören, sah man anstatt einer jener Gestalten, unter welchen die Phantasie ihre Ideale der Frömmigkeit und Heiligkeit auszumalen pflegt, in dem als einem Heiligen Vielgenannten einen kleinen dicken Mann unter mittelbarer Höhe, mit einem Gesichte in welches keine Traurigkeit oder Zerknirschung ihre Runzeln gegraben hatte [241]). Selbst an dem zu seiner öffentlichen Beschämung

[239]) So war z. B. Suso, von dessen Selbstpeinigung man, wie Molinos gesagt hat, nicht einmal lesen kann ohne darüber zu schaudern, öfters wegen seines Verhältnisses zu verschiedenen Frauenzimmern jener Beschuldigung ausgesetzt. „Um ihren Seelen zu helfen, — heisst es in seiner Biographie — wagte er oft seine zeitliche Ehre daran, und liess darauf fallen von böser Zungen Rede was da fallen mochte". Siehe Schmidt, Der Mystiker Heinrich Suso; Stud. u. Krit. 1843. S. 858.

[240]) Il avoit tout ce qu'on peut désirer tant en argent qu'en autres choses. On lui a trouvé trois à quatre-mille pistoles: Hist. abr. de l'Europe, Décbre. 1687. T. III. p. 625.

[241]) Ce Docteur est d'Arragon, il est prêtre, âgé de soixante

bestimmten Tage hatte Molinos es nicht verschmäht eine gewisse Sorge für sein Aeusseres und seine Kleidung zu tragen [242]). Keine finstere Melancholie, sondern Freundlichkeit und sanfte Munterkeit schien der Ausdruck zu sein, den seine Mienen und seine Rede an diesem qualvollen Tage bewahrten [243]). Es geht unverkennbar durch die Berichte der Augenzeugen, welche wir über das Auftreten des Molinos am Tage seiner Verurtheilung haben, ein gemischtes Gefühl: es ist als wenn der unwillkürliche Eindruck der Hochachtung für die große sittliche Erhabenheit eines seltenen Charakters mit der Furcht, von der Unverschämtheit und heuchlerischen Ruhe eines verhärteten Sünders sich überraschen zu lassen, gekämpft habe. Wir können es leicht verstehen, wie eine solche Persönlichkeit, nachdem sie zum Gegenstande feindlicher Beobachtung und Nachspähung gemacht war, in ihrem vorhergehenden Leben Aergerniß geweckt haben konnte durch viele Handlungen, die gerade Ausdruck einer edeln und freisinnigen Denkweise waren, deren Werth aber von Menschen, die durch Vorurtheile und unlautere Gesinnung weit unter derselben standen, nicht gefasst werden konnte. Man erinnere sich nur, wie Luther und seine edelsten Mitreformatoren, wie die Jünger und ihr Meister von Denjenigen, die ihre Absicht nicht verstehen wollten noch konnten, beurtheilt wurden. Zu Molinos' Rechtfertigung gegen die ihm aufgebürdeten „Verbrechen und Schandthaten" kann auch der Umstand angeführt werden, daß, gleichwie das Erstaunen über die hieher gehörenden Gerüchte, die erst nach seiner Arrestation entstanden, allgemein war, ebenso großes Stillschweigen nach seiner Verurtheilung herrschte, mit Aus-

---

ans (zufolge Arnold's oben S. 24 angeführtem, auf eine Mittheilung vom Schwestersohne des Molinos selbst gegründetem Berichte, kann Molinos, als er verurtheilt wurde, nur 47 Jahre alt gewesen sein; fast alle andre Berichte halten ihn für einen Mann von 60 bis 65 Jahren), d'une taille moins que médiocre, et d'un visage qui marque de la gaieté. Il est fort gras, ce que ses ennemis attribuent à la vie sensuelle qu'il a menée. Il y avoit vingt-deux (?) ans, qu'il répandoit sa doctrine à Rome, où il étoit estimé et révéré de tout le monde et tenu même pour un grand Saint. Il avoit si bien l'art de persuader, qu'il gagnoit presque tous ceux qui voulaient l'écouter". Hist. abr. de l'Europe pag. cit.

[242]) Molinos étoit fort proprement vêtu, la barbe faite de nouveau, en ses habits sacerdotaux, avec un visage gay, qui avoit, à ce que disoient ses ennemies, tous les charmes nécessaires pour le recommander au beau sexe". Lettr. écrit. de Rome pag. 127.

[243]) S. unten die Erzählung von Vollstreckung des über ihn gefällten Urtheils.

nahme der vor dem Inquisitionstribunale abgelegten Bekenntnisse über Thatsachen, die irgendwie jene Gerüchte [244]) unterstützen konnten. Welche Bedeutung aber diesen unbekannten, unter den Qualen der Tortur erpressten, vorsätzlich und unvorsätzlich gemißdeuteten Aussagen beizumessen ist, wird man nach ähnlichen gerichtlichen Verhandlungen gegen Personen, die wie Molinos Gegenstand des Hasses religiöser und politischer Parteien waren, und über welche uns genauere Kenntniß vergönnt ist, beurtheilen können. Man lese den Proceß der Jeanne d'Arc [245]), des Savonarola [246]) und so vieler andern ähnlichen Märtyrer; man gedenke ihrer Widerrufung und doch wieder erneuerten Bestätigung [247]) der Beschuldigungen, deren sie sich selber anklagten, der mißgünstigen Interpretation vieler zweideutigen Antworten, welche man ihnen abpresste, der starken und schimpflichen Bezeichnungen der Schuld

---

[244]) „Pour ce qui est des scandales de la vie de Molinos" — sagt der Verfasser der lettr. écrit. de Rome p. 125. — „je ne sçais que j'en dois croire. Il y a plusieurs personnes qui ne les veulent pas croire et qui disent, que ce ne sont que des impostures inventées pour le rendre odieux. Car, dit on, si elles avoient été véritables et bien prouvées, la Censure auroit été plus sévère, car d'être condamné à dire son Credo et la quatrième parti de son chapelet tous les jours, ce sont des punitions bien douces, s'il est coupable de tant de crimes, et s'il est un Hypocrite si abominable, comme l'on débite". Vgl. Recueil p. 327.

[245]) S. K. Hase, Neue Propheten. Drei historisch-politische Kirchenbilder. Leipzig 1851.

[246]) Ausser der eben angeführten Schrift von Hase S. 99 — 144 und S. 304 — 51, s. Rudelbach, Hieronymus Savonarola und seine Zeit, Hamburg 1835. Wie Molinos, wurde auch Savonarola (s. Burchardi Diarium Curiae Romanae) fleischlicher Unzucht beschuldigt und dessen, daß er in zwanzig Jahren keine Todsünde gebeichtet habe. S. Rudelbach S. 258. In dem Berichte der apostolischen Commissarien Turriano und Francesco Romolino an den Papst Alexander VI., am Tage der Hinrichtung des Savonarola geschrieben, heisst es: „Fr. Hieronymus fassus est, se per XIV annos nunquam vere sed apparenter fuisse confessum, nec peccata sua, uti, decet Christianos, enarrasse, et nihilominus, imo tanto magis rem divinam celebrasse". (Vergl. Hist. abr. de l'Europe III. p. 625 von Molinos: „Il a avoué, qu'il y avoit 12 ans qu'il ne s'étoit confessé, et il ne laissoit pas de dire la Messe").

[247]) In der Untersuchung und wiederholten Tortur vor der päpstlichen Commission hat Savonarola behauptet, daß er Vieles ausgesagt habe nur durch den Schrecken der Folter, auf der er seines Geistes nicht mächtig gewesen sei. Hase, S. 142.

der Angeklagten [248]): — und man wird gewiß auf jeden Beweis Verzicht leisten, der aus den obenerwähnten Geständnissen hergeleitet wird. Wir wissen zwar, daß das siebzehnte Jahrhundert dem fünfzehnten nicht ganz gleich gestellt werden kann, und daß der Papst Innocentius XI. ein andrer Mann als Alexander VI. war; allein in jenem wie in diesem Jahrhundert war der Haß gegen religiöse und kirchliche Gegner gleich groß [249]); und Verfälschungen mündlicher und schriftlicher Zeugnisse

---

[248]) In dem obenerwähnten Berichte des Turriano und Romolino wird Savonarola folgendermaßen bezeichnet: „omnipedum nequissimus, adeo erat omni scelere, omnibus vitiis inquinatus, et si quid bonitatis in eo apparebat, illo se uti quodam fuco extrinsecus obliniebat seque ad decipiendum componebat“. Nach einem Berichte davon, daß Savonarola seinen Zuhörern erklärt habe, „wenn ich lüge, so lügst auch du, Gekreuzigter! der du mir dieses zu sagen befohlen hast“, (welche Worte auf Savonarola's Bestätigung seiner selbsterfundenen Wahrsagungen bezogen wurden, während er selber sie auf seine blose Erneuerung der Voraussagungen des Herrn selbst bezogen hatte), heisst es: „Et haec et alia multa tanta scelera tantaque flagitia in homine invenimus, ut ea non solum ad scribendum manus reformidet sed animus a cogitando abhorreat“. S. Rudelbach a. a. O. Beilagen und Urkunden Nr. XVIII. Vgl. das Urtheil der florentinischen Signorie: Visis processibus et confessionibus Hieronymi de Ferraria, Sylvestri Florentini et Dominici Pesciensis, Fratrum Ordinis Praedicatorum, diligenterque examinatis et perpensis flagitiis nefandis in eisdem contentis etc.“ Rudelbach a. a. O. Nr. XVII. — Wie es übrigens mit dem Verhöre des Molinos sich verhält, ist, wie so vieles Andere in dieser Geschichte, unklar. Hist. abr. de l'Eur. Tom. II. p. 486 zufolge, ist er sehr hart behandelt und peinlich inquirirt worden; doch wird als die Absicht nur angegeben, ihn zum Abschwören seiner Meinung und zum Angeben der Personen die seine Schüler waren zu bewegen („Pour le Docteur Molinos — heisst es an der angeführten Stelle Le mois de Mai 1687 — il est encore en prison, ou il a beaucoup souffert; on a voulu le contraindre d'abjurer ses sentimens; mais il n'a pas voulu le faire... On l'a mis en question et on luy a fait nommer plusieurs de ses disciples par la force des tourmens“). Auch d'Avrigny, mit wie großer Bitterkeit er über die zu verdammenden Grundsätze des Molinos sich auch äussert, beschränkt sich auf folgenden Bericht: „Son procès fut instruit avec beaucoup de soin; il avoua encore plus d'erreurs, qu'on ne lui en attribuoit“; ohne daß die Rede davon ist, daß Molinos selbst Verbrechen und Missethaten, in der gewöhnlichen Bedeutung dieser Wörter, gestanden habe.

[249]) Mehrere oben angeführte Mittheilungen (s. S. 45. u. and.) können zur Beleuchtung solcher unbilligen und empörenden Vorstellungen dienen.

haben zu jeder Zeit sich einschleichen können durch Hülfe von Personen, die aus den niedrigsten Beweggründen Handlungen zu begehen fähig waren, zu deren Ausführung ihre Patrone zu wenig Gewissenlosigkeit oder Schamlosigkeit besaßen, deren Folgen sie jedoch mit Freude benutzten. So viel scheint gewiß, daß die in der Sache des Molinos abgegebenen Zeugnisse von den Verbrechen des Verklagten kaum hinlänglich überzeugend (in der juridischen Bedeutung des Wortes) für alle seine Richter gewesen sind, da bei seiner Verurtheilung nur ein so geringes Gewicht darauf gelegt wurde, wenn sie gleich dazu beigetragen haben viele seiner hohen Gönner in ihrem Vertrauen auf seine Unschuld wankend zu machen. Man behauptet wenigstens von Innocentius XI., er solle nur in Beziehung auf die Zeugnisse von dem Aergerniß-erregenden Leben des Molinos sich haben bewegen lassen seine Verurtheilung [250])

[250]) Lettr. écr. de Rome p. 124 sqq.: „On sçavoit que le Pape favorisoit secrètement Molinos et avoit eu tant de peine à donner son consentement à sa condamnation, que l'on assuroit qu'il n'y avoit jamais consenti qu'après avoir été informé par le Cardinal (— es ist Cardinal d'Estrées gemeint; es ist aber eine Frage, ob Dessen Klage weiter als gegen die ketzerischen Lehren des Molinos und die Bestrebungen dieselben zu verbreiten ging; s. die oben unter Nr. VII. gegebenen Aufklärungen, vergl. die Aeusserungen des englischen Briefschreibers selber (p. 50) von dem Anerbieten des d'Estrées, als er als Kläger gegen Molinos auftrat: „que lui même pourroit prouver contre Molinos plus de choses qu'il n'en falloit pour le convaincre d'Hérésie" —) des scandales de la vie de Molinos, qui avoient été prouvez. C'étoit à la vérité une chose que le Pape étoit capable d'entendre, car pour les points de Doctrine on dit qu'ils sont au dessus de sa sphère. Vgl. Recueil etc. p. 326: Die ganze gegen den Papst Innocentius feindlich gesinnte Partei verbreitete: Qu'après toutes les preuves, qu'on avoit ramassées contre Molinos, en conséquence desquelles on l'avoit arrêté, le Pape n'avoit pas laissé de le favoriser secrètement, qu'on avoit eu toutes les peines du monde de le faire consentir à sa condamnation; et que rien n'avoit pu l'y déterminer que les informations, qu'on avoit faites de l'impureté de sa vie, s'étant excusé jusqu'alors sur ce qu'il n'entendoit pas la matière et qu'il ne voyoit pas dans les Livres et les Ecrits de Molinos les hérésies, que les autres y remarquoient. Pour ce qui regarde — fährt der Herausgeber fort — la vie scandaleuse de ce Docteur il y en a qui en doutent dans Rome même et qui ne comprennent pas, comment un homme qui a vécu d'une manière si exemplaire et si retirée et qui a passé si long temps pour Saint, a pû commettre tant d'abominations. On sçait assez de quelles impostures le Clergé Romain est capable pour rendre un homme odieux, principalement, lorsqu'il n'y a point d'autre moyen de le perdre".

zu unterschreiben. Dieses ist jedoch nur eine Vermuthung, obgleich die Klage gegen Molinos gerade hierauf gerichtet worden sein mag in der Hoffnung, dadurch am ehesten Eindruck auf Innocentius machen zu können.

Weit mehr indeß, als die angeblichen Verbrechen des Verklagten selbst, musste der Umstand die Aufmerksamkeit des Papstes und der ganzen römisch-katholischen Hierarchie auf sich lenken, daß man bei der fortgesetzten Untersuchung immer mehr von der großen Verbreitung, die der Quietismus gewonnen hatte, sich überzeugte [251]). Eine ungeheure Menschenmasse beiderlei Geschlechts, jeglichen Alters und Standes war für die Lehre des Molinos von der Beschauung und der innern Andacht eingenommen. Zu ihrem Entsetzen sahen die Lenker der römischen Kirche die Grundsätze des Protestantismus aus der Hauptstadt des katholischen Christenthums selbst, aus dem Heiligthume des Vatikans selbst hervorbrechen und sich über ganz Italien, ja sogar ausserhalb der Gränzen dieses Landes verbreiten. Anfänglich durch die Anschliessung an die von der Kirche gebilligte mystische Theologie gedeckt, traten die neuen und freiern Anschauungen immer kühner hervor; zugleich in vielen Fällen in einer Form, welche selbst die protestantische Kirche, nachdem ihre ersten gewaltsamen und wilden Strömungen in die Gränzen eines sicherern und tiefern Flußbettes geleitet waren, würde verworfen haben. Wie ungeneigt auch Innocentius XI. gewesen war eine Häresie in den Lehren des Molinos und der Quietisten sehen zu wollen, immer mehr drang sich die Erkenntniß ihm wie andern der höhern Gönner des Quietismus auf, daß sie durch eine fernere Begünstigung der bestrittenen Lehre denselben Irrthümern, die von Clemens V. (1311) bei den Beguarden und Beguinen, von Johann XXII. (1330) bei den Brüdern des freien Geistes, und von andern Päpsten bei andern Secten verurtheilt worden waren, die Thüre öffnen würden. Die Feinde des Papstes Innocentius, die Jesuiten und die französische Partei, Alle welche wegen ihres Angriffes auf den Quietismus mit Mißgunst und Zurücksetzung

[251]) Hist. abrég. de l'Eur. Mai 1687. T. II. p. 488: „Il y a peu de villes en Italie, où il n'y ait un bon nombre de Quiétistes, et on assure que dans la seule ville de Naples il y en a près de vingt mille" (vgl. oben S. 17.). Juin 1687. T. II. p. 604 sqq.: On est surpris à Rome du progrès que la Secte de Molinos a fait dans si peu de tems. Non seulement il y a peu de villes où il n'ait des disciples; il y a même tres-peu de communauté religieuse tant d'hommes que de femmes où l'on ne découvre quelqu'un de ses sectateurs".

vom Haupte der Kirche behandelt worden waren, benutzten die dargebotene Gelegenheit um mit großer Uebertreibung die der Kirche drohende Gefahr zu schildern, in der Absicht, den Papst noch mehr verhasst und verdächtig zu machen. Innocentius sah sich genöthigt seine Unschuld dadurch zu zeigen, daß er die angeklagte Partei und namentlich das Haupt derselben der Strenge der Inquisition überließ [252]).

Die Sache des Molinos war unumgänglich verloren. Es drohete das furchtbare Wort „Ketzer" über den Heiligen Rom's vom Papste ausgesprochen zu werden. Kaum verbreitete sich das Gerücht, die Sache würde jedenfalls mit der Verurtheilung des Molinos endigen, — man sprach von 236 Sätzen, Auszügen aus seinen Schriften oder durch andre Zeugnisse dem Molinos beigelegt, welche vom päpstlichen Bannstrahl sollten getroffen werden; man hörte sogar, Molinos selbst sollte zum Tode auf dem Scheiterhaufen [253]) verurtheilt werden, — als auch schon eine große Menge Menschen plötzlich ihre Meinung änderte, ihre Hochachtung und Ergebung für Molinos mit einer Gleichgültigkeit und einem Argwohn wechselte, an welchen die Furcht von der Verfolgung der Inquisition getroffen zu werden wesentlichen Antheil hatte.

Allein noch hielt die Beharrlichkeit des Molinos die Hoffnung und Begeisterung in vielen ihm ergebenen treuen Herzen rege. Zwei Jahre hindurch hatte er sich standhaft geweigert seine Lehre abzuschwören, wozu man ihn durch Gefängniß, Tortur und Drohung, ihn der weltlichen Obrigkeit zum Tode auf dem Scheiterhaufen zu überliefern, zu bewegen suchte. Da vernahm man im August des Jahres 1687 das Gerücht, der Proceß des Molinos sei beendigt, er sei Ketzereien und Missethaten überführt und habe sich derselben schuldig erkannt, er wolle aber die erstern abschwören, und seiner Reue wegen sei er mit dem Leben begnadigt, jedoch zu stetem Gefängniß verurtheilt worden. Sobald dies bekannt wurde, sank der Muth seiner Anhänger, während seine Feinde jubelten; und das Volk, dem die Secte der Quietisten durch ihr sonderbares und ernstes Wesen so oft lästig gewesen war, nahm um so lieber gegen den Angeklagten Partei, je argwöhnischer es gegen Alles ist, was über seine eignen beschränkten Forderungen zur Frömmigkeit und Tu-

[252]) „Le Pape pousse ces Sectaires (les Quiétistes) avec la dernière vigueur et ne prétend pas de leur faire aucune grace; on dit, qu'il n'en use ainsi que pour faire cesser les bruits qu'on a fait courir depuis long tems, qu'il n'était pas ennemi des nouveautez". Hist. abrég. de l'Europe, T. III. p. 245. Sept. 1687.

[253]) Hist. de l'Europe T. III. p. 245. 425.

gend sich emporhebt. Was das Gerücht gesagt hatte, bestätigte sich. Durch das Decret der Inquisition vom 28. August 1687 wurde Michael Molinos für ein Kind des Verderbens erklärt; er habe gottlose Lehren vorgetragen, verbreitet und ausgeübt; 68 Sätze, welche theils aus seinen Büchern und Briefen genommen sein sollten, theils durch die gerichtlichen Verhandlungen und durch sein eignes Geständniß als schriftlich und mündlich von ihm gelehrt und geglaubt bezeugt waren, wurden für „ketzerisch, gotteslästerlich, frommen Ohren anstößig, keck, alle christliche Zucht schwächend und zernichtend, empörend" erklärt; es wurde verboten seine Bücher und Handschriften, welche alle zum Verbrennen ausgeliefert werden sollten, zu lesen oder auch nur bei sich zu verwahren; wer anders zu handeln wagte, sollte mit dem Bann, aus welchem keine geringere Auctorität als der Papst selbst lösen könne, gestraft werden [254]). Durch eine Bulle vom 28. Novbr. desselben Jahres, welche an verschiedenen Stellen in Rom am 19. Febr. 1688 veröffentlicht wurde, bestätigte Innocentius XI. die Verurtheilung des Molinos. Am 3. Sept. 1687 schwur Molinos öffentlich seine Irrthümer ab, empfing die Absolution der Kirche und wurde darauf einem einsamen Gefängnisse lebenslänglich übergeben.

Man erzählt, daß Hieronymus Savonarola, als er, nachdem er sieben Mal in einer Woche auf die Folter gespannt worden war, das Geständniß unterschrieben hatte, worauf sein Todesurtheil gestützt wurde, zu einem seiner Brüder vom Dominicanerorden sagte: „Betet inbrünstig für mich zu Gott, dessen prophetischer Geist mich ganz verlassen hat!" Einer der Brüder fragte ihn, ob das Geständniß, welches er unterschrieben, wahr sei. Savonarola antwortete nicht. Da rief der Mönch: „Auf Dein Wort habe ich geglaubt, auf Dein Wort höre ich auf zu glauben" (ex ore tuo credidi et ex ore tuo discredo) [255]). Dieselbe Frage ist an Molinos von seiner Zeit und von der Nachwelt gerichtet.

[254]) In Innocentius des XII. Bulle vom 12. März 1699, durch welche Fénélon's Buch Maximes des Saints verdammt wurde, werden 23 Sätze aufgezählt, (unter welchen mehrere ähnlichen Inhalts wie die bei Molinos von Innocentius XI. verdammten) aus jenem Werke ausgezogen, die als „keck, ärgerlich, schlechtlautend, für fromme Ohren anstößig, in Praxis gefährlich und sogar irrig" bezeichnet werden (dagegen ist die Censur „ketzerisch" nicht angewendet). Auch wird von der Verbrennung der Schrift des Fénélon nicht gesprochen, sondern nur die unverzügliche Auslieferung derselben an die betreffenden Geistlichen und Inquisitoren befohlen.

[255]) S. Rudelbach a. Schr. S. 211. Hase a. Schr. S. 140.

Auch er hat nicht geantwortet, sondern sein Geheimniß ist ihm in's Grab gefolgt. Doch das Aergerniß welches das Stillschweigen des Savonarola hervorrief, wurde bald durch seinen Tod auf dem Scheiterhaufen getilgt. Dieser Tod ward von der Welt als eine Erklärung genommen, durch welche er seine Unschuld bezeugte; und doch hatte Savonarola keine Wahl, politische Gründe erheischten unbedingt seinen Tod [256]). Molinos dagegen hatte die Wahl — so scheint es wenigstens — zwischen dem Tode auf dem Scheiterhaufen, welcher sein Andenken mit einer Märtyrerglorie würde umgeben haben, und ewigem Gefängniß durch eine Unterwerfung erkauft, die in den Augen der Welt seine Kläger rechtfertigen und über ihn selber Beschämung bringen musste [257]).

Was bewog Molinos das Letztere zu wählen? War es körperliche und geistige Schwäche, durch die erduldeten Leiden hervorgerufen, welche ihn schlaff und gleichgültig bis zum Vergessen einer jeden Rücksicht auf die Stimme der Wahrheit und Ehre gemacht hatte? Sein Auftreten und Verhalten am Tage seiner Verurtheilung widerspricht dieser Vermuthung [258]). War es die Furcht die schrecklichen körperlichen Schmerzen einiger Augenblicke auszuhalten, welche ihn bewog die Qualen eines

---

256) „Er soll sterben, wie es auch geht!" waren die ersten Worte, welche man von dem päpstlichen Commissarius Romolino hörte, als er in Florenz ankam und vom Pferde stieg. Rudelbach S. 267.

257) Dès que la condamnation de Molinos fut resoluë et que le bruit s'en fut répandu dans la Ville, le peuple Romain fit bien voir, qu'il n'étoit pas devenu meilleur depuis le temps de Juvenal, et que le Christianisme ne lui avoit pas appris à juger charitablement de son prochain. Tuba Remi sequitur fortunam ut semper, et odit Damnatos. D'un million personnes qu'on croyoit engagez dans les sentimens des Quiétistes, il ne s'en trouva point qui osât ouvrir la bouche en faveur du chef de ce parti. Le même Molinos, qui a reçu [plus de] vingt ans dans Rome en réputation d'un saint personnage, passe présentement pour un des plus méchans hommes de son siècle. On le considère non seulement comme un Hérétique convaincu, condamné et qui a eu la lâcheté de faire abjuration, mais encore comme un hypocrite et un franc Athée etc. Recueil etc. p. 323 suiv. vgl. Lettr. de Rome p. 121.

258) Wenn der Bericht von dem peinlichen Verhör des Molinos (s. S. 214. Anm. 241.) wahr ist, woran man in Betracht aller Umstände kaum zweifeln kann, so muß dieser Verhör mehrere Monate vor seiner Verurtheilung gehalten sein. Denn sein Aeusseres an dem Tage als er öffentlich abschwur, (s. S. 214. Anm. 242.) kann doch nicht auf einen Mann passen, der nach zweijähriger Gefangenschaft soeben erst die Tortur auf der Folter erlitten hat.

lebenslänglichen und einsamen Gefängnisses vorzuziehen? Diese Vermuthung ist von Personen aufgestellt, die übrigens gegen Molinos, obgleich mit hinzugefügtem Tadel über die Schwäche, daß er öffentlich Meinungen abgeschworen habe, von deren Unrichtigkeit er doch nicht überzeugt sei [259]), sich wohlwollend gesinnt zeigen. War es wirklich Erkenntniß seiner Irrthümer und Reue über seine Schuld, — wie seine Richter es ausgesprochen haben [260]) und wie es von katholischen Schriftstellern wiederholt worden ist [261]), — welche den Molinos bewog sich seinen Zeitgenossen und der Nachwelt als einen Sünder darzustellen, den der Arm der Gerechtigkeit erreicht hatte, der deshalb auch mit Hingebung seine Strafe litt, welche nur die Gnade der Richter milderte? Katholiken haben erzählt, daß Molinos vor seinem Tode die Sacramente empfing und mit vielen Kennzeichen der Reue starb [262]). Die Ueberzeugung von der Aufrichtigkeit dieser Reue wird indessen von der Inschrift widerlegt, welche auf sein Grab in der Kirche des Dominikanerklosters San Pedro Montorio gesetzt wurde [263]): „Hier ruht der große Ketzer Dr. Molinos" (QUI E IL CORPO DEL D. D. MOLINOS IL GRAN HERIT.) Denn nach der Lehre der katholischen Kirche ist nur Derjenige ein Ketzer, welcher mit widerspenstigem Willen bei einem Irr-

---

[259]) Hist. abrég. de l'Europe T. III. p. 626: „La Bourignon et Mr. Poiret, son illustre disciple et qui lui fait tant d'honneur, n'auroient pas été capables d'une si grande foiblesse".

[260]) ... Michaelem de Molinos tanquam reum convictum et confessum respective et uti haereticum formalem, licet poenitentem, in poenam arcti et perpetui carceris damnavimus. Bulla Innoc. XI. 20. Novbr. 1688.

[261]) „On dit, que Molinos se repentit véritablement, et c'est peut-être dans cette vue qu'on ne le fit point mourir, àfin que ceux qu'il avoit attirez à son parti se désabusassent en apprenant sa conversion". Moreri, Art. Molinos. „Le repentir qu'il fit paroitre, joint aux prières de ses amis, fut cause qu'on ne le condamna qu'à une prison perpétuelle". Mémoires chronol. III. p. 323. „Après avoir reconnu et détésté ses erreurs et demandé pardon de ses excès, en considération de sa repentance on l'a seulement condamné à la prison perpétuelle et à des pénitences particulières". Bossuet, Actes p. XIII.

[262]) Pendant qu'on achevait l'impression (des Actes de la Condamn. des Quiétistes), on a appris la mort de Molinos arrivée dans le prison le 29. de Décembre dernier, après avoir reçu tous les sacremens avec beaucoup de marques de repentance". Bossuet, Instruct. des états d'Oraison 1697.

[263]) Arnold, Umständliche Nachr. S. 119.

thum, den die Kirche verurtheilt hat, beharrt und sich gegen das Urtheil der Kirche auflehnt [264]).

Nichtsdestoweniger möchte die katholische Ansicht vom Verfahren des Molinos der Wahrheit am nächsten liegen, wenngleich nicht ganz in dem Verstande in welchem sie geltend gemacht worden ist. — Die einzelne Handlung eines Mannes, besonders wenn sie von der Bedeutung wie die Abschwörung des Molinos ist, muß im Zusammenhange mit seinem ganzen Leben und den Anschauungen, deren Vertheidigung und Verbreitung dasselbe gewidmet gewesen, beurtheilt werden. Alles was wir von Molinos vor seiner Verhaftung und Verurtheilung wissen, steht in eben so großem Widerspruche mit der Annahme, daß er ein niederträchtiger Mensch sei, als es einleuchtend ist, wie er seiner ganzen Richtung und seinem ganzen Streben nach von vielen Seiten Verfolgung und die gehässigsten Beschuldigungen auf sich ziehen musste. Lebhaftes und begeistertes Gefühl für die religiösen Anschauungen, zu welchen er namentlich durch das Studium der mystischen Theologie geführt war, verband sich bei ihm mit innerlichem Mitleid über den jämmerlichen religiösen und sittlichen Zustand, in welchen er den größten Theil der Anhänger der katholischen Kirche versunken sah. Durch das Glück und den Eingang, den er als Seelsorger und geistlicher Rathgeber bei vielen Menschen fand, wurde seine Hoffnung geweckt, in einem weitern Kreise eine Gesinnung hervorrufen und eine Denkweise verbreiten zu können, welche still und unbemerkt, aber sicher die Verbesserung, deren man so sehr bedurfte, von selber mit sich führen musste. Während er in diesem Bestreben von vielen edeln und wohlgesinnten Katholiken begünstigt ward, hatte er den Widerstand zu fürchten, den die katholische Kirche in ihrem Schrecken und Abscheu vor der protestantischen Ketzerei durch ihre Institutionen auf mancherlei Weise jedem Reformationsversuche entgegensetzte [265]). Als die zweckmäßigste Form des Wirkens für seine refor-

---

[264]) Devoti Instit. canon. IV. p. 41—42. S. Clausen, den Augsburgske Confession. Kbhvn. 1854. p. 238 Anm.

[265]) Daß Molinos sich der Absicht bewusst war, eine Reformation der katholischen Kirche fördern zu wollen, daß er aber zugleich die damit verbundenen Gefahren kannte, erhellt ausser vielen andern Umständen auch aus seinen eigenen Aeusserungen. So schreibt er in einem Briefe an Petrucci (vom Jahre 1676): „Ew. Hochehrwürden wissen, wie reiche und mannichfache Anleitung zur Beunruhigung der Beruf ist, zu dem eine göttliche Fügung mich bestimmt hat; aber die gnädigliche Hand desselben Gottes bewahrt mich nichtsdestoweniger immer in einer großen Seelenruhe". — Er soll seinen Anhängern geweissagt haben, daß er einst von der Inquisition

matorischen Pläne, ohne sogleich Haß und Argwohn als Feind der Religion und Kirche auf sich zu ziehen, musste er indessen den Anschluß an jene mystische Theologie betrachten, welche seinem eignen Herzen eine so große Befriedigung gewährte und welche einer Menge von Personen, auf welche er zunächst einzuwirken suchte, nicht unbekannt war. Wie es ihm wirklich gelang auf diese Weise die Aussicht auf eine neue Belebung des religiösen Lebens in der katholischen Kirche zu eröffnen, welche Mißlichkeiten aber zugleich unmittelbar an dieses Bestreben sich knüpften, sobald die freiern Ansichten in einen weiten Kreis sich verbreiteten, wird die gegenwärtige Darstellung der Thätigkeit und des Schicksals des Molinos im Vorhergehenden dargelegt haben. Molinos sah sich nicht nur von einer feindlichen Partei, deren Nachstellungen früher oder später unterliegen zu müssen er ahnte, angegriffen, sondern er sah auch, was er im Feuer edler Begeisterung kaum erwogen hatte, seine Lehre von Menschen mißverstanden und gemißbraucht, welche sich auf seine Autorität zur Entschuldigung und Vertheidigung von Irrthümern beriefen, welche unläugbar eben so wenig mit christlicher Religion und Sitte als mit irgendeiner kirchlichen Ordnung und Vorschrift vereinigt werden konnten. Seine Lehre überhaupt konnte und wollte Molinos weder abschwören noch verdammen, dagegen er wohl gestehen musste, daß ein Theil der ihm aufgebürdeten Behauptungen ihre Berechtigung nur entgegengesetzten Irrthümern gegenüber hatten, und daß ihre Wahrheit in einer Form, welche nicht weniger der Einfalt als dem bösen Willen ihre Absicht zu verkennen Veranlassung gab, dargestellt sei. Aus den zerstreuten Gerüchten und Aeusserungen[266]) deren Sammlung uns noch möglich ist,

gefangengesetzt den Märtyrtod erleiden würde. Vgl. Hist. abr. de l'Eur. III. p. 623: „On nous a appris les raisons, que le Tribunal de l'Inquisition a eues de ne lui faire pas souffrir de plus rudes peines. C'est qu'on a découvert, qu'il avoit prédit à ses sectateurs, qu'il devoit être prisonnier du Saint Office et y souffrir le Martire. Si donc on l'avoit fait mourir, ses Partisans auroient pû dire qu'il seroit mort Martir et le prendre pour un Prophète. Mais je ne sais s'ils n'auront pas raison de dire la même chose, bien qu'il n'ait été condamné qu'à une prison perpétuelle: car n'est ce pas une espèce de Martire de mourir dans les prisons de l'Inquisition, et combien y a t'il de gens, qui préféreroient le feu à ce genre de mort si lent et si terrible?"

[266]) Ausser dem oben S. 211 vgl. S. 212 Anm. 238 Erzählten, bemerke man folgende Aeusserung in dem kurzen Bericht von **Bossuet** unter der Ueberschrift Condamnation de Molinos in den Actes de la Cond. des Quiétistes p. XIII.: „Son procès a été instruit avec beaucoup

können wir die Folgerung ziehen, daß seine Richter erst nach vielen Verhandlungen über die 68 Sätze, deren Abschwörung man von Molinos forderte, einig wurden. Sie sind nicht nur aus seinen gedruckten Büchern und Briefen ausgezogen, sondern auch nach den abgegebenen Zeugenverhören aufgenommen. Zu der letzten Classe möchten einige der Sätze gehören, deren Inhalt so anstößig [267]) ist, daß man kaum von irgendeinem Menschen, der sich nicht gleich als einen schändlichen Verführer verrathen wollte, annehmen kann, er habe sie schriftlich in dieser Form zur Lehre und Vorschrift [268]) aufgezeichnet; indeß man dagegen wohl von denselben sagen kann, daß sie sich als Consequenzen der Lehre des Molinos, wie diese von den Gegnern der Quietisten oder von den übelwollenden Anhängern derselben ausgelegt wurde, darbieten. Andre von den Sätzen, welche die päpstliche Verurtheilung trifft, können wirklich aus den Schriften des Molinos ausgezogen sein und enthalten theils übertriebene und mißverständliche Aeusserungen über Gnade, Prädestination und göttliche Eingebung, theils vollkommen evangelische Behauptungen [269]), theils solche von welchen dasselbe gilt was von den obenerwähnten neunzehn Artikeln bemerkt worden ist, daß sie in einer gewissen Relation angewendet wahr, in einer andern unwahr sind; insgesammt sind sie aber alle der Art, daß ein römischer Katholik welcher die Gemeinschaft mit seiner Kirche nicht brechen wollte, dieselben in dem Verstande abschwören nicht nur konnte sondern musste, in welchem die officiellen Autoritäten dieser Kirche sie des Mißbrauches wegen, welcher davon gemacht war oder gemacht werden konnte, auffassten und verurtheilten. Den Märtyrertod für diese Sätze, wie sie hier dargestellt sind, zu übernehmen, wäre für einen gewissenhaften Mann bedenklicher, als das ganze sonderbare System zu verwerfen, welches sie aus allem Zusammenhange und aller Verbindung, welche die erforderlichen Beleuchtungen und Beschränkungen zur Vertheidigung und Entschuldigung ihres Inhalts hinzufügen sollte, losgerissen, durch ihre Zusammenstellung bilden. Man denke sich einen kurzen Inbegriff von Luthers Kraftsprüchen,

---

de maturité; et enfin, après estre demeuré d'accord des principaux chefs d'accusation portez contre luy, après avoir reconnu et détesté ses erreurs et demandé pardon de ses excès etc.

[267]) S. Bulla Innocentii Propos. 41, 42, 47 etc.

[268]) „Quelques corrompus que soient les hommes“ — sagt der Herausgeber der Hist. abr. de l'Europe T. III. p. 625 — „ils aiment pourtant la sainteté et la bonne vie, et il faut la leur prêcher, si on veut les avoir pour disciples“.

[269]) Z. B. Propos. 36, 38 etc.

wie wir diese bei vielen katholischen Schriftstellern [270]) zusammengestellt finden, und man urtheile von dem Eindruck, den ein solcher Auszug auf die Menge der Bekenner nicht nur der katholischen sondern auch der lutherischen Kirche machen würde! Es wurde indeß Luthern selbst gestattet einen solchen Eindruck überwinden und verdrängen zu können, indem er, durch die Erfahrung belehrt, bald direct bald indirect in seinen spätern Reden und Schriften eine Menge von diesen gewagten Behauptungen durch eine ausführlichere und gründlichere Entwickelung, durch Begränzungen und Beschränkungen, welche den Gedanken zu seinem richtigen Ausdruck zurückführten [271]), verbesserte. Dem Molinos, welcher — soweit menschlicher Blick reichen konnte — sein Schicksal entschieden sah, war alle Aussicht seine Lehre näher beleuchten und berichtigen zu können entrissen. Er konnte nur öffentlich die Satzungen abschwören, zu deren Inhalt er nach der Deutung, der sie durch vorsätzliches oder unvorsätzliches Mißverständniß unterworfen worden waren, sich nicht bekennen konnte. Wenn Molinos das Unrichtige gewählt hat, als er sich dem päpstlichen Urtheile unterwarf, so liegt die Schuld an seiner theologischen Anschauung, nicht daran, daß er derselben untreu geworden ist. Sein Schicksal war im eigentlichsten Verstande tragisch, inwiefern wir darunter eine Lage verstehen, in welcher keine Weisheit oder Klugheit dem Unvermeidlichen wehren kann, in welche die Umstände und die eigne Natur einen Menschen geführt und getrieben haben, und in welcher sie festhalten ohne ihm einen andern Ausweg als den der Resignation zu zeigen. Was Molinos seiner Ansicht nach als das Richtigste und Zweckmäßigste für seinen Reformationsplan erkannte, das hatte er gethan: er hatte nicht von aussen durch Umwälzung bestehender

[270]) Man sehe z. B. die Citate aus Luthers Schriften, in Dr. Riffels Christl. Kirchengeschichte der neuesten Zeit rc. 1r u. 2r Bd. Maynz 1841 u. 42; — und man wird gestehen, daß die Aussage eines heidelberger Professors unter Luthers Zeitgenossen in Beziehung auf solche Aeusserungen, si rustici haec audirent, certe lapidibus nos obruerent et interficerent! — noch in unsrer Zeit gelten würde.

[271]) „Es ist ja aber allgemein in der Kirche anerkannt, daß der frühere Luther manches Unlutherisches gesagt hat, daß der einseitige Gegensatz gegen das Papstthum ihn in der ersten Zeit der Reformation mannichfach zu Behauptungen fortriß, die aus der Scylla in die Charybdis führten, daß man Luthers wahre Ansicht nur dann hat, wenn seine Ueberzeugungen durch die Feuerprobe des Kampfes mit dem andern Extrem, dem aufrührerischen Geist des Bauernkriegs, der wiedertäuferischen Bewegung und andern destructiven Richtungen, hindurchgegangen sind". Evangel. Kirchenzeitg. Jan. 1852. Nr. 2.

Verhältnisse das Innere umbilden wollen; sondern er hatte gesucht eine Gesinnung und Denkweise zu erwecken, die nach und nach Verbesserungen im Aeussern hervorrufen mussten; er war nicht als dreister, leichtsinniger Demagog aufgetreten, sondern hatte damit angefangen sich an die Aufgeklärtesten und Gebildetsten in der Glaubensgemeinschaft, zu der er gehörte, zu wenden; er hatte die Form benutzt, welche unter den damaligen Verhältnissen der katholischen Kirche die einzige schien, die seinem Bestreben einen glücklichen Fortgang versprechen konnte; er hatte in seinem Wesen und Betragen eine Besonnenheit an den Tag gelegt, welche in Verbindung mit entsprechenden Worten und Ermahnungen die Art und Weise zeigen konnte, auf welche er die Behauptungen und Uebertreibungen wollte verstanden haben, deren nächste Absicht es war die schlaffen und verwöhnten Gemüther aus ihrem geistigen Schlummer und ihrer Erschlaffung zu rütteln. Alles dieses hatte doch nicht verhindern können, daß das beabsichtigte Ziel verfehlt wurde. Ohne menschliche Schuld war indeß dieses Mißlingen nicht. Inwiefern die geistreichen, aber mißverständlichen Paradoxen „des geistlichen Wegweisers" einer unbewussten Eitelkeit oder einer geheimen Furcht ihres Verfassers zuzuschreiben seien, kann kein menschlicher Richter entscheiden. Es erhellt aus vielen Umständen, daß Molinos die Schwärmerei, zu der mehrere seiner Anhänger durch die Hyperbeln ihres Lehrers verleitet sein mögen, nicht theilte; aber die Bosheit seiner Feinde und die Thorheit seiner Anhänger öffneten erst seine Augen für das Gefährliche im Gebrauche der Hyperbeln. Seiner Denkweise zufolge musste Molinos in dem Schicksale das ihm begegnete einen Finger Gottes sehen, welcher ihn mahnte, daß er nicht dazu berufen sei das Werk, welches seinem Gedanken vorgeschwebt, durchzuführen; — und objectiv betrachtet, muß diese Ansicht auch als die richtige gelten. Es bedarf hier keiner Wiederholung Dessen, was die ganze vorhergehende Darstellung hat zeigen müssen, daß der Quietismus, wie lobenwerth in seiner Idee, wie natürlich in seinem Ursprung und wie berechtigt dem Tode und Verderben der herrschenden Kirche gegenüber er war, doch nur ein Ferment sein konnte, nicht fähig irgendeine gesunde und erfreuliche Entwickelung zu bewerkstelligen. Eben so wird der Leser, nach dem Vorhergehenden, leicht die Vermuthung mit uns theilen, daß Molinos in wahrer Demuth gemeint habe das über ihn kommende Schicksal ertragen zu müssen; nur daß wir zugleich erinnern, wie die Reue und Hingebung des wahren Mystikers, um nach der Anweisung des Molinos vollkommen zu sein, sich

von jener Heftigkeit des Gefühls loswinden musste, in welcher allein die nicht wiedergeborne Natur sich spiegelt. (Vergl. Abschnitt III).

Es wird erzählt, daß dem Molinos ein einziges Mal in seinem Gefängniß ein Besuch von seinem Freunde, dem Cardinal Petrucci gestattet wurde. Sie hatten ein langes und vertrautes Gespräch; Niemand hat aber den Inhalt desselben erfahren [272]). Wir besitzen dagegen einen Brief von Molinos an Petrucci [273]) — freilich aus einem frühern Zeitpunkte (1676). Irren wir uns wohl, wenn wir annehmen, daß Betrachtungen der Art wie wir sie in diesem Briefe finden erwogen und auf das Schicksal, das Beide [274]) Jeglichen auf seine Weise traf, angewendet worden sind? Durch erneuertes Eindringen in diese Schrift, welche mit Recht „die Bekenntnisse einer frommen Seele" genannt werden konnte, und in welcher Molinos sich von der gewöhnlichen Phraseologie und dem rhetorischen Flitter der mystischen Theologie losgemacht, hat der Verfasser vorliegender Darstellung der Geschichte des Molinos den Gesichtspunkt für den Charakter und das Schicksal dieses Mystikers gewonnen, den er hier geltendzumachen gesucht. Und je weniger derselbe, wie aus Vorstehendem hervorgehen muß, vom Quietismus im Allgemeinen unbedingt sich angesprochen gefühlt hat, desto mehr glaubt er bauen zu können auf die Richtigkeit des vortheilhaften Eindruckes, den er unwillkürlich von der Persönlichkeit des Molinos durch eine Erwägung al-

---

[272]) „Le Cardinal Petrucci est toujours dans les bonnes graces du Pape, et eut la permission il n'y a pas long-tems d'aller voir Molinos, avec qui il eut en particulier une longue conversation, mais dont on ne sçait ni le sujet ni le succès". Lettr. écrit. de Rome dat. 15. Févr. 1687.

[273]) Derselbe ist in Arnold's deutscher Uebersetzung von Guid. Spir. mitgetheilt, und soll italienisch in Petrucci's Opera Part. II. lib. I. cap. I. gefunden werden.

[274]) Nach wie vor der Berurtheilung des Molinos wurde Petrucci zu wiederholten Malen verfolgt und bei der Inquisition angeklagt (s. Lettr. écrit. de Rome p. 122. Hist. abr. de l'Eur. III. p. 609 sqq.). Daß er nicht das Schicksal des Molinos theilen musste, ward allgemein der Scheu der Hierarchie die Cardinalswürde zu compromittiren zugeschrieben; eine Rücksicht, in welcher wol auch die bekannte Pasquinade ihren Grund sucht:

Crimine sunt similes ambo, verum impari sorte:
Ostrum Petruccius, vincla Molinos habet.

In der That aber verhält es sich, wie wir oben angedeutet haben: daß Petrucci, weniger geistreich und feurig als Molinos, dieselbe Lehre auf eine von dem gewöhnlichen ascetischen Vortrage weniger abweichende Weise vorgetragen hatte.

ter Momente erhalten hat, welche er über diesen räthselhaften Mann zu sammeln vermochte.

Die Absicht jenes Briefs ist eine Mittheilung von „den Mitteln, welche die ungeschaffene Liebe, die nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, gebraucht hat um den Briefschreiber von dem Elende der Sünde zu der Ruhe und Stille des Herzens, welche er nun geniesst und allein der göttlichen Barmherzigkeit verdankt, zu führen“ .... „Eine der Grundregeln, welche dazu dienen meine Seele in innerem stetem Frieden zu bewahren“, sagt der Verfasser, „ist diese: ich darf nicht Neigung für dieses oder jenes einzelne Gute hegen, sondern nur für das Gute welches das höchste von allen ist; und ich soll zu Dem allein bereit stehen, was jenes höchste Gute mir verleiht und von mir fordert. Es sind wenige Worte, aber sie enthalten Vieles. Daraus folgt, daß ich zwar immer mit etwas Nützlichem mich zu beschäftigen strebe, aber deshalb auch zugleich immer bereit bin um diese oder jene nützliche und gute Sache unbekümmert zu sein, wenn Gott der Herr es so fügt, daß ich sie nicht erreichen kann oder daß das Erzielte mir nicht gelingt. Ich denke so: ich begehre Nichts von Gott als was er mir geben will, und ich will ihm Nichts geben als was er von mir verlangt. Alles was unmöglich ist, verlangt Gott nicht; denn wenn er es haben wollte, würde er der Allmächtige mir die Fähigkeit dazu geben. Indem ich mich auf diese Weise nicht an irgend ein Vernünftiges oder Sinnliches binde, überwinde ich mit Leichtigkeit Alles was mir zuwidergeht, und werde nicht von den gewöhnlichen Stürmen, Freude und Schmerz über gegenwärtige, Furcht und Hoffnung in Beziehung auf künftige Fälle, umgetrieben. Ich betrachte, wie alles Zeitliche nur einen Augenblick dauert und unvergleichbar gering gegen die Ewigkeit meiner Seele ist, gegen die heiligende Gnade welche ich von der Barmherzigkeit unsers Herrn Jesus Christus erwarte, und gegen die Herrlichkeit die unser wartet. Ich finde, daß Nichts mir schaden kann, wenn mein Wille nicht Ursache wird daß ich Schaden leide. Denn da die Sünde einzig und allein das wahre Böse ist und ich durch Nichts in der Welt ohne durch meinen eignen Willen zum Sündigen gebracht werden kann, so kann Nichts in der Welt ausser meinem Willen mir irgend ein wirklich Böses anthun. Vielmehr finde ich, daß, wenn ich es nur von der rechten Seite betrachte, Alles einer stets größern Liebe zu meinem theuern Erlöser dienen und dieselbe fördern muß. Ein Blick auf Ihn wie er voller Schmerzen und Wunden am Kreuze hing, ist hinlänglich meinen Geist unter allen zeitlichen Schmerzen und Verschmähungen zu erquicken und zu erwecken. Unter den so-

wohl äussern als innern Anfechtungen, Plagen, Verfolgungen, unter welchen ich mitunter leiden muss, pflege ich oft einen Seufzer, den Ew. Hochehrwürden mich gelehrt, zu wiederholen: „Hab', Jesus! ich nur Dich, Was frag' ich dann um mich?" Dabei erwäge ich auch meine eigne Unwissenheit von den Wegen und Mitteln, durch welche Gott uns zur Vollkommenheit führt. Weil ich weiss, dass Gott die höchste Liebe und Weisheit ist, so gebe ich mich ihm als Demjenigen hin, der besser als ich selbst weiss, was zu meinem Besten dient; und weil ich ihn mehr liebe als ich mich selbst liebe, so wird auch sein guter Geist, wenn ich nur nicht Widerstand leiste, mich auf die rechte Bahn führen. Ausserdem weiss ich, dass Gott sich selbst mit unendlicher Liebe liebt und um seiner selbst willen zu seiner Ehre Alles macht und alle Fügungen benutzt. Wenn ich denn nun Gottes Wohlgefallen und Verherrlichung mehr als mich selbst liebe, so freue ich mich immer seiner Fügungen und Leitungen, wenn es auch mitunter meiner Sinnlichkeit schwer fällt. Was thut aber das? Die Kraft Gottes ist mächtig in dem Schwachen. — Ich kann freilich sagen, dass ich nie müssig bin; aber ich arbeite stets mit der Gesinnung, dass, wenn ich in meiner Thätigkeit innehalten muss, ich es mit derselben Zufriedenheit thue womit ich wieder anfange, wenn es mir vergönnt wird. Ich denke, dass der Ausgang eines jeden Bestrebens allein in Gottes Hand liegt, dessen Weisheit Alles regiert. Uns geziemt es alle Kräfte und Mittel, die Gott uns vergönnt hat, um eine gute Absicht zu erreichen, anzuwenden; zugleich müssen wir aber bereit sein zufrieden zu sein, wenn unser guter Vorsatz doch nicht gelingt. Wie gut Etwas uns auch scheint, können wir doch nicht Dessen sicher sein, dass die Ehre Gottes unsers Herrn dadurch werde gefördert werden. Ich denke oft bei mir selbst, wie die Seligkeit aller Seelen das höchste und letzte Augenmerk der Leiden Christi war; trotz dem dass er sah, dass nach so bittern und grossen Leiden so viele Seelen doch würden verloren gehen, wurde er doch nicht unruhig darüber, sondern unterwarf sich dem Willen seines ewigen Vaters, welcher seine hohe Ehre zur Geltung zu bringen weiss nicht weniger durch die Strafe der Gottlosen als durch die Belohnung der Frommen. Wenn ich die Sünden sehe die in der Welt begangen werden, so weiss Gott, der in meines Herzens Grund schauet, wie leid mir der Anblick davon thut; aber ich gestatte nicht, dass mein Gemüth dadurch beunruhigt werde; denn ich weiss, dass Gott sie nicht zulassen würde, wenn nicht auch sie einst seiner Ehre dienen müssten. Ich will nicht müde werden gegen Sünden und Laster zu kämpfen und ihre Ausrottung zu fördern; ich habe aber gelernt, dass dazu Tugend und Vollkommenheit, nicht Zorn und Leiden-

schaft erfordert wird. Meinen eignen Sünden und meinen wiederholten Fehlern und Schwachheiten erlaube ich nicht mich zu beunruhigen; denn ich denke an die Worte des heiligen Bernhard: Justus super Domini manu cadit, et miro quodam modo ipsum ei peccatum in justitiam cooperatur: scimus enim, quod diligentibus Deum omnia cooperentur in bonum. Nonne cooperentur nobis illi casus in bonum, unde et humiliores efficimur et cautiores? Wann ich sehe, daß ich geirrt habe, was thue ich dann? Ich gehe hin und demüthige mich vor Gott, bitte ihn um Verzeihung, suche nicht meine Sünden zu verschweigen, sondern mich zu bessern, lege mir selbst die Schuld bei und nicht zugleich Andern und strebe in der Zukunft um so vorsichtiger zu wandeln; übrigens weise ich meine Seele zurecht und erneuere meinen Vorsatz den Herrn Jesus Christus stets inniglicher und feuriger zu lieben... Es geziemt sich mir, über die Dinge die geringer als ich sind zu herrschen; aber es geziemt sich Gott, über mich, der ich weit geringer als mein Gott bin, zu herrschen. Hienieden finde ich weder Geschäft noch Person noch Ort noch irgend ein Geschöpf, das meinen Geist binden könnte. Andrerseits sehe ich auch keinen Grund, mich von den Verhältnissen und Beschränkungen, unter welchen Gott nun einmal mein Wirken bestimmt hat, loszureissen.... Weil ich erkenne, daß meine ganze Gerechtigkeit auf Gottes Barmherzigkeit und auf Jesu Christi Verdienst, der für mich Mensch geworden und gekreuzigt ist, und auf meiner bis zu meinem Ende fortgesetzten Beharrlichkeit bei seinem Worte und seiner Gnade durch den heiligen Geist beruht, so binde ich mich nicht viel an causae secundae oder die Hülfsmittel zu meiner Seligkeit. Wenn diese Hülfsmittel mir gestattet werden, so empfange ich sie mit Freude und benutze sie; wenn aber Gott z. B. mir den wiederholten Gebrauch des heiligen Sacraments oder den Trost und die Labung die man vom Gebete erwartet versagt, so ist es mein Glaube, daß Gott mächtig ist auch ohne diese Mittel mir alles Gute zu schenken.... Dies ist ein kurzer Begriff des Lebens meines Herrn Jesu: so viel Gutes als möglich thun, ohne irgendwie Dank zu erwarten, und Keinem Böses thun, sondern unter den Leiden um Gottes willen zufrieden sein. Deshalb erwäge ich auch die Worte eines Lehrers, welcher gesagt hat: es ist nicht Gottes Wille, daß eine Seele in Kummer und Unruhe gerathe; geschieht dies, so kömmt es aus Mangel an Tugend; denn eine vollkommne Seele freuet sich über dieselben Fügungen, über welche eine unvollkommne betrübt ist".

Um Molinos richtig beurtheilen zu können, müssen wir uns auf den Standpunkt eines katholischen Christen und noch bestimmter auf

den eines katholisch-mystischen Christen stellen. Welche Hochachtung spendet die katholische Kirche Fenelon, weil er sich demüthig dem Urtheil der Kirche unterwarf! Allein, wenn die angedeutete Auffassung von dem Verfahren des Molinos die richtige ist, welcher Vergleich kann dann zwischen dem Opfer das der Erzbischof von Cambrai, und dem welches das Haupt der Quietisten gebracht, stattfinden!

Von der Vollstreckung des Urtheils über Molinos hat man mehrere Berichte von Augenzeugen; trotzdem sind sie aber weder vollkommen übereinstimmend, noch verbreiten sie größeres Licht über das eigentliche Wesen der Sache. Nur darin stimmen sie überein, daß Molinos eine Fassung zeigte, die man bei einem Manne der großer Verbrechen beschuldigt war nicht erwartet hätte, und daß er keine solche Reue über seine Ketzereien verrieth, wie die Menge es geglaubt und gehofft hatte.

Einige Tage vor der Abschwörung war ein Edict an verschiedenen öffentlichen Plätzen in Rom angeschlagen, in welchem der Papst Innocentius den Personen Ablaß auf funfzehn Jahre zusagte, welche sich bei dieser Ceremonie einfänden. Man hatte in der Kirche Minerva eine Menge Tribünen errichtet, eine für die Cardinäle, eine für die Prälaten und Inquisitionsrichter, eine für den Angeklagten und noch viele andere für die Fürsten und Richter. Alle Capellen und Fenster waren von Menschen besetzt, noch ausser denen welche die Kirche füllten. Molinos wurde von seinem Gefängnisse, unter Begleitung eines Mönchs und in seinen Priesterkleidern, in einem offnen Wagen von Shirren umgeben dahin gefahren [275]). In seinem Antlitze sah man keine Spuren von Kummer und Gram, vielmehr eine heitere und zufriedene Miene. Als er zur Kirche gelangt war, musste er in einer Art Gallerie warten bis seine Richter kamen, und hier hatten mehrere Personen Gelegenheit ihn zu sehen und zu hören. Er betrachtete seine Umgebungen mit Freimüthigkeit und beantwortete artig und freundlich die Grüße, welche er erhielt. Alles was man ihn sagen hörte war indessen, „daß die Anwesenden in ihm einen Mann sähen, der ein böses Gerücht auf sich habe, aber nun pönitire". (Vedete un huomo infamato mà pentito.) Darauf wurde er in eine Sacristei geführt, wo er Chocolade mit Citronensaft verlangte und erhielt. Hier sollte er sein letztes Mittagsessen geniessen; und während es uns an so vielen andern wichtigen Aufklärungen gebricht, er-

[275]) Der ganze Aufzug wurde in einem großen Kupferstiche, der um jene Zeit herauskam, dargestellt. S. Arnold, Umständlichere Nachricht S. 146.

fahren wir dagegen aus dem Berichte des Cardinal Spada: Dell' Abjura fatta li 3. e 4. Settembre 1687 nella Minerva di Michele Molinos e delli due fratrelli Leoni [276]), daß Molinos „eine Suppe, eine Taube, vier Beccafichi aß und etwa dreimal trank." — Der Zulauf des Volkes war so stark, daß die Schweizergarde gesprengt und viele Personen verwundet wurden. Es mussten noch mehr Soldaten geholt werden um die Eingänge zur Kirche zu besetzen. Um 20 Uhr langten die Generale der verschiedenen Mönchorden, der spanische Gesandte, der Connetable Colonna, die meisten Fürsten und Fürstinnen, 23 Cardinäle [277]) an. Endlich wurde Molinos hervorgeführt, wie im Triumph auf einem Stuhle, den die Sbirren auf ihre Schultern gehoben hatten, getragen. Als er zu dem für ihn bestimmten Platz gebracht war, verbeugte er sich sehr ehrerbietig vor den Cardinälen. Man sah ihn in einer sogenannten Pönitenzkleidung [278]), in den gebundenen Händen ein brennendes Wachslicht haltend. Nun wurde der ganze Proceß und das Urtheil von vier (nach Andern von zwei) Dominicanermönchen laut vorgelesen, welche mit einander abwechselten, da die Vorlesung ein Paar Stunden dauerte. An mehrern Stellen während der Vorlesung des Processes brachen einige von den Zuhörern gleichsam in Ingrimm und Erbitterung über die Verbrechen, welche Molinos den Proceß-Acten zufolge sollte begangen haben, in den Ruf „zum Scheiterhaufen! zum Scheiterhaufen" aus. Die Anhänger des Molinos behaupteten indessen, diese Stimmen seien dazu erkauft. Darauf wurde ihm sein Urtheil vorgelesen. Es lautete: er sollte auf immer in ein enges Gefängniß eingesperrt werden, täglich den Rosenkranz zweimal beten, das apostolische Symbolum einmal hersagen, wöchentlich dreimal fasten, jährlich viermal an den großen Festtagen beichten und das Abendmahl so oft als sein Beichtvater es zweckmäßig finde empfangen [279]). Nach der Vorlesung kniete Molinos und schwur

---

[276]) Le Bret, Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte 4r Th. S. 124 ff.

[277]) „Tout le Collège des Cardinaux s'y trouva à la réserve de ceux qui étoient incommodés, et du Cardinal Petrucci, qui est accusé d'être dans les sentiments de Molinos. Toutes les autres personnes distinguées y assistèrent aussi, si on excepte le Pape et la Reine de Suède". Hist. abrég. de l'Europe, Oct. 1687, T. III. p. 363.

[278]) Andern Berichten zufolge wurde dem Molinos diese Tracht erst nachdem er abgeschworen hatte angezogen.

[279]) So wird das Urtheil mit größerer oder geringerer Uebereinstimmung angegeben: Hist. abr. de l'Europe T. III. p. 365. 621 ff. Weismann Mem. eccl. II. p. 536. Arnold, Umständl. Nachricht S. 116.

seine Ketzerei ab, was ein Notarius in ein Protokoll eintrug. Nachdem Molinos dieses Document unterschrieben hatte, ertheilte der päpstliche Commissarius ihm die Absolution. Man führte ihn nun zur Sacristei und darauf Abends um 1 Uhr in sein Gefängniß zurück. Eine Menge Volks folgte nach. Molinos bat um Erlaubniß zu Diesem einige Worte zu sprechen; es ward ihm aber verweigert. Unter dem Geschrei „al fiume, al fuoco! (in den Fluß! in's Feuer!)" strömte der Pöbel so stark auf ihn ein, daß die Wache mit genauer Noth den Unglücklichen vor den mordlustigen Händen desselben schützte. Molinos hatte bis zu diesem Augenblick seine Fassung behalten; nun wurde er

---

Schröckh, Kirchengeschichte seit der Reformation 7r Th. S. 155. Henke, Kirchengeschichte 4r Th. S. 182. Hagenbach, Vorles. über Wesen und Gesch. der Reformation 4r Th. S. 392 etc.; vgl. Lettr. écrit. de Rome p. 125; Recueil p. 327. Aber in Innocentius des XI. Bulle vom 20. Novbr. 1687 heisst es nur: Tandem ut praedictus Michael de Molinos ob haereses, errores et turpia facta praedicta debitis poenis in aliorum exemplum et ipsius emendationem plecteretur, . . . . . dictum Michaelem de Molinos tanquam reum convictum et confessum respective et uti haereticum formalem licet poenitentem in poenam arcti et perpetui carceris et ad peragendas alias poenitentias salutares, praevia tamen abjuratione de formali per ipsum emittenda, servato juris ordine damnavimus. Woher die obengenannten protestantischen Schriftsteller die genaue, aber doch bei den einzelnen nicht übereinstimmende Angabe der Pönitenzstrafe haben, theilen sie nicht mit. Was den letzten Punkt von der Communion betrifft, — welchen einige der obengenannten Referenten ganz übergehen, — habe ich die Bestimmung in der Form gegeben, in welcher sie muß gelautet haben, wenn der Bericht übrigens wahr ist. Denn, wenn es heisst (wie bei Arnold und Henke): „so oft es seinem Beichtvater beliebte", oder (wie bei Schröckh): „so oft als es sein Beichtvater vor gut befinden möchte", oder (wie bei Hagenbach): „und er sollte so oft das Abendmahl empfangen, als es sein Beichtvater verlangen würde": so scheint dies den Genuß des Abendmahles als eine Handlung vorauszusetzen, von welcher angenommen wurde, daß sie dem Molinos auf dieselbe Weise zuwider sei als Hersagen von Gebeten, Beobachten von Fasten, Ablegung der Beichte. Allein, wenn man auch mit Hagenbach die Pönitenz, zu welcher Molinos verurtheilt wurde, als eine Art „allopathische Cur" („er musste gerade das Gegentheil von dem thun, was er gelehrt hatte") betrachten darf, so kann doch die Communion nicht unter diesem Gesichtspunkte betrachtet werden, weil Molinos ja selbst die tägliche Communion als einen Segen, von dessen Genusse Niemand der ihn wünsche ferngehalten werden dürfe, empfohlen hatte, und kann ebensowenig der Inquisition ein so großer und empörender Unsinn beigemessen werden, im Widerspruche mit der ganzen römisch-katholischen Anschauung die Theilnahme am Abendmahle als eine Strafe aufzulegen.

einen Augenblick blaß aus Furcht, von den Rasenden ergriffen und ermordet zu werden. Bald gewann er aber seinen Muth und sagte zu seinem Begleiter mit Rücksicht auf das Geschrei, womit die Menge ihn verfolgte: „man muß ihnen es zu gute halten, denn sie haben heute einen Feiertag gehabt!" Endlich stand er am Eingange der Celle, welche ihn auf immer von der Welt trennen sollte, und nahm von dem Mönch welcher ihn begleitet hatte mit den Worten Abschied: „Lebe wohl, mein Vater! wir sehen uns wieder am Tage des Gerichts, und dann wird es sich zeigen, ob die Wahrheit auf meiner oder auf Eurer Seite gewesen ist!" [280]) Darauf stieg er in das kleine dunkle Gewölbe, das zu seinem Gefängniß bestimmt war und das er scherzend sein „Cabinet" nannte. Wie lange er hier das Leben gefristet und wie er seine Tage geendigt habe, das ist wie so vieles Andere ein Geheimniß geblieben. Im Jahre 1693 soll man aus Staatsmaximen — sagt Arnold a. a. O. S. 118 — das Gerücht von seinem Tode verbreitet haben; später aber wurde in den öffentlichen Zeitungen geschrieben, daß er erst am 28. Decbr. 1697 gestorben sei [281]). Er soll drei Monate krank gelegen sein; und die häufigen Erbrechungen, an denen er in dieser Zeit litt, gaben Einigen Anlaß zu der Vermuthung, er sei vergiftet worden. Seine Leiche ward in demselben Dominicanerkloster, San Pedro Montorio, wo er gefangengehalten wurde, begraben; und auf sein Grab setzte man die kurze Inschrift, von deren sonderbarem Widerspruche mit der Behauptung der katholischen Hierarchie von der Reue des Molinos wir oben gesprochen haben.

Am Tage nach der Abschwörung des Molinos wurden zwei seiner Anhänger derselben Ausstellung in der Minerva-Kirche unterworfen. Es waren zwei Brüder Namens Leoni. Der älteste war Priester und Beichtvater in einem Nonnenkloster, der andre Schneider. Auch bei dieser Handlung zeigte sich eine große Menge Personen, doch weniger Damen. Von Leuten geringern Standes hingegen war die Kirche noch mehr überfüllt als am vorigen Tage. Von Cardinälen kamen diesmal nur 14. Antonio Maria Leoni war 39 Jahre alt. Es wurde ihm vorgehalten, daß er gesagt habe, er wolle sein Gewissen mit Gottes Gewissen nicht

[280]) Lettr. écrit. de Rome p. 126 ff. Recueil etc. p. 328 sq. Le Bret l. c. p. 124. Arnold l. c. S. 116. Gazette de France 1687. Hist. abrég. de l'Europe T. III. (Mois d'Octobre) p. 313 ff. (Mois de Décembre) p. 620.

[281]) In dem Berichte Bossuet's (s. Einleitung zu unsrer Abhandlung S. 11. Anm.) wird sein Todestag auf den 29. December 1696 gesetzt; d'Avrigny, Mémoires chronologiques p. 323 giebt dagegen den 28. November 1692 als den Todestag des Molinos an.

tauschen, man müsse die Kirche bald reformiren, es würde ein neuer Papst, welcher Deus Deorum heissen sollte, kommen. In zwölf Jahren hatte dieser Mensch nicht gebeichtet, und das Fasten schätzte er nicht hoch. Anfangs erklärte er, er wolle lieber sterben als abschwören. Seine Strafe wurde dieselbe als die des Molinos. Auch bei seiner Verurtheilung rief die Menge: al fuoco! Nach ihm wurde sein Bruder Simon Leoni vorgeführt, ein 60jähriger Mann mit eisgrauen Haaren, in Priesterkleidung. Man sagte, er habe himmlische Offenbarungen vorgegeben. Er wurde zu zehnjährigem Gefängnisse verurtheilt [282]).

Die Feinde des Quietismus erreichten indessen durch die Verurtheilung des Molinos nicht ihre Absicht, die neue Ketzerei gleich zu unterdrücken. Noch lange Zeit war die Inquisition genöthigt täglich eine Menge Personen zu verhaften, die als den Ansichten des Molinos geneigt angeklagt wurden. Viele gaben sich selbst an und unterwarfen sich der Buße, welche die Inquisitoren ihnen vorschrieben. Je milder das Verfahren der Inquisition bei dieser Gelegenheit sich zeigte [283]), desto mehr bestätigt sich die Vermuthung, daß das Gerücht von jenen groben Missethaten, wodurch Molinos' Name so verhasst geworden, seinen Ursprung nur von derselben Feindschaft herleitete, welche die darauf gegründeten Beschuldigungen dazu zu benutzen wusste noch größern Abscheu gegen den gefährlichen Ketzer hervorzurufen.

## Beilage.

Die 68 Sätze, welche durch das Decret der Inquisition vom 28. Aug. 1687 und Innocentius' XI. Bulle vom 20. Novbr. desselb. Jahres verdammt wurden, finden sich in Actes de la Condamnation des Quiétistes, welche als Anhang zu Bossuet, Instruction sur les estats d'Oraison, Paris 1697, in lateinischer und französischer Sprache folgten; in Du Plessis d'Argentré, Collectio iudiciorum de novis erroribus T. III. p. 357 sqq. in lateinischer Sprache; in A. H. Francke's lateinischer Uebersetzung von Molinos' geistlichem Wegweiser, Leipzig 1687, in lateinischer und italienischer Sprache; in Jaeger's Histor. eccl. et polit. Saec. XVII. Decenn. IX. p. 37 sqq. lateinisch; in Joh. Fr. Mayer's Dissertationes selectae (Dissert. X. p. 351 — 363) lateinisch; in

[282]) Le Bret, a. a. O. S. 126. Gazette de France a. a. O. Theatr. Europ. T. XIII. ad 1687.

[283]) Lettr. écrit. de Rome p. 123. Recueil etc. pag. 325.

Arnold's Umständlichere Nachrichten u. s. w., der deutschen Uebersetzung von Guida Spirit. vorausgesandt, (vergl. Arnold's Kirchen- und Ketzerhistorie Th. III. Cap. 17.) S. 100 — 113, deutsch; u. anderwärts. — Der lateinische Text bei Bossuet und du Plessis d'Argentré ist nicht ganz derselbe wie bei Francke, Mayer u. A.; an einzelnen Stellen findet man sogar die Bedeutung des italienischen Textes etwas verschieden wiedergegeben. Obgleich Arnold zur Einleitung der deutschen Uebersetzung der 68 Sätze sagt, „und diese lauten von Wort zu Wort also", hat er doch den italienischen Text theils abgekürzt, theils nicht so wiedergegeben, wie er sich bei den andern Referenten findet. In deutscher Uebersetzung lauten die 68 Sätze wie folgt:

I. Es ist nothwendig alle seine Kräfte zu vernichten, und darin besteht der innere Weg [284]).

II. Selbst wirken wollen ist eine Sünde gegen Gott, da er der Wirkende sein will. Deshalb ist es nothwendig sich in ihn zu verlieren und ein todter Körper zu bleiben.

III. Das Verlangen zu wirken ist ein Hinderniß an der Vollkommenheit.

IV. Die natürliche Wirksamkeit streitet gegen die Gnade, und verhindert Gottes Wirksamkeit und die wahre Vollkommenheit; denn Gott will ohne uns in uns wirken.

V. Die Seele vernichtet sich, wenn sie zu wirken unterlässt, und kehrt zu ihrem Princip und ihrem Ursprung zurück, welcher das göttliche Wesen ist, wo sie umgebildet und Gott gleich bleibt (deificata Fr. M., divinisata B.); und dann bleibt Gott in sich selbst, denn sie sind dann nicht mehr Zwei, welche vereinigt sind, sondern Einer, und so lebt und herrscht Gott in uns.

VI. Der innere Weg ist der, wo man weder Leid noch Liebe noch Ergebenheit fühlt, und wo man Gott nicht zu kennen braucht; — und dann geht es gut.

VII. Die Seele darf weder an Belohnung noch Strafe, weder an Paradies noch Hölle, weder an Tod noch Ewigkeit denken.

VIII. Man muß nicht verlangen zu wissen, ob man nach Gottes Willen wandelt oder nicht, ob man sich darein ergiebt oder nicht; und es ist nicht nothwendig seinen Zustand oder sein eigenes Nichts zu kennen, sondern nur sich wie ein todter Körper zu verhalten.

IX. Die Seele muß weder an sich selbst noch an Gott noch an irgend Etwas denken; und auf dem innern Wege ist eine jede Erwägung

[284]) Arnold übersetzt: „denn das ist das ewige Leben".

schädlich, selbst diejenige welche unsere eigenen Handlungen und unsere eigenen Fehler betrifft.

X. Wenn man Jemand durch seine Fehler ärgert, ist es nicht vonnöthen darauf zu achten, wenn man nur nicht die Absicht hatte Aergerniß zu erregen; und es ist eine Gnade Gottes, über seine eigenen Fehler nicht reflectiren zu können.

XI. Es ist nicht vonnöthen auf die Zweifel zu achten, welche darüber entstehen, ob man recht wandle oder nicht.

XII. Derjenige welcher sich Gott ergeben hat, darf sich um Nichts bekümmern, weder Himmel noch Hölle, darf weder seine eigene Vollkommenheit noch Tugenden noch Seligkeit wünschen, sondern muß sogar die Hoffnung darauf fortwerfen.

XIII. Wenn man sich Gott ergeben hat, muß man Diesem die Fürsorge für alles Unsrige überlassen, und zulassen daß er seinen Willen in uns ohne uns erfüllt.

XIV. Dem welcher sich in Gottes Willen ergeben hat, geziemt es nicht Gott um Etwas zu bitten, da Gebet eine Unvollkommenheit ist; denn es ist eine Handlung nach eigenem Willen und ist dasselbe wie wollen, daß der göttliche Wille sich nach unserem richte und nicht dieser nach jenem. Das Wort des Evangeliums, „betet und ihr werdet empfangen!" ist nicht von Christus den Seelen gesagt, welche den innern Weg wandeln; denn solche wollen keinen Willen haben, und sie sind so weit gekommen daß sie Gott um Nichts bitten können.

XV. Wie man Gott um Nichts bitten darf, so soll man ihm auch für Nichts danken, weil Dieses wie Jenes eine Handlung des eigenen Willens ist.

XVI. Man soll nicht Vergebung seiner Sünden verlangen. Denn es ist besser, die göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen als die göttliche Barmherzigkeit zu begehren, da Jenes aus reiner Liebe zu Gott kommt, dies aus Liebe zu sich selbst; es ist weder Gott angenehm noch verdienstlich, denn es ist nichts Anderes als das Kreuz fliehen wollen.

XVII. Wenn man Gott seinen Willen und die Fürsorge für seine Seele übergeben hat, soll man sich nicht weiter an Versuchungen kehren, wie es auch keines andern Widerstandes als des negativen bedarf. Wenn die Natur sie auch fühlt, muß man sie walten lassen, weil es eben Natur ist.

XVIII. Wer im Geiste Bilder, Figuren, Vorstellungen braucht, betet Gott nicht im Geist und in der Wahrheit an.

XIX. Wer Gott liebt wie die Vernunft ihn darstellt oder der Verstand ihn fasst, liebt nicht den wahren Gott.

XX. Es ist Unwissenheit, zu sagen, daß man im Gebete nothwendigerweise vom Denken unterstützt werden müsse, wenn Gott nicht zur Seele redet. Gott redet nie; sein Reden ist Wirken, und er wirkt immer in der Seele, wenn Diese ihn nicht durch ihre Reflexionen und Gedanken und Wirksamkeit verhindert.

XXI. Im Gebete ist es nothwendig bei einem allgemeinen und dunkeln Glauben stehn zu bleiben, mit Ruhe und Vergessen eines jeden andern einzelnen und distincten Gedankens an Gottes Eigenschaften und an die Trinität, und so vor Gottes Angesicht hinzutreten, ihm zu dienen und ihn zu lieben, aber ohne Hervorbringung von Handlungen; denn diese befriedigen Gott nicht.

XXII. Die gläubige Erkenntniß geht nicht aus dem Geschöpf hervor, sondern ist eine von Gott gegebene Erkenntniß, von welcher das Geschöpf weder weiß daß es sie hat, noch später weiß daß es sie gehabt hat. Dasselbe gilt von der Liebe.

XXIII.[285]) Die Mystiker unterscheiden mit St. Bernhard vier Stufen: das Lesen (lectio), das Nachdenken (meditatio), das Gebet (oratio) und die eingeflößte Beschauung (contemplatio infusa). Wer immer in dem ersten verbleibt, geht nie zum zweiten über. Wer immer in dem zweiten ist, kommt nie zum dritten, welches die erworbene Beschauung ist (contemplatio acquisita), in der man sein ganzes Leben lang bleiben muß, es sei denn daß Gott die Seele gegen Erwarten zur eingeflößten Beschauung hebe, und wenn diese aufhört, muß die Seele zur dritten Stufe zurückkehren und da bleiben, aber nicht mehr zur zweiten oder zur ersten übergehn.

XXIV. Wie viele unreine Gedanken auch während des Gebets, selbst gegen Gott und die Heiligen, gegen den Glauben und die Sacramente entstehen, wenn sie nur nicht vorsätzlich gehegt werden, so sind sie mit Ruhe und Resignation zu tragen; sie verhindern nicht das Gebet des Glaubens, sie machen dasselbe im Gegentheil vollkommner, weil die Seele dadurch mehr in dem göttlichen Willen resignirt wird.

XXV. Wenn Jemand auch vom Schlafe überwältigt wird, betet er doch und bleibt in der Beschauung, weil Gebet und Resignation, Resignation und Gebet Eins und Dasselbe sind; und solange die Resignation fortgesetzt wird, wird auch das Gebet fortgesetzt.

---

[285]) Bei Arnold lautet dieser Artikel so: „Die Mystici stellen mit S. Bernhardo vier Grade, von Lesung, Ueberdenkung, Gebet und einfliessender Beschauung. Man kann aber, weil Gott das vierte in diesem Leben nicht zuläßt, nicht weiter als zu dem dritten kommen".

XXVI. Die drei Wege, der reinigende (purgativa), der erleuchtende (illuminativa), und der vereinigende (unitiva), sind leeres Geschwätz, da es nur Einen Weg giebt, den innern.

XXVII. Wer an der äussern Andacht (devotionem sensibilem) Gefallen findet und sie ausübt, findet nicht Gefallen an Gott und sucht nicht ihn, sondern sich selbst; und wer den innern Weg wandelt, handelt schlecht, wenn er denselben an heiligen Orten und zu heiligen Zeiten zu finden sich sehnt und sich bestrebt.

XXVIII. Ueberdruß an geistlichen Uebungen ist gut, denn so wird die Eigenliebe geläutert.

XXIX. Wenn die Seele in ihrem Innern an Unterredungen über Gott und Tugend Langeweile zu finden anfängt und dabei kalt bleibt, ist dies ein gutes Zeichen.

XXX. Alles Gefühl ist etwas Unreines auf dem geistlichen Wege.

XXXI. Niemand welcher meditirt, übt die wahren innern Tugenden; denn sie haben Nichts, woran sie gefühlt und empfunden werden können. Es ist nothwendig die Tugenden aufzugeben [286]).

XXXII. Weder vor noch nach der Communion haben die inneren Seelen eine andere Vorbereitung oder Danksagung nöthig, als die, in ihrer gewöhnlichen leidenden Ergebenheit zu bleiben (in solita resignatione passiva). Denn darin ist Liebe, welche mehr Genüge leistet als alle möglichen Tugenden, die auf dem gewöhnlichen Wege geübt werden. Wenn während der Communion selbst Gefühle der Zerknirschung, der Begierde, der Dankbarkeit entstehen, so müssen sie jedesmal unterdrückt werden, wenn es nicht sichtbar ist, daß sie besondere Wirkungen Gottes sind; denn sonst sind sie Einwirkungen der noch nicht erstorbenen Natur.

XXXIII. Die Seele welche den innern Weg geht, handelt schlecht, wenn sie an Festtagen einen besondern Versuch machen will fromme Gefühle zu erwecken, da alle Tage für die innere Seele gleich sind; auch sind alle Orte einer solchen Seele gleich heilig.

XXXIV. Gott mit Mund und Zunge danken geziemt nicht den innern Seelen; denn sie müssen ruhig sein und auf keine Weise Gott verhindern, welcher in ihnen wirkt; und je mehr sie sich Gott hingeben, desto mehr empfinden sie, daß sie nicht das Vaterunser beten können.

XXXV. Die Seelen welche den innern Weg gehen, sollen nicht Handlungen, nicht einmal tugendhafte, nach eigener Wahl unternehmen; denn sonst wären sie nicht gestorben. Auch sollen sie keine Handlung der Liebe an der heiligen Jungfrau, den Heiligen, der Menschheit Christi

[286]) Arnold: „Man muß die Tugend verlieren".

thun; denn da diese äussere Objecte (objecta sensibilia) sind, ist die Liebe zu ihnen ebenso.

XXXVI. Kein Geschöpf, auch nicht die heilige Jungfrau oder die Heiligen, darf den Platz in unserem Herzen einnnehmen; denn Gott will es allein besitzen und innehaben.

XXXVII. Wenn die Seele selbst von den heftigsten Versuchungen angefochten wird, darf sie nicht die Handlung einer einzelnen Tugend von entgegengesetzter Natur üben, sondern muß sich in der obengenannten Liebe und Resignation halten.

XXXVIII. Das freiwillig übernommene Kreuz ist ohne Nutzen beschwerlich, und deshalb muß man es fahren lassen.

XXXIX. Die heiligsten Werke und Bußübungen, welche die Heiligen ausgeführt haben, sind nicht hinreichend die Seele auch nur von einer einzigen Anfechtung zu befreien.

XL. Die heilige Jungfrau hat nie eine äussere That ausgeführt, und war doch die heiligste unter den Heiligen. Folglich kann man ohne äussere That zur Heiligkeit gelangen.

XLI. Um uns zu demüthigen und uns zu wahrer Verwandlung zu führen, erlaubt Gott bei einigen vollkommnen Seelen, obgleich sie nicht körperlich besessen sind, daß der Teufel seine Macht in ihrem Leibe übe, und bewirke, daß sie gewisse fleischliche Thaten begehen, obgleich sie in wachendem Zustande und bei Bewusstsein sind, indem er ihre Hände und andre Glieder physisch bewegt wider Willen dieser Seelen. Dasselbe gilt auch von andern Handlungen, welche an sich selbst sündhaft sind, aber doch in diesem Falle nicht sündhaft sind, da die Einwilligung nicht daist.

XLII. Es kann Fälle geben, wo jene heftigen Bewegungen, welche zu jenen fleischlichen Handlungen antreiben, sich zu einer und derselben Zeit bei zwei Personen finden, und daß daraus eine Handlung von beiden Seiten folgt.

XLIII. In alter Zeit bildete Gott Heilige mit Hülfe von Tyrannen, heut zu Tage mit Hülfe der Teufel, welche dadurch daß sie solche heftige Affecte bei ihnen bewirken, sie dahin bringen, daß sie demüthiger werden, daß sie sich vernichten und sich um so viel inniger Gott ergeben.

XLIV. Hiob verspottete Gott, und sündigte doch nicht mit seinen Lippen; denn es geschah durch die gewaltsame Einwirkung des Teufels.

XLV. St. Paulus litt an seinem Leibe solche heftige Einwirkungen des Teufels. Deshalb schrieb er: „nicht das Gute, das ich will, thue ich, sondern das Böse, das ich nicht will“.

XLVI. Diese heftigen Anfechtungen sind das zweckmäßigste Mittel die Seele zu tödten und zu bewirken, daß sie zur wahren Verwandlung und Einheit mit Gott übergeht; und es giebt keinen andern Weg, dieser ist der leichteste und sicherste.

XLVII. Unter dem Anfall jener Anfechtungen muß man den Satan thun lassen was er will, ohne selbst Anstrengung anzuwenden; man soll aber in seinem Nichts bleiben, und selbst wenn allerlei unkeusche Bewegungen geschehen, braucht man sich deshalb nicht zu beunruhigen oder Scrupeln und Furcht und Zweifel Raum zu geben; denn die Seele geht aufgeklärter, gestärkter und reiner daraus hervor und erwirbt sich eine heilige Freiheit. Vor Allem bedarf es keiner Beichte, und man handelt am heiligsten, wenn man Dergleichen nicht beichtet. Denn so wird der Teufel überwunden und der Schatz des Friedens erworben.

XLVIII. Der Satan, welcher dergleichen Anfechtungen eingiebt, gibt später zu verstehen, daß große Fehler begangen sind, damit er die Seele unruhig machen könne, daß sie nicht auf dem innern Wege fortschreite. Um seine Kräfte zu schwächen, ist es deshalb am besten diese Sünden nicht zu beichten, da es nicht Sünden sind, nicht einmal verzeihliche Sünden.

XLIX. Auf Einwirkung des Teufels beging Hiob zu derselben Zeit, da er reine Gebete zu Gott erhob, äusserlich unreine Handlungen; s. Hiob 16.

L. David, Jeremias und viele heilige Propheten mussten ähnliche heftige Antriebe, äusserlich unreine Handlungen auszuführen, dulden.

LI. In der heiligen Schrift giebt es viele Beispiele solcher heftigen Anreizungen zu äusserlich sündhaften Handlungen: z. B. Simson, welcher auf diese Weise sich selbst nebst den Philistern tödtete, nahm ein fremdes Weib zur Gattin, trieb Unzucht mit der Delila, welches Alles sonst verboten und Sünde gewesen wäre; — Judith, die vor Holophernes log; — Elisa, welcher die Knaben verfluchte; — Elias, welcher am Feuer zwei Hauptleute mit ihren Schaaren tödtete. Ob solche Anfechtung unmittelbar von Gott kam, oder durch den Teufel als Mittler, wie es bei andern Seelen zu geschehen pflegt, bleibt unentschieden.

LII. Wenn jene heftigen Anfechtungen entstehn, ohne das (höhere) Bewusstsein des Menschen zu verdunkeln, kann die Seele sich mit Gott vereinigen, und vereinigt sich wirklich immer mehr mit ihm.

LIII. Um in der Praxis zu wissen, ob eine gewisse Wirksamkeit bei andern Personen gegen ihren Willen hervorgerufen sei, ist dies die Regel, der ich folge: Die Versicherung der Betreffenden, daß sie in dergleichen

heftige Anreizungen nicht eingewilligt haben, ist mir nicht genug; auch nicht, daß sie eidlich dies versichern können; auch nehme ich nicht Rücksicht darauf, ob es Personen sind, welche auf dem innern Wege schon Fortschritte machen; sondern ich untersuche die Sache bei einem innern Lichte, welches höher ist als menschliche und theologische Kenntniß, und das giebt mir eine innere Gewißheit, wie weit eine solche Wirksamkeit eine Folge fremder Gewalt ist. Hinsichtlich dieses Lichtes bin ich dessen gewiß, daß es von Gott kommt, da es mir, mit einer von Gott ausgehenden Gewißheit vereint, die mir nicht den geringsten Schatten des Zweifels erlaubt [287]), gegeben wird.

LIV. Die Geistlichgesinnten welche den gewöhnlichen Weg wandeln, werden sich in der Todesstunde betrogen und mit allen den Leidenschaften beladen sehen, die in der andern Welt wegzuräumen sind.

LV. Vermöge dieses innern Weges gelangt man, wenn auch durch viele Leiden, zu einer solchen Reinigung und Ertödtung aller Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, daß man Nichts mehr, durchaus Nichts mehr fühlt und sich von Nichts beunruhigen lässt, sondern gleich einem todten Körper ist und die Seele sich nicht mehr in Bewegung setzen lässt.

LVI. Solange die Eigenliebe währt, bleiben auch zwei Gesetze und zwei Willen; einer gehört der Seele, ein anderer der Eigenliebe an. Wenn aber dieser letzte ausgerottet und todt ist, wie es durch den innern Weg geschieht, so giebt es nicht mehr zwei Gesetze und zwei Willen.

LVII. Durch die erworbene (der eingeflößten gegenüber-stehende) Beschauung kommt man in den Zustand, in welchem man nicht mehr Sünden begeht, nicht einmal verzeihliche [288]).

LVIII. Man kommt in einen solchen Zustand, wenn man über seine eigenen Handlungen nicht mehr reflectirt; denn aus der Reflexion erzeugen sich Sünden.

[287]) Ueber die hier aufgestellte Behauptung, die sich auch in Art. XIX findet, siehe die daselbst angeführten Bemerkungen.

[288]) Die Frage über die Vollkommenheit der wiedergebornen und erleuchteten Christen und die Erfüllung des Gesetzes bildete auch in den pietistischen Controversen einen Hauptpunkt. Die Orthodoxen behaupteten, daß die Pietisten lehrten: ein wahrer Christ müsse ohne alle Sünde sein und eine Vollkommenheit erreichen können, bei der er keiner Vergebung der Sünden bedürfe; ein Christ könne den alten Adam in sich völlig vernichten und zu einem Zustande gelangen, wo sich keine bösen Lüste mehr in ihm regten; ein Christ könne Gottes Gesetz vollkommen erfüllen u. s. f. Dennoch finden sich solche Aeusserungen nicht bei Spener und seinen nächsten Anhängern, Francke und Andern, aber vielleicht wohl bei Petersen, Dippel u. A. Hoßbach, Spener und seine Zeit II. S. 234.

LIX. Der innere Weg hat Nichts mit der Beichte, Beichtvätern, Gewissensfragen, Theologie und Philosophie zu thun.

LX. Den weiter geförderten Seelen, welche den Reflexionen abzusterben anfangen, oder auch so weit gekommen sind daß sie denselben abgestorben sind, macht Gott es bisweilen unmöglich zu beichten, und er selbst erstattet es durch eine doppelt so große beschützende Gnade, als sie durch's Sacrament würden erhalten haben; und deshalb ist es für solche Seelen nicht rathsam zum Sacrament der Buße zu gehn, weil sie dazu nicht im Stande sind.

LXI. Wenn die Seele zum mystischen Tode gelangt ist, kann sie nicht mehr Anderes wollen, als was Gott will; denn sie hat keinen Willen mehr, und Gott hat ihn genommen.

LXII. Auf dem innern Wege gelangt man so weit, daß der Mensch immer unbeweglich eines nicht zu störenden Friedens geniesst.

LXIII. Auf dem innern Wege gelangt man zum Tode der Sinne; ja es ist ein Zeichen, daß Einer des mystischen Todes gestorben ist, wenn die äusseren Sinne nicht mehr die sinnlichen Gegenstände darstellen, sondern es ist als ob diese nicht dawären.

LXIV. Der Theolog hat weniger Anlage als der Ungelehrte, contemplativ zu werden. Erstens, weil er keinen so reinen Glauben hat; zweitens, weil er nicht so demüthig ist; drittens, weil er nicht so eifrig für sein Heil besorgt ist; viertens, weil er den Kopf voll von Gedanken, Phantasien, Meinungen und Speculationen hat und in jenes innere Licht nicht hineingelangen kann [289]).

LXV. Seinen Vorgesetzten soll man in den äussern Angelegenheiten gehorchen, und der Umfang des Gelübdes des Gehorsams der Geistlichen erstreckt sich bloß auf das Aeussere; anders verhält es sich mit dem Innern, wo Gott und der Führer (hodegus) allein eindringen.

LXVI. Es ist eine neue und lächerliche Lehre in Gottes Kirche, daß die Seele hinsichtlich des Innern vom Bischof geleitet werden solle, und daß die Seele (erst?) wenn er es nicht kann, mit ihrem Gewissenrath (cum suo Directore) von ihm gehen solle [290]). Ich sage „neu"; denn

[289]) Unter den 283 Irrthümern, welche die wittenberger Facultät Spenern vorwarf (s. Hoßbach, II. S. 57 flg.) war auch die, daß er den lutherischen Lehrern, besonders den academischen, die wahre Theologie abgesprochen, und ihnen nur eine Philosophie über heilige Dinge eingeräumt hätte.

[290]) So nach dem Texte: ut anima ab eo abscedat cum suo Directore. Aber Bossuet hat folgenden Text: anima ipsum cum suo di-

weder die Schrift noch die Concilien noch Kanones noch Bullen noch die Heiligen noch die Schriftsteller haben dies jemals gelehrt oder lehren können. Denn „über das Verborgene urtheilt die Kirche nicht", und die Seele ist berechtigt Den zu wählen, der ihr gefällt.

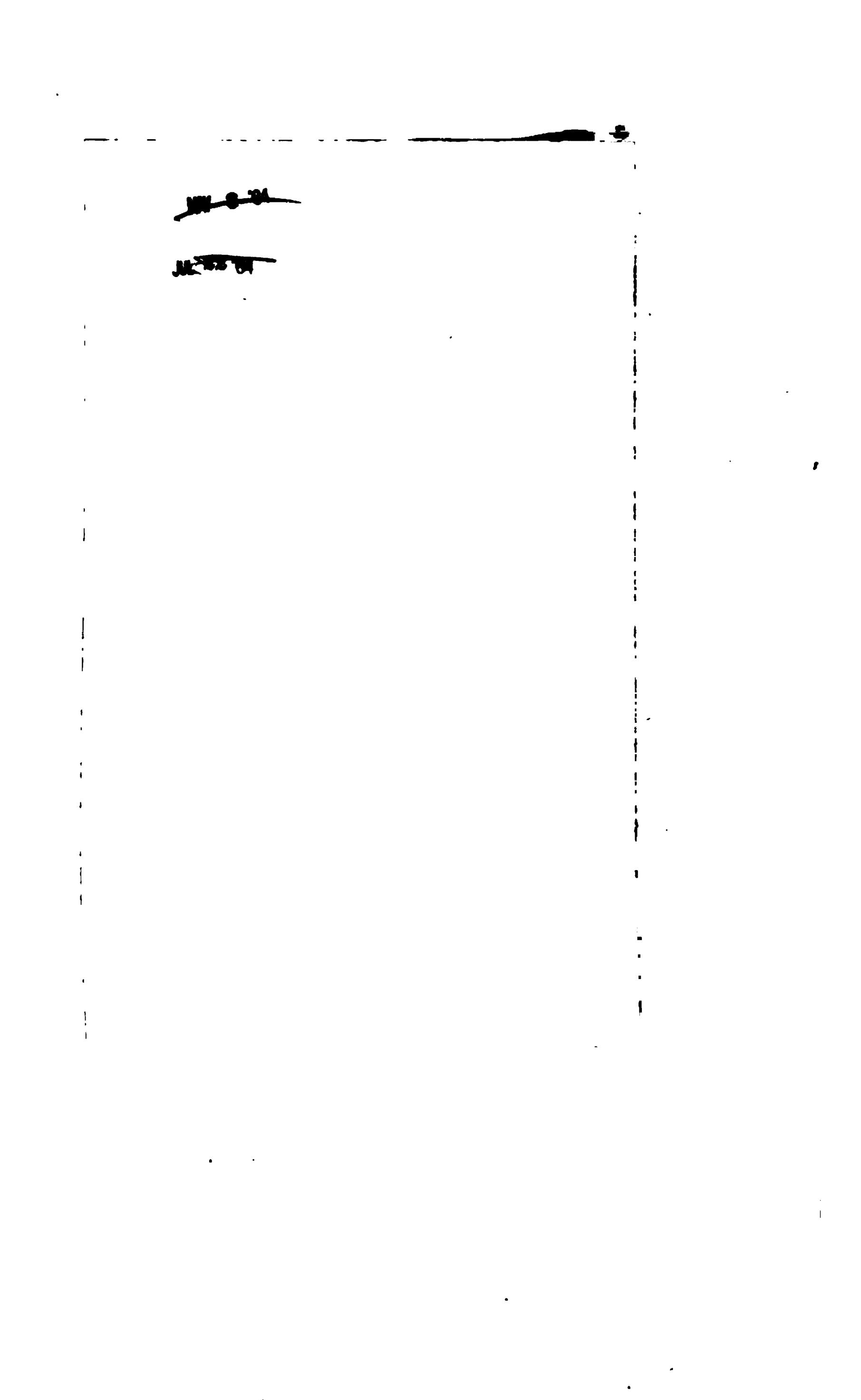
**LXVII.** Sagen, daß man verpflichtet sei dem äusseren Tribunale der Vorgesetzten sein Inneres zu entdecken, und daß es Sünde sei es nicht zu thun, ist offene Betrügerei; denn die Kirche urtheilt nicht über das Verborgene, und man wird ungerecht gegen seine eigene Seele durch diese Irrthümer und Betrügereien.

**LXVIII.** Es gibt keine Auctorität und kein Gericht welches Recht hätte zu befehlen, daß die Briefe des Beichtvaters in Betreff der innern Angelegenheiten der Seele bekannt gemacht werden; und deshalb muß man darauf achten, daß dies nur eine Erfindung des Teufels ist.

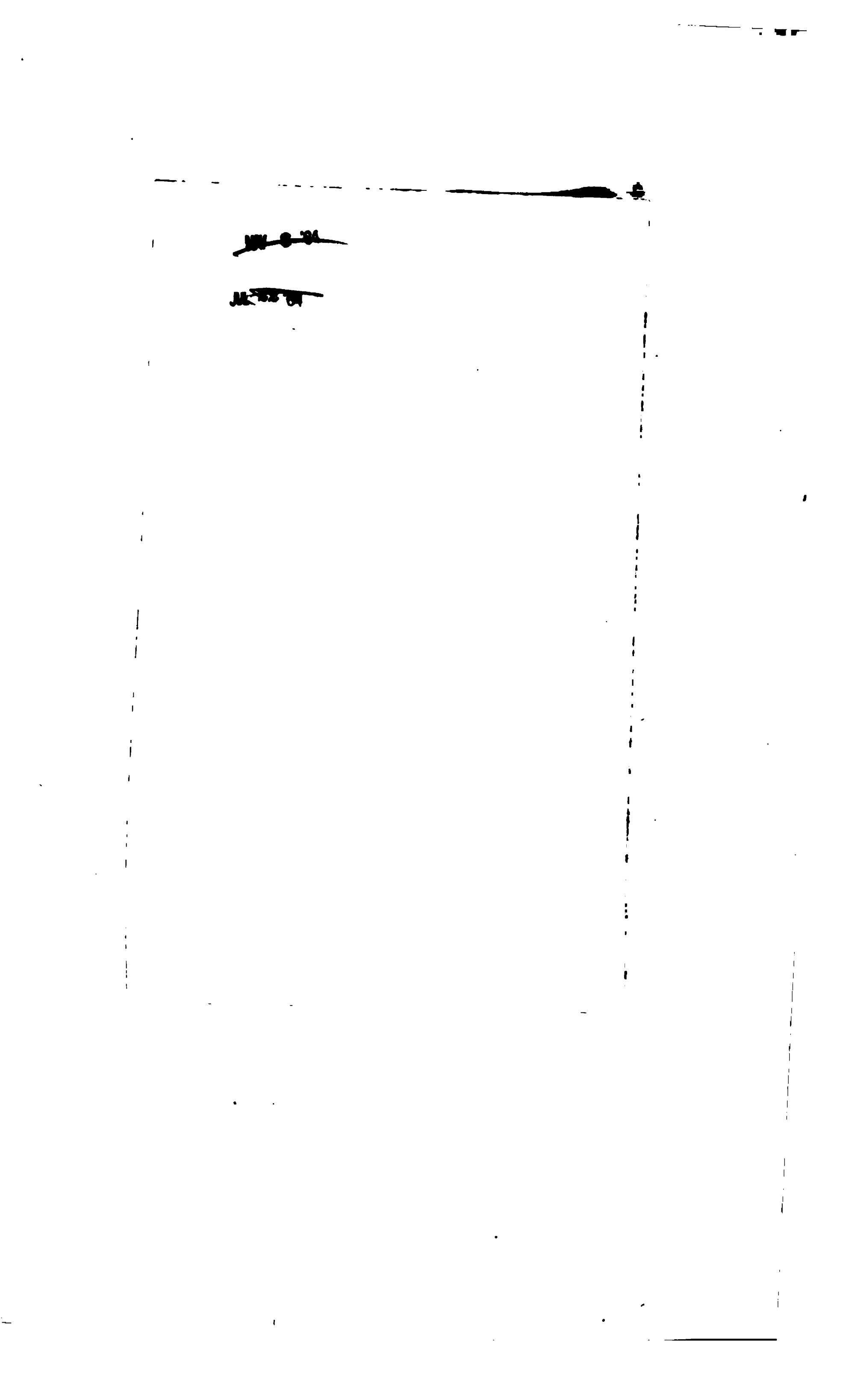
---

rectore adeat, und übersetzt: que les âmes doivent se présenter à lui avec leurs directeurs. (?) In dem italienischen Texte steht: che vada l'anima da lui col suo direttore.












3 2044 029 904 869

